

Horn, Sabine [Hrsg.]; Roscher, Mieke [Hrsg.]

Spuren suchen. Tier-Mensch-Beziehungen im Geschichts- und Politikunterricht

Kassel : kassel university press 2019, 163 S.



Quellenangabe/ Reference:

Horn, Sabine [Hrsg.]; Roscher, Mieke [Hrsg.]: Spuren suchen. Tier-Mensch-Beziehungen im Geschichts- und Politikunterricht. Kassel : kassel university press 2019, 163 S. - URN:

urn:nbn:de:0111-pedocs-318093 - DOI: 10.25656/01:31809; 10.19211/KUP9783737606554

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-318093>

<https://doi.org/10.25656/01:31809>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://kup.uni-kassel.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

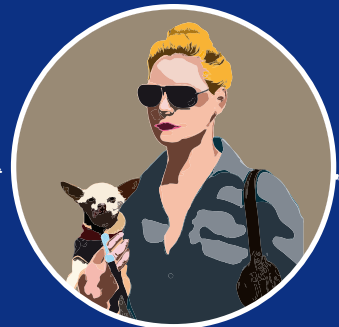
Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Sabine Horn / Mieke Roscher (Hg.)

Spuren suchen

Tier-Mensch-Beziehungen im Geschichts-
und Politikunterricht



kassel
university



press

Sabine Horn / Mieke Roscher (Hg.)

Spuren suchen

Tier-Mensch-Beziehungen im Geschichts- und Politikunterricht

kassel
university



press

Impressum:

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar

ISBN 978-3-7376-0654-7 (print)

ISBN 978-3-7376-0655-4 (e-book)

DOI: <http://dx.medra.org/10.19211/KUP9783737606554>

URN: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0002-406554>

© 2019, kassel university press GmbH, Kassel

www.upress.uni-kassel.de



Inhaltsverzeichnis:

Sabine Horn und Mieke Roscher

Einleitung: Spuren suchen - eine Einführung

Seite 8

Johanna Sachse

Tierbestattungen als Ausdruck einer besonderen Beziehung zwischen dem Menschen und seinem Haustier

■ Thema	Seite 14
■ Literatur	Seite 16
■ Hinweise zum Unterricht	Seite 17
■ Lernziele	Seite 17
■ Vorschläge für Arbeitsaufträge	Seite 18
■ Material	Seite 20

Johanna Sachse und Alexander Steinert

Kriegselefanten – Panzer der Antike

■ Thema	Seite 30
■ Literatur	Seite 36
■ Hinweise zum Unterricht	Seite 36
■ Lernziele	Seite 37
■ Vorschläge für Arbeitsaufträge	Seite 38
■ Material	Seite 40

Marc Heinrich

Tiersymbolik auf Flaggen und Wappen

■ Thema	Seite 48
■ Literatur	Seite 52
■ Hinweise zum Unterricht	Seite 52
■ Lernziele	Seite 53
■ Vorschläge für Arbeitsaufträge	Seite 54
■ Material	Seite 56



Frederike Fürst

Das spanische Pferd:

Der wahre Eroberer der Neuen Welt!

■ Thema	Seite 66
■ Literatur	Seite 69
■ Hinweise zum Unterricht	Seite 70
■ Lernziele	Seite 72
■ Vorschläge für Arbeitsaufträge	Seite 72
■ Material	Seite 74

Katharina Körner

Das Pferd als Motor der Industrialisierung

■ Thema	Seite 80
■ Literatur	Seite 85
■ Hinweise zum Unterricht	Seite 85
■ Lernziele	Seite 86
■ Vorschläge für Arbeitsaufträge	Seite 87
■ Material	Seite 89

Sarah Göhmann

Von der imperialistischen Schaustätte zur Arche Noah?

– Die Geschichte des Zoos

■ Thema	Seite 98
■ Literatur	Seite 102
■ Hinweise zum Unterricht	Seite 103
■ Lernziele	Seite 104
■ Vorschläge für Arbeitsaufträge	Seite 104
■ Material	Seite 106



Fabian Bianchi und Tobias Thölken

Schlittenhunde auf Polarexpeditionen

■ Thema	Seite 114
■ Literatur	Seite 118
■ Hinweise zum Unterricht	Seite 118
■ Lernziele	Seite 119
■ Vorschläge für Arbeitsaufträge	Seite 120
■ Material	Seite 121

Gregor Horsinka

Laika in der Propaganda des Kalten Krieges

■ Thema	Seite 128
■ Literatur	Seite 131
■ Hinweise zum Unterricht	Seite 131
■ Lernziele	Seite 132
■ Vorschläge für Arbeitsaufträge	Seite 132
■ Material	Seite 133

Finnja Jaschke

Schweinefleischpflicht!?

Von anderen Traditionen und deutscher Leitkultur

■ Thema	Seite 144
■ Literatur	Seite 150
■ Hinweise zum Unterricht	Seite 150
■ Lernziele	Seite 152
■ Vorschläge für Arbeitsaufträge	Seite 153
■ Material	Seite 155

Spuren suchen - eine Einführung

Sabine Horn und Mieke Roscher

Dass Tiere in der menschlichen Gesellschaft omnipräsent sind, wird jeder erkennen, der einmal durch das nachmittägliche Fernsehprogramm gezappt hat. Dort werden nicht nur aus fast sämtlichen Zoos Deutschlands intime Beziehungen zwischen Wärtern und Wärterinnen mit ihren Schützlingen im Programm dargeboten, auch die Kleintierpraxis oder der Hundeparcours sind gern gewählte Themen, die ein Kaleidoskop möglicher und meist enger Mensch-Tier-Beziehungen aufblättern. Hier werden Tiere wahlweise als beste Freunde, Familienmitglieder oder zu bestaunende Objekte eines örtlichen Anderswo präsentiert. Aber auch Nicht-Beziehungen zu Tieren, so jenen vermeintlichen Wildtieren, die unseren urbanen Raum bevölkern, werden vor allem gesellschaftlich verhandelt: Ob wir Spatzen schützen, weil sie nun einmal zu einer Stadt dazu gehören, Wildschweine, Kaninchen oder Füchse aber bejagen, hängt vor allem von Vorstellungen des Miteinanders zusammen, damit, welche Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten wir mit der Präsenz von Tieren verbinden. Naturschutzdiskurse plazieren sich ebenfalls auf einer Achse von schützenswert bis verzichtbar. Insbesondere bei großen Bauvorhaben werden Tiere regelmäßig zum Spielball der Interessen und vor allem die Gegner*innen nutzen medienwirksam Tiere als politische Objekte, deren vermeintliche Interessen Grundlage für „policy-making“ Prozesse sind. Diese virulent-ambivalenten Beziehungen zu Tieren zeigen sich noch deutlicher, wenn Tiere oder ihre Produkte auf unseren Tellern landen, wenn sie schlichtweg zum Material werden. Dass sich diese Beziehungs-Ambivalenzen, die sich in einer ansteigenden Anzahl von Veganer*innen in den westlichen Gesellschaften bei einer gleichzeiti-

gen Zunahme der globalen Fleischproduktion offenbaren, kein Produkt der Neuzeit alleine sind, macht bereits ein oberflächlicher Blick zurück deutlich. Menschliche Gesellschaften können also auch historisch nicht ohne Tiere gedacht werden.

Dass damit auch Tiere eine Geschichte haben, wird wohl kaum ein/e Historiker*in mehr in Frage stellen. Großen historischen Brüchen lagen häufig auch sich ändernde Tier-Mensch-Beziehungen zugrunde, die sich beispielsweise in der Form der Domestizierung, also der Nutzbarmachung von Tieren durch den Menschen äußerten. Fängt man in der Vor- und Frühgeschichte an, so wurde bereits mit der Neolithischen Revolution das Ende des menschlichen Nomadenlebens auch mit seiner Bindung zum Tier erklärt. Antike Imperien bauten auf Tiere als omnipotente Lasten- und Kriegsgeräte, jedoch auch als Schautiere und als Abschreckung. Tiere fungierten aber auch immer – in nahezu allen Gesellschaften, die Objekte historischer Untersuchung waren – als das omnipräsente Andere, auf das vor allem Negatives projiziert wurde. Man denke nur an die Parasitenvergleiche, mit denen die Nationalsozialisten ihren Antisemitismus bebilderten.¹ Andererseits war die Abgrenzung von dem, was als tierlich, und dem, was als menschlich markiert wurde, bis in die Frühe Neuzeit fluide. Dies zeigen sowohl die mittelalterlichen Tierprozesse wie auch bildlichen Darstellungen, z. B. die Bestiarien. Über die Klassifikation von Tieren wurde also nicht nur eine mentale Ordnung geschaffen, sie wurde auch praktisch exerziert. Auch in der Neuzeit setzte sich die politische Ordnungsfunktion der Tiere fort. Erst mit der Aufklärung wurde der rationale Mensch vom Tier getrennt. Zwar wurde bereits im 19. Jahrhundert die strikte Trennung von Mensch und Tier als in zwei verschiedenen Welten lebend durch die Evolutionstheorie wieder aufgehoben, die bürgerliche Gesellschaft unterschied aber fortan sehr viel rigider durch die Behandlung von Tieren, wie die privilegierte Stellung der Menschenähnlichkeit zu lesen

¹ Vgl. Monika Urban, Von Ratten, Schmeißfliegen und Heuschrecken. Judenfeindliche Tiersymbolisierungen und die postfaschistischen Grenzen des Sagbaren. Konstanz, 2013.

war. Einerseits rückten Tiere als Haustiere näher an intime menschliche Lebensräume, andererseits lief die industrielle Ausnutzung ihrer Körper nun systematisch an. Über Tiere wurden demnach zwar soziale, kulturelle und politische Debatten geführt, sie fungierten als Platzhalter für zutiefst menschliche Diskurse. Doch Tiere waren schon immer mehr als nur diskursive Figuren, sie waren und sind materielle Wesen, die ihre historischen Spuren hinterlassen haben. Mit dem Verfolgen dieser Spuren beschäftigt sich auch der vorliegende Band.

So offensichtlich es für Historiker*innen - genauso im Übrigen für Gesellschaftswissenschaftler*innen - also vielleicht schon immer war, dass Tiere eine gewisse Rolle in der Geschichte hatten, so konsequent waren sie lange in der Verneinung ihrer Wirkungs- bzw. Handlungsmacht. Tiere wurde so zwar als Objekte, nicht aber als Subjekte konzipiert, ein gesellschaftsformierendes Vermögen wurde ihnen abgesprochen. Diese Sichtweise sieht sich jedoch mit der zunehmenden Etablierung der Human-Animal Studies an den Hochschulen und ihrem Einfluss auf den wissenschaftlichen Diskurs deutlich herausgefordert.

Die Human-Animal Studies sind eine interdisziplinäre, zumeist kultur- und sozialwissenschaftliche Forschungsperspektive, die einen Perspektivenwechsel einfordert: Nicht mehr länger sollen Menschen als Mittelpunkt historischer, gesellschaftlicher und kultureller Prozesse gesehen werden, sondern vielmehr als Teil eines Netzwerkes, das eben auch Tiere miteinschließt. Ihr erklärtes Ziel ist es, neue methodische und theoretische Wege zu beschreiten, um Tiere wissenschaftlich zu repräsentieren, im wahrsten Sinne des Wortes also auf Spurensuche zu gehen. Grund für diesen Auftrieb ist die These, dass die Erforschung des Tieres, anders als seine zoologisch-biologische oder ethologische Erkundung, ein Desiderat darstellt, besonders im Hinblick auf die oben genannte Omnipräsenz von Tierdarstellungen, Symboliken, Geschichten und die physische Anwesenheit von Tieren in menschlichen Gesellschaften. Ähnlich anderer Impulse, die aus der Erkenntnis der scheinbaren Geschichtslosigkeit politisch oder sozial unterdrückter Gruppen, etwa der Frauen und der

Arbeiter*innen, rührten, die Geschichte von „unten“ zu schreiben und dabei die Quellen „gegen den Strich“ zu lesen, wird hier also versucht, das Tier in die Wissenschaft hineinzudenken und zu integrieren, es dabei jedoch von seinem reinen Objektstatus zu befreien. Grundsätzlich ist es Bestandteil einer solchen Perspektive, den Platz zu reflektieren, der dem Tier bis dato in der weiteren Wissenschaftslandschaft zugedacht worden ist. Mit der Annahme, dass Tiere also elementarer Bestandteil menschlicher Gesellschaften sind und waren, geht es ihnen also um eine Analyse der kulturellen, sozialen und politischen Komponenten der Betrachtung von „nicht-menschlichen Tieren“.

Als interdisziplinäres Feld, das sich seit ungefähr der Jahrtausendwende zu etablieren begonnen hat, bemühen sich die Human-Animal Studies durchaus darum, althergebrachte Methoden der Disziplinen für sich zu nutzen und auf ihre Brauchbarkeit hin zu prüfen. Tatsächlich kann seit einigen Jahren sogar wieder eine Rückbesinnung auf die Disziplinen beobachtet werden. In den Geschichtswissenschaften etwa hat sich hier das Feld der Tiergeschichte herausgebildet. Die Tiergeschichte beschäftigt sich mit Tieren im Zuge historischer Prozesse, beispielsweise der Industrialisierung. Sie fragt dann danach, wie sich diese Prozesse auf Mensch-Tier-Beziehungen ausgewirkt haben. Untersucht wird etwa, inwieweit bestimmte Tiere im Zuge der Industrialisierung einen anderen symbolischen bzw. realen Ort zugewiesen bekommen haben. Letztlich fragt sie aber auch nach dem konkreten Handeln von Tieren in diesen Prozessen. Ohne Pferde, also ohne reale Pferdestärken, hätten bestimmte Prozesse der energetischen Beschleunigung nicht stattfinden können, soviel gilt als erwiesen. Wie konkret sich einzelne Tiere an diesen Prozessen direkt beteiligten, ist das, was die Tiergeschichte herauszufinden versucht. Immer geht es ihr deswegen sowohl um das reale als auch das symbolisch-semiotische Tier. Gerade im historischen Rückblick werden auch in den Quellen Bedeutungen von Tieren symbolisch überlagert und es ist Aufgabe der Tierhistoriker und Tierhistorikerinnen, diese Überlagerungen aufzulösen. Ihr Anliegen ist es weiterhin zu untersuchen, welche materiellen Folgen sich aus den

symbolischen Aufladungen ergaben, beispielsweise also wie sich der antisemitische Parasitendiskurs der Nationalsozialisten eigentlich auf die als Parasiten betitelten Tiere, wie Ratten, auswirkte. Deutlich im Zentrum tierhistorischer Forschung stehen dabei die Untersuchungen historischer Meta-Ereignisse wie Domestizierung, Urbanisierung, Industrialisierung und Kolonisation, weil hier die changierenden Bedeutungen von Tieren ganz offensichtlich zu Tage traten. Es interessiert, wie sich die unterschiedlichen und sich verändernden Beziehungen zum Menschen, sei es als Nutztier, Haustier oder Statussymbol, als Gefährte oder Konkurrent auf Tiere auswirkten und wie auch auf menschliche Gesellschaften.

Ähnlich einer Umweltgeschichte werden beispielsweise die Wirkung der Tieres auf langfristige historische Prozesse wie z.B. Klimaveränderungen, Wüstenbildungen etc. untersucht bzw. die freiwilligen wie unfreiwilligen Migrationsbewegungen verschiedener Spezies auf ihre nachhaltigen Wirkungen hin analysiert. Aber auch kultur- und sozialgeschichtliche Zugänge spielen eine Rolle. Die Urbanisierung als ein Phänomen, das typischerweise mit dem 18./19. Jahrhundert in Verbindung gebracht wird, konnte einerseits nicht ohne Tiere stattfinden, und bis weit in das 20. Jahrhundert bevölkerten auch sogenannte Nutztiere die Ställe, Hinterhöfe und Schrebergärten der Stadt. Andererseits sollte gerade die Stadt, als vermeintlich menschlicher Ort, Zivilisation widerspiegeln und die Natur und damit auch die Tiere fernhalten.² Es kam zu neuen Zuschreibungen für bestimmte Tiere, die auch mit neuen Verzehrsvorschriften einherging (Zum Tabu von Verzehren von

Tieren vgl. den Beitrag von Finnja Jansen). Auch der Blick auf die europäische Kolonisation insbesondere der Amerikas zeigt deutlich, wie Tiere Anteil an der Landnahme hatten (Vgl. der Beitrag von Friederike Fürst).³ Im Hochimperialismus fungierte insbesondere der Jagdsport, die Shikar bzw. die Safari auf die gefährlichen Menschenfresser als ein Zeichen imperialer Stärke.⁴ Tiere bildeten hier sowohl das „Andere“ ab, das zu zivilisieren war, gleichzeitig eines, was sich zu wehren wusste und als eine Gefahr eben auch für die kolonisierte Bevölkerung galt. Die Befriedung der Kolonien funktionierte hier über die Körper von Tieren. Neben diesen Meta-Ereignissen sind es in den letzten Jahren auch mikrohistorische Betrachtungen, etwa der Rolle von Tieren in Kriegen,⁵ einschließlich der kalten Kriege (Vgl. hierzu den Beitrag von Gregor Horsinka),⁶ die die Aufmerksamkeit der Tierhistoriker*innen erhalten haben. Über die Betrachtung von Tieren gelingt es hier, Symptome für gesellschaftliche Praxen herauszufiltern. Konkrete Untersuchungsfelder können so auch die Geschichte der Nutztierhaltung und Haustiere sein. Vor allem der Zuchtgeschichte wird dazu zuletzt nachgegangen, um der Ausformung und Modellierung von Tieren nachzugehen, die letztlich auch zu den wahnwitzigen Menschenzuchtexperimenten des 20. Jahrhunderts führten. Mit Blick auf die Tiere lassen sich auch diese Ereignisse noch einmal neu ordnen.

Selbstredend gibt es allerhand methodische und theoretische Fragen, die die Tiergeschichte umtreiben, etwa wie man Tiere als historische Akteure konzipieren kann, welche Quellen zur Verfügung stehen,

² Vgl. Dorothee Brantz, Die „animalische Stadt“. Die Mensch-Tier-Beziehung in der Urbanisierungsforschung, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 1 (2008), S. 86–100; Clemens Wischermann (Hg.), Themenheft „Tiere in der Stadt“, Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 (2009); Thomas E. Hauck et al (Hg.), Urbane Tier-Räume, Berlin, 2017.

³ Vgl. Virginia deJohn Anderson, *Creatures of Empire: How Domestic Animals Transformed Early America*. Oxford 2004.

⁴ Vgl. Jürgen Osterhammel, Menschenfresser und Bettvorleger. Der Tiger in einer kolonialen Welt, in: Clemens Wischermann (Hg.), *Von Katzen und Menschen: Sozialgeschichte auf leisen Sohlen*. Konstanz 2007, S. 89–107.

⁵ Rainer Pöppinghege (Hg.), *Tiere im Krieg: von der Antike bis zur Gegenwart*. Paderborn, 2009; Mieke Roscher / Jessica Ullrich (Hg.), *Tiere und Krieg*, Tierstudien 12 (2017).

⁶ Vgl. Mieke Roscher / Anna-Katharina Wöbse, *Zoos im Wiederaufbau und Kaltem Krieg*, Berlin 1955–1961, in: Tierstudien 7 (2015), S. 67–77.

wie man sie zu lesen hat usw. Es ist also ein Feld, welches sich als hochdynamisch zeigt, in dem die Forschung noch längst nicht als abgeschlossen gelten kann und in dem gleichzeitig ein besonders hohes Erkenntnispotential steckt. Während dieses Erkenntnispotential an Hochschulen in der Vermittlung von Gesellschaft, Politik und Geschichte bereits genutzt wird, steht eine Vermittlung gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse, ob nun historischer oder aktueller, in der Schule noch am Anfang. Dabei sind die Erfahrungen, die aus der universitären Lehre gezogen werden können durchweg positiv. Seminare in den Human-Animal Studies bzw. der Tiergeschichte erfreuen sich bei Studierenden einer außerordentlichen Beliebtheit, weil gewohnte Denkweisen durchbrochen werden, die Thematik neugierig macht und sie reichlich Potential zum Diskutieren und eigenständigen Erforschen bieten.

Ein Seminarprojekt

Diese große Beliebtheit an der Thematik haben wir zum Anlass genommen, um Studierende im Rahmen eines Seminars für Lehramtsstudierende eigenständig auf die Spurensuche zu schicken. Unser Seminar verfolgte das Ziel, einen Band zu veröffentlichen, der ausgewählte Bereiche der Human-Animal Studies vorstellt und Lehrkräften an Schulen zugleich die Möglichkeit bietet, das Thema anhand von bereitgestellten Materialien in ihren Geschichts- oder Politikunterricht zu integrieren. Auch wenn das Thema aus geschichtsdidaktischer Perspektive schon vereinzelt aufgegriffen wurde,⁷ so stellt es doch immer noch ein randständiges Thema im didaktischen Kontext dar. Wie bereits dargelegt, handelt es sich jedoch aus fachwissenschaftlicher Perspektive keineswegs mehr um ein Randphänomen. Die Verzahnung von Fachwissenschaft und Fachdidaktik wurde in

den letzten Jahren bundesweit durch die Bereitstellung von BMBF-Mitteln im Hinblick auf die Lehrerbildung an vielen Universitäten explizit gefördert.⁸ In diesem Sinne haben wir unser Seminarprojekt konzipiert, ohne dabei eine „Abbilddidaktik“ zu verfolgen. Ganz im Gegenteil, die didaktischen Fragen standen stets im Mittelpunkt der einzelnen Arbeiten. Die Verzahnung und nicht die Fragmentierung zwischen Fachwissenschaft und Fachdidaktik sollte im Zentrum stehen. Welchen Sinn macht es aus Sicht der Schüler*innen und der Lehrer*innen, sich mit dem Gegenstand auseinanderzusetzen?

In vielen Bundesländern ist eine Tendenz zum Unterricht im Fächerverbund in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern Geschichte, Politik, Geographie – und teilweise noch mehreren Fächern aus dem Bereich – zu erkennen. Oftmals ist diese Ausrichtung mit einer Themenplanarbeit verbunden, die sich einer ausführlichen Betrachtung einer Thematik aus der Perspektive aller beteiligten Fächer widmet (z.B. Migration). In diesem Zusammenhang wäre es durchaus lohnenswert, sich auch mit Mensch-Tier-Beziehungen aus historischer, politischer, ethischer, sozialer und anderen Perspektiven auseinander zu setzen. Die meisten Rahmen- bzw. Bildungspläne bieten hierfür auch Anknüpfungspunkte. Nicht zuletzt liefert das außerordentliche Interesse der Kinder und Jugendlichen an den Beziehungen zu Tieren ein Argument hierfür! Auch in der gymnasialen Oberstufe zeigen die Schüler*innen großes Interesse, wenn z.B. die Industrialisierung oder die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts nicht nur anhand klassischer „Schulbuchthemen“ untersucht wird, sondern eine historische Analyse der Mensch-Tier-Beziehungen zahlreiche Anknüpfungspunkte für politische, soziale, ökonomische und ethische Gegenwartsbezüge liefern kann. Aus welchen Gründen waren zu bestimmten Zeiten, in bestimmten Kontexten diese Beziehungen derart

⁷ Vgl. z.B. das Themenheft Tiere in der Geschichte, in: Geschichte lernen, Heft 64, 1998; Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2000/01 Rahmenthema: Genutzt – geliebt – getötet. Tiere in unserer Geschichte.

⁸ So auch an der Universität Bremen. In der Geschichtsdidaktik wurde neben diesem Projekt noch das durch BMBF-Mittel geförderte Projekt „Spotlights Lehre – Dis/ability als Lehr- und Lerngegenstand in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Neue Perspektiven für die Lehramtsausbildung“ (Sabine Horn/Didaktik der Geschichte, Natascha Korff/Inklusive Pädagogik, Cordula Nolte/Mittelalter) umgesetzt.

gestaltet, warum veränderten sich diese Beziehungen, was ist gleich/ähnlich geblieben und wie stellen wir uns heute diese Beziehungen vor? Das Thema bietet auch in den Bildungsplänen zahlreiche Anlässe, „die Bedeutung unterschiedlicher Werte und Traditionen für sich selbst und andere an Beispielen [zu] erklären [und] den Umgang der Menschen mit der Umwelt und den Ressourcen darzustellen.“⁹

In dieser didaktischen Ausrichtung des Buches lag auch die besondere Herausforderung für alle studentischen Autor*innen. Die sachanalytische Durchdringung, die Quellenrecherche, die didaktische Durchdringung und letztendlich die Übernahme der Perspektive einer Lehrkraft (also der potentiellen Leser*innen unseres Buches), die Anordnung des Materials, die Konstruktion der Arbeitsaufträge (Verwendung von Operatoren) und die Einhaltung der formalen Vorgaben der Herausgeberinnen – das Passieren all dieser Phasen stellte außergewöhnliche Herausforderungen für die Studierenden dar, die weit über das Maß einer normalen Hausarbeit (für nur 3 Credit Points!) hinausgingen. Darüber hinaus mussten viele weitere Probleme gelöst werden, mit denen Studierende selten bei regulären Hausarbeiten konfrontiert wurden. Ist das von mir im Internet gefundene Bild auch rechtfrei? Nein, das war es in den meisten Fällen nicht. Die Mühsal der Kommunikation bezüglich Rechtfreigaben bzw. die Suche nach bildlichen Alternativen haben unsere Autor*innen auf sich genommen und dabei durchaus interessante Erfahrungen gemacht. Rechteinhaber*innen von Fotos und Bildern, die im Netz gefunden wurden, zeigten sich oft sehr aufgeschlossen gegenüber unserem Projekt und waren erfreut darüber, dass ihre Bilder nicht ungefragt in anderen Kontexten verwendet werden. Diese konsequente Achtung der Autor*innenrechte hat bei den Studierenden eine Sensibilität hergestellt, die sie sicherlich als zukünftige Lehrkräfte in den Schulen an die Schüler*innen weitergeben werden. Ebenso hat die intensive Archivarbeit Früchte getragen. Ohne die große Unterstützung, die wir durch Jörn Brinkhus vom Staatsarchiv Bremen erhalten

haben, wäre dieses Projekt bestimmt gescheitert. Seinem Fingerspitzengefühl ist es zu verdanken, dass aus zunächst diffusen Anfragen stringente Suchwege entstanden und aus zunächst schlechten Bildkopien professionelle Druckvorlagen hervorgingen. Ihm gilt daher unser besonderer Dank! Weiterhin waren wir als Neuzeithistorikerinnen dankbar für die Hinweise auf Materialien und Einordnungen, die außerhalb unserer Expertise lagen. Dafür möchten wir uns herzlich bei Kai Ruffing von der Universität Kassel und Sandra Steinert bedanken. Das gleiche gilt für die äußerst gelungene Gestaltung des Buches, die nur den kreativen Ideen von Aike Roscher und seinem Blick als geschulter Grafiker zu verdanken ist, und dem es gelang, den Vorstellungen der Studierenden auch die entsprechende Form zu geben. Für das Lektorat schließlich möchten wir Lukas Kaiser und Antje Schloen danken.

Auch uns Lehrende stellte das Projekt vor besondere Herausforderungen. Ein stark durchstrukturierter Studienverlauf erschwert einen projektorientierten Seminarablauf. Forschendes Lernen, wie es in unserem Projekt umgesetzt wurde, wird zwar bundesweit an den Universitäten explizit gefordert und im Rahmen des „Qualitätspakt Lehre“ durch das Bundesministerium für Forschung und Lehre auch finanziell groß angelegt gefördert¹⁰, die eng geknüpften Studienstrukturen bieten den Lehrenden jedoch nicht immer den dafür benötigten Raum, um ein solches Angebot zu platzieren. So haben wir das Projekt offiziell innerhalb eines Semesters durchgeführt, haben jedoch für die tatsächliche Umsetzung 3 Semester benötigt. Durchgeführt wurde das Seminarprojekt im Wintersemester 2016/2017 an der Universität Bremen im Rahmen der Abteilung Didaktik der Geschichte/Sabine Horn, fachwissenschaftlich unterstützt anhand von punktuellen Impulsvorträgen und permanenter wissenschaftlicher Begleitung im Schreibprozess durch das Fachgebiet Sozial- und Kulturgeschichte (Human-Animal Studies)/Mieke Roscher an der Universität Kassel.

Diese Anstrengungen auf allen Seiten haben sich

⁹ Hier ist als Beispiel der fächerübergreifende Bildungsplan GuP aus Bremen angeführt (S. 12): www.lis.bremen.de.

¹⁰ Informationen zum „Qualitätspakt Lehre“ des BMBF siehe die entsprechende Homepage: www.bmbf.de.

aber durchaus gelohnt. Wir können nun auf einen Band schauen, der vielfältige Mensch-Tier-Beziehungen anhand von breit gefächertem Material und vielfältigen Erarbeitungsvorschlägen in den Blick nimmt. Die Studierenden sind dabei ohne weitere inhaltliche Vorgaben ihren eigenen Interessen nachgegangen und haben sich ihr Thema eigenständig gewählt, erarbeitet und aufbereitet. So vereint der Band nicht nur den Blick auf unterschiedliche Epochen von der Antike bis in die Gegenwart, sondern auch sozial-, kultur- und politikgeschichtliche Dimensionen. Ebenso berücksichtigen die Beiträge sowohl die Sekundarstufe I als auch die Oberstufe. Explizit sind die einzelnen Beiträge nicht stufenspezifisch gekennzeichnet, da innerhalb der Beiträge Material und auch Erarbeitungsvorschläge anzufinden sind, die für die eine oder die andere Stufe, teilweise auch für bei-

de geeignet sind. Die Arbeitsaufträge verstehen sich als Vorschläge und Anregungen. Lehrer*innen, die sich für unseren Band interessieren, wissen ja selbst ganz genau, was sich für ihre konkreten Lerngruppen in welcher Klassenstufe als brauchbar erweist. Nicht zuletzt sollen sich die Vorschläge auch in inklusiven Lerngruppen als brauchbar erweisen, was zumindest teilweise sicherlich der Fall ist, weil sich die Arbeitsvorschläge im Hinblick auf Niveaustufen und methodische Zugriffe sehr unterscheiden. Aus diesen Gründen haben wir auch darauf verzichtet, in den Arbeitsaufträgen von uns aus zwischen einem „Du“ und einem „Sie“ zu differenzieren und somit bereits eine mögliche Trennung allein aus unserer Perspektive zwischen den (Alters-)Stufen anzudeuten.

Literaturhinweise

Dorothee Brantz / Christof Mauch (Hg.), Tierische Geschichte. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne, Paderborn 2010.

André Kriebler / Mieke Roscher (Hg.), Themenheft Tiere, WerkstattGeschichte, 56 (2011).

Gabriela Kompatscher / Reingard Spannring und Karin Schachinger, Human-Animal Studies. Eine Einführung für Studierende und Lehrende, Münster 2017.

Mieke Roscher, Human-Animal Studies, Docupedia Zeitgeschichte (2012), docupedia.de/zg/Human-Animal_Studies.

Mieke Roscher, Where is the animal in this text? Chancen und Grenzen einer Tiergeschichtsschreibung, in: Chimaira Arbeitskreis (Hg.), Human-Animal Studies, Über die gesellschaftliche Natur von Tier-Mensch Verhältnissen, Bielefeld 2011, S. 121-150.

Reingard Spannring / Karin Schachinger / Gabriela Kompatscher / Alejandro Boucabeille (Hg.), Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen, Bielefeld 2015.

Clemens Wischermann / Gesine Krüger / Aline Steinbrecher (Hg.), Tiere und Geschichte. Konturen einer Animate History. Stuttgart 2014.

Tierbestattungen als Ausdruck einer besonderen Beziehung zwischen Menschen und ihren Haustieren



Thema

Johanna Sachse



Bei den in Nord- und Mitteleuropa ansässigen Stämmen zur Völkerwanderungszeit zwischen 400 und 800 n. Chr. war das Pferd innerhalb der alltäglichen und geistlich-religiösen Welt seit jeher von großer Bedeutung. Diese Wertschätzung und Bindung zum Tier intensivierte sich um ein Vielfaches, als Pferde auf Gräberfeldern von Menschen aufwändig bestattet wurden. Auch in den darauffolgenden Epochen bis in die Gegenwart gab bzw. gibt es Tierbestattungen. Doch wie und warum genau wurde dieser Aufwand, Pferde in eigens für sie angelegten Gräbern beizusetzen, in den verschiedenen Zeitabschnitten

betrieben und was sagt dies über das Verhältnis von Besitzer*in und Haustier aus?

Im (angel-)sächsischen Gebiet, das sich grob über den Bereich des heutigen Südwesten Großbritanniens sowie des Nordwestens Deutschlands erstreckte, ist es seit dem 3. Jh. n. Chr. üblich, Brand- und Körperbestattungen nebeneinander zu praktizieren. Damit einhergehend begann eine neue Begräbniskultur, die darin bestand, einzelnen verstorbenen Personen, vor allem Männern, Pferde in einem separaten Grab beizugeben. Allerdings war dieses Privileg meist nur Personen von herausragender Bedeutung

¹ Grab auf einem Tierfriedhof, fotolia.com.

vorbehalten, wie zum Beispiel dem Frankenkönig Childerich, der im Jahr 482 mit insgesamt 21 Pferden bestattet wurde. Im Zuge der fortschreitenden Christianisierung des Gebietes nahm dieser Brauch jedoch wieder ab. Archäologische Funde bestätigen, dass diese Art der Bestattung im gesamtsächsischen Gebiet zwar relativ verbreitet, aber nicht immer mit den gleichen Motiven oder auf dieselbe Weise durchgeführt wurden (M4, M5). Somit kann eben nicht von einem einheitlichen Bestattungswesen der Sachsen im Zeitraum von 400-800 n. Chr. gesprochen werden. Auf Grund der permanenten Wanderungsbewegungen fand ein stetiger kultureller Austausch unter den einzelnen Stämmen statt und dadurch entwickelte sich die konkrete Art der Bestattungen in den verschiedenen Regionen in unterschiedliche Richtungen.

In den 1930er Jahren wurde in Bremen-Mahndorf ein großes, in das 3.-9. Jahrhundert n. Chr. datiertes Gräberfeld freigelegt (M1). Der Archäologe Ernst Grohne wies in diesem Gebiet über 500 Brand- und Körperbestattungen nach sowie insgesamt 19 Pferdebestattungen. Die Skelette der Tiere befanden sich scheinbar willkürlich zwischen den Ruhestätten der Menschen. Die Körper lagen zumeist auf der rechten Seite und waren Nord-Süd ausgerichtet, sodass das Maul und die Beine nach Osten zeigten. Die intensive Analyse der Befunde in Bremen-Mahndorf hat ergeben, dass eine direkte Zuweisung von Menschen zu bestimmten Pferdegräbern nicht möglich ist. Trotzdem vermutet der Archäologe Laux, der sich eingehend mit dem Mahndorfer Gräberfeld auseinandergesetzt hat, in seiner Untersuchung, dass seit dem 5. Jh n. Chr. insgesamt fünf wohlhabende Familien in diesem Gebiet Bestattungen vornahmen. Was die Hunde betrifft, die im Pferdegrab Nr. 12 gefunden wurden, ist es durchaus möglich, dass sie, wie auch die Pferde, aus religiösen Gründen begraben wurden. Womöglich sollte

die/der Bestattete aber auch im Jenseits über seine Haustiere verfügen können. Dies konnte in der bisherigen Forschung noch nicht abschließend geklärt werden, da es von den Völkern dieser Region selbst eben keine schriftlichen Quellen gibt und somit die archäologischen Funde die einzige Möglichkeit bieten, dieser Kultur mit ihrem Pferdekult als eine besondere Form der Mensch-Tier-Beziehung direkt zu begegnen (M2/M3/M4).

Während im Mittelalter das Verhältnis der Menschen zum Tier sehr durch die christliche Religion geprägt war, entwickelte sich in der Frühen Neuzeit ein Diskurs über die Differenz und Einheit der beiden Akteure. Dass dabei manche Tiere emotional gedeutet wurden, zeichnete sich darin aus, dass der Mensch im Tier bestimmte, oftmals positive Charakterzüge sah, die er bei seinen Mitmenschen nicht fand (M7). Ein Ausdruck besonderer

Mensch-Tier-Beziehung ist die Bestattung Friedrichs II., der in seinem Testament ausdrücklich festhielt, dass er mit seinen italienischen Windspielen zusammen begraben werden möchte (M8). Parallel dazu bekamen Haustiere eine wachsende symbolische Bedeutung am Hof, sodass Herrscher bestimmte Hunderassen mit verschiedenen repräsentativen Funktionen oder auch Großkatzen hielten (M6).

Mit der Eröffnung des ersten Tierfriedhofs in Asnières bei Paris nahm der Umgang mit verstorbenen Haustieren eine neue Dimension an (M9). Die Praxis, Haustiere auf einem eigens angelegten Friedhof aufwändig beizusetzen und dieses Begräbnis mit Worten aus der Bibel zu zelebrieren, stieß vor allem bei den Kirchen auf großen Widerstand (M10). In der Gegenwart hat sich diese strikte religiöse Grenzziehung deutlich gelockert. Fernseh-Dokumentationen berichten über Tierfriedhöfe und Haustier-Besitzer*innen, die von der unsterblichen Seele ihrer verstorbenen Tiere sprechen. Außerdem gibt es inzwi-



² Epitaph auf dem Cimetière des Chiens in Asnières bei Paris: „Meinem geliebten Sohn, deine Mama, die dich niemals vergessen wird“ Aufgenommen von Joël Philippon. Übersetzung: Johanna Sachse.

Tierbestattungen als Ausdruck einer besonderen Beziehung zwischen Menschen und ihren Haustieren

Thema

Literatur

schen auch christliche Geistliche, die an Tiergräbern Gottesdienste abhalten und dabei um den „Segen Gottes“ für die Verstorbenen bitten. Somit hat sich dieser Brauch letztendlich doch durchgesetzt.

Die genannten Formen der Tierbestattung verdeutlichen die sich wandelnde Beziehung zwischen Menschen und ihren Haustieren, deren Haltung in der heutigen Welt an Popularität immer weiter zunimmt. Gab es laut Statista im Jahr 2000 noch insgesamt ca. 24 Millionen Haustiere in deutschen Haushalten, ist die Zahl im Jahr 2016 auf ca. 36 Millionen gestiegen, während gleichzeitig die Vielfalt an Tierarten ebenfalls zunahm.³

Wurden in der Antike die Pferde und Hunde noch in einer von der/dem Besitzer*in separaten Grube, wo-

möglich aus religiösen oder gesellschaftlichen Gründen, mit viel Aufwand bestattet, entwickelte sich in der frühen Neuzeit ein Diskurs, in dem manche Menschen bestimmte Tiere emotional deuteten. Friedrich II. kennzeichnete dabei eine emotionale Nähe zu seinen Hunden, die unter anderem in der räumlichen Anordnung seines Grabes Ausdruck findet. Mit der Einführung von Tierfriedhöfen ab 1899 wurde eine faktische Gleichstellung der Haustiere mit Menschen durch die Besitzer*innen vollzogen, die schlussendlich heute darin gipfelt, dass neben der zunehmenden Anzahl an Tierfriedhöfen zum Beispiel auch Todesanzeigen für Haustiere in Zeitungen abgedruckt werden, die in ihrer Form kaum noch von denen für verstorbene Personen zu unterscheiden sind (M I I).

³ Vgl. Statista GmbH: Anzahl der Haustiere in deutschen Haushalten nach Tierarten in den Jahren 2000 bis 2016, www.de.statista.com.



Literaturhinweise

Clemens Wischermann, Tiere und Gesellschaft. Menschen und Tiere in sozialen Nahbeziehungen, in: Gesine Krüger/Aline Seinbrecher/Clemens Wischermann (Hg.), Tiere und Geschichte. Konturen einer Animate History, Stuttgart 2014, S. 105-126.

Hermann Witte, Pferde- und Reitergräber im mittleren und unteren Wesergebiet sowie Hinweise auf Pferdekulte während der Zeit zwischen 400 und 800 n. Chr., in: Manfred Rech (Hg.), Pferdeopfer – Reiterkrieger. Fahren und Reiten durch die Jahrtausende, Bremer Archäologische Blätter, Beiheft 4, Bremen 2006, S. 130-144.

Philip Howell, A place for the animal dead: pets, pet cemeteries and animal ethics in late Victorian Britain, in: Ethics, Place & Environment, Heft 5.1, 2002, S. 5-22.

Jay Johnston / Fiona Probyn-Rapsey (Hg.), Animal Death, Sydney 2013.



Hinweise zum Unterricht

Im Mittelpunkt der Unterrichtseinheit stehen die verschiedenen (Tier-)Bestattungen. Mit dem Ziel, das gängige Quellenformat im Geschichtsunterricht um nicht-textuelle Quellen zu erweitern, sollen die Schüler*innen an Hand der authentischen Befunde die interpretative Arbeit von Archäolog*innen exemplarisch nachvollziehen, die in diesem Fall aus drei Schritten besteht: Beschreibung und Interpretation der Befunde sowie deren Deutung im historischen Kontext. Nachdem Beispiele einer Mensch-Haustier-Beziehung in verschiedenen Zeitabschnitten analysiert wurden, sollen die Schüler*innen abschließend einen diachronen Vergleich anstellen.

Das Thema steht exemplarisch für die moralische Frage nach dem Umgang mit verstorbenen (Haus-) Tieren. Die Schüler*innen können heute noch in ihrer Lebenswelt Tierfriedhöfe oder in Zeitungen Todesanzeigen für Haustiere entdecken. Da der Besitz

eines Haustieres in der heutigen Gesellschaft sehr verbreitet ist, haben viele Schüler*innen einen persönlichen Bezug zum Inhalt auf verschiedenen Ebenen. Zum einen regt die Auseinandersetzung mit den Namen, die Friedrich II. seinen Hunden gab, zu einer Sensibilisierung bei der Namensgebung eigener Haustiere an, zum anderen müssen sich die Jugendlichen eines Tages auch zwangsläufig mit der Art der Beisetzung eines verstorbenen Haustieres auseinandersetzen.

Ein Vorwissen über die Grundstrukturen der verschiedenen Epochen (Völkerwanderungszeit, (Frühe) Neuzeit) und auch Personen wie Friedrich II. wäre beim konzeptuellen Verständnis hilfreich. Dadurch haben die Schüler*innen bereits eine grobe Vorstellung von den geographischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten der in diesem Kontext relevanten historischen Zeitabschnitte.

Lernziele

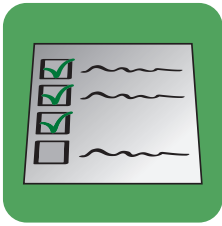


Die Schüler*innen können

- freigelegte antike archäologische Befunde detailliert beschreiben, interpretieren, deuten und im Vergleich mit weiteren archäologischen Quellen mögliche Schlussfolgerungen ziehen.
- an Hand der (Tier-)Bestattungen verschiedenartige Beziehungen von Menschen zu ihren Haustieren charakterisieren und vergleichen.
- zu bestimmten Aspekten der Mensch-Tier-Beziehung Stellung nehmen.

Tierbestattungen als Ausdruck einer besonderen Beziehung zwischen Menschen und ihren Haustieren

Aufträge



Vorschläge für Arbeitsaufträge

1.
 - a) Beschreibe die archäologischen Befunde aus Bremen-Mahndorf. (M1)
 - b) Stelle Vermutungen über die Schwierigkeiten und Probleme an, die mit einer solchen Bestattung auftreten können. (M1)
 - c) Interpretiere die vorliegenden archäologischen Befunde. (M1)
2. Fasse die Bedeutung des Pferdes sowohl in der nordischen Mythologie als auch im Alltagsleben der Menschen zusammen. (M2)
3.
 - a) Beschreibe das Bild der Göttin Nehalennia. (M3)
 - b) Erläutere die Stellung des Hundes in der nordischen Mythologie. (M3)
4.
 - a) Zeichne mit Hilfe eines historischen Weltatlas die Verbreitung der verschiedenen Völker in die Karte mit Buntstiften ein. (M4)
 - b) Beschreibe die geographische Verbreitung von Pferdebestattungen in Mittel- und Westeuropa. (M4)
5. Deute mit Hilfe der zuvor erarbeiteten Informationen die archäologischen Befunde auch im Hinblick auf die Beziehung zwischen Mensch und Tier. (M1-M4)
6.
 - a) Markiere mit Hilfe eines Weltatlas' die geographische Lage von Rullstorf in der Karte von M4.
 - b) Vergleiche die Befunde aus Bremen-Mahndorf mit denen aus Rullstorf. (M1-M5)
 - c) Diskutiere, worauf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede schließen lassen. (M1-M5)
7. Erkläre die von Teuscher angesprochene Analogie zwischen der Jagd und der Hofgesellschaft. (M6)
8. Stelle den Standpunkt des Autors bezüglich Menschen und Tieren dar. (M7)
9.
 - a) Beschreibe das Grab Friedrichs II. (M8)
 - b) Recherchiere die Bedeutung der Namen, die Friedrich II. seinen Hunden gegeben hat, und diskutiere seine Beweggründe. (M8)
 - c) Erkläre die Art der Bestattung Friedrichs II. (M8)

10. Beschreibe und interpretiere die Postkarte. (M9)
11. Charakterisiere die Grundeinstellungen einiger Menschen zu (ihren) Haustieren um 1900. (M9-M10)
12. Verfasse einen Leserbrief, in dem du zu dem Skandal, den die schweizer Annonce auslöste, Stellung nimmst.
13. Vergleiche die Beziehungen zwischen Haustieren und Menschen der verschiedenen Epochen und zeige die Entwicklungslinie auf, indem du auf die Intentionen bei den Tierbestattungen sowie deren Ausführungen eingehst. (M1-M11)
14.
 - a) Recherchiere mit Hilfe des Internets, wo sich in deiner Stadt ein Tierfriedhof befindet und erkläre seine Lage.
 - b) Nimm dazu Stellung, dass nur kleinere Tiere (Hunde, Katzen, Hamster etc.) auf dem Tierfriedhof begraben werden dürfen.
 - c) Diskutiere, warum Menschen heute nicht mehr zusammen mit ihren Haustieren begraben werden.

Tierbestattungen als Ausdruck einer besonderen Beziehung zwischen Menschen und ihren Haustieren

Material / MI

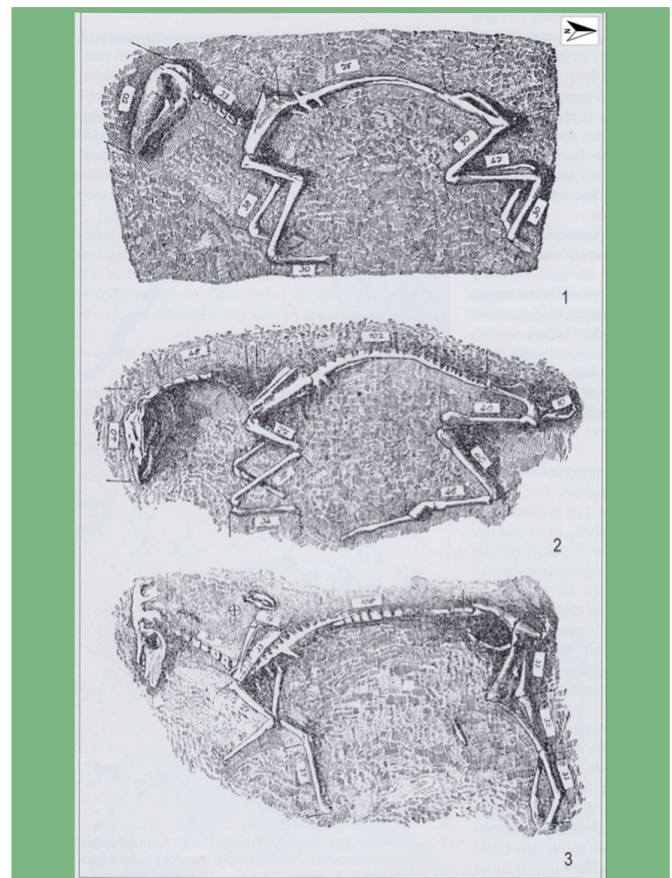


Material

MI

Pferdebestattungen auf dem Gräberfeld in Bremen-Mahndorf

- 1 In den 1930er Jahren legte der Archäologe Ernst Grohne ein großes, in das 3. bis 9. Jh. n. Chr. datiertes Gräberfeld in Bremen-Mahndorf frei, das aus über 500 menschlichen Brand- und Körperbestattungen sowie 19 Gräbern mit Pferden bestand, die auf der Fläche verteilt waren. In drei Gräbern wurden Trensens, Ringe, Beschläge, Schnallen, Riemendurchzüge, Riemenzungen und Ziernieten gefunden, die
- 5 Reste von einem Zaumzeug sowie einem Sattel darstellen.



Quelle: Zeichnung von Ernst Grohne. Abgedruckt in: Manfred Rech (Hg.), *Pferdeopfer – Reiterkrieger. Fahren und Reiten durch die Jahrtausende*, Bremer Archäologische Blätter, Beiheft 4, Bremen 2006, S. 132. Mit freundlicher Genehmigung der Landesarchäologie Bremen.

M2

Zur Bedeutung von Pferden zur Zeit der Völkerwanderung

- 1 Die Begriffe Pferdegrab und Reitergrab sind dem Oberbegriff Pferdebestattung untergeordnet. Ein Reitergrab ist somit eine Pferdebestattung, bei der das Pferd zusammen mit einem Menschen in einer gemeinsamen Grube begraben wurde. Man spricht aber auch von einem Reitergrab, wenn der Mensch mit Zaumzeug, Trense und/oder Sattel eines Pferdes als Beigaben bestattet wurde. Diese Beigaben weisen den Toten als Reiter aus. Um ein Pferdegrab handelt es sich, wenn das Pferd in einer eigenen Grabgrube, ohne
 5 örtlichen Bezug zu einem Menschen, beerdigt wurde.
 [...] Ihre Götter ordnete die [nordische Mythologie] zwei verschiedenen Geschlechtern zu, einem älteren der Wanen und einem jüngeren der Asen, das mit Odin (Wodan), Thor (Donar) und Tyr (Ziu) maßgebliche Bedeutung gewann.
- 10 Der Göttervater Odin, der Höchste unter den zwölf Asen, war der Schutzgott der Krieger und Fürsten, der Gott der Toten, Herr des Sturmes, Patron der Sänger, Meister der Runen und Herr der Wahrsagekunst. Je nach Verbreitungsgebiet wurde er auch Wotan, Wodan, Wodanaz oder Watanaz genannt. Auf seinem Pferd, dem achtbeinigen Hengst Sleipnir, und in Begleitung seiner beiden Raben und Wölfe durchstreifte er die Welt.
- 15 Die [Menschen, die zur Zeit der Völkerwanderung lebten] waren von einem starken Jenseitsglauben erfüllt, der beinhaltete, dass die im Kampf gefallenen Krieger von den Walküren (göttliche Mädchen, die im Dienste Odins die Seele aus dem Körper des Toten holen) nach Walhall geleitet würden. Walhall war die „Halle der Kampftoten“ und Wohnstätte Odins. Alle sonstig Verstorbenen kamen zur Göttin Hel in deren gleichnamiges Unterweltreich.
- 20 Die zwölf Götter (5 Götter und 7 Göttinnen) [...] spielten eine große Rolle in der Gesellschaft. Sie waren weder unsterblich noch vollkommen. Jede Gottheit besaß ein Pferd. Die Götter wurden verehrt, doch wurde sich ihnen nicht unterworfen. Der Verehrung wurde auch durch Opfergaben Ausdruck verliehen. [...] Geopfert wurden hauptsächlich Pferde, Hirsche und Hunde. Bei den Tieropfern handelte es sich häufig um kultische Opfer, die dem Gott Odin in einer seiner Funktion, hier speziell als Gott der Toten, dargebracht wurden. Die Pferde sollten den gefallenen Krieger nach Walhall tragen und er sollte auch
 25 im Jenseits über ein Reittier verfügen. Die Pferde wurden Odin geweiht. Entsprechend der alttestamentarischen Speisevorschrift (3. Buch Moses 11, 3-7) ist der Genuss des Fleisches von Tieren, deren Klauen nicht gespalten und die keine Wiederkäuer sind, verboten. Dadurch werden die kirchlichen Verbote, Pferdefleisch zu essen, verständlich. [D]as Pferdefleischessen [stellte] aus christlicher Sicht ein heidnisches Opfer dar und damit ein Indiz für die mangelnde Loslösung vom Heidentum. Seit der Christianisierung gilt der Verzehr von Pferdefleisch als verpönt, da es sich bei diesem Fleisch um heidnische Opfergaben
 30 handelt.
 [D]as Pferd [war] das eigentliche Fortbewegungsmittel [zur Zeit der Völkerwanderung]. Wer adelig oder freien Standes war, besaß ein oder mehrere Pferde. Pferde galten somit als Statussymbol und waren nicht ausschließlich dazu bestimmt, als Opfergabe zu dienen. Es wurden hauptsächlich wohlhabende, reiche oder adelige Krieger mit ihrem Pferd begraben. Je höher der soziale Rang der beigesetzten Person, desto
 35 mehr Pferde wurden ihm beigegeben.

Quelle: Verena Freiin von Babo, *Pferdebestattungen auf dem frühmittelalterlichen Gräberfeld Drantumer Mühle (Gemeinde Emstek, Kreis Cloppenburg, Niedersachsen), Hannover 2004, S. 11-16.*

Tierbestattungen als Ausdruck einer besonderen Beziehung zwischen Menschen und ihren Haustieren

Material / M3

M3

Altar der Göttin Nehalennia

- I Nehalennia stellt in der nordischen Mythologie die Göttin der Fruchtbarkeit und der Schifffahrt dar.

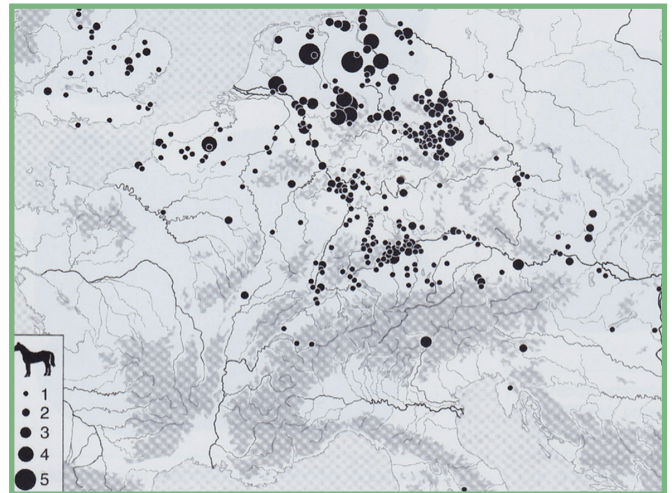


Quelle: Kramer, Yvonne: *Nehalennia stehen II*, © VG Bild-Kunst, Bonn 2019.

M4

Verbreitung von Pferdegräbern in Mittel- und Westeuropa vom 5. bis 8. Jh. n. Chr.

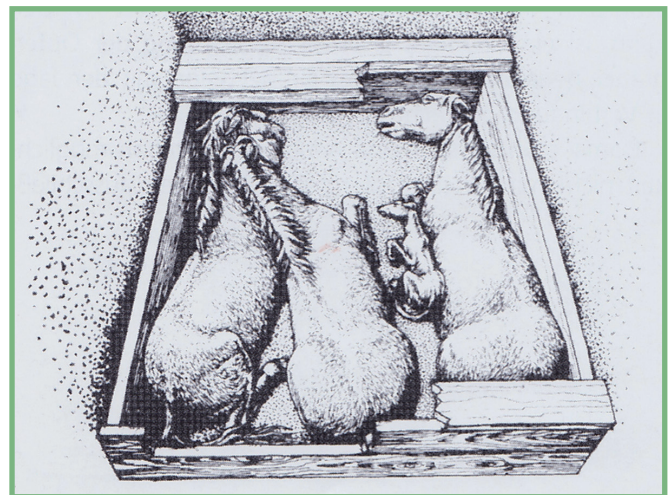
Quelle: Heiko Steuer, *Pferdegräber*, in: Heinrich Beck/Dieter Geuenich/Heiko Steuer (Hg.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Band 23, Berlin, New York 2003, S. 50-96, hier: S. 75. Mit freundlicher Genehmigung von Heiko Steuer.



M5

Altsächsisches Gräberfeld von Rullstorf

- I Ende des 20. Jahrhunderts legten ArchäologInnen ein großes, in das 7. bis 8. Jh. n. Chr. datiertes Gräberfeld in Rullstorf frei, auf dem sowohl Menschen als auch 40 Pferde, 10 Hunde und ein Hirsch begraben wurden.
- 5 Grab 775 mit rekonstruierter Holzkammer zur Aufnahme der drei Pferde und dem Hund.



Quelle: Zeichnung von Wilhelm Gebers. Abgedruckt in: Manfred Rech (Hg.), *Pferdeopfer – Reiterkrieger. Fahren und Reiten durch die Jahrtausende*, Bremer Archäologische Blätter, Beiheft 4, Bremen 2006, S. 117. Mit freundlicher Genehmigung des NDL.

M6

Haustiere in der Frühen Neuzeit

- 1 „Die wissenschaftliche Neubeschreibung des „Kosmos“ als „Natur“ drohte so gleich zweifach, die von Descartes so folgenreich gezogene Grenze zwischen beseeltem Mensch und Tier gleich wieder einzureißen: Zum einen musste der die moderne Zoologie begründende Carl von Linné (1707-1778) Mensch und Tier in seiner Klassifikation von 1735 einer Gattung zuordnen, wenn er auch an
- 5 einer Trennlinie festhielt – welche sich aber bis in die Gegenwart [...] als immer wieder diskutiertes Problem erweist. Zum anderen wurde die alte Idee des Tieres als Spiegel des Menschen als ein moralisches Problem wieder aktuell – wenn sie denn je aufgehört hatte, es zu sein, was die Fabeln und Märchen des 17. und 18. Jahrhunderts wenig wahrscheinlich machen. [...]
- 10 So erforschte man auf der Suche nach Antworten die Seele des Menschen – und die der Tiere gleich mit. Die Zeit um 1800 markiert den Beginn der ebenso ernst gemeinten und ernsthaften „Tierseelenkunde“ bzw. der Tierpsychologie; wieder wurden Mensch und Tier parallelisiert [...].
- Der absolutistische Staat, der auf der Basis gedrillter Soldaten, einer immer effizienteren Verwaltung und positiven Rechts auch sein Wunschbild von sich selbst als das einer Maschine entwarf, drängte den Menschen in eine ganz neue Beziehung zum persönlichen Herrschaftsträger Staat [...], während
- 15 Herrschaft in Mittelalter und Früher Neuzeit als persönliches Verhältnis konzeptualisiert worden war. [...]
- Frühneuzeitliche Herrscher ließen Repräsentationsportraits mit ihren Hunden malen, so etwa Kaiser Karl V. (1500-1558) in dem Bild von Jakob Seisenegger (1485-1547). Der Hund war [...] schon viel früher ausdifferenziert und so gab es bei Hof u.a. die großen, repräsentativen Doggen, die Un-
- 20 mengen von Jagdhunden, aber auch edle Windhunde, die bei der öffentlichen Tafel des Fürsten noch im 18. Jahrhundert ganz selbstverständlich zugegen waren [...].
- Hunde waren auch deshalb im Bereich der herrschaftlichen symbolischen Repräsentation so dominant, weil sie für die Jagd so wichtig waren. Diese aber war nicht allein wichtig für die Beschaffung von Fleisch, sie war für die Herrscher ein erlebbares Paradigma sozialer Ordnung, einer Ordnung, die in
- 25 der Natur der Lebewesen verankert schien. [...] Simon Teuscher hat die spätmittelalterliche Jagd in diesem Sinne trefflich analysiert, auf die Analogie von Jagd- und Hofgesellschaft hingewiesen [...].“

Quelle: Mark Hengerer, *Die Katze in der Frühen Neuzeit. Stationen auf dem Weg zur Seelenverwandten des Menschen*, in: Clemens Wischermann (Hg.), *Von Katzen und Menschen. Sozialgeschichte auf leisen Sohlen*, Konstanz 2007, S. 53-88, hier: S. 75-85.

M7

In Erinnerung an den Windhund Fido (1744)

1 „Zum Gedenken
an
SIOGNOR FIDO,
einen Italiener von guter Abstammung,
5 der nach England kam,
nicht um uns zu beißen, wie die meisten seiner Landsleute,
sondern um sich einen ehrlichen Lebensunterhalt zu verdienen.
Er jagte dem Ruhm nicht nach
und erwarb ihn dennoch;
10 gleichgültig gegen das Lob seiner Freunde,
aber höchst empfänglich für ihre Liebe.
Obwohl er unter den Großen lebte,
kannte er selbst kein Laster und schmeichelte er keinem Laster.
Er war kein Heuchler,
15 obwohl er keinen der 39 Artikel [der anglikanischen Kirche] bezweifelte.
Und wenn es Philosophie ist,
der Natur zu folgen
und sich an die Gesetze der Gesellschaft zu halten,
dann war er ein vollkommener Philosoph;
20 er war ein treuer Freund,
ein angenehmer Gefährte,
ein liebevoller Ehemann,
zeichnete sich durch viele Abkömmlinge aus,
deren Erfolg er noch erlebte.
25 Im hohen Alter zog er sich zurück
ins Haus eines Pfarrers auf dem Lande,
wo er seinen irdischen Lauf vollendete
und in Ehren starb als Vorbild der ganzen Gattung.
30 Leser,
dieser Stein läßt sich keine Schmeichelei zuschulden kommen,
denn der, dem er gilt,
war nicht ein Mensch,
sondern ein
Windhund.“

Quelle: Benton Seeley, *A Description of the Gardens of Lord Viscount Cobham, at Stow in Buckinghamshire, Northampton 1745*, S. 22-23. Aus dem Englischen übersetzt von Karl S. Guthke.

Tierbestattungen als Ausdruck einer besonderen Beziehung zwischen Menschen und ihren Haustieren

Material / M8

M8

Grab Friedrichs II.

- I Potsdam, Schloss Sanssouci, Oberste Terrasse mit Grab Friedrichs II.

Der testamentarisch festgehaltene Wunsch des Herrschers, mit seinen Hunden begraben zu werden, wurde ihm erst 1991 mit der Überführung seiner sterblichen Überreste nach Potsdam erfüllt. Im

- 5 Bildvordergrund ist die Grabplatte des Fürsten zu sehen. Dahinter die Sandsteinplatten, auf denen kaum noch die Namen seiner Hunde Biche, Alcmene, Arsinoe, Thysbe, Phillis, Diana, Thysbe II., Diana II., Superbe, Amourette und Pax zu erkennen sind.



Quelle: Ulrich Orling. Mit freundlicher Genehmigung des Urhebers.

M9

Der Cimetière des Chiens in Asnières

- I Der Autor Georges Harmois und die Journalistin Marguerite Durand gründeten gemeinsam 1899 die Société française anonyme du cimetière pour chiens et chats (Anonyme französische Gesellschaft des Friedhofs für Hunde und Katzen), nachdem ein am 21. Juni 1998 erlassenes Gesetz die Beerdigung von toten Tieren erlaubte. Am 15. Juni 1899 kaufte die Gesellschaft die Hälfte der Insel Ravageurs. Der
- 5 erste Friedhof dieser Art wurde offiziell im Sommer 1899 eröffnet und gilt seit dem als Ruhestätte für Haustiere wie Hunde, Katzen und Vögel sowie auch für andere Tiere (Pferde, Löwen, Meerschweinchen, Hasen, Hühner, Schildkröten, Schafe, Affen etc.). Insgesamt gab es auf dem Cimetière des Chiens über 40.000 Gräber, die sich auf zwei Ebenen verteilen.



Quelle: Postkarte von 1922. Privatbesitz Johanna Sachse.

M10

Klerikale Grenzziehung zwischen der Dignität von Mensch und Tier

- 1 „[W]ie reagieren die Kirchen auf die Verwischung der Grenze zwischen Mensch und Haustier oder dem Tier als Gefährten des Menschen? Wie reagieren sie, wenn auf dem Grab des mit militärischen Ehrenbezeugungen zur letzten Ruhe geleiteten Maskotte-Tiers eines Regiments ein Kreuz aufgerichtet wird? Auf dem ältesten kontinentaleuropäischen Hundefriedhof, dem 1899 eröffneten in Asnières
- 5 (Paris), waren anfangs gottesdienstliche Zeremonien und Grabschmuck, der an menschliche Begräbnisse oder Gräber erinnern könnte, strikt untersagt. Untersagt sind Kreuze und andere religiöse Symbole noch heute in manchen deutschen Tierfriedhofssatzungen. Doch sieht man mittlerweile auf vielen Tierfriedhöfen Kreuze, auch in Deutschland [...].
- Aktueller als durch religiöse Symbole stellt sich für die Kirchen die Frage nach der dogmatischen
- 10 Statthaftigkeit, wenn auf dem Grabstein eines Pferdes [...] im frühen zwanzigsten Jahrhundert nicht nur dessen Name eingemeißelt steht (‚Polka‘) [...], sondern auch der Verweis auf Prediger 3,19: ‚Denn es geht dem Menschen wie dem Vieh: wie es stirbt, so stirbt auch er, und sie haben alle einen Odem, und der Mensch hat nichts voraus vor dem Vieh.‘ [...] Dieser Kontext verweist das Bibel-Epitaph unmißverständlich als Anspielung auf ein seit Jahrhunderten in der Philosophie umstrittenes heißes Eisen,
- 15 nämlich auf die von der christlichen Theologie aller Schattierungen (in unheiliger Union mit Descartes und anderen aufklärerischen Philosophen) verneinte Frage, ob außer dem Menschen auch das Tier Seele und Vernunft habe und damit Unsterblichkeit und Anwartschaft auf den Himmel besitze. Der auf Polkas Grabstein herangezogene Bibeltext enthält eine klare bejahende Aussage zu diesem Thema. [...] Dogmatisch korrekt ist solche Zuversicht in strenggläubigen Kreisen bis heute nicht. So ist es zu
- 20 verstehen, daß die zuständige Kirchenbehörde einen Bibelvers von einem Tiergrab entfernen läßt [...]. In der Gegenwart hat sich solche kirchlich verordnete Grenzziehung zwischen Mensch und Tier sichtlich gelockert. [...] Aber auch christliche Geistliche [...] bestätigen diesen Glauben. Sie halten sogar am Tiergrab einen Gottesdienst ab, in dem den toten Tieren der ‚Segen Gottes‘ erbeten wird in der Überzeugung, daß ein Himmel ohne Tiere und ohne ein Wiedersehen mit ihren Besitzern im Jenseits
- 25 unvorstellbar sei.“

Quelle: Karl S. Guthke, „Fast menschlich – aber treu“. Grabschriften für Tiere als Institution der Popularkultur, in: Gottfried Korff / Martin Scharfe / Sabine Doering-Manteuffel / Uwe Meiners (Hg.), *Zeitschrift für Volkskunde*, 99. Jahrgang, Münster u.a. 2003, S. 1-28, hier: S. 6-8.

M II

Todesanzeige für Jasper

- 1 Im Jahre 2004 kam es in der Schweiz zu einem großen Skandal, als in einer Tageszeitung eine Todesanzeige für ein Kind erschien, die angeblich dessen Lieblingskatze zeigte. Der Text lautete:

- 5 ‚Jasper (6. Mai 2001 bis 1. Februar 2004). Du kamst überraschend in unser Leben. Du zeigtest uns, dass die Welt schön, zärtlich und verspielt ist. Dafür gebührt Dir unser ganzer Dank. Wir wissen, dass Du unser Schutzengel bist und weiterhin mit uns durchs Leben gehst. Dies gibt uns die Kraft, die große Trauer zu ertragen. Wir lieben Dich und wir werden Dich nie vergessen.‘

- 10 Nach dem Erscheinen der Annonce kam heraus, dass es sich in Wahrheit um die Todesanzeige für den dreijährigen Kater der Familie handelte. [...] Die Öffentlichkeit reagierte gespalten.“

Quelle: Clemens Wischermann, *Tiere und Gesellschaft. Menschen und Tiere in sozialen Nahbeziehungen*, in: Gesine Krüger/Aline Seimbacher/Clemens Wischermann (Hg.), *Tiere und Geschichte. Konturen einer Animal History*, Stuttgart 2014, S. 105-126, hier: S. 117.



Wir blicken in das Jahr 326 v. Chr.: Der makedonische Eroberer eines Weltreiches Alexander der Große, welcher sich mit seinem Heer auf einem seinerzeit beispiellosen Feldzug zum indischen Subkontinent befand und den bis dahin noch kein Hindernis hatte aufhalten können, sah sich nun am Fluss Hydaspes (heute bekannt als Jhelum River, Schlachtort bei Bhera, nördlicher Punjab, heute Pakistan) einem furchterregenden Feind gegenüber – 200 schwerbe-

waffnete Kriegselefanten versperrten ihm den Weg in den indischen Subkontinent hinein.

Alexander der Große sah sich mit seinem Heer von etwa 30.000 – 44.000 Infanteriesoldaten und 7.000 Kavalleristen, auf der einen Seite des Flusses, dem Heer des indischen Königs Poros mit dessen circa 30.000 Infanteristen, 4.000 Reitern, 300 Sichelwagen und 200 Kriegselefanten am gegenüberliegenden Ufer des Flusses konfrontiert. Da jenes Flussufer

¹ Die Schlacht von Zama, Gemälde von Cornelis Cort (1567), Metropolitan Museum of Art, New York.

zu stark gesichert war und in vorderster Linie zum Wasser hin die Elefanten postiert waren, welche mit Kriegsbemalung und bemannten Gefechtstürmen (Howdahs) versehen waren, suchte Alexander einen anderen Weg, um den Fluss zu überqueren. Er teilte seine Armee in zwei Gruppen auf und während Koinos, einer seiner Feldherren, Fackeln und Schein-Lagerfeuer entzündete, um Poros glauben zu machen, dass beide Teile des makedonischen Heeres sich nicht von der Stelle bewegt hätten, durchquerte Alexander mit einem Teil seines Heeres den Fluss Hydaspes. Poros jedoch entdeckte Alexanders Truppen beim Überqueren des Flusses und dirigierte seinen Sohn und einen Teil seiner Streitmacht gegen den Makedonen. Trotz deren zahlenmäßiger Überlegenheit vernichtete Alexander ca. 2.000 gegnerische Reiter. Poros formierte seine Truppen daraufhin neu. Er ordnete an, dass seine Kriegselefanten in der Mitte Aufstellung nahmen, an den Flanken geschützt durch leicht verschiebbare Kavallerieeinheiten und hinter den Elefanten, die eine Bresche schlagen sollten, die nachrückenden Infanterieeinheiten. Poros hatte bemerkt, dass Alexanders Kavallerieflügel sehr klein wirkte und somit die schwächste Stelle zu sein schien. Poros wollte diesen Kavallerieflügel Alexanders zerschlagen und schickte alle seine Reiter zum Angriff. Alexander hatte aber im Vorfeld weitere Reitertruppen so positioniert, dass diese nun von drei Seiten gleichzeitig angreifen konnten und vernichtete Poros Kavallerie. Anschließend formierte Alexander seine Hauptstreitmacht gegenüber der zwei Kilometer breiten feindlichen Kampflinie und befahl das Vorrücken der Phalanx (Fußtruppen in dichtgeschlossener Formation) zum ersten Angriff, den Makedonier auf Kriegselefanten durchführten. Seine berittenen Bogenschützen unterstützten dabei die Infanterie, indem sie gezielt die Elefanten und deren Führer beschossen. Dies hatte zur Folge, dass die Elefanten,

ohne Schutz durch eigene Kavallerie, die zuvor vernichtet worden war, und durch den Pfeilhagel sowie durch verletzte oder getötete Führer orientierungslos wurden oder in Panik verfielen und die eigenen Truppen angriffen. Durch diese Wendung gewann Alexander die Schlacht; der Weg zum indischen Subkontinent stand ihm offen.²

Historischer Kontext

Elefanten sind seit langem Teil der Menschheitsgeschichte. Trotz Fehlens eindeutiger Quellen, gehen Historiker*innen davon aus, dass erste Elefantenzählungen bereits circa 5.000 – 4.000 v. Chr. auf dem indischen Subkontinent und im geografischen Raum China stattfanden. Aufgrund ihrer Stärke und Intelligenz wurden sie anfangs als Arbeits-, Zug- und Reittiere eingesetzt. Wann die ersten Elefanten auch zu kriegerischen Zwecken eingesetzt wurden, ist nicht eindeutig belegt. Alte Sanskritepen, beispielsweise das Mahabharata, als eines der bekanntesten indischen Heldenepen, datieren den Einsatz von Elefanten etwa auf die Jahre 3.000-2.000 v. Chr. Demnach wurden Elefanten vom indischen Subkontinent ins Perserreich exportiert und unter anderem von den Achämeniden in mehreren Feldzügen eingesetzt. Nahe dem Seehafen von Meroe, an der Küste des Roten Meeres, im heutigen Sudan, bauten um ca. 400 v. Chr. ägyptische Pharaonen die Stadt Ptolemais Theron, die als erster Umschlagsplatz für gefangene Elefanten gilt. Auch im Reich der Meroer wurden Elefanten im Rahmen von Feldzügen eingesetzt; dort aber vermutlich nicht in Kampfsituationen, sondern eher als Reittier des Königs und für Zeremonien. Eine der prominentesten älteren Erwähnungen zum Einsatz von Kriegselefanten ist in Schriften zu der Schlacht von Gaugamela zwischen den Makedoniern unter Alexander dem Großen und dem König der Achämeniden, Dareios III. zu finden.³

² Sebastian Buciak, Kriegselefanten – Giganten an der Front, in: Rainer Pöppinghege (Hg.), Tiere im Krieg. Von der Antike bis zur Gegenwart, Paderborn 2009, S. 33-46, hier: S. 33-37.

³ Vgl. John Kistler, War Elephants, Lincoln, S. 27ff.

Thema

Die Kriegstiere hinterließen einen derart nachhaltigen Eindruck auf Alexander den Großen und seine Truppen, dass der Kriegsherr diese Waffe studierte und fünf Jahre später in der Schlacht am Hydaspes sogar befahl, die Kriegselefanten anzugreifen. Das Wissen um den militärischen Nutzen von Kriegselefanten verbreitete sich vergleichsweise schnell. Beispielsweise verfügten die Diadochen bereits über Hunderte von Elefanten.⁴

Auch in den nächsten Jahrhunderten wurden Kriegselefanten eingesetzt. Am bekanntesten in Kriegen gegen das Römische Reich. Zunächst geschah dies 280 v. Chr. in der Schlacht von Heraclea. Der wohl bekannteste Feldherr, der Elefanten gegen das Römische Reich einsetzte, war der Karthager Hannibal, welcher durch die verlustreiche Überquerung der Alpen mit 37 hauptsächlich Afrikanischen und mindestens einem Indischen Elefanten im Jahre 218 v. Chr. Berühmtheit erlangte. In Hannibals letzter Schlacht, der Schlacht von Zama im Jahre 202 v. Chr., setzten die Karthager noch nicht vollständig ausgebildete Elefanten gegen die Römer ein (MI). Diese Elefanten scheuten vor den römischen Fanfaren. Darüber hinaus hatten sich die Römer auf den Kampf gegen Kriegselefanten vorbereitet und bildeten in ihren Schlachtreihen Gassen für die Elefanten, sodass nur wenige römische Soldaten durch die Tiere getötet wurden. 156 Jahre später (6.2.46 v. Chr.) kämpfte Julius Caesar im Römischen Bürgerkrieg mit seiner Legio V Alaudae in der Schlacht bei Thapsus gegen Elefanten seines Machtkonkurrenten Pompeius. Er gab den Befehl, mit Äxten gegen die Beine der Tiere vorzugehen und konnte die Schlacht für sich entscheiden. Fortan führte die Legion den Kriegselefanten als ihr Wappentier. Was die römischen Armeen betrifft, so war dies der letzte große Einsatz von Kriegselefanten.

Im Unterschied zu anderen Teilen der Welt wurden

Elefanten auf dem indischen Subkontinent bis weit in die Frühe Neuzeit für den Krieg eingesetzt. Die Heere der verschiedenen, häufig rivalisierenden, Reiche in diesem geografischen Raum bestanden üblicherweise aus vier Abteilungen: Fußvolk, Reiter, Streitwagen und Elefanten. In altindischen Heilslehren wird dem Elefanten, der von der Göttin Airavata abstamme, sogar magische Kraft zugeschrieben. Überlieferungen berichten, dass gut ausgebildete Elefanten in nur einer Schlacht 6.000 Reiter vernichten könnten. Ihre Kampfkraft wurde mit 15 Fußsoldaten oder 5 Reitern gleichgesetzt. Zusätzlich wurden Elefanten dazu genutzt, die Kriegskasse und den König in der Mitte des Heeres zu transportieren. Weiterhin wurden aufgrund der weit verbreiteten Nutzung des Elefanten in Kriegssituationen Festungs- oder Palasttore mit Stacheln oder Eisenbeschlägen zum Schutz vor Elefantenangriffen versehen.⁵

Natürliches Verhalten und Dressur

Kriegselefanten wurden aufgrund ihrer immensen Stärke nicht nur für einen Angriff, sondern auch zu Verteidigungszwecken genutzt. Sie stießen Gegner einfach zu Boden und knieten sich mit ihrem Gewicht auf sie, um ihnen die Knochen zu brechen oder nutzen ihren Rüssel oder ihre Stoßzähne als Waffe.⁶ Bei der Ausbildung der Kriegselefanten wurden männliche, ausgewachsene Tiere den weiblichen vorgezogen. Dies lag zum einen daran, dass Elefantenbullen im Normalfall wesentlich aggressiver als Elefantenkühe sind, insbesondere in der Musth-Phase. Dieser hormonell bedingte und periodisch wiederkehrende Lebensabschnitt, in welchem der Bulle einen 40 bis 60-fachen Testosteronschub erfährt, bewirkt ein gesteigertes aggressives Verhalten. Zusätzlich erreichen männliche Vertreter der Spezies eine wesentliche größere und schwerere Statur. Der

⁴ Bei den Diadochen handelte es sich um Feldherren Alexanders, die nach dessen Tod (323 v. Chr.) um die Macht kämpften.

⁵ Buciak, Kriegselefanten – Giganten an der Front, S. 45f.

⁶ Joseph Morewood-Dowsett, Supplement: Elephant Past and Present, in: The Royal African Society (Hg.), Journal of the Royal African Society, 38, Heft 152 (1939), S. 22.

Bulle des Asiatischen Elefanten, *Elephas maximus*, wiegt im Durchschnitt 5.000 kg, anders als die 2.700 kg des Weibchens. Auch der Afrikanische Elefant, *Loxodonta africana*, überragt mit einer Größe von 3,20 m und einem Gewicht von bis zu 6.000 kg sein weibliches Pendant mit 2,50 m und circa 2.800 kg um ein Vielfaches (M2).⁷

Die Ausbildung eines Elefanten zu einer Kriegsmaschine stellte ein schwieriges und langwieriges Unterfangen dar. Voraussetzung war, dass sich der Elefant an den Mahout, den Elefantenführer, gewöhnte und diesen respektierte und gehorchte. Ein Elefant ohne Führung durch seinen Mahout war für den Kriegseinsatz unbrauchbar. Ziel bei der Ausbildung des Elefanten war aber nicht die vollständige Unterwerfung des Tieres, sondern der Aufbau einer Verbindung zwischen dem Elefantenführer und seinem Tier. Im Laufe der Ausbildung erlernte der Elefant zwischen 20 und 30 Kommandos, sodass er im Krieg eingesetzt werden konnte – dazu erhielt er eine auf den Rücken geschnallte Howdah, die zu einer Waffenplattform aufgerüstet wurde (M3).⁸

Da Elefanten sehr scheue Tiere sind und leicht erschrecken, wenn sie mit ungewohnten Situationen wie Schlachtenlärm oder dem Geruch von Blut konfrontiert werden, mussten sie, zusätzlich zum Kämpfen, lernen, ihre Angst vor fremden Gerüchen und Geräuschen zu beherrschen beziehungsweise zu überwinden. Um den Elefanten dennoch kampftauglich zu machen, wurde er teilweise mit Hilfe von Alkohol in seinem Verhalten verändert. Dies wirkte sich bei jedem Tier gänzlich verschieden aus – manche Elefanten wurden unter Alkoholeinfluss aggressiver, andere wiederum ließen sich dadurch besänftigen. Von den Karthagern ist zum Beispiel bekannt, dass diese ihren Elefanten vor einer Schlacht verdünnten Wein zu trinken gaben und sie mit leichten Stichen in die Fersen und Beine reizten, um sie aggressiver zu stimmen. Geling dies

und die Elefantenbullen verfielen in Raserei, so beruhigten sich die verausgabten Tiere danach umso schneller, stellten den Kampf ein oder liefen davon.⁹ Durch den vergleichsweise kostspieligen und aufwendigen Unterhalt wurden Elefanten in Friedenszeiten in der Nähe des Lagers gehalten. Sie durften sich im Wald frei bewegen, wo sie ohne Fütterung genug Nahrung finden konnten. Durch eine umgeschnallte Glocke vermochten die Mahouts sie leicht wiederzufinden und bei Bedarf zurückführen. Diese Art der Haltung war unumgänglich, da Elefanten in freier Wildbahn je nach Geschlecht und Gattung täglich zwischen 150 und 300 kg Nahrung sowie 70 bis 150 Liter Wasser zu sich nehmen. Aufgrund ihrer fülligen Verdauung als Pflanzenfresser, in Verbindung mit der großen Nahrungsmenge, wird auch entsprechend viel von einem Elefanten wieder ausgeschieden.¹⁰ Logistisch war es zu dieser Zeit ein kaum zu bewältigendes Problem, ausreichend Nachschub im benötigten Maße zu organisieren (M4).

Taktische Verwendung, Nachteile und Ende des Einsatzes im Krieg

Jeder Kriegselefant wurde durch einen Führer gesteuert. Dies geschah mit Hilfe von akustischen und taktilen Kommandos und eines mit Haken versehenen Stabes. Zusätzlich führten Mahouts ein Stemmeisen und einen Hammer mit sich, damit sie in dem Fall, dass die Elefanten in Panik gerieten und nicht mehr kontrollierbar waren, das Stemmeisen in das Rückenmark des Elefanten schlugen, um diesen möglichst schnell zu töten und eventuelle Verluste der eigenen Truppen zu minimieren.

Kriegselefanten wurden zwar primär für das Gefecht ausgebildet und im Zentrum der eigenen Linie sowohl offensiv als auch defensiv eingesetzt, konnten aber aufgrund ihrer Größe und Stärke auch eine Reihe von anderen Aufgaben, wie beispielsweise den

⁷ Buciak, Kriegselefanten – Giganten an der Front, S. 37.

⁸ ebd., S. 38f.

⁹ Kistler, War Elephants, S. 137f.

¹⁰ Buciak, Kriegselefanten – Giganten an der Front, S. 39.

Thema

Transport von schweren Lasten, übernehmen. Die Positionierung von Elefanten an den Flanken des Heeres hatte den Vorteil, dass die eigenen Truppen vor Angriffen feindlicher Kavallerie geschützt waren, da Pferde von Natur aus vor den gewaltigen Tieren scheuen.¹¹ Eigene Reiter und deren Pferde wurden so ausgebildet, dass sie sich an den Anblick und Geruch der Elefanten gewöhnten und dadurch einen Vorteil gegenüber der feindlichen Reiterei besaßen.

Ein Kriegselefant erreichte eine Geschwindigkeit bis zu 30 km/h und konnte, im Unterschied zur Kavallerie, nur sehr schwer durch Infanterie mit Speeren gestoppt werden. Selbst die für ihre Standfestigkeit bekannte makedonische Phalanx konnte durch Elefanten in große Schwierigkeiten geraten. Bei einem Angriff durch diese Tiere wurde primär auf ihre pure Körperkraft gesetzt: Sie preschten in die feindlichen Linien und traten oder schlugen mit ihren Rüsseln feindliche Soldaten nieder. Getroffene Soldaten wurden in der Regel mindestens schwer verletzt, zusätzlich wurde die Schlachtordnung des Feindes empfindlich gestört. Insbesondere bei den Karthagern fand diese unbewaffnete Kampfweise oft Verwendung.

Vor allem jene Nachteile bei dem Einsatz von Kriegselefanten, die sich aus ihrem Verhalten ergaben, führten dazu, dass sie in modernen Kriegen nicht mehr eingesetzt wurden. Sie waren zum Beispiel nicht in der Lage, zwischen eigenen und feindlichen Truppen zu unterscheiden, was sie für Schlachten der ausgehenden Antike und des beginnenden Mittelalters unbrauchbar machte, da sie nicht gegen

klare Phalanx-Ordnungen bestehen konnten und, anders als zuvor, sich nicht in eine Ansammlung von Gegnern lenken ließen, wo sie ihre Kampfkraft hätten voll entfalten können (M6). Elefanten können nur etwa zwei Minuten schnell laufen, wodurch ein rascher Ortswechsel mit Elefanten, anders als beispielsweise mit Pferden, nicht vollzogen werden konnte (M7).

Ein zusätzlicher gewichtiger Punkt für das Verschwinden von Kriegselefanten war schlicht ihre eingeschränkte Verfügbarkeit. Ihre Aufzucht und Ausbildung dauerte Jahre und verletzte oder getötete Tiere beziehungsweise deren Führer konnten nur schwer bis gar nicht ersetzt werden.

Ein weiterer Nachteil war - wie bereits erwähnt - das Fressverhalten der Elefanten. Sie benötigen eine enorme Menge an Nahrung, um ihren täglichen Energiebedarf zu decken. Anders als Pferde konnten Elefanten nicht mit Kraftfutter wie Getreideschrot oder Zuckerfrüchten gefüttert werden, da deren Verdauungssystem dies nur bedingt verträgt. Somit war es kaum möglich, Ruhe- oder Fresszeiten von Elefanten zu verkürzen.

Kriegselefanten waren in der mittleren Antike, zur Zeit des Hellenismus und des Römischen Imperiums bis in die Zeit der Republik, in den Händen eines guten Taktikers und unter adäquaten Bedingungen noch eine höchst wirksame Waffe, bis sie in der Spätantike an militärischem Wert verloren. Sie versetzten alleine durch ihren Anblick ganze Einheiten in Angst und Schrecken und brachten sie dazu, sich aufzulösen, zermalmt und zerfetzten gegnerische Soldaten. Viele Heeresführer entsannen Taktiken, um den Elefanten zu begegnen. Dadurch wurde



¹¹ Kistler, War Elephants, S. 33ff.

¹² Hannibal überquert die Alpen. Fresko von Jacopo Ripanda, ca. 1510, Konservatorenpalast Rom, www.wikimedia.org.

der Kampf gegen Elefanten zwar schwer und gefährlich, aber keinesfalls aussichtslos. Gut ausgebildete Truppen konnten die Vorteile eines Kriegselefanten durchaus neutralisieren. Auch an die Nähe dieser beeindruckenden Tiere konnte man sich gewöhnen (M5). Nach der Antike erwiesen sich die Elefanten als unpraktisch. Spätestens mit dem vermehrten Auftauchen von Feuerwaffen wurde die lange Ära der Kriegselefanten beendet. Sporadisch wurden diese noch als Transport- und Arbeitstiere verwendet.¹³

Einsatz von Delfinen und Maultieren in zeitgeschichtlichen Konflikten

Auch heute noch setzen Menschen Tiere auf Grund ihrer Eigenschaften und Fähigkeiten zu bestimmten Zwecken in militärischen Auseinandersetzungen ein, um sich hierdurch einen Vorteil zu verschaffen. Ohne Tauben, Hunde und Pferde hätten die zwei Weltkriege des 20. Jahrhunderts ganz anders ausgesehen. Millionen von Tieren waren hier im Einsatz. Aber auch exotische Tiere wurden für den Kriegsdienst herangezogen. Während des Kalten Krieges begann etwa ein Wettüsten zwischen den USA und der Sowjetunion, das sich auch auf tierliche „Waffe“ auswirkte, so beispielsweise auf die Ausbildung von Delfinen für den Einsatz in kriegserischen Handlungen. Dabei wurden die Meeressäuger in Einrichtungen von Marineoffizier*innen unter anderem dazu dressiert, Minen aufzuspüren und zu markieren, Marinetaucher*innen zu orten sowie Schiffe und Häfen zu schützen. Heute werden noch ca. 45 Del-

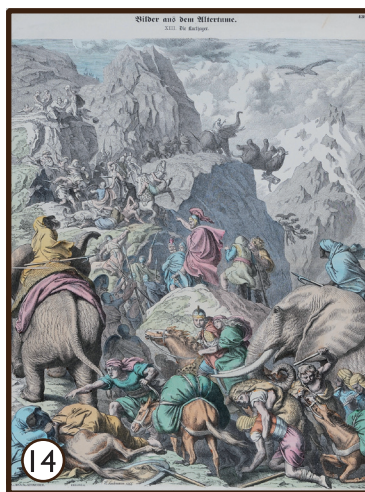
fine in US-amerikanischen Reservaten betreut und in den Einsatz geschickt. Tierschutzorganisationen sehen dieses Unterfangen sehr kritisch, weil sie um das Leben der Tiere fürchten, während die Verantwortlichen des Militärs der Meinung sind, dass die Tiere keinen Schaden davontragen würden und einen großen Vorteil in ihrer primären Funk-

tion als Informanten sehen (M8).¹⁵

Maultiere übernahmen im Konflikt zwischen verschiedenen Parteien zur Zeit der sowjetischen Intervention in Afghanistan Ende des 20. Jahrhunderts eine wichtige Aufgabe. Da im Zuge des Kampfes zwischen der kommunistischen Regierung (von der Sowjetunion unterstützt) und den Mujaheddin-Gruppen (von NATO-Staaten unterstützt) die Infrastruktur in hohem Maße zerstört wurde, kamen Maultiere zum Einsatz. Sie fungierten als Transportmittel für Waffenlieferungen der

USA als wichtigster Verbündeter der antikommunistischen Kräfte im Land. Aus taktischen Gründen und naturräumlichen Gegebenheiten konnten ausschließlich Maultiere diese Aufgabe übernehmen, sodass die gelieferten Waffen letztendlich den Ausschlag gaben, dass die afghanische Regierung 1992 gestürzt werden konnte. Dadurch kann diesen Tieren eine immense Bedeutung beim Ausgang des Konfliktes zugeschrieben werden, obwohl sie lediglich eine organisatorische Funktion innehatten.¹⁶

Am Beispiel des Einsatzes von Delfinen und Maultieren wird deutlich, dass Menschen Tieren auch andere Funktionen denn als reine Kriegsmittel „Panzer“ zuweisen können.

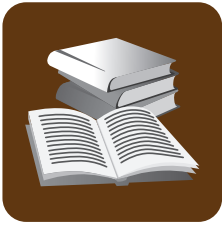


¹³ Buciak, Kriegselefanten – Giganten an der Front, S. 46.

¹⁴ Bilder aus dem Altertume, XIII Die Karthager, Münchner Bilderbogen, Nr. 438, 1866.

¹⁵ Jilly Cooper, Animals in War, Berkshire 2000, S. 209ff.

¹⁶ Albert A. Stahel, Der afghanische Jihad von 1985-1992. Waffenlieferungen und Maultiere, in: Rainer Pöppinghege (Hg.), Tiere im Krieg. Von der Antike bis zur Gegenwart, Paderborn 2009, S. 149-158.



Literaturhinweise

Sebastian Buciak, Kriegselefanten – Giganten an der Front, in: Rainer Pöppinghege (Hg.), Tiere im Krieg. Von der Antike bis zur Gegenwart, Paderborn 2009, S. 33-46.

Jilly Cooper, Animals in War, Berkshire 2000.

John Kistler, War Elephants, Lincoln 2006.

Mieke Roscher/Jessica Ullrich (Hg.), Tiere und Krieg, Tierstudien 12, Berlin 2017.



Hinweise zum Unterricht

Da Schüler*innen echten Elefanten in der Regel nur im Zoo begegnen, werden sie diese Tiere höchstwahrscheinlich vorerst nicht mit kriegerischen Auseinandersetzungen von Menschen in Verbindung bringen. Vielmehr kennen die Lernenden die Dickhäuter aus Kinderliteratur oder Fernsehsendungen. Die Thematik eröffnet ihnen somit neue Horizonte, was die Beziehung zwischen Menschen und Elefanten betrifft. Dadurch, dass heutzutage Tieren wie beispielsweise Delfinen oder auch Maultieren von Menschen immer noch bestimmte militärische Funktionen zugewiesen werden, hat sich diese Beziehungsform seit der Antike nur wenig verändert, wenn auch die Tiere teilweise nicht mehr als direktes kriegerisches Instrument eingesetzt werden. Höchstwahrscheinlich assoziieren Kinder und Jugendliche auf Grund der fortgeschrittenen Technisierung der Welt mit Krieg eher Maschinen, sodass sie sich noch nicht mit der Mög-

lichkeit der Einbindung von Tieren als (sekundäres) Kriegsmittel auseinandergesetzt haben. Dieses Erkenntnis kann verschiedene Reaktionen erzeugen. Inwiefern dieser Umgang mit Lebewesen moralisch vertretbar ist, bleibt letztendlich in manchen Fällen zwischen verschiedenen Institutionen und in der Gesellschaft weiterhin umstritten.

Als Einstieg in das Thema empfiehlt sich ein unkommentiertes Sammeln von Assoziationen der Schüler*innen zu Elefanten, wobei keine Grenzen gesetzt werden sollten. Mit Hilfe von MI kann im Rahmen der historischen Kontextualisierung ein erster Eindruck von Kriegselefanten im aktiven Einsatz gewonnen werden. Im Anschluss erarbeiten die Lernenden verschiedene Aspekte der Nutzung von Kriegselefanten in der Antike und leiten daraus die Vor- und Nachteile ab, bevor sie dann auf Grundlage der zuvor gesammelten Informationen die Beziehungsarten zwischen Menschen und Elefanten in der Antike darstellen. Im zweiten großen Schritt

wird anhand des Einsatzes von Delfinen und Maultieren in Kriegen einerseits ein Gegenwartsbezug hergestellt und andererseits am Beispiel der Delfine eine begründete Stellungnahme zu bestimmten Einsatzformen von Tieren in militärischen Auseinandersetzungen zwischen Menschen abgegeben. Schlussendlich vergleichen die Schüler*innen die Elefanten, Delfine und Maultiere, um so einen

Überblick über verschiedene Funktionen von Tieren in diesem Kontext zu bekommen.

Ein Hintergrundwissen über die historischen Kontexte in Form von Konflikten in der Antike wäre hilfreich, um die Geschehnisse und die genannten Schlachten besser einordnen zu können. Je nach Bedarf ist hierbei eine Erarbeitung mit ergänzenden Aufgaben möglich.

Lernziele



Die Schüler*innen können

- mit Hilfe einer Abbildung die Ausstattung und die Wirkung von Kriegselefanten in der Antike beschreiben.
- die Ausbildung und die aufwändige Haltung von Kriegselefanten sowie die Maßnahmen der gegnerischen Kriegspartei zur Vorbereitung auf die Begegnung mit diesen erläutern.
- die Vor- und Nachteile des Einsatzes von Elefanten im Krieg durch die Menschen in der Antike gegenüberstellen.
- den Rückgang des Einsatzes von Kriegselefanten erklären.
- die Beziehungsarten zwischen Menschen und Kriegselefanten in der Antike charakterisieren.
- den Einsatz von Delfinen und Maultieren auch in zeitgeschichtlichen Konflikten, die zwischen Menschen bestehen, beschreiben und dazu begründet Stellung nehmen.
- Kriegselefanten, Delfine und Maultiere hinsichtlich ihrer verschiedenen militärischen Funktion, ihrer Voraussetzung zum Einsatz und des Aufwandes bei der Haltung vergleichen.

Aufträge



Vorschläge für Arbeitsaufträge

1. Sammelt gemeinsam in der Lerngruppe Assoziationen zu Elefanten. (ohne Material)
2. Beschreibe und interpretiere das Bild, indem du den Fokus auf die Kriegselefanten legst. (M1)
3. Bildet kleine Gruppen und versetzt euch in die Lage eines im Vordergrund des Bildes befindlichen Kriegers, der die Schlacht überlebt. Verfasst einen Brief an einen befreundeten Soldaten, der sich in Rom befindet, in dem ihr unter anderem über eure Eindrücke bei der erstmaligen Begegnung mit Elefanten im Krieg berichtet. Diskutiert anschließend in der Klasse, welche Chancen und Risiken eine historische Perspektivübernahme aus heutiger Sicht bietet. (M1)
4. Erkläre, warum eher Elefantenbullen im Krieg zum Einsatz kamen. (M2)
5. Beschreibe die Ausbildung der Kriegselefanten und erläutere dabei die sieben grundlegenden Trainingsschritte. (M3)
6. Weise die aufwändige Haltung von Elefanten nach, indem du diese beispielhaft an dem Heer des indischen Königs Poros und seines Gegners Alexander des Großen deutlich machst, das unter anderem ca. 200 Kriegselefanten umfasste. (M4)
7. Beschreibe Gegenmaßnahmen, die Julius Caesar vor der Schlacht von Thapsus unternahm, um im Kampf auf die Kriegselefanten vorbereitet zu sein. (M5)
8. Stelle die Vor- und Nachteile des Einsatzes von Kriegselefanten gegenüber und ergänze gegebenenfalls weitere Aspekte, die in den Quellen nicht genannt werden. (M1-M7)

9. Charakterisiere die Beziehung zwischen den Menschen und den Kriegselefanten in der Antike, indem du auf die Sichtweisen der verschiedenen angesprochenen Konfliktparteien eingehst. (M1-M7)
10. Erkläre, warum sich der Einsatz von Elefanten im Krieg bis heute stark reduziert hat. (M1-M7)
11. Beschreibe die Einsatzmöglichkeiten von Delfinen durch Menschen bei kriegerischen Auseinandersetzungen. (M8)
12. Nimm begründet dazu Stellung, dass Menschen Delfinen bestimmte Fähigkeiten antrainieren und für Aufgaben in Kriegshandlungen einsetzen. (M8)
13. Recherchiere weitere Hintergründe zur Besetzung von bzw. dem Krieg in Afghanistan (1985-1992) und erläutere die Rolle der Maultiere in diesem Konflikt. (M9)
14. Vergleiche die drei Tierarten Elefant, Delfin und Maultier hinsichtlich ihrer militärischen Funktion, ihrer Voraussetzung zum Einsatz und des Aufwandes bei der Haltung. (M1-M9)

Material



Material

MI

Die Schlacht des Scipio gegen Hannibal bei Zama



Quelle: Die Schlacht von Zama, Gemälde von Cornelis Cort (1567),
Metropolitan Museum of Art, New York.

M2

Eignung zum Kriegselefanten

- 1 „Nicht alle gefangenen Tiere wurden auch zu Kriegselefanten ausgebildet. In der Regel gab man männlichen, ausgewachsenen Tieren den Vorzug. Zwar wurden vereinzelt auch weibliche Tiere als Kriegselefanten eingesetzt, doch war dies aus hormonellen und körperlichen Gründen nur ein Behelf. Zum einen sind Elefantenbullen in der Regel aggressiver als Elefantenkühe. Besonders zeigt sich das in der
- 5 Musth-Phase, der periodischen, hormonell bedingten Verhaltensänderung, die mehrere Monate andauern kann. Während dieser Zeit erfährt der Bulle einen 40 bis 60-fachen Anstieg des Sexualhormons Testosteron, das eine anabole, dominante sowie kampfeslustige Verhaltensweise auslöst. Zudem sind männliche Tiere von ihrer Statur größer und schwerer. Der Asiatische Bulle, *Elephas maximus*, wiegt durchschnittlich ca. 5.000 kg im Gegensatz zu den 2.700 kg der Weibchen. Die männlichen Tiere des
- 10 Afrikanischen Elefanten, *Loxodonta africana*, haben eine Größe von 3,20 Meter und ein Gewicht von bis zu 6.000 kg. Die Kühe sind kleiner, etwas 2,50 Meter, und wiegen ungefähr 2.800 kg.“

Quelle: Sebastian Buciak, *Kriegselefanten – Giganten an der Front*, in: Rainer Pöppinghege (Hg.), *Tiere im Krieg. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Paderborn 2009, S. 33-46, hier: S. 37.

M3

Ausbildung zu Kriegselefanten

- 1 „Die Ausbildung eines Elefanten war langwierig und bedurfte eines erfahrenen Trainers. Zunächst musste dem Tier der Wille gebrochen und es musste dazu erzogen werden, Befehlen zu gehorchen. Zuvor wurde die ‚wilde Bestie‘ geschwächt. Sie wurde an Bäume gebunden, mit Nahrungsentzug traktiert oder ggf. von anderen (Kriegs-)Elefanten im Zaum gehalten. [...] Ungehorsam wurde mit Schlägen und Stößen
- 5 bestraft, positives Verhalten belohnt. Eine effektive Heranführung des Elefanten an den Mahout, den Elefantenführer, war immer ein Spiel mit Bestrafung und Belohnung. Das Tier musste Respekt und Gehorsam lernen, denn ohne einen guten Führer war der Elefant als taktische Waffe nicht einsetzbar. Mit der Zeit lernte der Elefant zwischen 20 und 30 Kommandos verstehen, so dass er zu einer kontrollierbaren Waffenplattform ausgebaut werden konnte. Jedoch war das Ziel nicht die rigorose Unterwerfung des
- 10 Elefanten, sondern der Aufbau einer innigen, gar freundschaftlichen Beziehung zwischen dem Mahout und dem Elefanten. Häufige Strafen führten meistens zum Widerstand des Tieres mit tödlichem Ausgang für Mensch und/oder Tier. Für den Kampf wurden Elefanten speziellen Prozeduren unterworfen. Antike indische Ausbildungseinheiten umfassten sieben grundlegende Trainingsschritte, die jeweils erweitert werden konnten:

1. Upasthana: Überbrücken von Hindernissen, wie z.B. Zäunen und Mauern.
- 15 2. Samvartana: Überbrücken von Gruben.
3. Samyana: Marschvarianten.
4. Vadhavadha: Benutzung der Beine zum Zertrampeln von Feinden.
5. Hastiyddha: Angriff auf andere Elefanten.
6. Nagarayana: Belagerungstechniken.
- 20 7. Samgramika: Varianten der offenen Feldschlacht.

Kriegselefanten hatten eine spezielle, auf ihre Nutzung ausgerichtete Ausbildung. Sie mussten Aggressivität aufbauen, feindliche Soldaten, Elefanten und Pferde angreifen respektive töten können und ihre Angst vor fremden Gerüchen und Geräuschen überwinden lernen. Elefanten konnten sehr leicht
25 verschreckt werden, wenn sie mit ungewohnten Situationen konfrontiert wurden. Schlachtenlärm oder der Geruch von Blut gehörten zum Beispiel dazu. [...] Des Weiteren mussten Kriegselefanten dazu erzogen werden zu kämpfen, d.h. anzugreifen und sich zu verteidigen. Dazu musste man dem Elefanten beibringen, mit seinen Stoßzähnen Treffer zu laden und sich vor allem seines starken Rüssels zu bedienen, um Waffen aus dem Weg zu schlagen, Soldaten in die Höhe zu heben oder gar Pferde zu
30 erwürgen.“

Quelle: Sebastian Buciak (2009), *Kriegselefanten – Giganten an der Front*, in: Rainer Pöppinghege (Hg.), *Tiere im Krieg. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Paderborn 2009, S. 33-46, hier: S. 38f.

M4

Haltung von Kriegselefanten

- 1 Elefanten waren teuer und aufwändig im Unterhalt. In Friedenszeiten wurden sie in der Regel in der Nähe des Lagers gehalten. Meistens hatte man die Tiere im Wald auf freien Fuß gesetzt, wo sie von den Mahouts leicht wieder durch ihre Kommandos zurückgeführt werden konnten. Wiederfinden konnte man sie, weil sie mit einer Glocke versehen waren. Außerhalb des Lagers hatten die Tiere
5 genug Nahrung für sich selbst und man musste sich nicht um die Versorgung kümmern. Diese Art der Haltung hatte seine Gründe in der kostspieligen Dauerhaltung: jeden Tag nimmt ein Elefant in freier Wildbahn (je nach Geschlecht und Gattung) zwischen 150 und sogar bis zu 300 kg Nahrung und zwischen 70 und 150 Liter Wasser zu sich. Dazu kommt, dass er seine Nahrung schlecht verdaut. Das macht sich in größeren Mengen Kot und Urin sichtbar. ‚Ein Elefant uriniert alle zwei Stunden jeweils fünf bis zehn Liter. Sein Stuhlgang beträgt 150 Pfund pro Tag‘.
- 10

Quelle: Sebastian Buciak, *Kriegselefanten – Giganten an der Front*, in: Rainer Pöppinghege (Hg.), *Tiere im Krieg. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Paderborn 2009, S. 33-46, hier: S. 39.

M5

Einsatz von Elefanten im Afrikanischen Krieg, Julius Caesars gegen die Numidier und die Heere des Senats unter Quintus Caecilius Metellus Pius Scipio (46 v.Chr.)

- 1 Faszikel 72: „(2) Mit den feindlichen Legionen, (...) war er noch gar nicht bekannt geworden und er wusste nicht, wie er sich gegen die Reiterei und das leichte Fußvolk des Feindes, die sich bewundernswert schlugen, werde verteidigen können, wenn dessen Legionen noch dazukämen. (3) Überdies machten die Größe der Elefanten und die große Masse feindlicher Soldaten einen furchterregenden
- 5 Eindruck auf seine Leute. (4) Für eines zumindest hatte er Abhilfe gefunden: Er ließ Elefanten aus Italien kommen, damit unsere Soldaten mit der Gestalt und den Eigenschaften dieses Tieres bekannt würden und die Stellen des Körpers kennenlernten, wo das Tier überhaupt mit einer Waffe verwundet werden konnte und wo ein zum Kampf ausgerüsteter und gepanzerter Elefant ohne Schutz bleiben. Außerdem sollten auch die Pferde an den Geruch, das Geschrei und die Gestalt des Elefanten
- 10 gewöhnt werden, damit sie nicht scheuten. (5) Seine Bemühungen wurden auch reichlich belohnt: Die Soldaten berührten die Tiere mit der Hand, lernten ihre Langsamkeit kennen und die Reiter warfen mit stumpfen Speeren auf sie; auch die Pferde hatten sich an das geduldige Tier gewöhnt.“

Quelle: Gaius Iulius Caesar: Kriege in Alexandrien, Afrika und Spanien, herausgegeben und übersetzt von Thomas Baier, Darmstadt 2012, S. 95.

M6

Einsatz von Elefanten im Afrikanischen Krieg, Julius Caesar bei der Schlacht von Thapsus (46 v.Chr.)

- Faszikel 83: „(1) Caesar, der nun sah, dass jeder Widerstand gegen die angestachelten Soldaten vergeblich war, gab die Parole „Felicitas!“ aus und sprengte selbst in gestrecktem Galopp gegen die ersten
- 1 Reihen der Feinde. (2) Inzwischen warfen auf dem rechten Flügel die dichtgestaffelten Bogenschützen und Schleuderer einen Geschosshagel gegen die Elefanten, die daraufhin durch das Schwirren der Schleudern und durch die Steinwürfe und Bleigeschosse in solche Panik gerieten, dass sie kehrtmachten, die dichtgedrängten Soldaten hinter ihnen niedertrampelten und durch die kaum halb fertigen
- 5 Tore in das Lager einbrachen. (3) Die maurischen Reiter, die auf demselben Flügel bei den Elefanten aufgestellt waren, ergriffen, von ihrem Schutz verlassen, zuerst die Flucht. (4) Schnell kam man nun um die Tiere herum, die Legionen bemächtigten sich des feindlichen Lagerwalles, während die Feinde gehetzt in das Lager flohen, aus dem sie tags zuvor aufgebrochen waren; nur ganz wenige leisteten
- 10 Widerstand und fielen.
- Faszikel 84: (1) Hier darf besonders die Tapferkeit eines Veteranen der fünften Legion nicht unerwähnt bleiben. Auf dem linken Flügel war ein verwundeter, vor Schmerz wilder Elefant über einen unbewaffneten Trossknecht hergefallen, nahm ihn unter seine Füße, ließ sich dann mit dem Knie auf ihn nieder und drückte mit seiner Last den Unglücklichen zu Tode, während er den Rüssel unter großem Gebrüll
- 15 in die Höhe hob und heftig hin und her schwenkte. Dies konnte jener Soldat nicht länger mit ansehen

- und stürzte sich mit seinen Waffen auf das Tier. (2) Kaum hatte der Elefant ihn mit gezücktem Speer kommen sehen, als er von dem Toten abließ, den Soldaten mit seinem Rüssel umschlang und ihn in die Höhe hob. (3) Der Bewaffnete verlor in dieser Gefahr seine Geistesgegenwart nicht, sondern hieb aus Leibeskräften ununterbrochen mit seinem Schwert auf den Rüssel ein, der ihn umschlang. (4) Vor
20 Schmerz ließ der Elefant den Soldaten fallen, machte unter lautem Trompeten schleunigst kehrt und zog sich zu den übrigen Tieren zurück.“

Quelle: *Gaius Iulius Caesar: Kriege in Alexandrien, Afrika und Spanien, herausgegeben und übersetzt von Thomas Baier, Darmstadt 2012, S. 100.*

M7

Hannibals Alpenüberquerung während des Zweiten Punischen Krieges (218 v.Chr)

- 1 Faszikel 5: „Unbeschreiblich waren die Strapazen beim Abstieg. Lasttiere stützen dabei und Gepäck ging verloren. Als sie kaum erst vier Meilen vorgerückt waren, wünschten sie nichts mehr als womöglich auf dem Weg zurückzukehren, auf dem sie gekommen waren. Die Elefanten lösten in dem Heereszug Verwirrungen aus fast wie bei einem feindlichen Angriff. Denn sobald sie irgendwo hingekommen waren, wo es
5 keine Wege mehr gab, warfen sie ihre Führer ab und jagten vor allem den Pferden mit ihrem schaurigen Trompeten einen gewaltigen Schrecken ein, bis man eine Methode fand sie hinüberzuführen. An einer abschüssigen Stelle legte man den Neigungswinkel fest und schlug unten zwei lange, starke Pfosten in die Erde, die untereinander etwas mehr Abstand hatten, als die Breite eines Tieres beträgt. Auf ihnen lag ein Querbalken, und 30 Fuß lange Bohlen wurden darauf gelegt, so daß eine Brücke entstand, und darauf wur-
10 de Erde geworfen. In geringem Abstand wurde dann weiter unten eine andere, ähnliche Brücke errichtet, dann eine dritte und mehr der Reihe nach, wo die Felsen steil waren. Über festen Boden betrat der Elefant die Brücke. Bevor er an ihr Ende gelangte, wurden die Pfähle unten abgeschlagen, und die Brücke fiel zusammen und zwang ihn, langsam bis zum Anfang der anderen Brücke zu rutschen. Die einen Elefanten rutschten auf ihren Füßen, die anderen auf ihrem Hinterteil. Sobald die zweite Brückenfläche sie aufgenom-
15 men hatte, wurden sie wieder durch einen ähnlichen Einsturz des unteren Teils der Brücke hinabbefördert, bis man in ein ebeneres Tal gelangt war.“

Quelle: *Titus Livius, Ab urbe condita, in: Hans Jürgen Hillen (Hg.), Römische Geschichte Buch XLIV, Sammlung Tusculum, München 1988, S. 19-41.*

M8

Delfine im Kriegseinsatz

- 1 „Wissenschaftler*innen überall auf der Welt experimentieren seit vielen Jahren mit Delfinen. Lubow berichtet davon, dass ein schwangerer Delfin kurz vor der Entbindung von zwei Delfin-Freundinnen überall hinbegleitet wurde. In dem Moment, als das Kind geboren wurde, hoben sie es sanft zur Wasseroberfläche, damit es den ersten Atemzug nehmen konnte. Andere Delfine handeln nachweislich
- 5 auf dieselbe Weise bei jedem Delfin, der krank ist. Es erscheint traurig, dass diese amüsanten, selbstlosen, unheimlich geselligen Kreaturen in Konflikte mit einbezogen werden sollen. Aber leider sind sie viel zu intelligent, um sie herauszuhalten. Alles, was ein Hund an Land tun kann, kann ein Delfin im Meer. Wie der von den Russen für Bombenattentate trainierte Hund, kann er Sprengkörper unter Wasser an das gegnerische Schiff bringen und es mit ihm selbst in die Luft sprengen; er kann Häfen
- 10 vor gegnerischen Tauchern und U-Booten bewachen; er kann durch die ausgefeiltesten Alarmanlagen und Sicherheitsnetzwerke schwimmen, elektronische Abhörgeräte zu gegnerischen Schiffen bringen, um die Leistungsfähigkeit ihrer Abwehrsysteme zu testen. Der vielleicht wichtigste Beitrag ist, dass er Bomben im Meer lokalisieren und wiederfinden kann. [...]
- Delfine sind in der Tat zu solch unverzichtbaren Alliierten geworden, dass die russische Regierung
- 15 Ende der 1970er Jahre ein Gesetz verabschiedet hat, welches besagt, dass diese Tiere nicht mehr zu Nahrungszwecken geschlachtet werden dürfen (ein großer Produktionszweig in dem Land), weil sie alle für biologische Forschungszwecke gebraucht würden. [...] Bald werden ihre Fähigkeiten ohne Zweifel so nützlich sein, dass die anhaltende Schutzmaßnahme auch einen großen Effekt auf die Population haben und die Armee ironischerweise das erreichen wird, was Greenpeace nicht schaffte.
- 20 Allerdings torpedierten Briten auch schon einmal während des Falklandkrieges unglücklicherweise drei Wale in dem Glauben, dass sie gegnerische U-Boote seien.“

Quelle: Jilly Cooper, *Animals in War*, Berkshire 2000, S. 209f. (Aus dem Englischen übersetzt von Johanna Sachse).

M9

Waffenlieferungen und Maultiere

- 1 „Am 24. Dezember 1979 wurde Afghanistan durch die 40. Armee der UdSSR besetzt. [...] Tatsache ist, dass auch dem Sturz des damaligen afghanischen Präsidenten Daud und der Machtübernahme durch die Kommunisten (Demokratische Volkspartei Afghanistans) in der Saur-Revolution vom 27. April 1978 sehr bald Auseinandersetzungen zwischen den beiden Flügeln der Kommunisten, der nationa-
- 5 listischen Khalq-Fraktion unter Moor Mohammad Taraki und der prosovjetschen Pracham-Gruppe unter Babrak Karmal, ausbrachen. Mitte August 1978 schlug ein Militär-Putsch der Parchamis fehl und Tausende von Parchamis wurden verhaftet und erschossen. [...] Vom 4. bis 6. Dezember 1978 besuchte der neue afghanische Präsident Tataki Moskau [...] [und] diskutierte mit seinen Gesprächspartnern

des Politbüros die Spannungen innerhalb der Demokratischen Volkspartei Afghanistans.

- 10 Ab Januar 1979 entwickelte sich ein bewaffneter Widerstand gegen das kommunistische Regime in Kabul, der an Intensität zunahm. Dieser Widerstand hatte seine Basis in Pakistan und wurde offenbar durch die damalige US-amerikanische Administration von Präsident Jimmy Carter unterstützt. Mitte März 1979 verlor das Regime von Kabul die Kontrolle über die alte [...] Hauptstadt der gleichnamigen Provinz von Afghanistan. [...] Mit allen Mitteln versuchten die sowjetischen Streitkräfte, dem Widerstand in Afghanistan Herr zu werden. [...]

Wie bereits erwähnt, lieferten die USA schon 1979 - also noch vor der sowjetischen Invasion - über Pakistan Waffen an die verschiedenen Mujaheddin-Gruppen. [...] Neben der Diskussion über die Lieferung der Stinger wurde 1985 in Washington, DC auch über die Transportmittel, mit deren Hilfe diese Waffe bis in die entlegenen Gebiete Afghanistans geliefert werden konnten, verhandelt. [...] Die afghanischen Dromedare waren für ihre Leistungsfähigkeit weltberühmt [...] Leider sind aber Kamelkarawanen relativ langsam, dadurch durch eine Luftaufklärung leicht erfassbar und deshalb aus der Luft unverzüglich angreifbar. [...]

- 25 Im Rahmen der Diskussionen [...] entwickelte sich die Idee, texanische Maultiere nach Pakistan zu bringen. [...] Maultiere sind ebenso anspruchslos wie Kamele, haben aber den Vorteil, dass sie schneller, kleiner und deshalb aus der Luft beinahe nicht erfassbar waren. [...] Über schwer zugängliche Bergpfade im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet wurden zuerst Stinger und später andere Waffensysteme mit Hilfe dieser Maultiere in die Kampfgebiete transportiert. [...] Sie leisteten bis zum Sturz des kommunistischen Regimes von Najibullah 1992 gute Dienste für Waffentransporte. [...] Dank der Waffentransporte durch die Maultiere gelang es Mujaheddin-Kommandanten vor Ort, das Kräfteverhältnis zu ändern. [...]

- 35 Welche Schlüsse können daraus abgeleitet werden? Nach wie vor sind Maultiere ein unverzichtbares Transportmittel für die Kriegsführung in unwegsamen Gebieten, die in Afghanistan die Regel sind. In solchen Gebieten können sie durch Transportmittel wie Hubschrauber nicht ersetzt werden.“

Quelle: Albert A. Stahel, *Der afghanische Jihad von 1985-1992: Waffenlieferungen und Maultiere*, in: Rainer Pöppinghege (Hg.), *Tiere im Krieg. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Paderborn 2009, S. 149-158, hier: S. 149 und 155-158.



Das Konzept der Flagge reicht mehrere Jahrtausende zurück, weit vor unserem modernen Staatenverständnis. William John Gordon beschreibt, dass die „ältesten bekannten Vexilloide auf ägyptischer Töpferware der Gerzeh-Periode (3400 v. Chr.) und auf der Rückseite der Narmer-Palette (3000 v. Chr.)“ auftauchen.² Jene Vexilloide (flaggenartige Objekte) entsprechen nicht unbedingt dem modernen, nor-

mierten Bild einer Flagge, sondern waren häufig nicht viel mehr als ein unsauberes Stück Stoff, gefärbt mit den Trägern verfügbarer Tinkturen – notfalls auch dem Blut des Feindes. Die Vexilloide wurden genutzt als Symbol von Gruppierung und zur Beanspruchung von Territorien, somit dienten sie dazu, Außenstehenden aufzuzeigen, wer denn vor Ort die Zügel in der Hand hat. Die Eroberer nahmen diese

¹ Freskenzyklus der Legende vom Heiligen Kreuz, Piero della Francesca (1452-66) Chor von San Francesco in Arezzo, www.wikimedia.org.

² William John Gordon, *Flags of the World*, London 1915.

Flaggen mit auf ihre Reisen, in der Hoffnung, dass ihnen ihr Ruf vorauseilte und die Flagge automatisch den gebührenden Respekt einbringen würde. Ein sehr prägnantes Beispiel hierfür sind die Signa des Römischen Reiches, die von auserkorenen Legionären, den Signifern, ins Gefecht getragen wurden. Ein weiterer wichtiger Symbolträger, welcher eng verwandt ist mit Vexilloiden, ist das Wappen.

Ursprünglich als Insignie von Lehnherren und Rittern genutzt, überquerten Wappen diese Eingrenzung schnell und erfreuten sich im 13. Jahrhundert in höheren Gesellschaftsschichten hoher Beliebtheit. Im deutschsprachigen Raum nutzten Adel und gemeine Bürger*innen Wappen als eine Art historisches Markenzeichen – ein direkter Weg, um gewollte Assoziationen mit dem eigenen Namen hervorzurufen. Neben Privatpersonen und Familien nutzten auch Gemeinschaften, Städte und Länder die Symbolwirkung von Wappen, um ihre Werte über Grenzen hinaus zu demonstrieren. Wichtig ist natürlich, dass ein solches Wappen einzigartig und bemerkenswert ist – deswegen müssen prägnante Symbole her, mit denen der/die Betrachter*in etwas verbinden kann. Auf dieser Suche nach prägnanten Symbolen, die den Betrachter*innen des Wappens schnell offenbaren, was sie zu erwarten haben, erwies sich die Nutzung von Tieren auf Flaggen und Wappen als eine sinnvolle Wahl.

Tiersymbolik erfreute sich auch in Zeiten vor der modernen Heraldik großer Beliebtheit; als Löwe Judas, in Reliefs der antiken Ägypter*innen, auf der römischen Aquila oder in den Totems nordamerikanischer Ureinwohner*innen – Tierdarstellungen waren ein etablierter Teil vieler Kulturen. Obwohl sich die genaue Bestimmung der ersten Nutzung von Wappen mit Tiersymbolik schwierig gestaltet, ist das Familienwappen von Richard Löwenherz aus dem Jahre 1198 ein gutes Indiz dafür, dass Tiere von Beginn an ein häufiger Bestandteil von Wappen waren.

Das Tier als Symbol

Der Mensch pflegt schon seit langer Zeit ein enges Verhältnis mit der Fauna, die ihn umgibt – ob nun als Nahrungsquelle, Nutztier oder Gefährte. Dieses konstante Miteinander führte dazu, dass bestimmten Tieren bestimmte Eigenschaften zugerechnet wurden. Man kennt diese Assoziationen selbst: Der schlaue Fuchs, die gemächliche Schildkröte, die linke Schlange und die fleißige Biene sind Beispiele dieser Symbolhaftigkeit. Zugegeben, die Virtuosität mancher Tiere wurde deutlich überschätzt, dies verhinderte jedoch die Festsetzung dieser Charakterisierungen.

Tiersymbolik speist sich aus verschiedensten Quellen kultureller, religiöser, geographischer, politischer und biologischer Natur. Deswegen gibt es häufig unterschiedliche Assoziationen zu einem Tier. Die uns vertrauten Tiersymbole haben ihren Ursprung meist in Sagen und Geschichten, die über viele Generationen hinweg überliefert wurden und deren Inhalte sich in den Köpfen der Menschen festsetzten. So beschreibt der griechische Historiker Diodorus Siculus einen Mythos, in welchem die Götter von den Titanen bedrängt wurden und sich temporär in Tierform vor diesen versteckten. Die Menschen begannen, diese Tiere als Manifestierung der Götter anzubeten und ihnen Charakteristika der Götter zuzuordnen.³ Der Entomologe John Lubbock nimmt im 19. Jahrhundert an, dass Tiersymbolik erst wirklich aufblühte, als das Benennen von Menschen und Familien entstand. Denn erst so entstand Neugier, zu erkunden, wonach die eigene Familie benannt wurde. Aus dieser Neugier entwickelte sich ein Respekt, der schließlich zu Staunen und Wertschätzung führte. Dieser Prozess, so Lubbocks These, legte den Grundstein für die Wertverknüpfung.⁴ Es sollte uns zudem bewusst sein, dass wir Dinge

³ John Lubbock, *The Origin of Civilisation and the Primitive Condition of Man. Mental and Social Condition of Savages*. New York 1889, S. 263.

⁴ Ebd., S. 264.

Thema

in der Regel aus einer stark eurozentrischen Perspektive heraus betrachten und sich uns viele alternative Assoziationen nicht auftun, bis wir diese aktiv aufsuchen. Als Beispiel kann hier der Adler dienen – welche Werte sind mit diesem Raubvogel verbunden? Mut, Weitsicht, Wohlstand, Intelligenz? Andere Kulturen hatten ein anderes Bild geschaffen: Die Kelten sahen den Adler beispielsweise als furchterregenden Plünderer und Diener der Götter des Todes. In der chinesischen Kunst erhielt der Adler erst durch eine Kombination mit anderen Tieren und Objekten eine klare Bedeutung. So deuten ein Bär und ein Adler gemeinsam auf einen Helden hin, während ein Adler auf einem Kiefernast für Stärke im Alter steht und ein Adler, der auf einem Felsen sitzt, einen einsamen Kampf symbolisiert. Nordamerikanische Ureinwohner*innen pflegten allerdings ein dem unseren ähnelndes Bild, welches den Adler als nobles und spirituelles Wesen, das als König der Lüfte und Sonnendiener die Menschen vor Bösem schützt und Erfolg und Reichtum mit sich bringt.

Als weiteres interessantes Beispiel für die unterschiedlichen Wertverknüpfungen dient das Pferd. Häufig genutzt als Symbol für Ausdauer und Kraft, ähnelt die moderne Semiotik des Pferdes auch der diesbezüglichen Symbolik der nordamerikanischen Stämme. Die die Spanier begleitenden Pferde wurden – nach der Eroberung⁵ – zu Symbolen von Treue, Bewegung und der Bewältigung von Belastung. Die Kelten hingegen nahmen Pferde als Zeichen der Nacht und des Mondes und auch als Träger von Magie wahr. Dieser Symbolcharakter schlägt sich bis heute in der englischen Sprache

wieder, in welcher Alpträume („nightmares“) als durch Stuten („mares“) überbrachte Botschaften der Göttinnen interpretiert wurden. Auch in der chinesischen Kultur dienen Pferde den Göttern,

beispielsweise ritt der taoistische Kriegsgott Guan Yu ein rothaariges Pferd. Zudem gilt das Pferd in chinesischer Kunst als Symbol der Schnelligkeit, ein Attribut, das sich im chinesischen Idiom „auf dem Pferderücken“ (马上) widerspiegelt, welches benutzt wird, um eine schnelle Ankunft zu beschreiben.

Letztlich ist Tiersymbolik oft das Überbleibsel einer Interpretation des Unbekannten und Unverstandenen, das Produkt der menschlichen Neugier und des Willens, Sinn im Chaos zu finden. So fand

man menschliche Verhaltensmuster und Konzepte und wandte diese auf die Fauna an, in einem Versuch, dort Bedeutung zu finden.

Flaggen heute

Von den aktuell 195 souveränen Staaten der Welt besitzen 34 offizielle Flaggen, die ein oder mehrere Tiere abbilden. Wichtig hierbei ist zu verdeutlichen, dass im Rahmen dieses Beitrages nur die offizielle Staatsflagge und nicht das Wappen beachtet wurde, somit fällt beispielsweise Deutschland in die Kategorie der Länder ohne Tier auf der Flagge, da allein das Bundeswappen Tiersymbolik aufweist und dieses nicht Teil der offiziellen Flagge ist. Die Vielfalt der abgebildeten Tiere ist überraschend, da, trotz bekannter Lieblinge wie Löwe und Adler, auch eine Vielzahl in dieser Funktion teils entgegengesetzt anmutender Tierarten abgebildet ist. So versammeln sich um das mit einem goldenen



⁵ Das Landeswappen Hessens, 1949, www.wikimedia.org.

⁶ Vgl. auch den Beitrag von Frederike Fürst in diesem Sammelband.

Löwen versehene Wappenschild von Südgeorgien und den Südlichen Sandwichinseln, einer Inselgruppe im Südatlantik, ein Goldschopfpinguin, ein Seebär und ein Rentier. Die britischen Überseeterritorien scheinen generell eine gute Quelle interessanter Flaggentiere zu sein, da auf der Flagge der Kaimaninseln neben einem Löwen auch eine Schildkröte und auf der Flagge der Turks- und Caicosinseln eine Languste und eine Muschel zu finden sind. Hier bietet sich ein interessanter Ansatz für den Unterricht an: Die Betrachtung von Tiersymboliken im europäischen Raum im Vergleich zu anderen Kulturen. Jene atlantischen Inseln leben vom Meer und kommen wohl regelmäßiger mit ihren Flaggentieren in Kontakt als die mittelalterlichen Hessen behaupten könnten, einem Löwen begegnet zu sein. Hier bietet sich Reflexion und Diskussion an. Auf Grundlage historischer Literatur kann gemeinsam recherchiert werden, um selbstverständlichen eurozentristischen Assoziationen auf den Grund



zu gehen und deren Ursprung zu erforschen.

Ausblick

Auch wenn Flaggen und Wappen heutzutage nur noch selten interpretativ betrachtet werden, bleiben sie weiterhin ein omnipräsentes Symbol in der Welt von Geographie, Geschichte und Politik – vor der Botschaft, auf der Uniform, im Briefkopf. Hier bietet sich ein Ansatzpunkt für eine Grundlagediskussion an: Müssen wir eine Flagge haben – und wenn ja, warum muss sie so aussehen, wie sie es tut? Ein kritischer Umgang mit der Vergangenheit und Tradition ist in sozialwissenschaftlichen Fächern ein nützliches Werkzeug, dessen Benutzung die Lehrenden erlernen sollten. Dies lässt sich kombinieren mit dem Entwurf einer eigenen Flagge und der Konzentration auf spezifischere Inhalte der Vexillologie und Heraldik.

⁷ Doppeladlerwappen unter Josef II, Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation, 1765, www.wikimedia.org.



Literaturhinweise

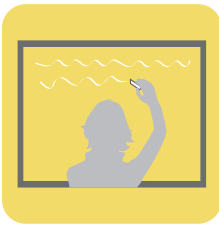
Michael J. Curley, *Physiologus, A Medieval Book of Nature Lore*. Berlin 2015.

Jürgen Hartmann, *Der Bundesadler*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 56 Heft 3(2008), S. 495-509.

Jörg-M. Hormann, Dominik Plaschke, *Deutsche Flaggen. Geschichte. Tradition. Verwendung*. Hamburg 2006.

John Lubbock, *The Origin of Civilisation and the Primitive Condition of Man. Mental and Social Condition of Savages*. New York 1889.

Gert Oswald, *Lexikon der Heraldik*. Regensburg 2006.



Hinweise zum Unterricht

Als Einstieg in das Thema würde sich das gemeinsame Sammeln von Tieren und den mit ihnen assoziierten Eigenschaften anbieten. Die relativ unproblematische Anlage der Thematik erlaubt freie Diskussion und die Betrachtung eines Gegenstands aus verschiedenen Perspektiven. Es können verschiedene Faktoren – beispielsweise der kulturelle Hintergrund – betrachtet werden, die den Symbolcharakter der Tiere beeinflussen. Zudem bietet die offene und niederschwellige Konstruktion der Thematik auch leistungsschwächeren Schüler*innen die Möglichkeit, etwas beizutragen. Mit den Ergebnissen kann dann gearbeitet werden, indem ein Übergang zu dem eigentlichen Kernthema „Tiersymbole auf Flaggen und Wappen“ getätigt wird. Es kann nun eine weitere Diskussion auf der Grundlage von empirischem Material (M2) stattfinden oder die Lernen-

den erhalten eine Kreativaufgabe, die auch zur Ergebnissicherung dienen kann (M3). Das Themenfeld „Bundeswappen“ kann in größere Unterrichtseinheiten eingebettet werden. Auch hier kann ein Kaltstart stattfinden und z.B. das Erscheinungsbild des Bundeswappens und die mit diesem verbundenen Eigenschaften und Gefühle diskutiert werden. Um dieses zu kontrastieren, kann die amtliche Bekanntmachung (M5) genutzt werden, die rein optische Merkmale listet und keinen Bezug zu dem Symbolcharakter des Bundesadlers herstellt. Einen ausgewogeneren und internationaleren Blick auf den Bundesadler stellt M6 her, welches neben den optischen Aspekten auch Geschichte und Symbolik anschneidet. Den Wandlungsprozess und die grundlegende Konstanz des deutschen Wappentiers unter historischen, politischen und gestalterischen Gesichtspunkten zu betrachten, ermöglicht M7, wel-

ches in Kombination mit M8 Schlüsse auf die hintergründigen Faktoren bei der Wahl des deutschen Wappens erlaubt. Eine weitere Diskussion des metaphorischen Charakters des Adlers kann mithilfe der historischen Quelle M9 stattfinden, welche aus dem 2. Jahrhundert stammt und die damals existenten Assoziationen mit dem Adler aufgreift.

Das neben dem Adler populärste Wappentier wird in M10-M12 diskutiert. Das Wappen des Bundeslandes Hessen dient als Beispiel, anhand dessen die interessante Problematik des mittelalterlichen Löwenbildes in Europa diskutiert werden kann, ein Nischenthema, das allein des Humorwerts wegen einen kleinen Exkurs rechtfertigt. Die Materialien beschreiben sowohl gestalterische als auch symbolische Merkmale. Ein Ausblick auf internationaler Ebene ist auch möglich, da hier eine Vielzahl interessanter Wappen und Flaggen vorliegen, die gemeinsam betrachtet und besprochen werden können. M13 und M14 liefern hierzu eine Grundlage, auf welcher die Ursprünge von Flaggen diskutiert werden können. Die visuelle Seite des Themas erlaubt einen spielerischen Um-

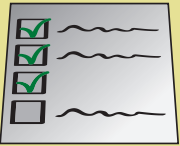
gang mit Inhalten, wie mit M15 vorgeschlagen. Grundsätzlich ist dieser Themenbereich sehr diskursorientiert angelegt. Unter der Oberfläche sitzt viel Potential für gemeinsame Diskussionen im Plenum und es kann Projektarbeit auf dem Fundament dieser Thematik stattfinden. So kann, beispielsweise nach dem Vorbild des Neuseeländischen Flaggenreferendums des Jahres 2016, eine längerfristige Einheit geschaffen werden, in der durch eine Mischung aus Plenums- und Gruppenarbeit neue Vorschläge für Flaggen gesammelt werden, diese durch Lobbying vermarktet und letztlich via „Volksabstimmung“ gewählt werden. Es gibt viele Möglichkeiten, die Lernenden selbstkontrolliert arbeiten zu lassen und offene Aufgabenstellungen zu schaffen. Das selbstständige Sammeln und Präsentieren von Material und Informationen oder die Planung einer Debatte um die Sinnhaftigkeit oder der Gestaltung von Wappen bieten gute Grundlagen, um eine didaktische „hands-off“ Herangehensweise umzusetzen, die nur eine gelegentliche Kurskorrektur erfordert.

Lernziele



Die Schüler*innen können

- den Wert von Wappen und Flaggen in Vergangenheit und Gegenwart erläutern.
- die Bedeutung von kulturell geprägter Tiersymbolik analysieren.
- die kulturellen und sozialen Grundwerte einer Gruppe anhand von Wappen- bzw. Flaggentieren diskutieren.



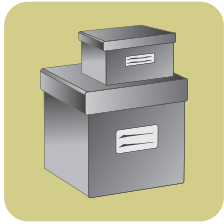
Vorschläge für Arbeitsaufträge

1.
 - a) Diskutiert, warum bestimmte Werte mit bestimmten Tieren verbunden sind. (M1)
 - b) Findet weitere Beispiele für Tiersymbolik.
 - c) Erkundet, ob ihr unterschiedliche Meinungen zu den Eigenschaften der Tiere habt und diskutiert, warum sich eure Perspektiven unterscheiden.
2. Beschreibt die Statistik und diskutiert, warum besonders Löwe und Adler so beliebt sind. (M2)
3.
 - a) Entwerft mithilfe von M1 und M3 ein Wappen für eure Familien/Schule, beachtet dabei die heraldischen Regeln.
 - b) Untersucht moderne Logos (Fußballvereine, Firmen etc) auf die Einhaltung der heraldischen Farbgeln und präsentiert eure Ergebnisse der Lerngruppe.
4.
 - a) Beschreibt das abgebildete Wappen. (M4)
 - b) Überlegt gemeinsam, welche Gefühle dieses Wappen in euch hervorrufen.
5.
 - a) Gebt wieder, welche Aspekte des Bundeswappens in der Bekanntmachung beschrieben werden. (M5)
 - b) Diskutiert, warum eine so wichtige Bekanntmachung so wenig Erwähnung findet.
6.
 - a) Gebt wieder, welche Werte der Adler symbolisieren soll. (M6)
 - b) Diskutiert, ob derartige Wappentiere in der Moderne noch einen Sinn ergeben.
 - c) Stellt euch vor ihr wäret in der Lage, Änderungen am deutschen Bundeswappen vorzunehmen. Diskutiert diese und präsentiert eure eigene, moderne Version des Bundeswappens.
7. Beschreibt die Änderungen an den Wappen. (M7) Überlegt gemeinsam, warum diese Änderungen auftreten.

8. Gebt die wichtigen Wendepunkte der Geschichte des deutschen Wappens wieder. (M8)
9. Diskutiert, ob sich der Symbolcharakter des Adlers über die letzten Jahrhunderte verändert hat. Erkundet mögliche Begründungen für euer Ergebnis. (M9)
10. a) Beschreibt das abgebildete Wappen. (M10)
b) Überlegt gemeinsam, welche Gefühle dieses Wappen in euch hervorruft.
11. a) Diskutiert die Symbolik des Löwen. (M11)
b) Überlegt, warum die Darstellung mancher Tiere von der Realität abweichen.
c) Findet historische Tierdarstellungen, die von der Realität abweichen.
12. Sammelt Beispiele für Löwendarstellungen mit den verschiedenen gelisteten Eigenschaften. (M12)
13. a) Diskutiert, wo die Ursprünge dieser Flaggen liegen könnten. (M13 und M14)
b) Sucht euch eine Flagge oder ein Wappen mit Tiersymbol aus dem Internet und präsentiert diese/s vor der Klasse. Untersucht den Ursprung und Symbolwert des Flaggentiers.
14. Spielt Memory. (M15)

Tiersymbolik auf Flaggen und Wappen

Material / M1 / M2



Material

M1

Tiere und ihre Symbolik

Adler	Unsterblichkeit, Mut, Weitblick und Kraft.
Biene	Fleiß, Eifer und Ordnung.
Delfin	Hilfsbereitschaft, Sicherheit, Weiblichkeit, Freundschaft, Schnelligkeit.
Fisch	Verschwiegenheit und Gesundheit. Christentum.
Greif	Wachsamkeit, Kommunikationsfähigkeit, Klugheit und Weisheit.
Hund	Treue, Wachsamkeit und Zielstrebigkeit.
Krabbe	Schutz, Wehrhaftigkeit und Wiedergeburt.
Löwe	Mut, Tapferkeit und Königlichkeit.
Marder	Kühnheit, Verwegenheit und Listigkeit.
Phönix	Hoffnung, Wiedergeburt und Feuer.
Schlange	Unsterblichkeit und Gesundheit.
Schnecke	Genügsamkeit, Bescheidenheit, Häuslichkeit und Langsamkeit.
Hund	Treue, Wachsamkeit und Zielstrebigkeit.
Taube	Glück und Frieden.

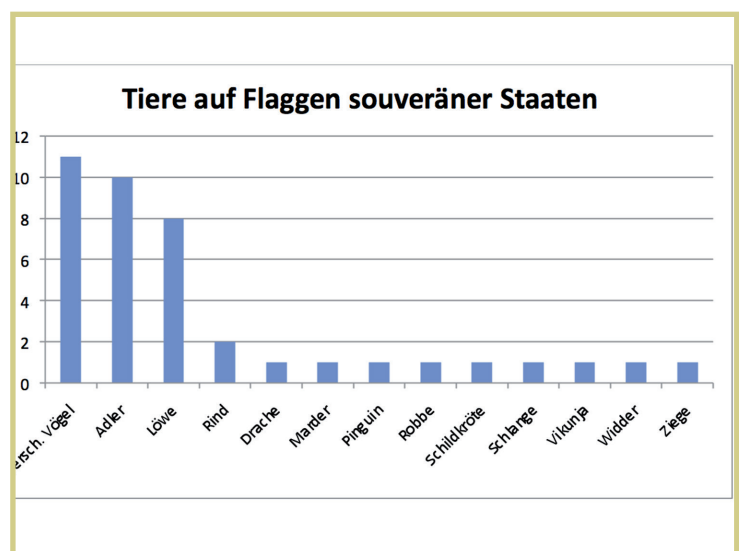
Quelle: Zusammengestellt vom Autor.

M2

Statistik

Adler: 10	Löwe: 8
Drache: 1	Schildkröte: 1
Widder: 1	Schlange: 1
Pinguin: 1	Rentier: 1
Andere Vögel: 11	Rind: 2
Marder: 1	Ziege: 1
Vikunja: 1	Robbe: 1
Muschel: 1	Hummer: 1

Quelle: Zusammengestellt vom Autor.



M3

Die heraldische Farbregeeln (zusammengestellt und gekürzt)

1. Ein Wappen hat in der Regel mindestens 2 Wappenfarben, davon 1 Metall und 1 Farbe.
2. Alle Farben werden in einem einheitlichen, gleichmäßigen und kräftigen Grundton wiedergegeben.
3. Die Heraldik gestattet es, alle Gegenstände in allen heraldischen Farben darzustellen.
4. Konturen werden am besten schwarz gezeichnet und haben eine gleichmäßige Stärke.
5. Alle Farben sind gleich viel „wert“ und es ist keine Farbe oder Metall in der Heraldik höher oder geringer zu achten.
6. Man soll sich nach Möglichkeit auf so wenige Farben und Metalle wie möglich beschränken.
7. Farbsymbolik ist der ernstzunehmenden Heraldik fremd.
8. Metall soll nicht auf Metall und Farbe soll nicht auf Farbe zu stehen kommen.

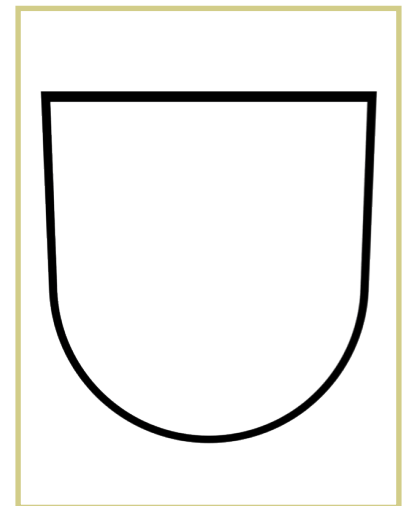
Heraldische Farben

Rot	Ausgefüllt oder senkrechte Linien
Blau	Ausgefüllt oder waagerechte Linien
Schwarz	Ausgefüllt oder senkrecht-waagerecht gegittert
Grün	Ausgefüllt oder von links-oben nach rechts-unten

Heraldische Metalle

Gold/Gelb	Ausgefüllt oder gepunktet
Silber/Weiß	Ausgefüllt oder leer (weiß)

Quelle: Zusammengestellt vom Autor.



M4

Deutsches Bundeswappen / Bundesadler



Quelle: www.commonswikimedia.org.

M5

Bekanntmachung betreffend das Bundeswappen und den Bundesadler

26

Bundesgesetzblatt, Jahrgang 1950

Bekanntmachung

betreffend das Bundeswappen und den Bundesadler.

Vom 20. Januar 1950.

Auf Grund eines Beschlusses der Bundesregierung gebe ich hiermit bekannt, daß das Bundeswappen auf goldgelbem Grund den einköpfigen schwarzen Adler zeigt, den Kopf nach rechts gewendet, die Flügel offen, aber mit geschlossenem Gefieder, Schnabel, Zunge und Fänge von roter Farbe.

Wird der Bundesadler ohne Umrahmung dargestellt, so sind das gleiche Bild und die gleichen Farben wie beim Adler im Bundeswappen zu verwenden, doch sind die Spitzen des Gefieders nach außen gerichtet.

Die im Bundesministerium des Innern verwahrten Muster sind für die heraldische Gestaltung des Bundeswappens maßgebend. Die künstlerische Ausgestaltung bleibt für jeden besonderen Zweck vorbehalten.

Donn, den 20. Januar 1950.

Der Bundespräsident
Theodor Heuß

Der Bundeskanzler
Adenauer

Der Bundesminister des Innern
Heinemann

Erlaß

über die Dienstsiegel.

Vom 20. Januar 1950.

Auf Vorschlag der Bundesregierung bestimme ich folgendes:

§ 1

Das Bundessiegel wird in Form und Größe der vorgelegten Bildtafel*) festgesetzt.

*) Die Bildtafel sowie die Richtlinien für die Anfertigung von Dienstsiegeln und die Verwendung des Bundesadlers auf amtlichen Schildern und Drucksachen werden im Bundesanzeiger veröffentlicht.

Das große Bundessiegel zeigt den Bundesadler ohne Umschrift, von einem Kranz umgeben; das kleine Bundessiegel den Bundesadler mit einer die siegelführende Behörde bezeichnenden Umschrift.

§ 2

Das große Bundessiegel wird von dem Bundespräsidenten, dem Bundeskanzler, den Bundesministern und dem Rechnungshof der Bundesrepublik Deutschland geführt; es wird bei feierlichen Beurkundungen, besonders bei Ausfertigung von Gesetzen und Verordnungen, sowie bei Bestellungen angewendet.

Des großen Bundessiegels können sich auch der Präsident des Bundestages und der Präsident des Bundesrates bedienen.

Das Bundesverfassungsgericht, das Oberste Bundesgericht sowie die oberen Bundesgerichte verwenden das große Bundessiegel zur Ausfertigung von Urteilen und Beschlüssen.

§ 3

Im übrigen führen alle Bundesbehörden das kleine Bundessiegel.

Der Bundesminister des Innern kann Körperschaften des öffentlichen Rechts, die der Aufsicht von Bundesbehörden unterstehen, die Anwendung des Bundesadlers in ihren Dienstsiegeln gestatten, wenn ein besonderer Anlaß vorliegt.

§ 4

Die Bundesbehörden dürfen Dienstsiegel von abweichender Größe oder Form nur zu besonderen Zwecken und nur mit Genehmigung des vorgesetzten Bundesministers gebrauchen.

§ 5

Der Bundesminister des Innern wird allgemeinverbindliche Richtlinien zur Ausführung des Erlasses aufstellen.

Donn, den 20. Januar 1950.

Der Bundespräsident
Theodor Heuß

Der Bundeskanzler
Adenauer

Der Bundesminister des Innern
Heinemann

Das Bundesgesetzblatt erscheint nach Bedarf, laufender Bezug nur durch die Post. Bezugspreis vierteljährlich DM 2.—, zuzüglich Zustellgebühr. Einzelstücke zum Preise von DM 0.30 je Stück beim Verlag des „Bundesanzeiger“ in Bonn oder in Frankfurt. Zusendung einzelner Stücke per Straßband gegen Voreinsendung des erforderlichen Betrages auf Postcheckkonto „Bundesanzeiger“ Frankfurt/Main 3709. Druck: Kölner Pressedruck GmbH, Breite Straße 70.

Quelle: Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (1950): Bekanntmachung betreffend das Bundeswappen und den Bundesadler, in: Bundesgesetzblatt I Nr. 6, 26.

M6

Der Bundesadler

Die heraldischen Grundlagen

- 1 „(...)Ein solches Staatssymbol ist das Bundeswappen. Es zeigt in einem Wappenschild als Schildbild einen Adler. Dies sind Elemente aus der Heraldik, aus der Lehre von den Regeln der Wappenführung und Wappendarstellung. Danach sind Wappen farbige, bleibende (d. h. grundsätzlich unveränderliche) Bildkennzeichen eines Geschlechts oder einer Körperschaft von symbolischer Bedeutung. Etymologisch ist das Wort „Wappen“ gleichbedeutend mit „Waffen“. Und in der Tat hat das Wappen seinen Ursprung als Erkennungszeichen im ritterlichen Kampf und Turnier. In seiner den ganzen Körper bedeckenden Rüstung musste sich der mittelalterliche Kämpfer durch Formen und Farben kenntlich machen – für Freund und Feind. Diese Zeichen trug er bemerkenswerter Weise nicht auf seinen Angriffswaffen, Lanze, Schwert etc., sondern auf seinen Abwehrwaffen, Schild, Brustpanzer und Helm.
- 5
- 10 Vergleichbare Funktionen haben heute noch die Firmenlogos oder die Hoheitszeichen auf Flugzeugen oder Panzerfahrzeugen.

Der Weg vom ritterlichen Wappen zum staatlichen Symbol führt über das Siegel. Durch Wappen werden Personen oder Personengruppen unmittelbar repräsentiert, sodass die Anwesenheit eines Wappens die Anwesenheit der Person ersetzen kann. Das Siegel dagegen tritt als rechtsverbindliches

- 15 Zeichen des Siegelführenden für die Echtheit, Unversehrtheit oder Gültigkeit eines Sachverhaltes oder einer Willensbekundung ein. Seiner Natur nach kann es nicht beliebig gestaltet werden. Verbinden sich Wappen und Siegel, so verbindet sich also die Repräsentation mit ihrer eigenen Beurkundung oder Beglaubigung. Wohl schon seit dem 12. Jahrhundert findet sich die Verwendung des Wappens als Siegelbild. Wappen und Siegel werden schließlich zu Hoheitszeichen, wenn der zu ihrer Führung
- 20 Berechtigte – als Person oder als Körperschaft – Herrschaft ausübt und zur Repräsentation dieser Herrschaft sein Wappen oder Siegel einsetzt.

Entscheidend für die Unverwechselbarkeit des Wappens ist das Wappenbild, also das, was auf dem Schild abgebildet ist. Das sind entweder grafisch gestaltete Muster oder aber Bilder aus der Natur. Bei letzteren werden Tiere bevorzugt, besonders dann, wenn diese tatsächliche oder erwünschte Eigenschaften des Wappenführenden symbolisieren. So gelangten, zumeist übernommen von den ehemals herrschenden Geschlechtern, in die Wappen der Bundesländer Löwen (Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Thüringen), Bären (Berlin, Sachsen-Anhalt), Stiere (Mecklenburg) oder Pferde (Niedersachsen).

- 25 Das beliebteste und vermutlich auch das älteste Wappentier ist freilich der Adler. Das hat mehrere Gründe. Einmal hat der Adler einen außerordentlich hohen Symbolwert. Er ist der Himmelsvogel, der Vogel der Götter, der König der Lüfte. Er steht für Unabhängigkeit, Scharf- und Weitblick, Kraft, Ausdauer, Erneuerung. Alles Eigenschaften, die sich auch ein Herrscher gerne zuschreiben lässt. Selbst mit einem abstrakten Staatsbegriff lassen sie sich zwanglos in Verbindung bringen, und das nicht nur in Deutschland. Der Adler gehört zur symbolischen Grundausstattung zahlreicher Staaten: USA, Mexiko,
- 35 Polen, Russland, Österreich, Albanien usw.

Sodann bietet der Adler gestalterische Vorteile. Selbst bei hoher Abstraktion bleibt er erkennbar. Zudem verfügt er von allen natürlichen Schildbildern über die weitestgehende Symmetrie. Diese Eigenschaft ließ ihn auch für Orden geeignet erscheinen, so für die preußischen Orden vom schwarzen und

Tiersymbolik auf Flaggen und Wappen

Material / M6 / M7

- roten Adler, für den Hausorden der Hohenzollern oder für den polnischen Orden vom weißen Adler.
- 40 Und schließlich hat er als Herrschaftssymbol eine lange und eindrucksvolle Geschichte. Er findet sich auf den ptolemäischen Siegeln ebenso wie auf römischen Legionszeichen. In der Bibel erscheint er als Zeichen für Gottes Fürsorge und für erneuerte Jugend. Nach seiner Krönung zum Kaiser pflanzte
- 45 Karl der Große auf seine Pfalz in Aachen einen Adler. Seine Nachfolger heraldisierten ihn nach und nach auf ihren Münzen, Siegeln und Zeptern zum Wappen des Reiches und zu dessen Hoheitszeichen. Um 1200 war der schwarze Adler auf goldenem Grund als Reichswappen anerkannt – bevor ihn eine Mutation entscheidend verändern sollte.“

Quelle: Jürgen Hartmann, *Der Bundesadler*. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, 56 Heft 3 (2008), S. 495-509.

M7

Wandel des deutschen Wappens



Doppeladlerwappen unter Joseph II.
Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation
1765



Wappen des Deutschen Bundes
Deutscher Bund
1848 - 1851



Emblem des Deutschen Reiches
Deutsches Kaiserreich
1888 - 1918



Reichswappen
Weimarer Republik
1919 - 1928



Reichsadler
Deutsches Reich
1935 - 1945



Bundeswappen / „Bundesadler“
Bundesrepublik Deutschland
1928 - 1935, 1950 - Gegenwart

Quellen:

www.commonswikimedia.org.

M8

Geschichte des Bundesadlers

- 1 „Der Adler ist das Wappentier der Bundesrepublik Deutschland. Die Geschichte des Adlers als Wahrzeichen ist jedoch weitaus älter, sie reicht bis in die Anfänge der menschlichen Kultur zurück. Als Symbol der Sonne, der Lebenskraft, der obersten Gottheit wurde der Adler schon in den orientalischen Hochkulturen, in der Antike bei den Griechen und bei den Germanen verehrt. Auch bei den Römern
- 5 symbolisierte er den höchsten Gott, später auch den Kaiser. Von dort und über seine religiöse Bedeutung im Christentum fand er seinen Weg in die mittelalterliche Kaiser- und Reichssymbolik.

- Seine Ursprünge auf deutschem Boden hat der „Reichsadler“ wohl schon bei Karl dem Großen gehabt. Um 1200 war der schwarze Adler auf goldenem Grund allgemein als Reichswappen aner-
- 10 kannt; seit dem 15. Jahrhundert war als Kaisersymbol der doppelköpfige Adler gebräuchlich, der im 19. Jahrhundert auch zum Wappen Österreichs und in der 1848er Revolution zum Reichswappen des Paulskirchenparlaments wurde. Auch im Kaiserreich (1871-1918) und in der Weimarer Republik (1918-1933) hielt man, wenngleich mit unterschiedlichem Symbolgehalt und in jeweils veränderter Gestaltung, an dem Adler fest.

- 15 In bewusster Anknüpfung an das demokratische Vermächtnis der Weimarer Republik übernahm die Bundesrepublik Deutschland deren Adlersymbol in ihr Staatswappen. Der Entwurf stammt von Tobias Schwab aus dem Jahr 1926. Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuss führte es durch „Bekanntmachung betreffend das Bundeswappen und den Bundesadler vom 20. Januar 1950“ offiziell wieder ein.
- 20 In dieser Bekanntmachung werden Bundeswappen und Bundesadler (nur) beschrieben. Auch der Text zur Beschreibung wurde in leicht veränderter Form von der Weimarer Republik übernommen (das Wort „Reich“ wurde durch „Bund“ ersetzt).

- Amtliche Darstellungen des Bundesadlers finden sich nicht nur im Bundeswappen, sondern auch auf
- 25 der Bundesdienstflagge, der Standarte des Bundespräsidenten und in Dienstsiegeln wieder, die auf unterschiedliche Künstler der Weimarer Zeit zurückgehen, und die sich vorwiegend in der Ausrichtung der Flügel unterscheiden. Neben den amtlichen Darstellungen ist eine künstlerische Ausgestaltung des Bundesadlers zulässig, wie sie auf Münzen, Briefmarken oder in Briefköpfen von Bundesbehörden Eingang gefunden hat. [...]
- 30 Seit dem Beitritt der DDR 1990 ist das Bundeswappen der alten Bundesrepublik Deutschland das staatliche Symbol des wiedervereinten Deutschlands.“

Quelle: Bundesministerium des Innern (Hg.), Protokoll I – Bundeswappen, 2009.

M9

Zu dem Adler

- 1 „David sagt in Psalm 103:5 „[...] und du wieder jung wirst wie ein Adler.“ Physiologus sagt über den Adler, dass, wenn er alt wird, seine Flügel schwer werden und seine Augen trübe. Was tut er dann? Er sucht sich einen Brunnen und fliegt hoch in die Atmosphäre der Sonne, wo er seine Flügel und die Trübheit seiner Augen wegbrennt, und steigt hinab zum Brunnen, in dem er sich drei Mal badet und
- 5 wird wieder neu. Deswegen solltet auch ihr, falls eure Kleider alt und die Augen eurer Herzen trübe sind, den geistlichen Brunnen aufsuchen, welcher der Herr ist. [...]“

Quelle: Michael J. Curley, *Physiologus, A Medieval Book of Nature Lore*. London 1979.

M10

Das Wappen von Hessen



Quelle: www.commons.wikimedia.org.

M11

Historische Löwendarstellungen

- 1 „Bei allen Löwendarstellungen muss bedacht werden, dass Löwen im europäischen Raum ja nicht vorkommen und deshalb die Bildhauer nie einen echten Löwen zu Gesicht bekommen haben. Gewebe aus dem Orient mit der Darstellung von Löwen konnten eventuell als Vorlage dienen, ansonsten war es notwendig, die Attribute des Löwen (Mähne, gewaltiges Maul, Raubtierpfoten) auf einen Tierkörper zu übertragen. Zoologische und anatomische Genauigkeiten sind in der Zeit der Romanik auch
- 5 vollkommen unbedeutend. Nicht der Löwe als solcher ist wichtig, sondern wichtig ist vor allem die christliche Botschaft, die von seiner symbolischen Darstellung ausgeht.

Parallel zum Löwen als christlichem Symbol finden wir den Löwen auch in der zeitgenössischen Heraldik. Auch hier liegen die Ursprünge in Ägypten und in Mesopotamien. Eines der frühesten Beispiele hierfür sind Wappen Heinrichs des Löwen, Herzog von Bayern und Sachsen, und das Löwenstandbild, das dieser von seiner Burg Dankwaderode in Braunschweig aufstellen ließ. In der Heraldik wird der Löwe meist aufrecht auf den Hinterbeinen stehend und mit geöffnetem Rachen, also in einer Drohgebärde, dargestellt.“

Quelle: Wolfgang Osiander, *Zu was die wütigen Löwen? Tiersymbolik in und an mittelalterlichen Kirchen*. In: *Geschichte lernen*, Heft 64 (1998), S. 26-30.

M12

I Der Löwe im Bestiary

Der Löwe war eines der beliebtesten Tiere in der Heraldik, obwohl viele der als Löwen betrachteten heraldischen Tiere tatsächlich Leoparden darstellen sollten. Die Eigenschaften des Löwen sollen jenen entsprechen, die auch im mittenglischen „Bestiary“ gelistet werden; der Löwe ist nobel, mutig und unerschütterlich, aber greift nur in Notwehr oder hungerleidend an. Oft wurde der Löwe in aggressiver Position dargestellt (aufrecht auf den Hinterbeinen stehend, mit nach vorne ausgestreckten Vorderbeinen und Krallen), gelegentlich aber auch passiv (auf vier Beinen stehend oder liegend).

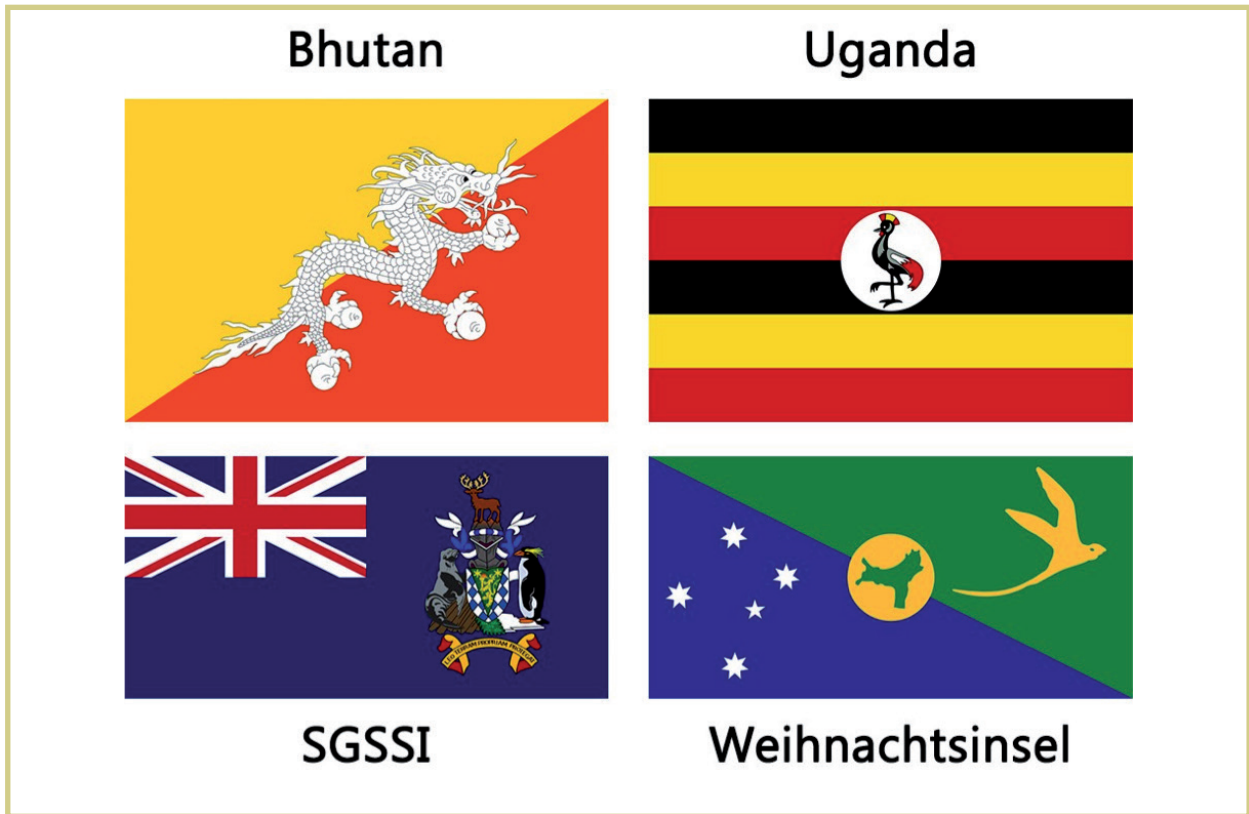
Es gab mehrere Darstellungsvarianten für Löwen:

- Jene mit einem gespaltenen Schwanz („queue forchée“), eine Darstellung seiner Kraft („for when the Lion is wroth, first he beateth the earth with his taile, and afterwards as the wroth increaseth, he smiteth and beateth his own back“);
- Mit einem Körper und zwei Köpfen;
- Mit einem Kopf und zwei Körpern („bicorporate“), drei Körpern („tricorporate“), vier Körpern („quadcorporate“), oder mehr;
- Mit Flügeln als Symbol des christlichen Konzepts der Wiederauferstehung
- Als See-Löwe, anders als der uns bekannte Seelöwe ein Tier mit Kopf und Mähne des Löwen, Vorderbeinen und mit Schwimmhäuten versehenen Füßen anstatt seiner Klauen, und von der Hüfte abwärts mit einem Fischkörper, der in einer Walflosse endet;
- Auch als geflügelter See-Löwe;

Quelle: www.bestiary.ca, Übersetzung: Marc Heinrich.

MI3

Beispiele Tierflaggen



Quelle: www.commons.wikimedia.org.

MI4

Geschichte der Bhutaner Flagge

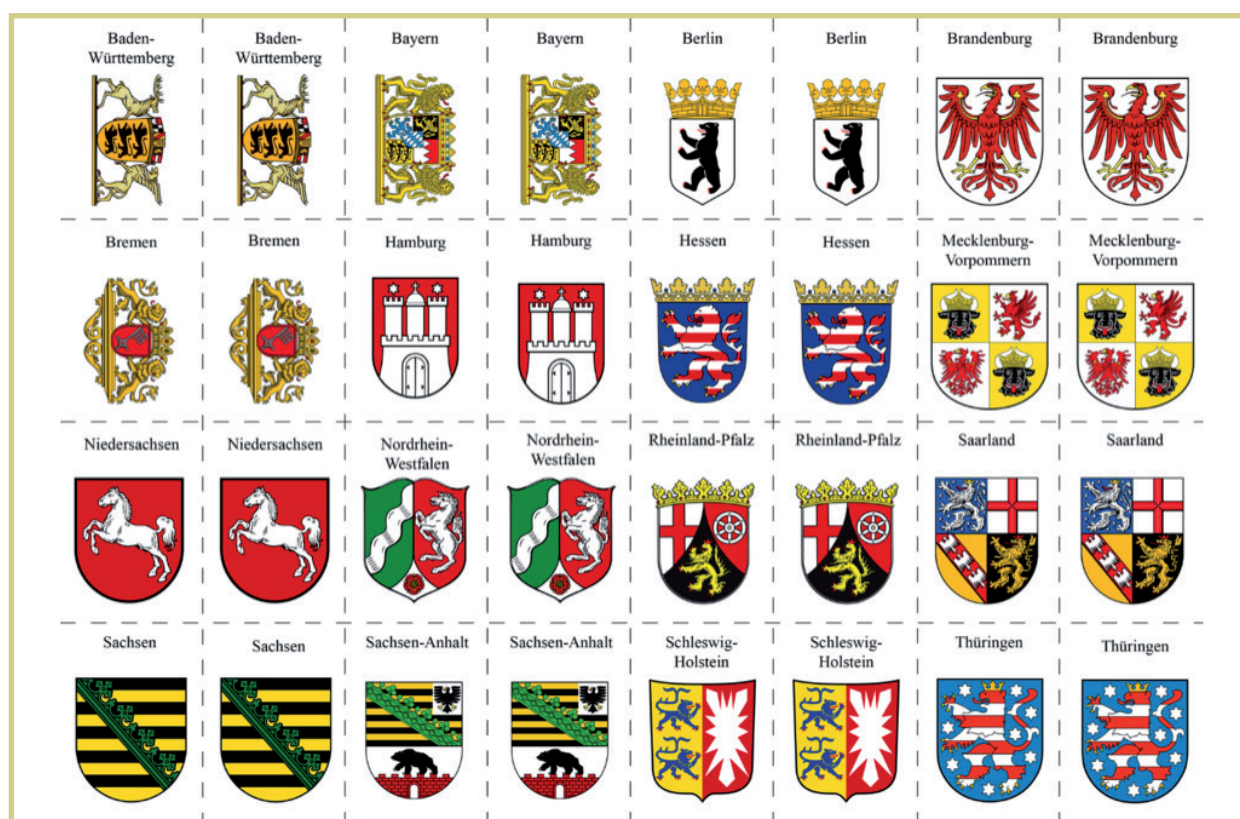
- 1 „Bhutan war schon immer bekannt unter vielen verschiedenen Namen. Die Bhutaner aber nennen das Land ‚Druk‘ oder ‚Drachen‘. Die Wahl von Druk aus den vielen anderen Namen hat einen historischen Ursprung, die bis ins Jahr 1189 zurückreicht.
- Die Drukpa Kagyud-Schule des Buddhismus ist in Bhutan sehr populär. Tsangpa Gyare Yeshey Dorji, der Gründer der Schule, befand sich in Phoankar, Ü, Tibet, als er das Namgyiphu-Tal gesegnet mit Regenbogen und Licht sah. Diesen Anblick empfand er als vielversprechend für den Bau eines Klosters, somit begab er sich dorthin und wählte einen Ort. Genau zu diesem Zeitpunkt donnerte ein Drache und hallte drei Mal im klaren Winterhimmel. Tsangpa Gyare kündigte an, dass seine
- 5

- Lehren aufblühen würden wie der Donner, den man gerade hörte. Das im Jahr 1189 dort errichtete
 10 Kloster wurde ‚Druk Sewa Jangchubling‘ getauft [...]. Seine Lehren und Schule wurden als ‚Druk‘
 bekannt. [...] Diese Schule (Bar Druk) war nach Ankunft von Zhabdrung Ngawang Namgyal im Jahr
 1616 sehr beliebt in Bhutan [...]. Er vereinte und gründete den modernen Bhutaner Staat. Das Land
 ist deswegen als ‚Druk‘ oder ‚Drache‘ bekanntgeworden. Der Drache bildet das Hauptsymbol der
 Nationalflagge.“

Quelle: Sonam Kinga / Dorji Penjore, *The Origin and Description of The National Flag and National Anthem of The Kingdom of Bhutan*. Thimpu 2002, S. 3-4.

M15

Memory



Quelle: www.wikimedia.org.

Das spanische Pferd: Der wahre Eroberer der Neuen Welt!

Thema

Frederike Fürst



Auf in die Neue Welt

Dank des Sieges der von den katholischen König*innen Isabell I. von Kastilien (1451-1504) und Ferdinand II. von Aragón (1452-1516) angeführten Spanier über die letzte Maurenhochburg in der Schlacht von Granada im Januar 1492 und dem daraus resultierenden erfolgreichen Abschluss der Reconquista der iberischen Halbinsel geriet

Spanien in einen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Aufschwung. Eine Welle der Euphorie schwappte durch die einzelnen Königreiche, an deren Spitze die katholischen Könige vorneweg ritten. Basierend auf der Ansicht, ihr Hoheitsgebiet sei nun für größere Aufgaben gerüstet, fassten sie den Entschluss zur Expansion. Noch im selben Jahr empfingen sie den Seefahrer Christoph Kolumbus, der durch seine damals innovative Idee, einen neu-

¹ Cortés und die spanische Konquista, Margaret Duncan Coxhead, Mexico: Romance Of History, New York 1909, S. 204.

en Seeweg nach Indien zu finden, auf einen Schlag nicht nur die Expansion des spanischen Gebietes voranbringen könnte, sondern im selben Atemzug auch noch das größte wirtschaftliche Problem der Könige lösen würde.

Denn die bis dato gängigen Seehandelsrouten nach Indien führten lediglich durch das Mittelmeer und an Nordafrika vorbei, einem Gebiet, welches zu diesem Zeitpunkt fest in portugiesischer Hand war und eine problemlose Durchquerung verhinderte. Sie entschlossen sich daher dazu, unter anderem auf Grund der Abwesenheit von Alternativen, Kolumbus das Vorhaben zu finanzieren. Kolumbus segelte somit unter spanischer Flagge und im Auftrag der katholischen Könige im August desselben Jahres vom Hafen der Stadt Palos de la Frontera in der Provinz Huelva in Richtung Westen.² Kolumbus seine Ankunft in der heutigen Karibik, am 12. Oktober 1492, gilt als der Startschuss für die systematische Eroberung und Unterwerfung des vermeintlich westindischen Kontinents.³ Das Ziel der Expansion war neben der Verbreitung der einheitlichen spanischen Sprache, der Kultur und des christlichen Glaubens die Expansion der Macht der katholischen Könige. Um diese Ausbreitung zu gewährleisten, machten sich im Zuge der Jahrtausendwende eine Vielzahl von Konquistadoren von Spanien aus auf den Weg in die Neue Welt. Bei diesen Expeditionen handelte es sich um private Unternehmungen seitens der Eroberer, die jedoch auf vertraglicher Basis unter der Kontrolle der katholischen Könige standen. Neben der selbstgewählten Besatzung des Eroberers befanden sich ausgewählte Schatzmeister des Hofes auf den Schiffen, um die Reise zu dokumentieren und den Anteil der Könige an der Beute zu errechnen. Denn, so war es geregelt, sollte eine Reise von Erfolg gekrönt sein, sollten die König*innen, nach

Abzug sämtlicher Kosten des Unternehmens, ein Viertel der Beute erhalten. Auf der anderen Seite erhielt der Eroberer von seinen Hoheiten den Titel des Kapitäns und sämtliche Vollmachten sowie zivil- als auch strafrechtliche Befugnisse.⁴

In den Geschichtsbüchern lassen sich viele glorreiche Geschichten von Konquistadoren lesen, die im Namen der spanischen Krone durch die Weiten des unbekannten Gebietes streiften und scheinbar aussichtslose Schlachten gegen die indigene Bevölkerung für sich entschieden. Neben den bekannten Akteuren wie Christoph Columbus, Hernán Cortés und Francisco Pizarro wird ein Aspekt im überwiegenden Teil der Geschichten jedoch unerwähnt gelassen, nämlich dass der Erfolg der Eroberung der Gebiete maßgeblich durch den Einsatz der Pferde begünstigt wurde.

Die unterschiedlichen Ausgangslagen der Völker der Alten und der Neuen Welt

Der Import der Tiere hatte in vielerlei Hinsicht zum Erfolg der Expansion beigetragen. Neben der militärischen Kraft war er auch für die reibungslose Etablierung der Landwirtschaft verantwortlich, die eine Kolonialisierung der Neuen Welt erst ermöglichte.

Begünstigt wurde die Konquista durch die sich maßgeblich unterscheidenden Ausgangssituationen der beiden Völker. Denn die Voraussetzungen für die beiden an der Konquista partizipierenden Kontinente hätten unterschiedlicher nicht sein können. Auf dem eurasischen Kontinent hatten die Bewohner bereits früh eine funktionierende Landwirtschaft etabliert. Sie erkannten frühzeitig den Nutzen von domestizierten Säugetieren für die Arbeit und machten sich deren Kraft auch für die Energie-

² Christoph Kolumbus, Bordbuch. Frankfurt am Main, 2006 S.5f. Ebd. S.73-79.

³ Michael Sauer (Hg.), Geschichte und Geschehen. Wechselwirkung und Anpassungsprozesse in der Geschichte: Spanischer Kolonialismus, Stuttgart 2012, S.44f.

⁴ Eberhard Schmitt (Hg.), Dokumente zur Geschichte der Europäischen Expansion, Bd. 3, Der Aufbau der Kolonialreiche, München 1987, S. 28-30.

Das spanische Pferd: Der wahre Eroberer der Neuen Welt!

Thema

gewinnung zunutze. Die Tiere drehten die Schleifsteine und halfen bei der Wasserbeförderung aus den Brunnen. Während die Pferde beispielsweise als Haupttransportmittel für Güter und Personen fest im Alltag der Gesellschaft verankert waren, galten andere Säugetiere als Quellen für Wolle, Häute, Felle und Fleisch (M1).

Auf dem nord- und südamerikanischen Kontinent hingegen gab es nur ein einziges domestiziertes Säugetier und zwar das in den Anden und der Küste Perus beheimatete Lama/Alpaka. Dieses Tier ließ sich von der Bevölkerung jedoch weder melken, noch zog es Karren oder transportierte Menschen. Der Nutzen für die Indigenen lag eher im Bereich der Ernährung als Fleisch- und Wollvorkommen sowie im Transport von Lasten (M1). Anders als in der Heimat der Spanier*innen war die Entwicklung der Landwirtschaft in Amerika noch nicht weit vorangeschritten. Sämtliche Arbeiten mussten durch die Abwesenheit von der Stärke der Tiere per Hand erledigt werden, dazu zählte unter anderem das Einpflanzen der Saat für die Maisproduktion und das Umpflügen der Felder (M2).

Neben dem Vergleich der landwirtschaftlichen Aspekte bietet sich auf Grund der kulturellen Zusammenstöße im Zuge der Konquista auch ein Vergleich der beiden Parteien auf Basis der kriegerischen Aspekte an. Bei der Ankunft der Spanier lebten bereits mehrere Millionen Menschen in der Neuen Welt und waren den Spaniern, die lediglich mit 250-500 Mann durch die Neue Welt marschierten, demnach zahlenmäßig überlegen. Die Erfolge in den Schlachten blieben jedoch für die indigene Bevölkerung aus. Denn die Siege der Spanier waren begünstigt durch die unterlegene Ausrüstung der Indigenen. Sie führten lediglich Pfeil und Bogen sowie Holzschwerter, während ihnen jedoch die Spanier mit stählernen Rüstungen und Waffen gegenüberstanden (M3). Neben den Schwertern und Helmen aus Stahl machte eine gänzlich unbekannte Waffe den entscheidenden Unterschied in einer Vielzahl der Schlachten. Es handelte sich dabei um die von den Spaniern importierten Pferde. Begünstigt wur-

de der unter anderem auch symbolische Einsatz der Tiere durch die Furcht der Indigenen vor den völlig fremden Wesen. Das Pferd repräsentierte für sie ungeahnte Stärke. 30-50 Reiter konnten alleine eine indigene Armee auslöschen und galten daher als besonders gefürchtet und wertvoll (M4).

Der Moment als sie die Pferde von Bord holten:

Der Wert der Tiere ist auf seiner Reise besonders dem bekannten Konquistador Hernán Cortés bewusst geworden. Wie der ihn begleitende Konquistador Bernal Díaz del Castillo in seinen Berichten dokumentierte, stellten eben diese Tiere die Weichen für den Erfolg der Spanier in der Neuen Welt. Exemplarisch dafür gilt die Schlacht von Tabasco im Jahre 1519, in der die Spanier den Indigenen zwar zahlenmäßig unterlegen waren, jedoch durch die Integration der Tiere in die Schlacht die Wende herbeiführten. Die Indigenen reagierten mit Furcht und Panik, als Cortés die neuen Wesen von Bord holte und in die Schlacht führte (M6). Erst dann erkannten die Spanier, mit was für einer Waffe an Bord sie in die Neue Welt gereist waren und schmiedeten einen Plan, um sich die Anwesenheit der Pferde zunutze zu machen. Das nächste Aufeinandertreffen der beiden Truppen stellten die von den indigenen initiierten Friedensverhandlungen dar. Cortés hatte zuvor eine Szene entworfen, in der er eine Stute, die kurz vorher an Bord noch gefohlt hatte, hinter sich in einem Zelt versteckt hielt. Einer seiner Gefolgsleute führte nach der Ankunft der Indigenen einen Hengst in die Runde, welcher umgehend eindrucksvoll auf die versteckte Anwesenheit der Stute reagierte. Erst durch das Eingreifen von Cortés beruhigte sich der Hengst, wodurch die Spanier ihre Kontrolle und Dominanz über das für die Indigenen so gefürchtete Wesen demonstrierten. Von Angst geprägt unterwarfen sich die indigenen und Cortés machte weitere große Schritte in Richtung der Eroberung ganz Mexikos (M7).

Eine tierische Konquista der Neuen Welt:

Das Pferd war jedoch nicht der einzige tierische Begleiter der Eroberer. Neben den Pferden waren auch Rinder und Schweine sowie weitere Nutztiere Passagiere auf den Karavellen, die die Konquistadoren in die Neue Welt fuhren. Dieser Import von Tieren veränderte den amerikanischen Kontinent und beeinflusste dessen Natur auf seine ganz eigene Weise. Die Spanier hatten eine Vielzahl an Tieren im Gepäck, die zur Besiedlung beitragen sollten. Neben dem Rind als Milchlieferant wird besonders dem hochgewachsenen spanischen Schwein eine wichtige Rolle zugesprochen. Dieses Tier galt als unermüdlich, allesfressend und war in

der Lage, sich an die wechselnden Klima- und Vegetationszonen anzupassen. Dank der Abstinenz von Fressfeinden und schädlichen Mikroben oder auch der günstigen klimatischen Bedingungen konnten sich die Tiere rasant vermehren, was jedoch auf Grund der Geschwindigkeit eine Überpopulation zur Folge hatte. Eine Vielzahl der Tiere wurde ausgewildert und diese starteten ebenfalls ihre eigene tierische Konquista und eroberten die unberührten Weiden der Neuen Welt. Es kam daher nicht nur zur Veränderung der Population, sondern auch zu drastischen ökologischen Veränderungen auf dem amerikanischen Kontinent sowie einer Anpassung der indigenen Bevölkerung an die neuen Umstände (M8/M9).

Literaturhinweise

Urs Bitterli, Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäischen-überseeischen Begegnung, München 1991.

Christoph Kolumbus, Bordbuch. Frankfurt am Main/Leipzig 2006 S.5ff.

Eberhard Schmitt (Hg.), Dokumente zur Geschichte der Europäischen Expansion, Bd. 3, München 1987, S. 28-30.

Victor Geoffrey Allen Goss, Large Llamas with Silver Shoes, in: Society & Animals, 25 Heft 2 (2017), S. 144-162.





Hinweise zum Unterricht

Die folgenden Materialien wurden bewusst in drei verschiedene Themenblöcke unterteilt, die auf verschiedene Zeitpunkte des spanischen Kolonialismus zurückzuführen sind. Dieses Schema ist angelehnt an die allgemein gängige chronologische Vorgehensweise, die im Geschichtsunterricht angewandt wird. Der erste Themenblock (M1/M2/M3/M4) behandelt die Ausgangssituation auf den beiden an der Konquista partizipierenden Kontinenten in Bezug auf die Landwirtschaft und die Haltung von domestizierten Säugetieren. Der zweite Block (M5/M6/M7) thematisiert einen beispielhaften Zeitpunkt während der Konquista, an dem die spanischen Tiere als Akteure auftraten, bevor der dritte und letzte Themenkomplex (M8/M9) sich mit den Auswirkungen der Konquista und des Imports der Tiere beschäftigt. Es besteht daher die Möglichkeit, die Thematik der importierten spanischen Tiere zu verschiedenen Zeitpunkten der Unterrichtseinheit einfließen zu lassen und daraus ein wiederkehrendes Element zu generieren. In Bezug auf die Voraussetzungen, die die SuS zur Bearbeitung des Themas benötigen, lässt sich erwähnen, dass die Quellen auf Basis eines Konzeptes für die Sekundarstufe II ausgewählt wurden, da die Komplexität der Thematik erst dort im größeren Umfang behandelt wird. Die Materialien sind so gewählt worden, dass sie sich je nach Themenbereich integrieren lassen, jedoch nicht den Hauptanteil der Unterrichtseinheit bilden müssen. Es besteht jedoch eine Notwendigkeit, das Thema des spanischen Kolonialismus auf Grund des Erkenntnisstandes der Geschichtswissenschaft kritisch zu betrachten. Die Lehrkraft sollte sich dessen bewusst sein, dass bei einer Vielzahl der Quellen zu diesem Thema die SuS angehalten werden müssen, Sichtweisen und Formulierungen kritisch zu hinterfragen.

Es empfiehlt sich im Zuge der Thematisierung der Ausgangslage für die Kolonialisierung Amerikas einen Vergleich der europäischen und amerikanischen Gesellschaft mit den SuS durchzuführen. Die Landwirtschaft ist dafür exemplarisch, um die Unterschiede der beiden agrarischen Entwicklungsgrade aufzuzeigen und den SuS ein Verständnis davon zu vermitteln, unter welchen Bedingungen die beiden Völker aufeinandertrafen. Geeignet für einen solchen einsteigenden Vergleich sind die Bilder M2 und M3. Um diese Thematik zu vertiefen, bietet sich die schriftliche Ausführung M1 an, in der gezielt der Umgang mit der Landwirtschaft und den domestizierten Säugetieren behandelt und verglichen wird. Damit die SuS einen Eindruck davon bekommen, unter welchen Voraussetzungen die beiden Kulturen aufeinandertrafen, empfiehlt sich eine Thematisierung der Kampfesstärke der beiden Parteien, die maßgeblich durch den „militärischen“ Entwicklungsgrad ihrer Gesellschaft beeinflusst wurde. Sowohl die Malerei von M3 als auch der Text von M4 lassen sich hier in Zusammenhang bringen. Darüber hinaus wird hier gezielt die Bedeutung der Pferde in den Schlachten eingebracht, die im zweiten Themenblock eine zentrale Rolle einnehmen wird. Die SuS machen sich bewusst, welche Faktoren die Eroberung Amerikas begünstigt haben und besonders, welche Vorteile die Spanier gegenüber der indigenen Bevölkerung hatten. Zur gängigen chronologischen Vorgehensweise bei der thematischen Auseinandersetzung mit dem spanischen Kolonialismus gehört unter anderem die Bearbeitung der Eroberung Mexikos durch Hernán Cortés zwischen den Jahren 1519-1521 – als Beispiel für die Vorgehensweise der Spanier im Zuge der Konquista und als thematischer Hintergrund für die Analyse von Kulturbeggnungen nach Urs Bitterli.⁴

⁴ Urs Bitterli, Die „Wilden“ und die „Zivilisierten“. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäischen-überseeischen Begegnung, München 1991.

Die Berichte des Bernal Diaz del Castillo aus M6 und M7 lassen sich dafür nutzen, mit direkten Überlieferungen quellenkritisch zu arbeiten und die Rolle des Pferdes als Akteur zu erarbeiten. Als Verknüpfung zwischen dem Themenblock I und II empfiehlt sich unter anderem ein quellenkritischer Vergleich zwischen der Malerei M3 und der Beschreibung der indigenen Bevölkerung von Castillo aus M6. Weiterführend lässt sich hier ein interkultureller Perspektivwechsel vornehmen, da die Möglichkeit besteht, die Schlacht von Tabasco auf Basis der bereits erarbeiteten Erkenntnisse aus Sicht der Indigenen zu erzählen und zu analysieren. Die Tatsache, dass damals eine Kultur existierte, in der beispielsweise das Pferd ganz unbekannt war, ist für die SuS aus der heutigen Sicht mitunter unverständlich. Damit sie jedoch den „Erfolg“ der Konquista seitens der Spanier verstehen können und die Rolle, die das Pferd in eben dieser eingenommen hat, gilt es, ihnen die kulturellen Unterschiede bewusst zu machen.

Nach der erfolgreichen Erarbeitung der Eroberung Mexikos bietet es sich generell an, den Aufbau der Kolonien zu thematisieren, die Institutionen zu beschreiben und die verschiedenen Aufgabenbereiche in der Siedlung zu skizzieren. In diesem Zeitraum lässt sich der Themenbereich III ansiedeln, der die Auswirkungen des Imports der spanischen Tiere und der Etablierung der Landwirtschaft seitens der Spanier in der Neuen Welt behandelt. Hier wird von den SuS erwartet, dass sie mittlerweile in der Lage sind, auf Basis des Anforderungsbereichs III die dargestellten Inhalte aus M8 und M9 zu erörtern und die Folgen herauszuarbeiten sowie zu bewerten. Die Themenbereiche sind bewusst an das steigende Niveau der Anforderungsbereiche angepasst, sodass der Themenbereich I sich noch mit der

Erarbeitung von Informationen und der gezielten Selektion beschäftigt, während im Themenbereich II bereits die gewonnenen Erkenntnisse mit der neuen Quellenlage im Vergleich stehen. Im Themenbereich III wird von dem SuS erwartet, dass sie in Anlehnung an den Anforderungsbereich III in der Lage sind, einen Transfer der erarbeiteten Kenntnisse zu leisten und Zusammenhänge über die Quellen heraus zu erstellen.

Das Thema der importierten spanischen Tiere und deren Einfluss auf die Eroberung Amerikas steht exemplarisch für das Ungleichgewicht und die verschiedenen Faktoren, die den „Erfolg“ der Konquista begünstigten. Gemäß der didaktischen Entfaltung nach Klafki hat diese Thematik ebenfalls eine exemplarische Bedeutung für die SuS.⁵ Im Zuge der Einheit müssen sie sich mit verschiedenen Kulturen und ihren individuellen Eigenschaften vertraut machen und die erarbeiteten Unterschiede mit den möglichen und tatsächlichen Folgen in Verbindung bringen. Sie machen sich bewusst, welche Faktoren auf den Ausgang eines Konfliktes einwirken und versetzen sich in die Lage eines Angehörigen einer anderen Kultur zur Stärkung des globalen Verständnisses und der interkulturellen Kompetenz. Es handelt sich dabei um ein Grundprinzip, welches sich bei sämtlichen Eroberungszügen einer „überlegeneren“ Kultur gegenüber einer „unterlegenen“ Kultur wiederfinden lässt. Schon immer wurden Gebiete und Gesellschaften gewaltsam auf Grund der militärischen und technischen Überlegenheit eines Staates unterworfen und auf Basis eines eigenen Verständnisses von Recht und Unrecht legitimiert. Die spanischen Tiere stehen hier beispielhaft für sämtliche verschiedene Faktoren, die eine solche Eroberung ermöglichen.

⁵ Wolfgang Klafki, Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik, Weinheim 2007.

Das spanische Pferd: Der wahre Eroberer der Neuen Welt!

Ziele

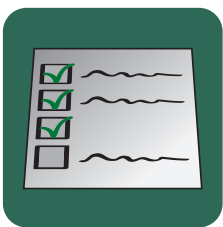
Auftrag



Lernziele

Die Schüler*innen können

- den Kontext der Eroberung Amerikas differenziert herausarbeiten.
- die Rolle der importierten spanischen Tiere als Akteure während der Eroberung erklären.
- die verschiedenen Faktoren, die auf die Konquista eingewirkt haben, erläutern und mit einem möglichen und tatsächlichen Sachverhalt in Verbindung bringen.
- die Eroberung Amerikas und die Faktoren, die diese beeinflusst haben, aus verschiedenen Perspektiven beleuchten und analysieren.
- die Auswirkungen, die der Import der Tiere in die Neue Welt auf die dort lebende Gesellschaft hatte, herausarbeiten.
- kritisch zu neu erschlossenen Themenkomplexen Stellung nehmen.



Vorschläge für Arbeitsaufträge

1. Erläutere die Bedeutung der Tiere für die eurasische Landwirtschaft des Mittelalters. (M1)
2. Vergleiche die landwirtschaftliche Arbeit der Bevölkerung Süd- und Nordamerikas mit jener der Bevölkerung Eurasiens. Berücksichtige dafür unter anderem die Darstellung der aztekischen Bauern. (M1, M2)

3. a) Beschreibe die Darstellung der spanischen und indigenen Armeen. (M3)
b) Entwirf einen möglichen Ausgang der dargestellten Schlacht.
c) Nimm begründet Stellung zur Art der Darstellung durch den/die indigene/n Maler*in.
4. Fasse die Aussagen von Lockhart und Schwartz in Bezug auf die Kampfesstärke der Spanier und der indigenen Bevölkerung zusammen. (M4)
5. Arbeite die Rolle der importierten Pferde im Zuge der Konquista aus der Ausführung von Lockhart und Schwartz heraus. (M4)
6. Bewerte die Darstellung aus Aufgabe 3b vor dem Hintergrund von M4.
7. Beschreibe die Darstellung des Pferdetransportes in M5.
8. Erläutere, welche Gefahren der Transport über den Seeweg mit sich brachte und welche Vorkehrungen die Spanier dagegen getroffen haben.
9. Benenne die Eigenschaften, die Castillo den indigenen Kämpfern zuweist. (M6)
10. Vergleiche die Beschreibung der indigenen Bevölkerung Castillos mit der bildlichen Darstellung in M3.
11. Nimm begründet Stellung zu möglichen Unterschieden zwischen den beiden Darstellungen vor dem Hintergrund der verschiedenen Verfasser der Quellen und ihren möglichen Intentionen.
12. Fasse die Geschehnisse aus M7 zusammen.
13. Beurteile die Rolle der spanischen Pferde während der Konquista der Neuen Welt vor dem Hintergrund von M4, M6 und M7.
14. Verfasse einen Bericht über die von Castillo geschilderten Ereignisse (M7) aus der Sicht von einem der von Cortés empfangenen Kaziken nach seiner Rückkehr in sein Dorf. Berücksichtige dabei deine Ergebnisse aus Aufgabe 11.
15. Analysiere kritisch die Fotografie M8 hinsichtlich der Frage, inwiefern dort eine Folge der Kolonisation dargestellt wird. Berücksichtige dafür auch die Ausführungen in M9 und das Vorwissen aus M1.

Das spanische Pferd: Der wahre Eroberer der Neuen Welt!

Aufträge

Material / MI

16. Erörtere die Folgen, die der Import der spanischen Tiere für die Neue Welt und die indigene Bevölkerung hatte. (M8, M9)



Material

MI

Situation in Amerika und Eurasien vor 1492

- 1 [Es gibt verschiedene Wege, die Situation in Amerika und Eurasien vor 1492 darzustellen und zu vergleichen. Jared Diamond vergleicht im Folgenden die gesellschaftliche Entwicklung der indigenen Bevölkerung Amerikas und die der eurasischen Gesellschaft auf Basis der Landwirtschaft.]
Beginnen wir mit der Nahrungserzeugung, einem wichtigen Bestimmungsfaktor lokaler Bevölkerungsgröße und gesellschaftlicher Komplexität, die somit einen der wesentlichen Faktoren hinter dem Eroberungsgeschehen darstellt. Der auffallendste Unterschied zwischen amerikanischer und eurasischer Nahrungserzeugung zeigt sich in der Bedeutung großer domestizierter Säugetiere [...], die [in Eurasien] zu den wichtigsten Lieferanten von tierischem Eiweiß (Fleisch und Milch), Wolle, Häuten und Fellen, zum Haupttransportmittel für Personen und Güter, zum unverzichtbaren Mittel der
- 5 Kriegsführung und (als Zugtiere und Düngelieferanten) zum wertvollen Helfer in der Landwirtschaft wurden. Bevor im Mittelalter Wasser- und Windmühlen die eurasischen Säugetiere ablösten, waren diese neben menschlicher Muskelkraft zudem wichtige Lieferanten von „industrieller“ Energie, beispielsweise beim Drehen von Schleifsteinen und bei der Wasserförderung. Demgegenüber hatten die amerikanischen Kontinente nur eine einzige große domestizierte Säugetierart, das Lama/Alpaka,
- 10 dessen Verbreitungsgebiet auf einen kleinen Teil der Anden und die Küste Perus beschränkt war. Zwar diente es als Fleisch-, Woll- und Felllieferant sowie als Lasttier, es ließ sich aber nicht melken, trug niemals einen Reiter, zog weder Karren noch Pflug, diente niemals als Energiequelle oder kriegerisches Mittel. Die Unterschiede zwischen den eurasischen und amerikanischen-indigenen Gesellschaften sind enorm und basieren im Wesentlichen auf dem Aussterben der meisten großen Säugetierarten in
- 15 Nord- und Südamerika am Ende der letzten Eiszeit. Wäre es zu diesem Aussterben nicht gekommen, hätte die jüngere Geschichte einen ganz anderen Verlauf nehmen können. [...] Auf den amerikanischen Kontinenten wurde vielerorts Landwirtschaft betrieben, doch verglichen mit Eurasien war ein viel größerer Teil des Landes von Jägern und Sammlern bewohnt. [...] In jenen Teilen des amerikani-

- 25 schen Kontinents, in denen die Landwirtschaft schon länger existierte, wies sie fünf schwerwiegende Nachteile gegenüber der eurasischen Landwirtschaft auf: starke Abhängigkeit von Mais [...]; Einpflanzen der Saat von Hand; Bearbeitung der Felder per Hand statt durch Pflügen mithilfe von Zugtieren; [...] Fehlen von tierischem Dünger zur Ertragssteigerung; Abwesenheit von tierischer Stärke und die daraus resultierende Verrichtung landwirtschaftlicher Tätigkeiten wie Dreschen, Mahlen und Bewässern ausschließlich mit menschlicher (statt tierischer) Muskelkraft.

Quelle: Jared Diamond, *Guns, Germs, and Steel – The fates of human societies*, New York 1999, S. 339-342, Übersetzung: Frederike Fürst.

M2

Aztekische Bauern bei der Maisernte – Ausschnitt aus dem Códice Florentino (1540-1585)

Bernardino Sahagún: Códice Florentino 1577

Quelle: www.wdl.org.



M3

Darstellung einer Schlacht des Mixtón-Krieges – Ausschnitt aus dem Lienzo de Tlaxcala, Mitte des 16. Jahrhunderts.

Fragmento del lienzo de Tlaxcala: Manuel de Yañez, Edición de Lienzo de Tlaxcala, 1982.

Quelle: www.latinamericanstudies.org.



Das spanische Pferd: Der wahre Eroberer der Neuen Welt!

Material / M4 / M5

M4

Die Waffen der Spanier

- 1 [Eine Beschreibung der spanischen Bewaffnung und ihrer Vorteile gegenüber der indigenen Bevölkerung durch die Historiker James Lockhart und Stuart B. Schwartz.]
- Als die Spanier die zentralen Gebiete des Festlands erreichten, umfasste die dortige Bevölkerung der starken Königstürmer mit kriegerischen Traditionen noch Millionen. Die 250 bis 500 Mann starken
- 5 Truppen der Spanier, die an der Expedition teilnahmen, erzielten dennoch innerhalb kürzester Zeit überall entscheidende Siege. Die Bewaffnung der Indigenen konnte niemanden aufhalten oder auch nur ernsthaft verletzen, der mit einem Stahlschwert, Stahlhelm, einer Rüstung oder auch nur Schutz-
- 10 Kleidung versehen war. [...] Das Pferd war während der Schlachten von unschätzbarem Wert, sodass bei der Verteilung der Beute ein Pferd wie ein Soldat zählte, und die Reiter immer die Anführer waren.
- 15 Fünfzig oder auch nur zwanzig Reiter mit Lanzen konnten eine Armee von Indigenen, unabhängig von ihrer Größe, aufspalten und erschöpfen. Reiter und Fußsoldaten konnten sich gegenseitig ergänzen. In einer Schlacht auf offener Fläche war der Sieg einer gemeinsamen Truppe von spanischen Reitern und Fußsoldaten über eine Armee der beheimateten Indigenen unausweichlich. Indianische Verluste konnten bis zu Tausenden ansteigen, während spanische Verluste sich normalerweise auf oberflächliche Fleischwunden beschränkten und die wenigen Toten eher auf Unfälle zurückzuführen waren.

Quelle: James Lockhart und Stuart B. Schwartz, *Early Latin America. A history of colonial Spanish America and Brazil*, Cambridge 1983, S. 80f, Übersetzung: Frederike Fürst.

M5

Abbildung eines Pferdetransports nach Amerika – Trachtenbuch des Christoph Weiditz 1530

Christoph Weiditz: Wie die Pferde in die Schiffe verfrachtet werden, Trachtenbuch. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Hs. 22474. Bl. 81

Quelle: Ulrich Mücke (Hg.), *Buchners Kolleg Themen Geschichte: Spanischer Kolonialismus: Wandlungsprozesse in der Geschichte*, Bamberg 2011, S. 73.



M6

Die Pferde des Cortés

Bernal Diaz del Castillo berichtet von der Schlacht von Tabasco

- I Wie Cortes die Pferde an Land bringen ließ, wie uns alle Kaziken¹ der Provinz angriffen, und was darauf erfolgte.

- Da wir nun die Gewissheit hatten, daß wir erneut angegriffen würden, ließ Cortes eiligst die Pferde an Land schaffen. Wie die Pferde nach der langen Seefahrt wieder festen Boden unter die Füße bekamen, waren sie zunächst unbeholfen und furchtsam. Aber schon am nächsten Tag hatten sie die alte Lebhaftigkeit wiedergewonnen. [...] Den Kavalieren², die vom Sattel aus fechten sollten, wurde befohlen, den Pferden Schellen umzuhängen. [...] Dreizehn Mann wurden für diesen Dienst ausgewählt. Cortes stellte sich an die Spitze des Reitertrupps. [...] Ganz in der Nähe lag der Ort Cintla, 10 der etwa eine Legua³ von unserem Hauptquartier entfernt war. Cortes mußte mit seinen Reitern einen Umweg nehmen, weil die Pferde in dem Morast nicht weiterkamen. Über die Ebene von Cintla kamen uns die feindlichen Scharen schon entgegen, [...] außer Trompeten und Trommeln hatten sie große Bogen und Pfeile, Lanzen und Schilde, mächtige Schlachtschwerter, die nur mit zwei Händen geführt werden konnten, und eine Menge Schleudern und Keu- 15 len mit, die im Feuer gehärtet waren. Sie bedeckten mit ihren Massen die ganzen großen Bohnenfelder und griffen uns von allen Seiten an. [...] Aber wir blieben ihnen nichts schuldig mit unseren Armbrüsten, Musketen und Geschützen, und mit unseren Degenhieben. [...] Plötzlich kam Cortes mit seinem Trupp angesprengt. Die Feinde waren so sehr mit uns beschäftigt, daß sie die Reiter nicht sahen. Diese fielen ihnen in den Rücken. Die Indianer hatten noch nie Pferde gesehen und glaub- 20 ten, daß Roß und Reiter ein Körper seien. Entsetzt räumten sie das Kampffeld und flohen auf einen benachbarten Hügel.

Quelle: Bernal Diaz del Castillo, *Geschichte der Eroberung von Mexico*, Frankfurt/M 1982, S.74-78.

¹ Kazike: span. Bezeichnung für indigene Anführer oder „Adelige“.

² Kavalier: Reiter oder Pferdeknecht.

³ Legua: altes span. Längenmaß, umfasste ca. ein paar Kilometer.

Das spanische Pferd: Der wahre Eroberer der Neuen Welt!

Material / M7 / M8

M7

Das anschließende Treffen mit den Kaziken

- 1 Cortes, der jeden Vorteil ausnützte, sagte anschließend lächelnd zu uns: „Meine Herren, mir scheint, daß die Indianer große Angst vor unseren Pferden haben. Sie sind wohl der Meinung, daß unsere Pferde und unser Geschütz den Krieg alleine führen. Ich habe einen Einfall, der diese Überlegung bestätigen soll. Ihr müßt die Stute des Joan Sedenó holen, die erst kürzlich an Bord geworfen hat. Ihr sollt sie hier, wo ich stehe, anbinden. Dann bringt Ihr den Hengst des Musikers Oritz, der besonders hitzig ist und schnell die Witterung der Stute haben wird. Sobald ihr merkt, daß es soweit ist, führt ihr die beiden Rosse wieder weg, jedes an einen anderen Ort, damit die Kaziken sie weder sehen noch hören, bevor sie mir vorgestellt werden und wir mitten im Gespräch sind.“ [...] Gegen Mittag kamen vierzig Kaziken, mit vielem Anstand und nach ihrer Art und Weise reich gekleidet. Sie begrüßten Cortes und uns alle, räucherten uns mit Weihrauch an, baten um Verzeihung für das Vergangene und versprachen Freundschaft für alle Zukunft. [...] In diesem Augenblick brachte man den Hengst, der die Witterung der Stute hatte, und band ihn ganz in der Nähe an. Der Hengst fing sehr bald an zu wiehern, mit den Hufen zu stampfen und sich aufzubäumen. Seine Augen waren unaufhörlich auf die Indianer gerichtet; denn sie standen vor dem Zelt des Cortes, in dem die Stute versteckt war. Die Kaziken aber mußten glauben, daß der Hengst alle diese Bewegungen nur um ihretwillen mache, und sie waren deshalb in großer Furcht. Cortes ließ die Szene auf die Indianer wirken. Dann stand er von seinem Stuhl auf, trat zu dem Pferd, nahm es am Zügel und ließ es durch die Stallknechte wieder wegführen. Argüilar (sein Dolmetscher) aber versicherte den Kaziken, Cortes habe dem Roß befohlen, ihnen kein Leid zuzufügen.

Quelle: Bernal Díaz del Castillo, *Geschichte der Eroberung von Mexico*. Insel Verlag, Frankfurt/M., 1982 S.78-82.

M8

Fotografie einer Wildpferdeherde in Nordamerika, 2012



Quelle: Foto Jaime Jackson, 2005.

M9

Neue Tiere

- 1 [Eine Erläuterung der Ausbreitung der von den Spaniern importierten Nutztiere in Amerika durch den Historiker Peter Bakewell.]
- Nachdem sich die eingeführten Mikroorganismen bereits mit äußerster Schnelligkeit in Amerika verbreiteten, folgten ihnen bald viele größere Tiere: Hühner, Gänse, Schafe, Schweine, Esel, Rinder, Pferde.
- 5 Diese Tiere verbreiteten sich in den meisten Teilen Lateinamerikas, bevor die Spanier*innen die Landwirtschaft etablierten. Seit 1493 wilderten sie in der Karibik in so großer Zahl aus, dass sie nicht nur die Siedler auf den Inseln ernährten, sondern auch in reichlichen Mengen auf das Festland versandt werden konnten. Das bullige spanische Schwein war ein genauso treuer Begleiter der Eroberer wie das Pferd – unermüdlich, allesfressend und sich jedem Klima und jeder Vegetation, die Amerika bieten
- 10 konnte, vom tropischen Sumpf bis zur Hochgebirgswüste, anpassend. Das robuste und belastbare Rind kam ebenfalls überall hin, auch wenn es eine speziellere Ernährung benötigte als das Schwein, so war es doch in der Lage, große Gebiete nach Gras und Samenkörnern zu durchforsten. Ähnliches galt ebenfalls für die Pferde. Die Folge war, dass riesige Herden verwilderter Tiere in bemerkenswert kurzer Zeit die natürlichen und unberührten Weiden des Kontinents in Nordmexiko oder in den Ebenen des Río de la
- 15 Plata sowie in vielen anderen kleineren Gebieten besiedelten. In den vorher nie abgeweideten Grasflächen konnten sich, ähnlich wie in der Karibik, die Bestände der neuen Tiere durch die Abstinenz von natürlichen Feinden wie Insekten oder Raubtieren in drei oder vier Jahren verzehnfachen.

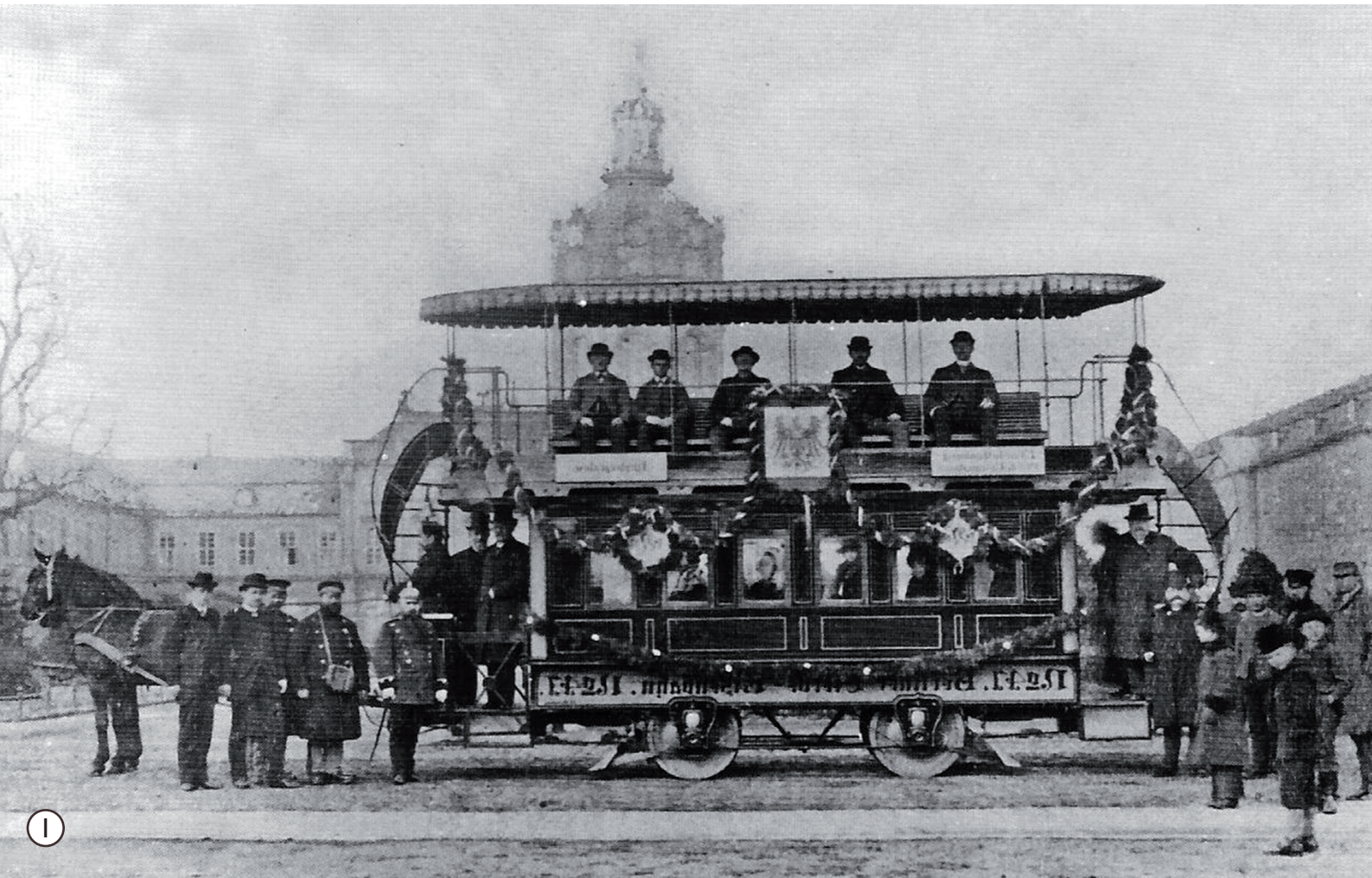
Quelle: Peter Bakewell, *A history of Latin America. Empires and Sequels 1450-1930*. Oxford 1997, S.187f., Übersetzung: Frederike Fürst.

M10

Cortés und die spanische Konquista



Quelle: Margaret Duncan Coxhead, *Mexico: Romance Of History*, New York 1909, S. 204.



Pferde als Arbeiter*innen: Mensch-Tier Beziehungen im Zeitalter der Industrialisierung

Die industrielle Revolution, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von England ausgehend zu einer strukturellen Reorganisation der Städte zunächst in West- und Nordeuropa führte, wurde, so

könnte man sagen, von tierischen Motoren angetrieben.² Insbesondere wurde auch der Personentransport im 19. Jahrhundert neu organisiert und mit neuartigen Verkehrsmitteln bewältigt: zunächst mit Schienenwagen, die von Pferden gezogen wurden, dann von elektrischen Straßenbahnen. Das Pferd nahm somit eine tragende Rolle in der Industrialisierung des Verkehrs ein. Zuvor vor allem als

¹ Die Straßenbahn im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, ca. 1887, www.berliner-verkehrsseiten.de

² Clay McShane / Joel Tarr, *The Horse in the City. Living Machines in the Nineteenth Century*, Baltimore 2007.

Nutztier in der Landwirtschaft, als Transportmittel für Waren oder zum Ziehen von kleineren Gefährten genutzt, wurde das Tier in den Anfängen des industriellen Zeitalters zur wesentlichen Arbeitskraft in verschiedenen Bereichen industrieller Prozesse: Überall dort, wo der Dampfbetrieb noch fehlte, mussten Pferde einspringen. Arbeitspferde in der Stadt waren somit ökonomisch bedeutend für die Urbanisierungsprozesse, die die Industrialisierung begleiteten. Pferdestraßenbahnen transportierten die arbeitende Bevölkerung zu den neu entstehenden Industrie- und Arbeitsvierteln und verbanden Stadtteile miteinander, ermöglichten so auch das Zusammenrücken der Metropolen. Im Vergleich zu Kutschen waren sie günstiger. Dies zeigt sich deutlich an einer Stadt wie Bremen, auf die im Folgenden exemplarisch eingegangen werden soll.³

Nicht nur in den Urbanisierungsprozessen spielten Pferde als Arbeiter eine Rolle, auch die Entwicklungen der Rohstoffindustrie und der Bedarf an Kohle in der Schwerindustrie stützte sich auf den Einsatz der Pferde. Hier mussten sie als „Kumpel“ unter Tage arbeiten. Auch im Bergbau wurden sie zur Beschleunigung als Zugtiere genutzt. Die Transportwaggons auf Schienen mussten so nicht mehr durch menschliche Kraft gezogen werden. Gerade für den Kohleabbau in der Ruhrregion hatte diese Art der tierischen Arbeit eine große, auch symbolische Bedeutung.⁴

Pferde als Angestellte der Bremer Straßenbahn - Transportmittel der Menschen

Vor der Einführung von Pferdebahnen gab es bereits tierische Transportmittel in Form von Post- und Mietkutschen. Wohlhabendere Bürger hatten vielleicht sogar ihr eigenes Fuhrwerk. Alle drei

Varianten waren zum Anfang des 19. Jahrhunderts ziemlich kostspielig. Aus diesem Grund entstand 1842, wie zur gleichen Zeit auch in anderen Städten Europas, der erste Pferdeomnibus, der zwischen Bremen-Horn und der Bremer Innenstadt verkehrte. Die ersten Wagen fuhren fast ausschließlich am Wochenende. Der alltägliche Personenverkehr, der etwa Arbeiter*innen von ihren Wohnsiedlungen zum Arbeitsplatz befördern sollte, war zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorgesehen. Dementgegen stand, dass die Pferdeomnibusse nur wenige Fahrgäste transportieren konnten. Der Fahrpreis war deshalb immer noch zu hoch für die unteren Schichten, weswegen die Omnibusse das bevorzugte Fortbewegungsmittel von bürgerlichen Familien wurden. Erst durch die Pferdestraßenbahn konnte ein demokratischeres Transportmittel geschaffen werden.

Dass es in Bremen zum Bau einer Pferdebahn kam, ist der engen Beziehung zwischen den USA und der Stadt zuzuschreiben. Bereits in den 1850er und 1860er Jahren bildeten die Pferdebahnen in Nordamerika ein populäres Verkehrsmittel in den Großstädten, da durch diese die Notwendigkeit, in der Nähe des Arbeitsplatzes zu wohnen, entfiel. Infrastrukturell fielen die amerikanischen Städte durch eine klare Trennung zwischen den Stadtteilen, in denen gewohnt und gearbeitet wurde, auf. Es entstand also ein Downtown, welches den zentralen wirtschaftlichen Stadtteil bezeichnete und ein Uptown, welches die im Zuge des Wachstums entstandenen Wohnflächen auswies. Als Musterbeispiel für diese Unterteilung könnte hierbei Manhattan in New York City herangezogen werden, welches auch heute noch das Finanzzentrum und Wirtschaftszentrum in dem Bezirk Downtown besitzt, wohingegen das Uptown oder auch Upper Manhattan von Wohnvierteln im Bereich des Central Parks und den Universitäten im Norden gesäumt ist.⁵

³ Vgl. hierzu den einschlägigen Quellenbestand im Bremer Staatsarchiv.

⁴ Ulrike Gilhaus, Kumpel auf vier Beinen, Grubenpferde im Ruhrbergbau, Essen 2010.

⁵ McShane / Tarr, The Horse in the City.

Thema

Die Gleisanlagen hatten wiederum zwei deutliche Vorteile gegenüber der Straße, auf der noch die Omnibusse rollten: Zum einen wurde dem Fahrgast ein bequemerer Reisen ermöglicht, darüber hinaus konnten die Wagen schwerer sein und folglich mehr Gäste befördert werden. Im Jahre 1875 vergab der Bremer Senat nach langem Widerstreben die Konzession zum Bau der Gleisanlagen. Allerdings wurde bereits 1890, gerade einmal 15 Jahre nach der Konzessionsverteilung, ein zweites Streckennetz ausgebaut, welches die elektrische Straßenbahn als Transportmittel einsetzte. Bremen besaß somit bis 1899 zwei mit eigenen Linien ausgestattete Streckennetzwerke:

Eines, das durch die tierische Zugkraft und eines, das durch Elektrizität betrieben wurde.⁷ Da die Pferdebahn sich aufgrund der von ihr verursachten Kosten – die Tiere benötigten eine Unterkunft und eine gewisse Pflege – nicht mehr rentierte, wurde sie schlussendlich 1900 eingestellt. Zu der Versorgung der Tiere gehörte neben der Fellpflege und dem Hufeisenwechsel auch der Schweißabrieb zwischen und nach den Fahrten. Ebenso teuer waren die Tierärzte, welche die Pferde regelmäßig untersuchten und bei dem Ausbruch von Epidemien schnell eingreifen mussten.⁸

Eine interessante Quelle stellt das 86. Amtsblatt der Freien und Hansestadt Hamburg vom 20. Dezember 1887 dar, die „Bekanntmachung an die Ver-

waltung über ein revidiertes Polizei-Reglement die Hamburger Pferdebahn im hamburgischen Staatsgebiet“. Diese vertraglichen Regelungen umfassten insgesamt 40 Paragraphen, welche sich mit allen Belangen der Pferdebahn auseinandersetzen. Besonders fällt hier auf, dass Pferde nicht als wirkliche (lebendige) Angestellte des Unternehmens

betrachtet werden. Sie sind unter dem vierten Paragraphen gelistet, der noch das Betriebsmaterial auflistet (M5). Allerdings war vertraglich nicht festgehalten, wie lang die Arbeitszeit der Tiere war und welche Pausenregelung bzw. welche gesonderten Bestimmungen es für die Tiere gab, falls es z.B. zu Miss-handlungen oder Verlet-



zungen kam. Zieht man den ausgeprägten Fluchinstinkt dieser Tiere in Betracht, ist vorstellbar, dass es zu vielen Verletzungen im Straßenverkehr kam. Eine weitere nützliche Quelle, die einen deutlich anderen Fokus einnimmt, ist eine Veröffentlichung des Dresdner Vereins zum Schutz der Tiere, welcher in seiner Ausgabe des Androrlus, der Vereinszeitschrift, vom Mai/Juni 1892 titelte: „Eine Wohlthat für die Straßenbahn Pferde“ (M3). Der dortige Artikel klagt an, dass das Ziehen von Wagen, trotz des äußeren Anscheins von einfacher Arbeit für die Pferde, eine immense Anstrengung bedeutete. Kontinuierliches Traben, so argumentierten die Tierschützer*innen auch andernorts, sei eine Belastung für die Lunge, ebenso das Ziehen

⁶ London Tramways Pferdebahn, ca. 1890, www.wikimedia.org.

⁷ Bremer Straßenbahn AG (Hrsg.), 125 Jahre BSAG 1876 – 2001, Eine illustrierte Zeitreise, Bremen 2001; Rolf Martens, Bremens öffentlicher Personennahverkehr im 19. Jahrhundert, in: Staatsarchiv Bremen (Hg.), Bremisches Jahrbuch 54 (1976), S. 69. – 115. Stephan Wurst, Wie alles begann. Die Bremer Pferdebahnen, in: Freunde der Bremer Straßenbahn e.V. (Hg.), Freunde der Bremer Straßenbahn e.V.: Die Elektrische 10, Heft 3 (2000), S. 37-51.

⁸ Auch M. Jurziczek berichtet über die Pferdebahnen in Berlin, dass die Pflege und der Ersatzteilbedarf hohe Kosten verursachten. Vgl. www.berliner-verkehrsseiten.de.

einer nicht ganz unbedeutenden Last in Steigungen und Kurven.

Pferde als Kumpel unter Tage – Bergbauarbeiter der Menschen

Anders als Pferde im Einsatz für die städtische Infrastrukturentwicklung wurden Grubenpferde bereits früher und zuerst in den Kohleregionen Englands und Wales im Rahmen der Industrialisierung des Bergbaus eingesetzt. Für den Deutschen Bund lässt sich der Einsatz von Tieren unter Tage ab den 1820er Jahren nachweisen, eigentlich gedacht als Ersatz für den menschlichen

Schleppermangel, der dort vorherrschte. Bis 1882 ersetzten so 2.200 Grubenpferde an die 15.000 Schlepper.¹⁰

Die Aufgaben der im Englischen „Pit Ponies“ genannten Pferde bestanden aus dem Transport der abgebauten Kohle, dem Transport von Arbeitsmaterial und von Füllmaterial für die beim Kohleabbau entstandenen Hohlräume. Erst 1966, fast 150 Jahre nach dem ersten Dienstantritt eines Grubenpferdes im Ruhrgebiet, wurde Tobias, das letzte Grubenpferd, aus seinem Dienst unter Tage entlassen. Dass die tierische Arbeitskraft für die Zechen so essentiell wurde, lag an der Leistungsfähigkeit der Tiere und der Tatsache, dass sie billiger waren als ihre menschlichen Kumpel. Vor allem war ihr Einsatz deshalb rentabel, weil die Grubenpferde den Zechen meist nicht selbst gehörten, sondern über Pferdeverleihfirmen gemietet wurden. Die Tiere waren nämlich in der Anschaffung und Hege teuer.



Zudem wurden nicht immer gleich viele Pferde benötigt. Dieses System ähnelt in gewisser Weise der heutigen Leiharbeit. Wenn ein kurzfristiger Bedarf entsteht, kann einfacher gehandelt werden, als erst ein neues Tier anzuschaffen und an das Leben unter Tage zu gewöhnen.

Der Auszug einer hier präsentierten Quelle, ein Pferdegestellungsvertrag zwischen einer Zeche und einem Händler, beschreibt z.B. die Vergütung, Verpflegung und auch die Arbeitszeit der Pferde und bietet damit Einblicke in die vertragsrechtliche Stellung der Tiere (M8). So ist in dem Vertrag beispielsweise geregelt, dass die Arbeitsschichten der Tiere denen der menschlichen Kumpel entsprechen soll-

ten. Des Weiteren wird dem Pferdeverleiher versichert, dass alle Strecken in einem guten und fahrtauglichen Zustand sein würden und die Pferde so keiner Verletzungsgefahr ausgesetzt wären. Auch die Entschädigung im Falle des Todes oder der Untauglichkeit aufgrund von Verletzungen etc. eines Pferdes durch die Zechen wurde in dem Vertrag geregelt.

Die Unterbringung und die Stallungen wurden von den Zechen gestellt und konnten vom Pferdeverleiher nicht vollends eingesehen werden. Schlussendlich hatte so die Zeche Verfügungsgewalt über die Tiere. Andererseits sollte laut Vertrag mit dem Unternehmer zusammen geeignetes Personal für die Pferde gefunden werden, für deren Löhne und Unkosten die Zechen aufkommen würde. Fast scheint es also, ob durch die vertraglichen Regelungen und scheinbaren Arbeitsschutzmaßnahmen Pferde besser behandelt wurden als menschliche Arbeiter in den Gruben. Dem war nicht so, wie zahlreiche Be-

⁹ Grubenpferd im Einsatz, 1894, www.wikimedia.org.

¹⁰ Gilhaus, Kampf auf vier Beinen, S. 17.

Thema

richte vom tierischen Leben unter Tage dokumentieren.

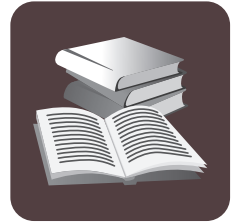
Erst 1920 gerieten die Bedingungen des Einsatzes von Grubenpferden in den Fokus internationaler Kritik. In dieser zeitlichen Phase der industriellen Arbeitswelt, in der Hygiene, Arbeitsschutz, Sicherheitsbestimmungen und eine betriebsärztliche Versorgung immer wichtiger wurden, konnten sich auch Tierschützer auf übernationaler Ebene immer mehr Gehör verschaffen und sich für die Verbesserung der Bedingungen für Grubenpferde einsetzen. Das nationalsozialistische Regime führte am 23.11.1933 eine vereinheitlichte Tierschutzverordnung ein, die reichsweit in Kraft trat und sich auch mit den Grubenpferden befasste. Fragwürdig bleibt hierbei, ob das Gesetz eine reale Verbesserung der Situation für die Tiere bewirken sollte oder ob es sich nicht um einen rein formalen Akt bzw. um Propaganda handelte.¹¹ Denn trotz dieser gesetzlichen Regelung änderte sich nichts an der harschen Behandlung der Tiere unter Tage, denn diese wurden nicht wie ihre menschlichen Mitarbeiter nach der Schicht wieder über Tage gebracht, sondern fristeten meist bis zu ihrem Tod oder ihrer Unbrauchbarkeit in unterirdischen Ställen der Zechen ihr Leben.

Tierische Arbeiter*innen

Tiere sind als Arbeitnehmer*innen auch heutzutage noch präsent und aktiv, sei es als Polizeihunde oder -pferde, Therapie- oder Begleittiere. Auch die Waffenindustrie macht sich Tiere als Arbeiter*innen oder Soldat*innen zu Nutzen. Ein weiterer interessanter Aspekt ist zudem die großflächige Entstehung von bürgerlichen Tierschutzvereinen zur Zeit der Industrialisierung, die die Folgen der Industrialisierung – teilweise romantisch verklärend – abzumildern versuchten. In einer solchen Gemengelage lässt sich aufzeigen, dass Tiere als Arbeitnehmer*innen in die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Sphären rückten und als solche auch wahrgenommen wurden. Besonders die Gruppe der Pferde kristallisiert sich hier heraus, da sie als Transportmittel in verschiedensten Bereichen eingesetzt wurden. Das sich entwickelnde Bild zeigt einerseits das Pferd als wirtschaftlich rentable Arbeitskraft und versachlichten Gegenstand vertraglicher Regelungen und andererseits das Pferd als Motivvorrat von Tierschützer*innen, die Rücksichtnahme einforderten.

¹¹ Vgl. Mieke Roscher, Westfälischer Tierschutz zwischen politischer Einflussnahme und ideologischer Vereinnahmung von ca. 1880-1945, in: Westfälische Forschungen 62 (2012), S. 51-80.

Literaturhinweise



Ulrike Gilhaus, Kumpel auf vier Beinen, Grubenpferde im Ruhrbergbau, Herausgegeben vom LWL-Industriemuseum, Essen 2010.

Clay McShane / Joel Tarr, The Horse in the City: Living Machines in the Nineteenth Century, Baltimore 2007.

Ulrich Raulff, Das letzte Jahrhundert der Pferde: Geschichte einer Trennung, München 2015.

Hinweise zum Unterricht



Das Zeitalter der Industrialisierung markierte einen signifikanten Wandel in der Menschheitsgeschichte. Zu diesem gehörten nicht nur eine rasante Urbanisierung und eine ebenso schnell wachsende Bevölkerungsdichte, sondern auch humanistische und sozialpolitische Forderungen, die sich zur „sozialen Frage“ entwickelten. Eng damit verknüpft ist vor allem die Genese des Proletariats, dessen Entstehung und soziale Lage im Unterricht im Zuge der Behandlung der Industrialisierung vermittelt wird. Der Fokus liegt in der Regel auf den Akteuren Unternehmer*innen und Arbeiter*innen in Fabriken. Gerade in diesem Kontext kann die tierische Arbeit inhaltlich im Unterricht integriert werden. Mit dem Einsetzen der Schwerindustrie, für welche Kohle essentiell war, wird die Bedeutsamkeit der Grubenpferde als leistungsstärkere, effizientere, schnellere und vor allem billigere Arbeitskraft dem Menschen gegenüber besonders hervorgehoben. Auf den Schulunterricht bezogen bedeutet dies, den Fokus zu erweitern und zu erkennen, dass der Abbau von Produkten unter Tagen nicht nur von Menschen als Arbeitern geleistet wurde, sie nicht

ausschließlich als Teil des Proletariats konzipiert werden können, sondern dass dies ebenfalls auf ihre (ebenso) ausgebeuteten Kumpel – die Pferde, zutrifft. Warum soll die rechtliche und soziale Stellung der Pferde nicht ebenfalls in das Thema „Soziale Frage“ integriert werden? Selbiges gilt für die Straßenbahn timer, durch welche den Menschen nicht nur ein weniger kostspieliges und schnelleres Transportmittel zur Verfügung gestellt wurde, sondern auch die Möglichkeit gegeben war, Arbeitsplatz und Wohnort voneinander zu trennen.

Tiere als Arbeiter*innen und Unterstützer*innen menschlicher Arbeit sind auch in der Gegenwart von großer Bedeutung. Die Polizei wird von Polizeihunden oder auch -pferden unterstützt. Besonders Hunde werden aufgrund ihres guten Geruchsinns als Drogenspürhunde und auch in der medizinischen Forschung als Diabeteshunde eingesetzt. Die tierische Arbeit hat vor allem bei letzterem eine deutliche Zukunftsperspektive, da bereits Versuche von Forscher*innen vorgenommen wurden,

Hinweise

Ziele

die darauf abzielen, Hunde darauf zu trainieren, bestimmte Krebsarten über ihren dem Menschen weit überlegenen Geruchssinn wahrzunehmen und so bereits in frühen Krebsstadien auf eine Erkrankung aufmerksam zu machen. Des Weiteren bildet das amerikanische Militär andere Säugetierarten wie beispielsweise Delfine als Minentaucher*innen und -entschärfer*innen aus. Das Thema der tierischen Arbeitskraft eignet es sich daher besonders für einen Gegenwartsbezug. Dieser könnte vor allem durch mündliches Zusammentragen an der Tafel produktiv gemacht werden, damit den Schüler*innen die Zentralität des Tieres in derartigen Produktionsprozessen deutlich wird. Danach kann die Lehrkraft dazu übergehen, das Gespräch in Richtung des übergeordneten Themas der Industrialisierung zu leiten.

Voraussetzungen, Probleme und Materialauswahl

Damit den Schüler*innen die unterschiedlichen Mensch-Tier-Beziehungen, die hinter den tierischen

Einsätzen als Arbeitskräfte und Motoren der Industrialisierung liegen, näher gebracht werden können, muss ihnen im Fall der Grubenpferde die Industrialisierung im Bereich der Kohle- und Schwerindustrie bekannt sein. Im Zuge dessen kann zu den Grubenpferden übergeleitet werden, und eine Beschäftigung mit den vertraglichen Reformen erfolgen, woran dann das Thema bei den menschlichen Arbeitskräften weitergeführt werden könnte – oder umgekehrt. Eine mögliche Bearbeitung des Gegenstands Straßenbahn Pferde findet sich bei der Befassung mit der Urbanisierung und der Veränderung von Stadtbildern. An dieser Stelle würde sich die Einführung in das Thema der Pferdestraßenbahn besonders eignen, da sie die Wohn- und Arbeitsbereiche besser verband und letztlich dabei half, moderne Stadtbilder zu schaffen.

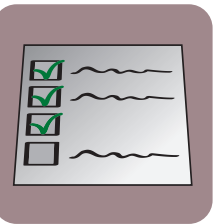
Die Adaption der beiden Themen in den Gedichten und Werken bekannter Schriftsteller wie Emile Zola und Erich Kästner könnte das Thema auch für den Deutschunterricht öffnen und ließe so eine Kooperation der beiden Fächer zu.



Lernziele

Die Schüler*innen können

- die zentrale Bedeutung von Pferden im Kontext des Zeitalters der Industrialisierung erklären.
- die unterschiedlichen Mensch-Tier-Beziehungen in ihren verschiedenen Kontexten (Pferdebahn und Grubenpferde) erläutern.
- Gegenwartsbezüge herstellen, in denen tierische Arbeitskraft für Menschen heute von Bedeutung ist.
- Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Arbeitssituation von Tieren und Arbeiter*innen erörtern.



Vorschläge für Arbeitsaufträge

Arbeitsauftrag zum Einstieg (ohne Material)

1. Überlege zuerst alleine, wofür man Tier/ Pferde in der Industrialisierung eingesetzt haben könnte.
2. Bildet jetzt kleine Gruppen und tragt eure Ergebnisse zusammen. Erstellt aus diesen eine Mindmap, die ihr auf ein Poster zeichnet.
3. Präsentiert und erklärt eure Ergebnisse an der Tafel.

Arbeitsaufträge und Materialien zur Pferdestraßenbahn

1. Finde die Streckenführung der Pferdebahn. Nenne mögliche Gründe für den damaligen Streckenverlauf. (Wofür wurde die Pferdebahn gebraucht? Wer fuhr mit ihr wohin?) (M1)
2. Vergleiche das alte Streckennetz mit dem heutigen Streckennetz der Bremer Straßenbahn AG. Recherchiere dafür den Fahrplan im Internet. (M1)
3. Schreibe einen Artikel für eine Zeitung, in dem du die Innovationskraft von Pferdebahnen herausstreichst. (Nimm M1-M6 zu Hilfe)
4. Schreibe einen Leserbrief an den Tierschutzverein, in welchem du dich über die Ungerechtigkeit gegenüber den Straßenbahn Pferden beschwerst. Nimm M3-5 dabei zu Hilfe.
5. Lies dir den Textauszug aus Emil und die Detektive über die Pferdestraßenbahn durch. Wie beschreibt der Autor diese? Markiere dir für die Beantwortung der Frage zuerst die wichtigsten Stellen im Text und fasse sie dann schriftlich zusammen. (M6)

Arbeitsaufträge und Materialien zu den Grubenpferden

1. Welche Punkte regelt der Vertrag? Fasse sie kurz und knapp zusammen. (M7)
2. Findest du die Verteilung der Rechte und Pflichten zwischen der Zeche und dem Unternehmen gerecht? Begründe deine Antwort. (M7)

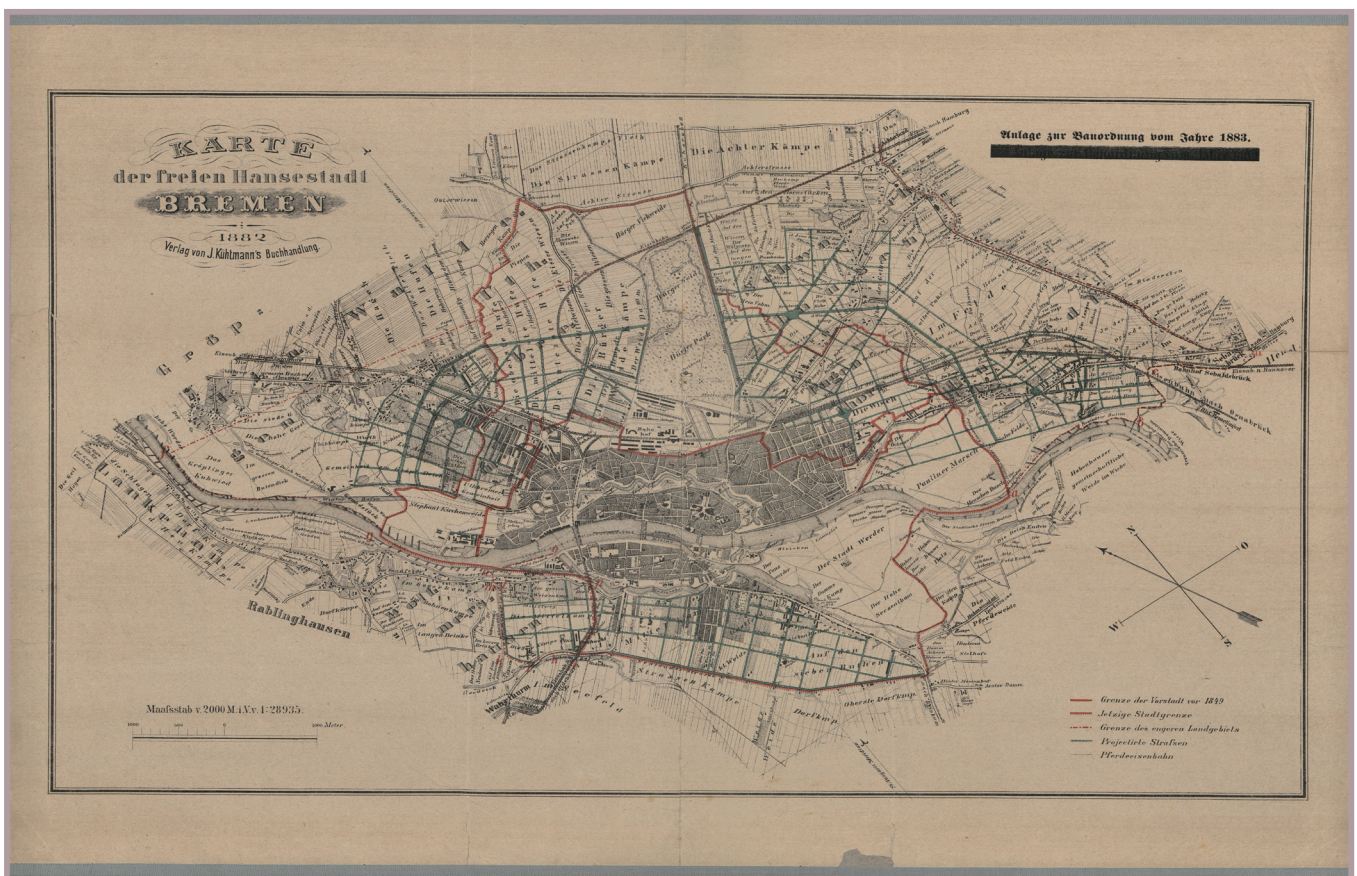
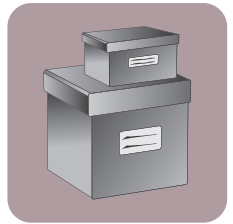
Aufträge

3. Nenne und begründe die gestellten Forderungen der Tierschützer*innen.(M8)
4. Du bist ein/eine Unternehmer*in, der/die Pferde an die Zeche verleiht und fühlst dich durch die Forderungen der Tierschützer*innen angegriffen, weil du Angst vor geschäftlichen Verlusten hast. Schreibe einen Kommentar zu den Forderungen, in welchem du deine Sicht schilderst.(Unter Zuhilfenahme von M7-M9)
5. Lies dir den Textauszug aus *Germinal* von Emile Zola durch. (M10) Diskutiere, ob der Textauszug als eine historische Quelle dienen kann, die uns Auskunft über die Lebensumstände dieses Pferdes bietet.
6. Analysiere das Foto (M11) und vergleiche es mit den in M8 und M10 beschriebenen fiktionalen und nichtfiktionalen Beschreibungen der Lebensumstände von Pferden unter Tage.

Material

MI

Streckennetz der Bremer Pferdestraßenbahn



Quelle: General-Acten der Polizei-Direction der Freien Hansestadt Bremen, Pferdebahnen im Allgemeinen, 1865 - 1889, Staatsarchiv Bremen 4,14/1 – VI.B.13.g

M2

Dresdner Tierverein zum Thema der Straßenbahn-Pferde

- 1 Das große Verlangen nach Pferdebahnen ruft manche Bahn ins Leben, welche sich den lokalen Bedingungen anschließen und manche Schwierigkeit auf Kosten der Pferde überwinden muß. Man behauptet gewiß nicht mit Unrecht, daß das Pferd, eines unserer edelsten und nützlichsten Haustiere, das am meisten zu Nervosität veranlagte Thier ist. Pferde, welche vor äußeren acuten Eindrücken geschützt ihre Arbeit versehen, wie z.b. in einem gedeckten Göpel¹, können bei steter Gesundheit in guten Futterzustand ein hohes Alter erreichen, dem oft das Messer ein Ziel setzen muß, weil Verfettung von Herz und Leber eingetreten war.

Anders ist es bei den Pferden der Straßenbahnen.

- Dem äußeren Anschein nach giebt es für ein Pferd keine leichtere Arbeit, als bloß das Ziehen eines Straßenbahnwagens. Die Last ist nicht allzu groß, der Weg ohne besondere Steigung und Widerstände
10 und die Arbeitszeit von nicht allzu langer Dauer. Man irrt sich aber gewaltig. Neben der erhöhten Anforderung an die Lunge des Pferdes, weil es stets im Trabe oft nicht unbedeutende Lasten ziehen muß, treten beim Straßenbahnbetrieb oft Momente ein, wo die Leistung der Räder als solche ganz illusorisch ist. Es ist dies der Fall beim Passieren von Kurven, wo stets beide Räder statt zu rollen nur rutschen oder schleifen können. Das intelligente Pferd, welches täglich die gleiche Tour auf der Bahn
15 macht, kennt ganz genau die Stellen, wo es seine ganze Kraft einsetzen muß, um den Wagen durch die enge Kurve zu bringen. Schon eine große Strecke vor der Kurve bemeistert sich des Pferdes eine Erregung, es will dem Wagen auf glatter Bahne eine erhöhte Geschwindigkeit geben, um den zu erwartenden Widerstand um so leichter überwinden zu können, es will in Galopp fallen, woran es durch den Fahrer verhindert wird, es muß freiwärts aus der Bahn treten und zwingt den Wagen endlich durch
20 die Kurve. Die Erregung des Pferdes wird immer größer, weil bald wieder eine Kurve kommt, dies wiederholt sich auf der Tour 15 bis 20 Mal, bis endlich das Pferd im Schweiß gebadet und dampfend seine Tour beschließt, wo es nothdürftig durch Decken vor dem Erkälten geschützt wird.

- Das Mitleid mit diesen Thieren hat einen hießigen Techniker zur Konstruktion einer Achse für Pferdebahnen geführt, welche bei der Deutschen Straßenbahn-Gesellschaft in Dresden in 50 Exemplaren
25 ausgeführt und angewendet ist und auch durchweg für alle Wagen angewendet werden soll.

- Das eine Rad hat als Achse ein Stahlrohr, das andere Rad eine massive Achse, welche in dem Stahlrohr läuft. Auf diese Art können sich beide Räder ganz unabhängig von einander beim Passieren von Kurven auf den Schienen abwälzen, so daß der Wagen mit der auf der geraden Bahn erhaltenen Geschwindigkeit die Kurve passiert und das Pferd mit losen Strängen vor dem Wagen hertraben kann.

- 30 Die große Wohlthat, welche den Pferden durch die Anwendung dieser Achse zu Theil wird, bleibt wohl unbestritten, sie halten sich auch stets in gutem Zustande.

- Lobend muß hierbei erwähnt werden, daß die Fahrer bald den Vortheil dieser Achse erkannten und ihren Pferden zu Liebe des Morgens vor dem Ausfahren manchen Kampf um Erlangung der Wagen mit der sogen. Patentachse bestanden, weil noch nicht alle Wagen genannter Gesellschaft mit dieser
35 Achse versehen waren. Zu erwähnen bleibt noch, daß diese Achsen in allen Kulturstaaten patentiert sind und hoffentlich recht bald sich viele Bahnen ihrer bedienen werden. Gefertigt werden diese Achsen aus den so vorzüglichen Mannesmann Stahlrohren, die jede Garantie gegen Unfall dem Publikum bieten.

40 Der Erfinder obiger Patentachsen ist Herr Ingenieur Hugo Lau in Dresden (Srrube-Straße 34). Derselbe hat ein Modell dieser Achsen in öffentlichen Versammlungen des Thierschutz-Vereins vorgezeigt und so eingehend erläutert, daß die Ueberzeugung von der praktischen Verwendbarkeit und dem großen Nutzen seiner Erfindung allgemein war.

¹ Göpel: eine Kraftmaschine, die durch Muskelkraft (Mensch, Tier), Wasserkraft, Windkraft oder Dampfkraft angetrieben wird.

Quelle: *General-Acten der Polizei-Direction der Freien Hansestadt Bremen, Pferdebahnen im Allgemeinen, 1865 - 1889, Staatsarchiv Bremen 4,14/1 – VI.B.13.g.*

M3

Wagen einer Pferdestraßenbahn Pferdebahn, Bremen Marktplatz, um 1895

Quelle: *General-Acten der Polizei-Direction der Freien Hansestadt Bremen, Pferdebahnen im Allgemeinen, 1865 - 1889, 4,14/1 – VI.B.13.g.*



M4

Wagen einer Pferdestraßen- bahn Pferdebahn, Sommer- bahn, Linie Bremen-Horn, 1877

Quelle: *General-Acten der Polizei-Direction der Freien Hansestadt Bremen, Pferdebahnen im Allgemeinen, 1865 - 1889, Staatsarchiv Bremen 4,14/1 – VI.B.13.g.*



M5

„Bekanntmachung an die Verwaltung über ein revidiertes Polizei-Reglement die Hamburger Pferdebahn im hamburgischen Staatsgebiet“, 86. Amtsblatt der Freien und Hansestadt Hamburg vom 20. Dezember 1887

- I §4. Pferde und Geschirr
Die zum Fortbewegen der Wagen benutzten Pferde müssen vollkommen diensttauglich sein. Als untauglich gelten namentlich solche Pferde, welche mit äußeren Schäden behaftet, schwach und abgetrieben sind.
- 5 Die Geschirre müssen haltbar und zweckdienlich eingerichtet sein.

Quelle: General-Acten der Polizei-Direction der Freien Hansestadt Bremen, Pferdebahnen im Allgemeinen, 1865 - 1889, Staatsarchiv Bremen 4, I 4/I – VI.B.13.g

M6

**Erich Kästner: Emil und die Detektive
Zweites Kapitel - Wachtmeister Jeschke bleibt stumm**

- I Vor dem Hause sagte die Mutter: »Falls die Pferdebahn kommt, fahren wir bis zum Bahnhof.« Wer von Euch weiß, wie eine Pferdebahn aussieht? Aber da sie gerade um die Ecke biegt und hält, weil Emil winkt, will ich sie Euch rasch beschreiben. Bevor sie weiterzuckelt. Also, die Pferdebahn ist, zunächst mal, ein tolles Ding. Ferner, sie läuft auf Schienen, wie eine richtige erwachsene Straßenbahn
- 5 und hat auch ganz ähnliche Wagen, aber es ist eben doch nur ein Droschkengaul vorgespannt. Für Emil und seine Freunde war der Droschkengaul einfach ein Skandal, und sie phantasierten von elektrischen Bahnen mit Ober- und Unterleitung und fünf Scheinwerfern vorn und drei hinten, aber der Magistrat von Neustadt fand, daß die vier Kilometer Schienenstrang ganz gut von einer lebenden Pferdekraft bewältigt werden konnten. Bis jetzt konnte also von Elektrizität gar keine Rede sein, und
- 10 der Wagenführer hatte nicht das geringste mit irgendwelchen Kurbeln und Hebeln zu tun, sondern er hielt in der linken Hand die Zügel und in der rechten die Peitsche. Hü hott! Und wenn jemand in der Rathausstraße 12 wohnte, und er saß in der Pferdebahn und wollte aussteigen, so klopfte er ganz einfach an die Scheibe. Dann machte der Herr Schaffner »Brrr!« und der Fahrgast war zu Hause. Die richtige Haltestelle war vielleicht erst vor der Hausnummer 30 oder 46. Aber das war
- 15 der Neustädter Straßenbahn G.m.b.H. ganz egal. Sie hatte Zeit. Das Pferd hatte Zeit. Der Schaffner hatte Zeit. Die Neustädter Einwohner hatten Zeit. Und wenn es wirklich einmal jemand besonders eilig hatte, ging er zu Fuß ...

Quelle: Erich Kästner, Emil und die Detektive, 1929, S. 30-31.

M7**Auszug aus einem Vertrag zwischen einer Zeche und einer Pferdeverleihfirma**

- 1 Pferdestellungsvertrag vom 11.07.1921 zwischen Gewerkschaft Friedrich der Große (Zechen), Herne und der Firma W.Bischoff (Unternehmer), Gelsenkirchen. [Auszug]
- 5 §1 Der Unternehmer vermietet der Zeche für den gesamten Transport auf der Zeche Friedrich der Große benötigten Pferde, sowie diesen Transport von Betriebsgut über und unter Tage durch Pferdekraft bewältigt werden.
- 10 §2 Zur Bewältigung der Transporte verpflichtet sich der Unternehmer nur gesunde, leistungsfähige Pferde einzustellen und zwar von solch' guter Qualität, wie sie der Zeitlage entsprechend noch zu beschaffen sind. [...]
- §3 Die Dauer der Schichtzeit wird für die Pferde unter Tage in Gemäßheit der regelmäßigen Arbeitszeit der Bergleute festgesetzt [i.e. 8 Std].
- 15 §4 Den Bedarf an Pferden bestimmt die Zeche, jedoch sollen so viele Pferde eingestellt werden, daß im normalen Betrieb das einzelne Pferd je Arbeitstag nicht mehr als eine einfache Schicht (vgl. §3) zu arbeiten hat. [...]
- 20 §7 Die Zeche hat für die erforderlichen Stallungen über und unter Tage, für die nötigen Futter- und Streulageräume, sowie auf jeder Schachanlage für einen Arbeitsraum für den Sattler und eine Knechtstube in den Ställen zu sorgen. [...] Futter und Streu sind vom Unternehmer frei Schachanlage zu liefern. [...] [Die Zeche] besorgt unentgeltlich das Ein- und Ausfördern der Pferde, des Futters und des Streumaterials, sowie die Beschaffung eines guten, einwandfreien Trinkwassers bis in die Ställe. [...]
- 25 §8 [...] Jedenfalls müssen die Strecken derartig hoch und weit sein, dass die Pferde sich nicht verletzen können. Die Stallungen unter Tage müssen gut ventiliert und hinreichend groß sein.
- §10 Als Vergütung erhält der Unternehmer:
- | | |
|---------------------------------|-------------------------------------|
| a) für Gruben- und Haldenpferde | M 47,71 je Pferd und Arbeitsschicht |
| 30 b) für Tagespferde | M 55,11 |
| c) für Ponys | M 44,44 |
| d) für Kutschpferde | M 51,11 je Pferd und Kalendertag |
- 35 §11 Für jedes Pferd, welches infolge Unfall, Unterernährung oder aus irgend einer andern Ursache einhergeht, getötet werden muss oder für den Grubenbetrieb dauernd unbrauchbar wird, vergütet die Zeche eine Entschädigung von M 4000,- für große Pferde und M 3000,- für Ponys. Nicht vergütet werden folgende Pferde:
1. diejenigen, die durch Krankheit abgängig werden, für welche der Staat eine Vergütung leistet,
 2. diejenigen, welche infolge Verschleiß außer Dienst gestellt werden, sofern sie länger als 6

- 40 Jahre im Grubenbetrieb beschäftigt gewesen sind,
3. diejenigen, welche infolge Druse, Brustseuche, Kolik, Darm- und Lungenentzündungen in Abgang kommen.

Quelle: Deutsches Bergbaumuseum Bochum, Bergbauarchiv 10/339, Entnommen aus: Ulrike Gilhaus, Kumpel auf vier Beinen, Grubenpferde im Ruhrbergbau, Herausgegeben vom LWL-Industriemuseum, Essen 2010, S. 52.

M8

Brief von Tierschützern zu den Grubenpferden

- I [Auszug]
Bureau International des Sociétés de Protection aux Animeaux et D'Antivivisection Paris, 26.12.1932
- Schreiben an Dr. Paul Müller
- 5 Generaldirektor der Vereinigung der deutschen Arbeitgeber-Vereine
- „[...] Während in allen zivilisierten Ländern in den letzten Jahrzehnten eine größere Ausdehnung und Verstärkung der gesetzlichen Fürsorge auch für die Grubenarbeiter erzielt wurde, ist die Einstellung des Menschen gegenüber dem arbeitenden Tier noch immer eine höchst rückständige. In den meisten
- 10 Ländern arbeiten überall da, wo die Ausbeutung der Gruben mittels tierischer Kraft geschieht, die Tiere unter Bedingungen, die nicht nur mit den Fortschritten der Zivilisation und den Errungenschaften unserer Zeit in krassestem Widerspruch stehen, sondern schlechthin auch jedem elementaren Menschlichkeits- und Gerechtigkeitsgefühl Hohn sprechen. [...]
- Wenn infolge der lebhaften Pressekampagne gegen das Elend der Grubenpferde auch hier und da in
- 15 einzelnen Ländern eine schwache Besserung in der Behandlung und Versorgung der Tiere erreicht werden konnte, so ist der Zustand doch im allgemeinen der gleiche, trostlos geblieben. Es fehlt eben an gesetzlichen Bestimmungen, aus Grund deren den Grubentieren allgemein ein ausreichender Schutz vor Misshandlungen, ununterbrochener Arbeitsspannung und Vernachlässigung gesichert wird, ebenso Maßnahmen zur Kontrolle über die Durchführung solcher Bestimmungen.
- 20 Wir gestatten uns daher, Sie, sehr geehrter Herr Generaldirektor, im Namen der unserem Bureau angeschlossenen Vereine zu bitten, Ihren Einfluss gütigst dahin verwenden zu wollen, dass auf der nächsten oder übernächsten Sitzung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf (bzw. des Völkerbundes) die Regelung der Arbeitsverhältnisse der Grubentiere in den verschiedenen Länder auf die Tagesordnung gesetzt und bei der Erörterung dieser Frage ein Beschluss in dem Sinne gefasst wird. [...]"
- 25

Anlage:

30

Entschliefungen der Internationalen Tierschutzkongresse in Wien (1929) und Florenz (1931), [...] um den Leiden der in den Gruben verwendeten Pferde und anderen Tieren entgegenzuwirken

- 1) Durch die gesetzgebende Körperschaft, bzw. die Regierung der verschiedenen Staaten möge den Grubengesellschaften die Verpflichtung auferlegt werden, innerhalb eines
- 35 bestimmten, präzise zu vereinbarenden Zeitraums die tierische Zugkraft durch maschinelle Betriebsmittel zu ersetzen.
- 2) Für die bis zu dieser radikalen Reform notwendigen Übergangszeit sollen von den Tierschutzvereinen nötigenfalls mit Genehmigung der Regierung Aufseher oder Inspektoren bestimmt werden, die den Zustand der Tiere nach Gutdünken kontrollieren,
- 40 [...]
- 3) Die Arbeitszeit der Tiere soll keinesfalls und unter keinem Vorwande länger sein als die der Menschen.
- 4) Die Pferde und andere in der Grube verwendeten Tiere sollen gut genährt und getränkt werden.
- 45 5) Geräumige, saubere und beleuchtete Ställe sollen in den Gruben errichtet werden, damit die Tiere genügend ausruhen können.
- 6) Die Füße der Tiere sollen durch Kautschukschutzhufe oder andere wirksame Mittel gegen die Fäulnis, [...] geschützt werden. Rücken, Kopf und Flanken der Tiere sollen gegen die durch morsch gewordenes Holzgebälk und allzu enge und niedrige Gänge verursachten
- 50 Verwundungen und Abschürfungen geschützt werden.
- 7) Die Tiere sollen häufig und regelmäßig übertags kommen, um dort gepflegt zu werden und sich an frischer Luft erholen zu können.

Quelle: Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Bergbauarchiv I 6/82 I. Entnommen aus: Ulrike Gilhaus, Kumpel auf vier Beinen, Grubenpferde im Ruhrbergbau, Herausgegeben vom LWL-Industriemuseum, Essen 2010, S. 114f.

M9

Unfallverhütung bei Grubenpferden

1. Du sollst dein Pferd nicht mißhandeln!
Weil du roh und gemein handelst und dein Pferd dir die schlechte Behandlung gelegentlich heimzahlt.
 2. Du sollst deinem Pferde während der Schicht öfter zu trinken geben!
- 5 Weil es sich ebenso nach der Tränke sehnt, wie du nach der Kaffeeflasche, und weil ein durstiges Pferd leicht unwillig wird.

Quelle: Haarmann, Karl: *Der Bergmannsfreund. Ein Ratgeber zur Bekämpfung der Unfallgefahren im Steinkohlenbergbau*. Bochum, 1934, S. 163. Entnommen aus: Ulrike Gilhaus, *Kumpel auf vier Beinen, Grubenpferde im Ruhrbergbau*, Herausgegeben vom LWL-Industriemuseum, Essen 2010.

M10

Emile Zola: *Germinal*, 1885.

- 1 „Seit zehn Jahren lebte er in diesem Loche, immer in demselben Winkel des Stalles, immer dieselbe Arbeit in diesen schwarzen Stollen verrichtend, ohne jemals das Tageslicht wiedergesehen zu haben. Sehr fett, mit glänzendem Haar und gutmütigem Aussehen schien er das Leben eines Weisen zu führen, bewahrt vor allem Ungemach der Erde. Der Gaul war übrigens hier in der Finsternis sehr schlau geworden. Der Weg, den er befuhr, war ihm schließlich so vertraut, daß er mit dem Kopf die Lüftungstüren aufstieß und bei den allzu niedrigen Stellen sich bückte, um nicht anzustoßen. Ohne Zweifel wußte
- 5 er auch, was seine Pflicht war, denn wenn er die vorgeschriebene Anzahl von Fahrten gemacht hatte, weigerte er sich, noch eine zu machen, und man mußte ihn wieder zur Raufe zurückführen. Jetzt kam das Alter; seine Augen nahmen zuweilen eine melancholische Trübung an. Vielleicht sah er in seinen dunklen Träumen die Mühle wieder, wo er geboren, eine Mühle in den Nähe von Marchiennes, am Ufer
- 10 der Scarpe, umgeben von breiten Fluren, über die ein frischer Wind dahinfegte. Und so stand er mit gesenktem Kopfe da, zitternd auf seinen alten Füßen, vergebliche Anstrengungen machend, sich der Sonne zu erinnern.“

Quelle: Emile Zola: *Germinal*, 1885, S. 69f. Entnommen aus: Ulrike Gilhaus, *Kumpel auf vier Beinen, Grubenpferde im Ruhrbergbau*, Herausgegeben vom LWL-Industriemuseum, Essen 2010, S. 69f.

MI I

Grubenpferd im Einsatz 1894

Quelle: www.commonswikimedia.org.

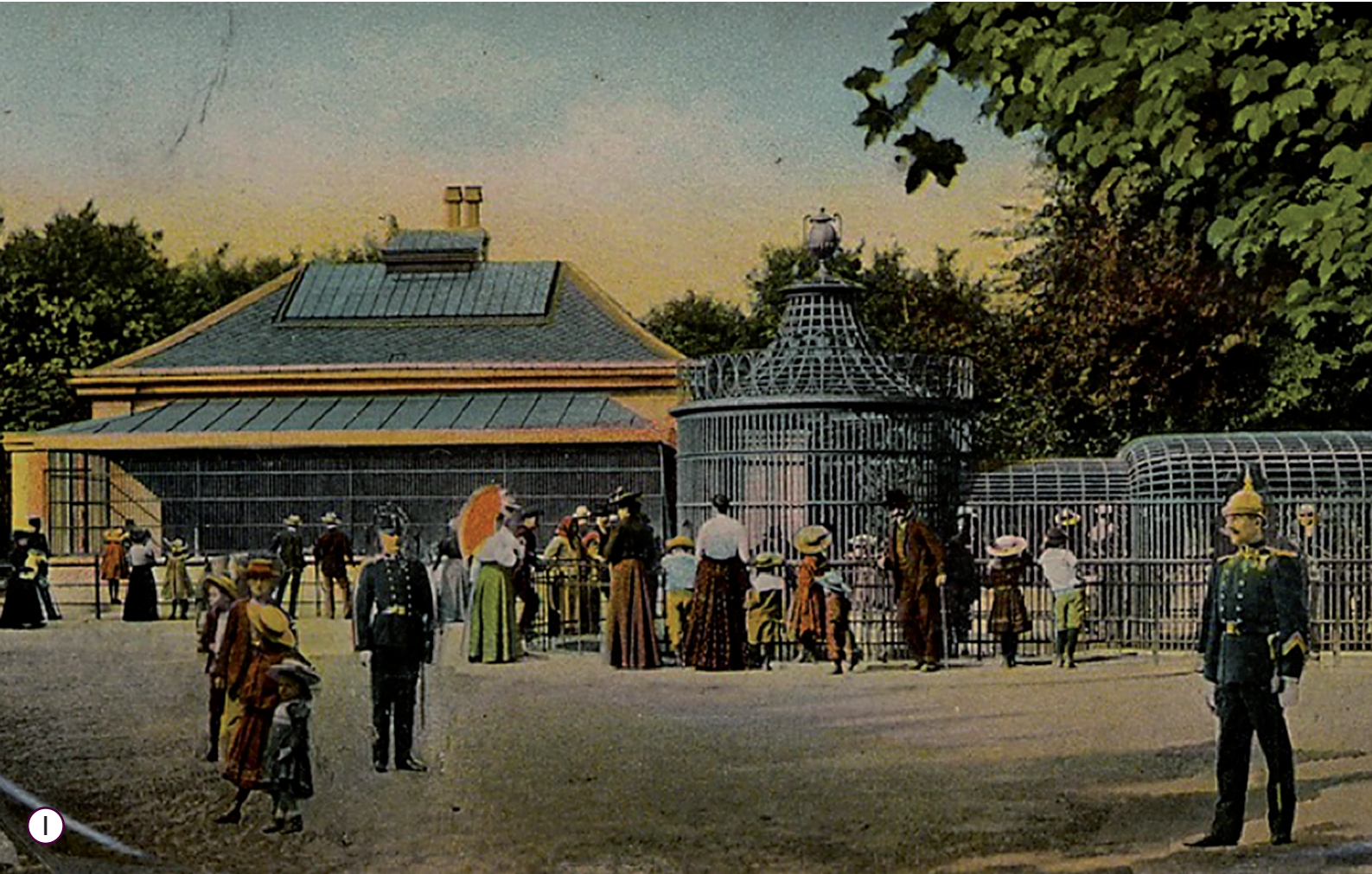




Von der imperialistischen Schaustätte zur Arche Noah? – Die Geschichte des Zoos

Thema

Sarah Göhmann



Allein in Deutschland gibt es mehr als 800 Zoos und zooähnliche Tierhaltungen. Mit über 60 Millionen Besuchern im Jahr 2015, und damit mehr als doppelt so vielen wie bei Bundesligaspielen der Saison 2015/2016, sind sie trotz immer wieder auflebender

Kritik in unserem Gesellschaftsbild verankert. Sie gelten als Attraktion für die ganze Familie und stehen seit Jahren fest auf den sich selbst zugeschriebenen vier Säulen: Erholung, Bildung, Wissenschaft und Artenschutz.³

¹ Postkarte Tiergarten Schönbrunn, www.zoovienna.at.

² Zitat von Linda Koebner, Übersetzung aus Carola Otterstedt, Bedeutung des Tieres für unsere Gesellschaft, Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 8-9(2012), S. 14-19.

³ Colin Goldner, Zoo, in: Arianna Ferrari/ Klaus Petrus (Hg.), Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen, Bielefeld 2015, S. 438-440.

Auch wenn der Großteil der Bevölkerung bereits einen Zoo besucht hat, ist die Geschichte hinter den modernen Erlebniswelten den meisten unbekannt. Die Haltung und Ausstellung von exotischen Tieren reicht bis zu mehrere Jahrtausende vor Christi zurück und hat seither spannende Phasen durchlaufen. Für die heutigen Zoos sind besonders die Entwicklungen ab dem 18. Jahrhundert maßgeblich. Die Geschichte der zoologischen Gärten erzählt jedoch oft auch von gesellschaftlichen Idealen, die auch losgelöst von Tier-Mensch-Verhältnissen das Leben der Menschen prägten. Der Zoo passte sich stets seinem Publikum und dessen Bedürfnissen an und das tut er noch heute. Parallel zur Entwicklung der zoologischen Gärten, aber insbesondere im Einklang mit den vorherrschenden gesellschaftlichen Idealen, verlief die Entwicklung der Kritik. Diese Debatten um Zoos sind fast so alt wie ihre Entstehung selbst und geraten, zwar aus unterschiedlichen Impulsen und mit stets neuen vom gesellschaftlichen Leben bestimmten Schwerpunkten, immer wieder in den Fokus.

Von fürstlichen Menagerien zu den ersten zoologischen Gärten

Höfische Menagerien gab es bereits ab dem 13. Jahrhundert, sie wurden ab dem 16. Jahrhundert vor allem bei italienischen Fürsten und Fürstinnen immer beliebter. Als Paradebeispiel gilt jedoch die Menagerie im Schlosspark von Versailles, die Ludwig XIV. ab 1668 mit etlichen exotischen Tieren füllte. Die Haltung erfolgte in engen Gitterkäfigen und statt einer Unterbringung, die das Tier und dessen Bedürfnisse in den Fokus stellte, stand hauptsächlich der Zweck der Selbstinszenierung im Vordergrund: die Tieraussstellungen waren den kaiserlichen

Familien und ihren exklusiven Gästen vorbehalten und wissenschaftliche Bemühungen eher rar. Nur der 1752 eröffnete Tiergarten Schönbrunn schlug fast 100 Jahre später einen etwas anderen Weg ein und öffnete seine Pforten nach und nach für die allgemeine Bevölkerung. Heute ist er der älteste noch bestehende zoologische Garten.

Insbesondere im Zuge der französischen Revolution und mit den Idealen der Aufklärung wuchs gegen Ende des 18. Jahrhunderts zunehmend der Druck, die Tiere aus ihrer engen Gefangenschaft zu entlassen und die Tiersammlungen für alle zugänglicher zu machen. Viele der exotischen Tiere im Schlosspark von Versailles wurden dem Jardin des Plantes in Paris übergeben, wo eine Mischung aus botanischem Garten und Tieraussstellung entstand: der Vorläufer des heutigen zoologischen Gartens. Im Gegensatz zu den höfischen Menagerien konnten die Besucher hier durch eine ansprechend gestaltete Parklandschaft spazieren und beeindruckende Gehege begutachten. Die offensichtliche Gefangenschaft der Tiere rückte dabei immer mehr in den Hintergrund, die Forschung dafür mehr in den Vordergrund.⁴

Schlag auf Schlag folgten Anfang des 19. Jahrhunderts die Eröffnungen bedeutender zoologischer Gärten in vielen europäischen Metropolen. Voran schritt London mit der Zoogründung im Jahr 1828, aber auch Berlin, als preußische Hauptstadt konnte 1844 einen Zoo präsentieren. Wissenschaftliche Interessen spielten bei fast allen Gründungen eine Rolle, die Ausgestaltung war jedoch stark von der jeweiligen Direktion abhängig. Viele zeigten neben der Wissenschaft vor allem die ganz klare Tendenz, ihre Zoos für die Bevölkerung so ansprechend und mit zusätzlichen Unterhaltungsangeboten zu gestalten, so dass ihr Bestehen gesichert wurde.⁵

⁴ Annelore Rieke-Müller, Menagerien zwischen Privatheit und Wissenschaft vom Menschen. Die Haltung exotischer Wildtiere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Mitchell G. Ash, Mensch, Tier und Zoo. Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich vom 18. Jahrhundert bis heute, Wien 2008, S. 31-51.

⁵ Gute historische Zusammenfassung bei: Ariane Röntz, Tier-Mensch-Begegnungen entwerfen.

Die landschaftsarchitektonische Sicht auf das Phänomen der Grenze in zeitgenössischen Zoos, in: Thomas E. Hauck / Stefanie Hennecke / André Krebber / Wiebke Reinert / Mieke Roscher, Urbane Tier-Räume, Berlin 2017, S. 115-134.

Von der imperialistischen Schaustätte zur Arche Noah?

– Die Geschichte des Zoos

Thema

„Völkerschauen“ zu Zeiten des Kolonialismus

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden vor allem in den Ländern der Kolonialmächte etliche Zoos gegründet. Für diese war es eine Leichtigkeit, die Tiere aus den Kolonien zu importieren. Darin sahen sie eine weitere Möglichkeit, ihre Macht zu nutzen und die Tierexporte in der Öffentlichkeit für ihre Zwecke zu inszenieren. Aber auch das Deutsche Reich als „Spätzügler“ im kolonialen Wettbewerb interpretierte den ersehnten „Platz an der Sonne“, so die Formulierung des Reichstagsabgeordneten Bernhard von Bülow 1897, über die Ausstellung exotischer Tiere.

Insbesondere hier blieb es langfristig nicht nur bei dem Import und der Zurschaustellung von Tieren. Um ihre imperiale Macht weiter zu präsentieren, wurden vermehrt Einheimische aus den Kolonien für sogenannte „Völkerschauen“ ins Zoogeschäft integriert. Zusammen mit den ihnen heimischen Tieren führten sie traditionelle Shows vor. Die Ausstellungen von Tieren und Menschen stießen auf großes Interesse und ihre Popularität sorgte für einen erneuten Auftrieb in der Popularität des Zoos. Bis ca. 1930 fanden diese „Völkerschauen“ in vielen Zoos statt und besonders Carl Hagenbeck sorgte kontinuierlich, aber oft durch falsche Versprechungen an die Einheimischen, für deren Fortbestand.

Carl Hagenbeck und sein revolutionärer Tierpark Stellingen

Wer sich mit Tierhandel, Tieraussstellungen und

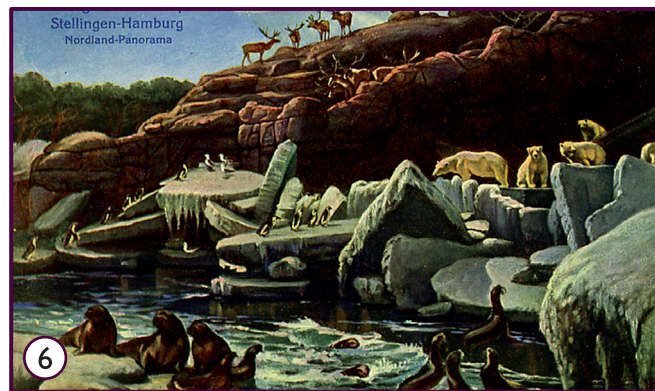
Tierparks auseinandersetzt, stößt unmittelbar auf den Namen Hagenbeck. Als wahrscheinlich bekanntester Tierhändler der Welt machte sich Carl Hagenbeck Ende des 19. Jahrhunderts einen Namen. Neben dem Geschäft mit Tieren öffnete er einen kleinen Zoo in Hamburg, einen Zirkus und organisierte die umstrittenen „Völkerschauen“, angefangen mit einer Familie aus Lappland. Von Anfang an machte er seine Ausstellungen dabei öffentlich zugänglich und dies durch die erschwinglichen Preise sogar für die breite Bevölkerung.

Weniger verwunderlich mag es sein, dass er im Jahr 1907 mit der Eröffnung seines Tierparks Stellingen

die Zoowelt revolutionierte. Der erste gitterlose Zoo begeisterte und polarisierte. In dem Park voller aufregender Panoramen vermittelte er gekonnt die Illusion der Freiheit der Tiere für den/die Besucher*in: Gitter wurden durch beinahe unsicht-

bare Gräben ersetzt, die Gehege der Tiere angelehnt an ihre natürlichen Umgebungen gestaltet. Die Menschen sollten das Gefühl genießen können, die Tiere in freier Natur zu beobachten und ihnen dort ganz nah zu begegnen, ohne sie in irgendeiner Weise einzuschränken oder gar zu stören.

Auch wenn die neuen Gehege als das Eindrucksvollste des Tierparks Stellingen galten, bestand die eigentliche Revolution darin, dass Carl Hagenbeck das Denken der Menschen veränderte. Er schaffte den perfekten Umschwung: weg von Gittern und Gefangenschaft hin zu Freiheit und friedlichem Zusammenleben. Er veränderte damit die Zookultur grundlegend und der Tierpark Stellingen wurde zum Vorbild nahezu aller heutigen zoologischen Gärten. Seine Ideen entsprachen den gesellschaftlichen Freiheitsidealen und trafen deshalb auf breite



⁶ Postkarte Carl Hagenbecks Tierpark, ca. 1911, www.wikimedia.org.

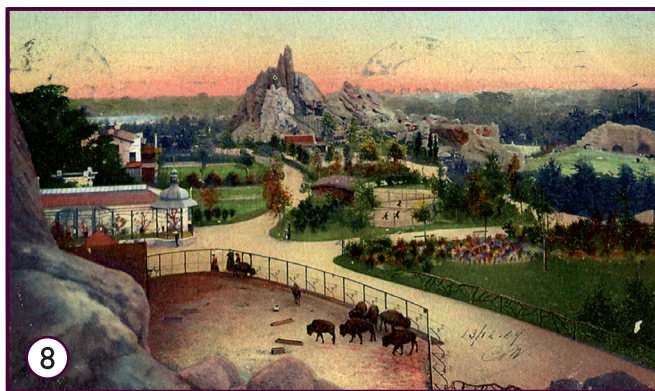
Resonanz. Seither gilt der Zoo als Arche Noah, der allen Tieren ein glückliches und unbeschwertes Leben ermöglicht.⁷

Erlebniswelten und Naturschutzzentren – die modernen Zoos

Carl Hagenbeck legte den Grundstein für die heutigen Erlebniswelten, doch durch die wirtschaftliche Lage um den ersten Weltkrieg gerieten auch Zoos in eine Krise, die sich zunächst auch nach Ende des Krieges nicht wirklich auflöste. Erst zu Zeiten des Nationalsozialismus gab es wieder einen Aufschwung. Neue Zoos wurden errichtet und viele Investitionen getätigt, der Zoo wurde zum Propagandamittel der Nationalsozialisten, auch indem vermeintlich „deutsche“ Tiere ausgestellt wurden. Während des zweiten Weltkrieges wurden jedoch viele der Einrichtungen stark beschädigt, Tiere getötet und Anlagen zerstört. Besonders aufgrund des wirtschaftlichen Potenzials bemühten sich neue Zoodirektoren in der Nachkriegszeit um einen zeitnahen Wiederaufbau. Wieder folgte eine Zeit mit vielen Neueröffnungen von zooähnlichen Einrichtungen, welche erst in den siebziger Jahren endete.

Was wir heute vorfinden sind beeindruckende Immersionsgehege, die zwar künstliche Natur zeigen, aber einen authentischen Anschein haben. Vermittelt

wird das Gefühl, man befände sich im natürlichen Lebensumfeld der Tiere. Statt diese hinter Gittern zu sehen, hat sich die Zooarchitektur so weit entwickelt, dass die Besucher fast vergessen, dass die Tiere eingesperrt sind. Sie erschaffen mit ihrer Arbeit etwas Widersprüchliches: das Paradoxon einer Ausstellung ohne auszustellen. Mit Slogans wie „Afrika mit allen Sinnen“, „Auge um Auge mit Eisbären“ und „Welcome Down Under“ wirbt beispielsweise der Zoo Hannover für seine Themenwelten. Mit Angeboten wie Restaurants, Bildung und Veranstaltungen rund um die Tiergehege steht er exemplarisch für den modernen Zoo.⁹



Zwischen Artenschutz und öffentlichen Schlachtungen¹⁰

Welche Rolle spielen Zoos denn nun beim Artenschutz? Und wie geht es den Tieren wirklich? Sind Zoos nicht

eigentlich nur für die Menschen gut? – Um diese und viele andere Fragen dreht sich die Debatte um Zoos schon seit Jahrzehnten. Selbst zu Zeiten der Menagerien kam an einem gewissen Punkt so viel Kritik auf, dass sich das Einsperren der Tiere in engen Käfigen nur noch schwer rechtfertigen ließ. In der intensiveren Auseinandersetzung mit dieser Art von Tierhaltung wurden vor allem von Seiten der Wissenschaft einige Bedenken geäußert. Im Zuge des Washingtoner Artenschutzübereinkommens im Jahr 1973, welches die DDR und die BRD

⁷ Nigel Rothfels, Die Revolution des Herrn Hagenbeck, in: Mitchell G. Ash, Mensch, Tier und Zoo. Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich vom 18. Jahrhundert bis heute, Wien 2008, S. 203-224.

⁸ Postkarte Hagenbeck's Tierpark Panorama 1909, www.wikimedia.org.

⁹ www.zoo-hannover.de.

¹⁰ Ausführungen beruhen auf: Dale Jamieson, Morality's Progress, Essays on Humans, Other Animals and the Rest of Nature, Oxford 2002, S. 166-175; Jaak Panksepp, Affective consciousness: Core Emotional Feelings in Animals and Humans, Consciousness and Cognition, 2005, S. 30-80; Markus Wild, Zoos: Besuchen oder nicht besuchen? Zur Beilegung moralischer Meinungsverschiedenheiten, in: TIEREthik 2, Heft 9 (2014), S. 71-87.

Von der imperialistischen Schaustätte zur Arche Noah?

– Die Geschichte des Zoos

Thema

Literatur

im Jahr 1976 ratifizierten, wurde die Zookritik jedoch immer lauter. Die Zoodirektor*innen mussten mit innovativen Ideen auf die Kritik reagieren. Die Etablierung eines Konzeptes, das auf den vier Säulen Erholung, Bildung, Wissenschaft und Artenschutz steht, ist als eine solche Reaktion zu lesen. Es bildet die Grundlage für die Existenzrechtfertigung von zoologischen Gärten bis heute. Die Konfliktlinien orientieren sich dabei genau an diesen vier Säulen und die Positionen bewegen sich von einem Extrem ins andere. Für jedes Argument gibt es eine passende Studie, ob es nun für oder gegen die Einrichtungen spricht. Ob sie nun Arten schützen oder für das Aussterben verantwortlich sind, Besucher*innen über die Tiere bilden oder ihnen ein verfälschtes Bild vermitteln, das Leben und Aufwachsen im Zoo für die Tiere unbedenklich ist oder doch zu problematischen psychischen Störungen führt, kann niemand so genau festlegen. Öffentlich

inszenierte Skandale wie die Schlachtung von Zootieren, der Einsatz von Medikamenten sowie die Misshandlung der Tiere durch Zooangestellte regen jedoch immer wieder zum Nachdenken an. An Möglichkeiten, sich über diese Kritikpunkte zu informieren, mangelt es nicht. Die Entscheidung, auf welcher Seite man sich letztendlich positioniert, ist jedoch größtenteils davon abhängig, von welchem Standpunkt aus man argumentiert.

Der Zoo passt sich weiterhin den gesellschaftlichen Gegebenheiten an, deshalb bleibt es spannend, wie seine Rolle sich vor allem zu Zeiten des Klimawandels verändern wird. Denn als Institution für Artenschutz und naturwissenschaftliche Forschung mit weitreichender Popularität wird ihm eine besondere Rolle im Naturschutz zuteil, dessen Ausgestaltung sich wohl in den nächsten Jahren konkretisieren wird.¹¹

¹¹ William Conway, Entering the 21st century, in :Alexandra Zimmermann / Matthew Hatchwell / Lesley A. Dickie / Chris West, Zoos in the 21st century, Catalysts for Conservation? Cambridge 2007, S. 12-21.



Literaturhinweise

Mitchell G. Ash (Hg.), Mensch, Tier und Zoo. Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich vom 18. Jahrhundert bis heute, Wien 2008.

Nastasja Klothmann, Gefühlswelten im Zoo: eine Emotionsgeschichte 1900-1945, Bielefeld 2015.

Jan-Erik Steinkrüger, Thematisierte Welten: Über Darstellungspraxen in Zoologischen Gärten und Vergnügungsparks, Bielefeld 2014.

Jessica Ullrich (Hg.), Themenheft Zoo, Tierstudien 7(2015).



Hinweise zum Unterricht

Es gibt viele mögliche Einstiege in die Thematik. Je nach Altersstufe, inhaltlichem Schwerpunkt und Motivation sind verschiedene Herangehensweisen denkbar. Ein kurzes Quiz, bei dem die Lernenden schätzen sollen, seit wann es Zoos gibt, wie viele es gibt usw., ist beispielsweise ein sinnvoller Einstieg. Wahlweise könnten aber auch verschiedene Gedankenexperimente durchgeführt werden, unterstützt von geleiteten Fragen. Denkbar wäre, sich eine Welt ohne Zoos vorzustellen in Verknüpfung mit den Fragen: Was wäre anders? Was würde mir fehlen? Was wäre besser? Für ältere Schüler*innen wäre, verbunden mit dem inhaltlichen Fokus der Debatten um Zoos, die Herstellung einer verdrehten Realität spannend, in der es Menschenzoos gibt. Generell sind jedoch auch einfache Schüler*innenassoziationen zum Thema Zoo möglich.

Die Vorstellungen der Lernenden sollten im Verlauf der Einheit nach und nach mit den verschiedenen geschichtlichen Phasen konfrontiert werden. Hierbei sollte der Fokus eher auf groben Entwicklungslinien statt den Details liegen. Am Ende der Unterrichtseinheit sollte sich intensiv mit den Konfliktlinien auseinandergesetzt werden. Auch ein Ausblick auf die zukünftigen Aufgaben der Zoos und die mögliche Umsetzung ist als Abschluss sinnvoll.

Dass das Thema sehr nah an der Lebenswelt der Schüler*innen ist, legitimiert nach Klafki bereits die inhaltliche Auseinandersetzung damit im Unterricht. Sie haben bereits Vorwissen, welches sie nutzen können, im Idealfall haben sie sogar schon Erfahrungswerte gesammelt. Auch die Zukunftsbedeutung spielt eine Rolle, denn in Zeiten des Klimawandels wird dem Zoo immer mehr die Aufgabe einer Naturschutzinstitution zuteil, so die Argumentation einiger Befürworter*innen. Aus politikdidaktischer Sicht ist das Thema besonders interessant, weil es ein hohes Maß an Kontroversität aufweist. Dies ist auch im Hinblick auf die historische Auseinandersetzung von Bedeutung.

Dass Zoos Teil der Lebenswelt der Schüler*innen sind, ist ein entscheidender Vorteil der Thematik, erfordert jedoch auch einen sensibleren Umgang. Die Lernenden haben durch ihre Erfahrungen eine bestimmte Vorstellung vom Zoo entwickelt, die durch neue Erkenntnisse eventuell in Frage gestellt wird. Entscheidend ist demnach, die Kontroversität der Thematik offen darzulegen und die Schüler*innen zu einer intensiven Reflexion mit ihren eigenen Vorstellungen anzuregen.

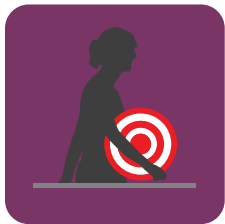
Neben der Arbeit mit Materialien eignen sich je nach Altersstufe viele kreative und offene Arbeitsaufträge.

Von der imperialistischen Schaustätte zur Arche Noah?

– Die Geschichte des Zoos

Ziele

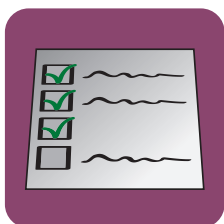
Aufträge



Lernziele

Die Schüler*innen können

- die historische und gegenwärtige Bedeutung von Zoos für Mensch und Tier herausarbeiten.
- nachweisen, dass die Haltung und Präsentation exotischer Tiere eine lange Geschichte hat.
- hierbei analysieren, dass sich der Zoo stets seinem Publikum und dessen Bedürfnissen anpasst(e).
- die Existenz von Zoos prinzipiell anhand zahlreicher Argumente diskutieren.



Vorschläge für Arbeitsaufträge

Vorschläge für Arbeitsaufträge (ohne Materialien)

I. Gedankenexperimente (Menschenzoo, Zoo der Zukunft):

Stell dir vor du, wachst gerade auf. Du befindest dich wie gewohnt in deinem Zimmer, aber irgendwas fühlt sich anders an. Du läufst durch das Haus und als du rausguckst, bemerkst du, dass um das Grundstück lauter Tiere stehen, die dich alle beobachten. Sie stehen etwas weiter vom Haus entfernt, abgetrennt durch einen Graben, sodass du nicht zu ihnen gehen und auch nicht das Grundstück verlassen kannst. Du gehst zurück ins Haus, dort steht dein Frühstück bereit. Du setzt dich an den Tisch, isst und denkst über deine Situation nach. Mögliche Fragestellungen: Wie würdest du dich fühlen? Welche Gegebenheiten müssten vorhanden sein, damit du dich dennoch wohl fühlst? Was würde dir im Vergleich zu deinem „normalen“ Leben fehlen? Zukunftsreise ins Jahr 2050! Es ist 2050 und du gehst mit deiner Familie in den Zoo. Es ist ein sonniger Tag und ihr freut euch schon. Der Zoo, den ihr besucht, ist ... Mögliche Aufgabenstellung: Schreibe die Zukunftsreise weiter. Gehe dabei besonders auf folgende Aspekte ein: Gestaltung des Zoos, Tierarten, Angebote, Schwerpunkte des Zoos. Bringe auch eigene Gedanken ein.

2. **Gestaltung eines eigenen Zoos / des perfekten Zoos mit Kreativmaterial oder schriftlich, anschließend zusammen Kriterien erarbeiten:**

Mögliche Aufgabenstellung: Du hast die Chance, deine Ideen für die Errichtung eines neuen Zoos einzureichen. Arbeite deinen Vorschlag aus, nutze dabei Kreativmaterial und halte deine Ideen schriftlich fest. Der Kreativität sind dabei keine Grenzen gesetzt.

Mögliche anschließende Fragestellungen: Worauf habt ihr besonders geachtet? Worauf liegt euer Fokus? Welche Kriterien können wir gemeinsam festhalten? Wo sind Unterschiede/ Gemeinsamkeiten zu den Einrichtungen vorhanden, die euch bekannt sind?

3. **Podiumsdiskussion zum Zoo mit verschiedenen Rollenzuteilungen (Zoodirektor*in, Mitglieder eines Tierschutzvereins, Besucher*innen, Investor*innen usw.):**

Mögliche Aufgabenstellung: Du bist _____. Formuliere im Hinblick auf die dir zugeteilte Rolle Argumente, die für beziehungsweise gegen die Institution Zoo sprechen. Erläutere diese und präsentiere sie, wenn nötig, während der anschließenden Podiumsdiskussion.

Vorschläge für Arbeitsaufträge (mit Materialien)

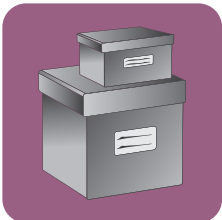
1.
 - a) Fasse das Anliegen des Präsidenten der New Yorker Sektion der amerikanischen Gesellschaft gegen Tierquälerei kurz zusammen. Worin genau besteht es? (M1)
 - b) Stelle dir vor, du wärst Zoodirektor*in und erhältst diesen Brief. Formuliere eine Antwort. (M1)
2. Diskutiere den Vorfall im Kopenhagener Zoo. Beziehe dich dabei auf dir bekannte Argumente. Hättest du die Petition unterschrieben? (M2)
3. Nimm zu der These Stellung und verfasse eine Gegenposition. Wer könnte so eine Position vertreten? Nenne Beispiele. (M3)
4. Erläutere Wolfgang Gewalts Vorstellung von artgerechter Haltung. Bewerte seine Ansicht. Was verstehst du unter artgerechter Haltung? (M4)
5.
 - a) Erkläre John Bergers Ansicht, dass Zootiere ein „langes Leben als Ausstellungsstück“ führen. (M5)
 - b) Bist du ähnlicher Meinung? Nimm Stellung. (M5)
5.
 - a) Beschreibe das Bild. Wie wirken die Personen auf dich? (M6)
 - b) Ordne das Foto zeitlich ein. Wie würde man heute auf so ein Foto reagieren? (M6)

Von der imperialistischen Schaustätte zur Arche Noah? – Die Geschichte des Zoos

Aufträge

Material M I

5. a) Beschreibe das Bild des Tiergarten Schönbrunn. (M7)
b) Welche Unterschiede zu heutigen Zoobesuchern fallen dir auf? (M7)
6. a) Vergleiche die Zeichnungen mit den heutigen Zoogehegen. Arbeite Unterschiede und Gemeinsamkeiten heraus. (M8/M9)
7. a) Fasse die Aussagen Carl Hagenbecks über die Einheimischen aus Lappland zusammen. Ordne seine Beschreibungen in einen möglichen Sachzusammenhang ein. (M10)
b) Analysiere die Aussagen. Überlege, welche Meinung Carl Hagenbeck wohl zu den Einheimischen hat. Wie wird das sprachlich deutlich? Interpretiere seine Äußerungen. (M10)
8. a) Wie beschreibt Carl Hagenbeck seinen Tierpark? Untersuche seine Darstellung. (M11)
b) Der Tierpark Stellingen hat die Zoowelt revolutioniert. Erschließe dir aus der Beschreibung, was so besonders daran war. Was wollte Hagenbeck in seinem Tierpark vermitteln? (M10)



Material

M I

Beschwerdebrief des Präsidenten der New Yorker Sektion der amerikanischen Gesellschaft gegen Tierquälerei

I Sehr geehrter Herr!

5 In diesem Büro meldete sich gestern telefonisch eine Tierfreundin und sagte, nachdem sie die Art der Unterbringung der Tiere in der New Yorker Zoologischen Gesellschaft hoch gelobt hatte, dass eines sie doch bekümmert habe, was sie dort sah und worauf Ihre Aufmerksamkeit zu lenken sie uns ersuchte. Sie meinte, ihr sei im Vogelhaus, im Käfig für die hierzulande heimischen Vogelarten, ein armes Rotkehlchen aufgefallen, das allem Anschein nach in einem matten und kränklichen Zustand war. Unserer Beschwerdeführerin erschien es, dass angesichts des häufigen Vorkommens des gemeinen Rotkehlchens sowie der Leichtigkeit, mit der sich ein Exemplar beschaffen lässt, die Gesellschaft

- 10 wenigstens einen gesunden Vogel im Käfig halten könnte, wenn es denn für nötig erachtet werde, überhaupt ein Rotkehlchen in Gefangenschaft zu halten. Wir leiten die Beschwerde an Sie weiter, im Wissen, dass Sie das Gebotene in den Anlagen unternehmen werden.

15

Mit vorzüglicher Hochachtung

JPH

20 Präsident

Quelle: John P. Haines, Letter to William Hornaday, 4. September 1903. Incoming Correspondence, Director's Office, Archives of the New York Zoological Park, The Wildlife Conservation Society. Übersetzung aus: Nigel Rothfels, Die Revolution des Herrn Hagenbeck, in: Mitchell G. Ash, Mensch, Tier und Zoo. Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich vom 18. Jahrhundert bis heute, Wien 2008, S. 203-224.

M2

Zerlegung der Giraffe Marius, ein Beispiel aus dem Kopenhagener Zoo

- 1 „Zoodirektoren über Zerlegung von Giraffe Marius: „Mutig und richtig“

Weil der Kopenhagener Zoo eine Giraffe öffentlich schlachten und verfüttern ließ, brach eine Welle der Empörung über den Tierpark herein. Aber warum eigentlich? Deutsche Experten verstehen die

5 Aufregung nicht.

Hamburg - Der Nürnberger Tiergarten ist einer der größten deutschen Zoos, rund 2500 Tiere leben dort. Etwa 15 bis 30 von ihnen würden pro Jahr getötet, sagt Direktor Dag Encke, zusätzlich zu kranken Tieren, die eingeschläfert würden. Und dann werden die Kadaver an andere Zootiere verfüttert? „Natürlich“, sagt Encke, „an wen sonst?“

- 10 Von Jahr zu Jahr sei es sehr unterschiedlich, welche Tiere in Nürnberg getötet werden: Schafe, Ziegen, verschiedene Hirsch- und Antilopenarten, Wildesel und Zebras, Wisente und Kaffernbüffel, Murmeltiere und Präriehunde sowie Insekten aus eigener Zucht. Zusätzlich würden natürlich die üblichen sogenannten Futtertiere wie Kaninchen, Hühner, Meerschweinchen und Küken verfüttert, sagt Encke. Giraffen tauchen in der Liste nicht auf. Die öffentliche Zerlegung und Verfütterung des 18 Monate
- 15 alten Giraffenkalbs Marius im Kopenhagener Zoo, die in den vergangenen Tagen eine Welle der Empörung ausgelöst hat, nennt Encke trotzdem „mutig und richtig“. Auch wenn nicht jeder Zoo die Zerlegung des Tieres vor Publikum nachmachen müsse. Das hänge vom pädagogischen Konzept jedes einzelnen Tierparks ab. „Wir zeigen Ganztierfütterungen seit 1998 vor Publikum.“

Von der imperialistischen Schaustätte zur Arche Noah?

– Die Geschichte des Zoos

Material / M2 / M3 / M4

„Erhaltung der Art muss Priorität haben“

- 20 Der Kopenhagener Zoo hatte den Umgang mit Marius mit dem Artenschutz begründet. Man sei Teil eines internationalen Zuchtprogramms für Giraffen, man achte streng darauf, dass sich nur Tiere paaren, die nicht miteinander verwandt sind. Das Ziel sei der Erhalt der genetischen Vielfalt. Nach diesen Regeln habe man Marius töten müssen. [...]

- 25 Bemerkung: Die Aktion wurde zum öffentlichen Skandal. Nur wenige Tage später fordern 62 000 Menschen in einer Online-Petition die Schließung des Zoos in Kopenhagen.

Quelle: Gesa Mayr / Jens Witte, *Tötung von Giraffe Marius, so gehen Zoos in Deutschland mit Tieren um*, in: SPIEGEL online 14.02.2014, www.spiegel.de.

M3

Weg mit den Zoos! von Hilal Sezgin

- 1 In Zoos lässt sich lernen, dass man andere Lebewesen straflos einsperren darf, dass Menschen Tiere beliebig ihrer Umgebung entnehmen und versetzen, ihre Reproduktion steuern, ihre Familien und Sozialverbände nach eigenem Gusto zusammensetzen oder auseinanderreißen dürfen. Menschen billigen den Tieren das Leben zu oder nehmen es ihnen weg. Zoos führen vor, wie Menschen bestimmen, wo und wann ein Tier erwünscht ist. In Zoos lernen Kinder das, was kein Religionsunterricht mehr so naiv vermitteln würde: dass der Mensch die Krone der Schöpfung im Sinne eines despotischen Alleinherrschers ist. Solch eine „Pädagogik“ brauchen wir nicht.

Bemerkung: despotisch bedeutet politisch uneingeschränkte Machtausübung

Quelle: Hilal Sezgin, *Weg mit den Zoos*, Zeit online 12.02.2014, www.zeit.de.

M4

Zitat von Wolfgang Gewalt, Deutscher Zoologe, Direktor des Duisburger Zoos

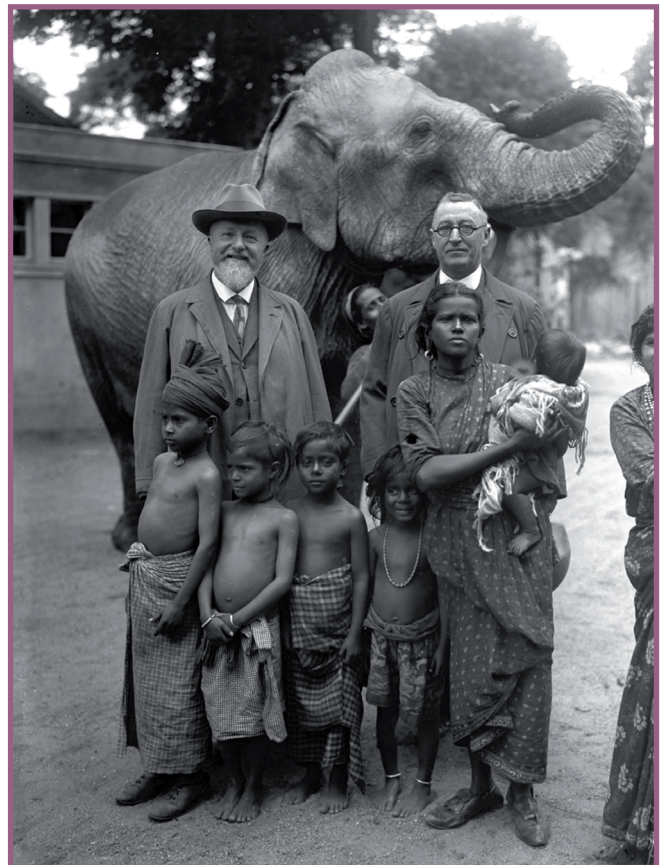
- 1 „Der einzige Vorwurf, den man dem Zoo machen kann, ist, dass er seine Tiere etwas frühreiterhaft macht. Das aber ist ja nicht so schlimm; so gesehen verhalten wir Menschen uns auch nicht „artgerecht“... Wir gehen ja auch nicht auf die Jagd. Wir fangen unsere Brathähnchen nicht, sondern holen sie aus dem Supermarkt.“

Quelle: Richard David Precht, *Tiere denken: Vom Recht der Tiere und den Grenzen des Menschen*, München 2016.

M5**Zitat von John Berger, britischer Kulturkritiker 1980**

- 1 „Die Tiere, die man voneinander isolierte und ohne Kontakt mit anderen Arten ließ, sind völlig von
ihren Pflegern abhängig geworden. Folglich haben sich die meisten ihrer Reaktionen geändert. Was
im Mittelpunkt ihres Interesses stand, wurde durch passives Warten auf eine Reihe willkürlicher Un-
terbrechungen von außen ersetzt. Die Ereignisse, die sie um sich herum beobachten, sind vom Stand-
5 punkt ihrer natürlichen Reaktionen ebenso unwirklich wie die gemalten Prärien. Gleichzeitig garanti-
ert gerade diese Isolation (jedenfalls gewöhnlich) ihr langes Leben als Ausstellungsstück“

Quelle: John Berger, *Warum sehen wir Tiere an?* in: Ders., *Das Leben der Bilder oder die Kunst des Sehens*, Berlin 2003, S.32.

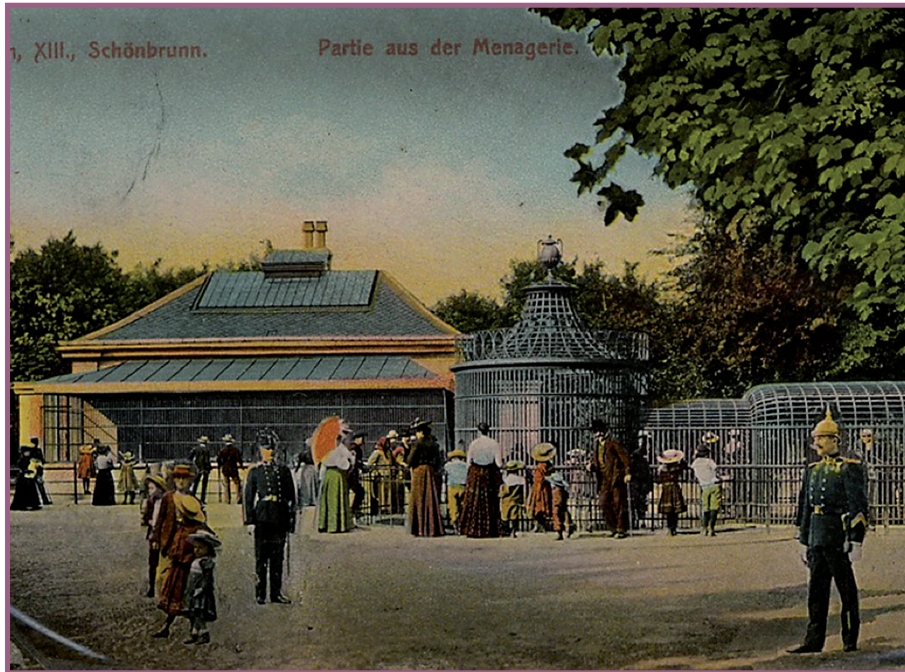
M6

Quelle: „Berlin.- Berliner Zoo, Direktor Ludwig Heck mit schwarzafrikanischen Kindern, im Hintergrund ein Elefant.“ 1931, Foto: Georg Pahl, Bundesarchiv Bild 102-12796

Von der imperialistischen Schaustätte zur Arche Noah? – Die Geschichte des Zoos

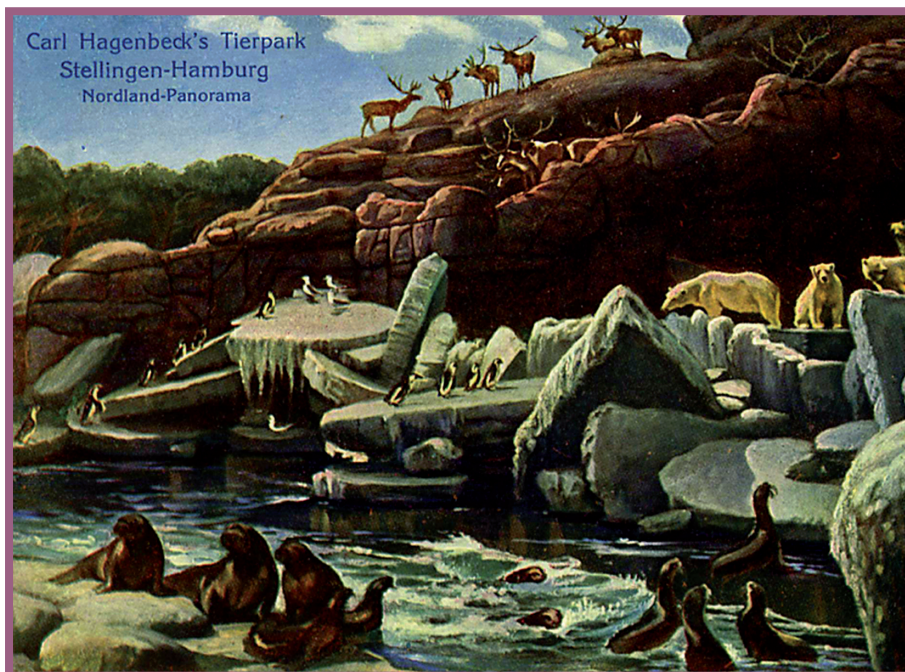
Material / M7 / M8 / M9

M7



Quelle: Tiergarten Schönbrunn, www.zoovienna.at.

M8



Quelle: Verlag Carl Hagenbeck, ca. 1911, Carl Hagenbecks Tierpark; Nordlandpanorama, www.wikimedia.de.

M9



Quelle: Postkarte Hagenbeck's Tierpark Panorama 1909, www.wikimedia.de.

Von der imperialistischen Schaustätte zur Arche Noah? – Die Geschichte des Zoos

Material / M10

M10

- 1 „Die Lappen oder, wie sie sich selbst nennen, Samen, die bekanntlich die nördlichen Teile von Ruß-
land, Finnland und Schweden bewohnen, das sog. Lappland, werden ihrer Beschäftigung nach in drei
getrennte Völkerschaften geteilt, und zwar in die Berglappen, Waldlappen und Fischerlappen. Die uns-
rigen gehörten natürlich zu den Berglappen, die als Renttiernomaden im Lande umherziehen. Diese
5 Leute sind fast ganz auf das Renttier angewiesen.
Es war sehr interessant, die kleinen Leute, die nur eine Größe von 1,3 bis 1,6 m erreichen, bei der
Arbeit zu sehen. Wie daheim, brachen sie ihre Zelte ab und errichteten sie wieder, wozu keine große
Arbeit nötig war. Diese Zelte waren aus Stangen gebaut und im Sommer mit Leinwand, im Winter
mit gegerbten Häuten überzogen. Oben in der Mitte bleibt ein Loch zum Durchzug des Rauches frei.
10 Schön konnte man unsere Gäste gerade nicht nennen. Ihre Hautfarbe ist ein schmutziges Gelb, der
runde Schädel ist mit straffem, schwarzem Haar bewachsen, die Augen stehen ein wenig schief, die
Nase ist klein und platt. Dagegen ist das Knochengerüst sehr fein und zart, und kleinere Hände und
Füße als bei den Lappländern kann man nur noch an den Eskimo-Schönen bewundern. Die Wald- und
Fischerlappen, die man in jedem Sommer auf nördlichen Ausflügen antreffen kann, haben von der Zivi-
15 lisation schon vieles übernommen, u.a. auch die Kleidung. Unsere Lappländer stehen indes der Natur
noch näher, sie verfertigen ihre Kleidungsstücke und Geräte selbst. Die gegerbten Häute des Renn-
tiers nähen sie mit Sehnen sehr fein zusammen, Schneeschuhe und auch Bestandteile ihrer Schlitten
werden aus Holz geschnitzt und die Verbindungen mit Lederriemen hergestellt. Frauen und Männer
gehen ziemlich gleich gekleidet, beide Geschlechter tragen einen langen Pelzrock, eine spitze Pelz-
20 mütze und an den Füßen genähte Lederschuhe. Ein Vergnügen war es, zuzusehen, wie die Renttiere
mit Hilfe der Wurfschlingen eingefangen wurden, wie gewandt man die Schlitten bewegte und wie
fachgemäß der Aufbau und das Abreißen der Zelte vor sich ging.“

Quelle: Carl Hagenbeck, *Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen*, Berlin 1909, S. 84.

M II

Stellinger Notizen

- 1 Wo vor wenigen Jahren nichts zu sehen war als weite Kartoffelacker und ein ungepflegtes, von Ge-
strüpp bedecktes Feld, erhebt sich heute eine blühende Landschaft, deren Charakter zwar nicht mit
demjenigen der norddeutschen Tiefebene übereinstimmt, aber dem Zwecke entspricht, für den sie
geschaffen wurde. Gebirgsformationen und Felsschroffen steigen in die Luft empor, zu ihren Füßen
5 grünen weite Triften¹ und schimmern blaue Gewässer, über die sich zierliche Brücken spannen.
Berge, Triften und Gewässer aber sind mit einem eigenartigen Leben angefüllt, das sich in unaufhör-
licher Bewegung befindet und dem Bild immer neue Perspektiven eröffnet. Die Tierwelt der ganzen
Erde ist, und zwar unter neuen Bedingungen des Gefangenlebens, in den Umkreis dieses Parkes ein-
10 geschlossen. Wenn man die Schritte nach jenem großen Gebäudekomplex lenkt, der das Hauptrestau-
rant des Gartens enthält und, diesem Gebäude den Rücken zugekehrt, den Blick geradeaus schweifen
lässt, eröffnet sich ein seltsames und gewaltiges Panorama: das Tierparadies.
Ganz im Vordergrund, in der Ferne von niedrigen Felsen abgeschlossen, blinkt das Wasser eines gro-
ßen Vogelteiches, eingesäumt von einer weiten Laufbahn, auf welcher sich Flamingos und Kraniche,
15 Pelikane und Ibisse tummeln, während das Wasser von unzähligen Schwänen, Enten, Gänsen der ver-
schiedensten Art belebt ist. Darüber hinaus umfasst das Auge mit Befremden einen weiten, eben-
falls von Felspartien eingesäumten Plan, auf welchem sich so viele Pflanzentreffer verschiedener Art
ergehen, daß hier wirklich eine kleine Ecke des Paradieses abgezweigt erscheint. Schafe, Ziegen und
Antilopen flettern gemächlich über die samt geformten Felsen, unten schreiten bedächtig prächtige
20 indische Brahma-Zebus neben struppigen Daks aus der Mongolei, hochbeinigen Guanacos aus Süd-
amerika und wolligen Lamas aus Peru. Mit wiegendem Gange folgt ein Dromedar dem bunten Zebra,
das an seinen Verwandten, dem Esel und Pferd, vorüberschreitet. Hirsche aus fernen Ländern haben
sich hier ein Stelldichein mit den deutschen Vertretern ihrer Art gegeben, gewaltige Büffel und winzige
Zwergziegen grasen friedlich nebeneinander – in unablässiger Bewegung, aber in ungestörtem Frieden
25 wogen die einer täuschenden Freiheit zurückgegebenen Tiere über den Platz hin und her.
Was aber das Auge jenseits der Grenze dieser Trift erfaßt, erscheint aus der Entfernung ganz unwirk-
lich und traumhaft. (...)
Die Freiheit, welcher sich alle diese Geschöpfe erfreuen, ist Schein und Wahrheit zugleich. Die Löwen
in ihrer Grotte können zwar ihre Kräfte frei entfalten, kein Gitter schließt sie von der Umgebung
30 ab – wohl aber ein breiter Graben, der durch die ganze Terrainanlage und durch eine mit Gewächsen
bepflanzte Barriere unsichtbar gemacht ist. Die Illusion ist so vollkommen erreicht, dass die meisten
Besucher sich erst durch eine Besichtigung des Grabens von der Tatsächlichkeit der Anlage überzeu-
gen lassen.

¹ Triften: eine Viehweide.

Quelle: Carl Hagenbeck, *Von Tieren und Menschen. Erlebnisse und Erfahrungen*, Berlin 1909, S. 382f.



1

Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert hatte der Mensch fast alle geografischen Gebiete der Erde erforscht und es gab kaum noch dunkle Flecken auf der Weltkarte. Die einzigen nennenswerten Ausnahmen waren die Polargebiete, die vor allem aufgrund der klimatischen Bedingungen noch nicht gänzlich erschlossen werden konnten. Stellenweise von einem nationalistisch geprägten Konkurrenzdenken angetrieben, versuchten Wissenschaftler

aus Deutschland, Dänemark, der USA und weiteren Nationen, Grönland und die Polargebiete weiter zu entdecken und zu erschließen. Um in diese Gebiete vorzudringen, waren Forscher auf Tiere angewiesen, die sie und ihre Ausrüstung an die Zielorte transportieren konnten. Vielfach gibt es Erwähnungen von ihnen in den Tagebüchern und sonstigen Aufzeichnungen der Forscher, die diesem Artikel zu Grunde liegen. Dabei wird deutlich, dass die Hunde

¹ Friedtjof Nansens Expedition zum Nordpol 1895, www.wikimedia.org.

² Das hier bearbeitete Projekt stützt sich im Wesentlichen auf Erkenntnisse und Quellen, die im Rahmen des Projektseminars „Aus den Akten auf die Bühne“ unter Leitung von Eva Schöck-Quinteros an der Universität Bremen erarbeitet worden sind.

nicht nur einen praktischen Nutzen hatten, sondern auch auf emotionaler Ebene eine wichtige Rolle auf den Expeditionen spielten.

Zwar wurden auch andere Zugtiere benutzt, aber Hunde erwiesen sich als effektivste Arbeitskraft, wenn man ihre Leistungen mit dem nötigen Aufwand und der nötigen Nahrung ins Verhältnis setzte. Auch noch im frühen 20. Jahrhundert, als bereits erste Propellerschlitten entwickelt worden waren, wurden vorzugsweise Hunde eingesetzt.³ Der Grund dafür lag darin, dass die motorisierten Propellerschlitten deutlich abhängiger vom Wetter waren und nur bei geschlossener Eisdecke zuverlässig eingesetzt werden konnten. Dafür wurden auch die Nachteile in Kauf genommen, die Hunde im Gegensatz zu Propellerschlitten aufwiesen. So kam es häufig zu Rankämpfen zwischen den einzelnen Tieren, die einander teilweise schwere (in manchen Fällen sogar tödliche) Verletzungen zufügten. Erich von Drygalski (Leiter der Gauß-Expedition in die Antarktis 1901-1903) machte in seinen Aufzeichnungen deutlich, dass es dabei Unterschiede im Leistungsvolumen der unterschiedlichen Rassen gab. Er persönlich favorisierte die Kamtschatkahunde, die seinen Beobachtungen zufolge nicht nur die besten Leistungen zeigten, sondern auch ein einfaches Wesen hatten.⁴ (M1)

Auch aus anderen Gründen erwiesen sich Hunde als unverzichtbar. Ein typisches Problem der Polarexpeditionen war, dass die Wissenschaftler und ihre mitgebrachten Nutztiere nur mit dem nötigsten Proviant ausgestattet waren. Begegnete man Eisbären oder anderen größeren Tieren versuchte man, den Proviant durch das viele Fleisch dieser großen Tiere zu ergänzen. Bei der Jagd nach ihnen nutzte man die Hunde als Unterstützung. Dies konnte durchaus gefährlich werden, vor allem wenn es sich um Eisbärinnen handelte, die ihre Jungen schützen wollten.

Der bereits erwähnte Mangel an Proviant war auf den Expeditionen zum Teil so massiv, dass beispielsweise von Drygalski über die Gauß-Expedition von „schauderhaften“ Szenen berichtet. In den schlimmsten Phasen hätten die Hunde in jeder Pause, wenn sie nicht gerade Schlitten ziehen mussten, nach Futter geschrien. (M2) Gerade auf dieser Expedition war die Proviant-Situation für die Hunde oft so heikel, dass mehrfach welche von ihnen getötet wurden, damit genug Nahrung für die restlichen Tiere zur Verfügung stand. Opfer dieser Tötungen waren vor allem schwächere Hunde und nicht kastrierte Hündinnen. Als man Pinguinen begegnete, gab es zwar wieder etwas mehr Fleisch, aber gerade der Verzehr von Pinguinen stellte sich wieder als Gefahr für die Hunde dar, da die Federn dieser Tiere beim Verzehr im Körper oft gefährliche Entzündungen verursachten. Die Gauß-Expedition ist dabei nicht das einzige Beispiel, bei der Gefahren für die mitgebrachten Schlittenhunde aufgrund des Proviantmangels deutlich zutage trat. Auf der von Dänemark organisierten Expedition 1912-1913 starben sämtliche Tiere (Hunde und Pferde) und auf der Fram-Expedition (1893-1896) des Norwegers Fridtjof Nansen mussten nach und nach alle mitgebrachten Hunde getötet werden. Deren Fleisch diente dann als Nahrung für ihre Artgenossen und auch für die Menschen. Während des 19. Jahrhunderts hatte sich die Rolle des Hundes in Westeuropa stark ausdifferenziert und auch verändert. Zwar waren Ziehunde als die „Pferde des kleinen Mannes“ in den immer größer werdenden Städten nach wie vor ein oft gesehenes Bild und auch das Schlachten von Hunden zum Verzehr sollte bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts andauern, wenn auch mit mehr und mehr Tabus behaftet. Zwischen 1904 und 1924 wurden jedoch allein in den Städten Chemnitz, Breslau und München zusammen etwa 42.400 Hunde geschlachtet, um sie hinterher zu essen.⁵ Andererseits nobilitierte

³ Erhard Oeser, *Hund und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung*, Darmstadt 2004.

⁴ Erich Von Drygalski, *Zum Kontinent des eisigen Südens. Deutsche Südpolarexpedition. Fahrten und Forschungen des „Gauss“ 1901-1903*, Berlin 1904.

⁵ Oeser, *Hund und Mensch*, S. 143-151.

sich das Bürgertum vor allem durch die Haltung von Tieren, die frei waren von ökonomischen Nutzen. Hunde insbesondere waren die Nutznießer dieser gefühlsmäßigen Zuwendung zum Tier. Die Züchtung des perfekten Hundes sollte fortan auch wichtig werden, um soziale Distinktion auszudrücken.⁶

Neben den alten Funktionen als Zugtier, Jagdkompanion und Nahrungsquelle waren Hunde aber auch auf den Polarexpeditionen einfach eine wichtige Gesellschaft. Die Expeditionen zur Arktis, nach Grönland und in die Antarktis dauerten oft mehrere Jahre, in denen die Forscher von ihren Familien getrennt waren. In den Aufzeichnungen über die österreichische Polarjahrexpedition 1932-1933 werden zum Beispiel Pan und Flori erwähnt, die von den norwegischen Expeditionsteilnehmern als „Selskapshunder“ (Gesellschaftshunde) bezeichnet wurden. Keinesfalls hätten sie sich zum Einsatz als Schlittenhund geeignet, wurden aber trotzdem als sehr wichtig angesehen. In den Aufzeichnungen zur selben Expedition heißt es, dass beide Seiten, Mensch und Hund, die Nähe zueinander suchten. Der Mensch brauchte den Hund, weil er mit vergnüglichen Episoden Abwechslung vom täglichen Einerlei bot, wie auch der Hund auf den Menschen als Wirt und Gesellschafter angewiesen war.⁸

Über diese Funktion als Gesellschaftshunde findet man auf nahezu allen Polarexpeditionen, über die

ausführliche Aufzeichnungen zur Verfügung stehen, detaillierte Beschreibungen. In von Drygalskis Aufzeichnungen zur Antarktis-Expedition werden nicht nur die Aufgaben der Hunde und die Gefahren, denen sie ausgesetzt waren, beschrieben, sondern es findet sich auch ein einzelner Hund, der sich eindeutig als reiner Gesellschafter sehen lässt. Dabei handelt es sich um Treff, den Hühnerhund eines gewissen Dr. Lunkens. Gleich mehrere Anekdoten werden über Treff erzählt, der vom Leiter der Expedition als „bemerkenswertes Mitglied der Expedition“ bezeichnet wird (M3).

Auch auf der dänischen Expedition 1912-1913 und der Grönland-Expedition 1930-1931 finden sich nicht nur generelle Beschreibungen der Hunde, sondern jeweils mindestens ein Beispiel eines konkret benannten Tieres, dessen Funktion über die eines reinen Nutztieres hinausgeht. Im ersten Fall handelt es sich um Gloë, über den die bei weitem ausführlichsten Informationen und Beschreibungen durch Alfred Wegener⁹ zur Verfügung stehen, und im zweiten Fall um Bella, eine trüchtige Hündin, die an der Station „Eismitte“¹⁰ zurückgelassen wurde und die Johannes Georgi wieder neu zur Schlittenhündin ausbilden wollte. Diese beiden Beispiele sind aus unterschiedlichen Gründen sehr interessant.

Bei Gloë ist es die Entwicklung in der Beziehung



⁶ Amir Zelinger, Menschen und Haustiere im Deutschen Kaiserreich. Eine Beziehungsgeschichte, Bielefeld 2018.

⁷ Rückkehr der Fram Expedition 1896, www.wikimedia.org.

⁸ Rudolf Kanitscheider, Fritz Kopf, Hanns Tollner: Vierzehn Monate in der Arktis. Die österreichische Polarjahrexpedition 1932/33 nach Jan Mayen, veranstaltet von der Akademie der Wissenschaften in Wien, Innsbruck 1934

⁹ Die Expedition wurde zwar von Dänemark aus organisiert, aber der deutsche Alfred Wegener hatte trotzdem eine wichtige Position inne. Vgl. Transkribiertes Expeditionstagebuch von Alfred Wegener, Archiv des Alfred-Wegener-Instituts, Bremerhaven, NL 2 M Nr. 3.

¹⁰ Die Station „Eismitte“ befand sich im Zentrum Grönlands, wo Johannes Georgi und zeitweise weitere Forscher Messungen durchführten, während der Rest der Expedition sich in einem Depot an der Küste befand. Vgl. Johannes Georgi: Im Eis Vergraben. Erlebnisse auf Station „Eismitte“ der letzten Grönland-Expedition Alfred Wegeners, München 1933.

zwischen Tier und Mensch, die deutlich wird, wenn man die frühen und noch sehr knappen Erwähnungen mit den ausführlichen und emotionaleren späteren Beiträgen vergleicht. Dem Kauf von Bella durch einen von Wegeners Expeditionskollegen widmet er nur einen einzelnen Satz (M4), während später selbst Geschehnisse, die höchstens als Anekdoten gedient haben können, ausführlich beschrieben werden (M5 und M6). Diese immer ausführlicher werdenden Beschreibungen beschränken sich bei Wegener nicht alleine auf die Hunde, sondern generell auf fast alle Tiere, auf die mitgebrachten Zugpferde wie auch auf Tiere, denen die Expeditionsteilnehmer durch reinen Zufall begegneten. Letztlich endete Gloës Zeit als Expeditionshund tragisch. Die Expeditionsteilnehmer gerieten in eine Situation, wo es so sehr an Nahrung mangelte, dass Gloë geschlachtet und verspeist wurde (M7).

Bella hingegen ist von Interesse, weil sie das am ausführlichsten beschriebene Beispiel für den teilweise harschen Umgang mit den Expeditionshunden bietet. Einerseits zeigen die Aufzeichnungen, dass es vielfach enge Bindungen zwischen Mensch und Hund gab, aber andererseits wurde manchmal auf eine Art und Weise mit den Hunden umgesprungen, die aus heutiger Perspektive als tierquälerisch gedeutet werden würde. Bella war auf einer Versorgungsreise zur Eismitte unterwegs und wurde zurückgelassen, wahrscheinlich, weil sie trächtig war und nicht mehr wie die anderen Hunde laufen konnte (M8). Erst versuchte Georgi, der alleine in Eismitte war, sie hinter dem Schlitten herzuschicken. Als sie nicht wollte oder nicht in der Lage dazu war, versuchte er, Bella mit Prügel zu verscheuchen, um ihr den anstrengenden Weg zurück zum Depot als angenehmere Variante nahezubringen,

aber mit diesem Versuch hatte er keinen Erfolg. Ernährt wurde sie vor allem zu Beginn nur mit dem allernötigsten. Oft war sie auf gefrorene Exkrementen von Expeditionsteilnehmern und anderen Hunden angewiesen. Auch als sie ihre Jungen geworfen hatte¹², blieben ihr Prügel nicht erspart. Er wollte sie wieder an den Schlitten gewöhnen und entsprechend trainieren, aber dieses Unterfangen gelang nicht so, wie er es dachte, und daher züchtigte er sie auf teilweise so brutale Art, dass er es für nötig hält, sich selbst in einer Fußnote zu rechtfertigen (M9). Unter anderem seien diese grönländischen Hunde in ihrer Heimat einen noch schlimmeren Umgang gewohnt und wür-

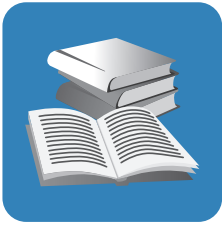
den seiner Ansicht nach eben diesen brauchen, um sich unterzuordnen. Generell kann das Kapitel der Schlittenhunde auf Polarexpeditionen als beendet erklärt werden: Erstens ist die Technik mittlerweile so weit entwickelt, dass es nicht mehr nötig ist, Hunde als Zugtiere auf Polarexpe-



ditionen zu benutzen, und zweitens sind sie in der Antarktis sogar verboten. Dieses 1991 im Rahmen des Umweltschutzprotokolls zum Antarktis-Vertrag erlassene Verbot beruht nicht auf der Annahme, dass gefährdete Tiere unter Umständen dem Jagdtrieb der Hunde zum Opfer fallen könnten, sondern an der Übertragungsgefahr von für die dortige Fauna schädlichen Erregern. Das bekannteste Beispiel ist die Hundestaupe. Unter anderem kam es in den Jahren 1955 und 1956 zu einem schweren Befall mit Staupe bei Krabbenfresser-Robben und in den 1980er Jahren bei Seehunden in der Nordsee, der ungefähr 18000 Tieren das Leben kostete. Trotz des Endes des Einsatzes von Schlittenhunden auf Polarexpeditionen gibt es keinen Zweifel daran, dass sie einen zentralen Beitrag für die Forschung geleistet haben.

¹¹ Die Fram Expedition, www.wikimedia.org.

¹² Wie es den Welpen ergangen ist bzw. ob sie überhaupt überlebt haben, erwähnt Georgi nicht.



Literaturhinweise

Erhard Oeser, Hund und Mensch: die Geschichte einer Beziehung, Darmstadt 2004.

Erhard Oeser, Die Jagd zum Nordpol. Tragik und Wahnsinn der Polarforscher, Darmstadt 2008.

Ursula Rack, Sozialhistorische Studie zur Polarforschung anhand von deutschen und österreichisch-ungarischen Polarexpeditionen zwischen 1868-1939 (Diss.), Wien 2009.

Pascal Schillings, Der letzte weiße Flecken: Europäische Antarktisreisen um 1900, Göttingen 2016.



Hinweise zum Unterricht

Der Reiz des Themas „Schlittenhunde“ liegt im Abenteuerlichen, das ihm anhaftet. Die Expeditionen zu den Polen im 19. und frühen 20. Jahrhundert waren Versuche, selbst die unwirtlichsten und menschenfeindlichsten Gegenden der Welt zu durchdringen und ihnen neue Erkenntnisse abzutrotzen. Darin besteht zugleich ihre Historizität. Für die Beteiligten waren es extreme Erfahrungen, die sie nicht selten an den Rand ihrer Belastbarkeit führten. Es liegt nahe, Geschichten wie diese als Kampf der Forscher und ihrer Teams gegen die Elemente darzustellen und sie auch im Unterricht exemplarisch als Beispiele für die Erfahrungen aufzubereiten, die Pioniere in der Historie immer wieder gemacht haben und voraussichtlich auch in Zukunft machen werden, auch wenn sich das Terrain der Entdecker mittlerweile von der Erdoberfläche zunehmend in die Tiefen

der Meere und die Weiten des Alls samt all der von Menschen noch unerreichten Himmelskörper verlagert hat. Der perspektivische Fokus auf die Beziehung zwischen Schlittenhunden und Menschen bei den Expeditionen rückt dabei einen Aspekt dieser Unternehmungen ins Zentrum der Aufmerksamkeit, der leicht vernachlässigt werden könnte, dabei aber in seiner Relevanz nicht unterschätzt werden darf. In der Welt der Expeditionsteilnehmer spielten die Hunde eine bedeutende Rolle, wie die aufgeführten Quellen eindeutig belegen. Der Hund als Prototyp des domestizierten Tiers ist als „bester Freund des Menschen“ seinem Herrn einerseits nützlich, andererseits als Gesellschaft angenehm, erfüllt ihm also auch ein soziales Bedürfnis. Aus dieser Doppelfunktion ergab sich bei den Expeditionen eine extreme Ambivalenz im Umgang mit den Tieren, die sich im Quellmaterial niederschlägt. Die Tiere und ihre

Launen sorgen manchmal für Ärger, manchmal für Heiterkeit und Rührung. Andererseits sind sie auch eine Notressource und in ausweglosen Situationen werden sie geschlachtet.

Angelehnt an die gängigen drei Anforderungsbereiche (laut KMK-Vorgabe) ließe sich diese ambivalente Beziehung in drei Schritten mit den Schüler*innen thematisieren. Am Anfang könnte etwa eine Bestandsaufnahme stehen: Welche Funktionen erfüllen die Tiere für die Menschen auf der Expedition (Ziehen des Schlittens bzw. Transport, Gesellschaft, im Notfall Nahrung usw.)? Welche dieser Funktionen überwiegen (quantitativ betrachtet) bei der Auswertung der Quellmaterialien? Im zweiten Schritt könnten die Quellen (in ihrer Gesamtheit oder auch nur anhand ausgewählter Beispiele) weiter erschlossen werden, indem die Schüler*innen analysieren, welche Haltungen den Hunden gegenüber mit Blick auf die unterschiedlichen situativen Zusammenhänge deutlich werden. Ist die Lage entspannt, berichten die Autoren gerne Anekdoten. Ist

sie angespannt, schreiben sie auf einer deutlich sachlicheren Ebene über die Hunde. Man könnte hier auch Wegeners Beschreibungen mit Georgis Ausführungen vergleichen und nach Parallelen und Unterschieden suchen. Abschließend könnte die ethische Dimension noch einmal explizit thematisiert werden, indem den Schüler*innen die Möglichkeit gegeben wird, die bisherigen Erkenntnisse zu reflektieren und einzuschätzen. Das Dilemma, das sich hier auftut, ähnelt den noch immer aktuellen Diskussionen um die Vertretbarkeit von Tierversuchen. In beiden Fällen ist die Frage, ob und inwieweit das Leid von Tieren willentlich in Kauf genommen werden oder sogar aktiv herbeigeführt werden darf, wenn es dem Menschen nützt. Während vielen Schüler*innen der Gedanke vermutlich nachvollziehbar erscheinen wird, Hunde zu töten, um so das eigene Überleben in einer Extremsituation sicherzustellen, ist es andererseits fraglich, ob sich alle mit den rechtfertigenden Einlassungen von Georgi in M9 zufrieden zeigen.

Lernziele



Die Schüler*innen können

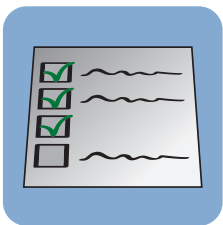
- die historische Bedeutung der Expeditionen zu den Polen im 19. und frühen 20. Jahrhundert einordnen.
- die Lebensbedingungen und körperlichen Extrembelastungen für die teilnehmenden Menschen der damaligen Expeditionen erklären und die entsprechende lebensnotwendige Unterstützung durch die Hunde herausarbeiten.
- die Beziehungen zwischen Menschen und Schlittenhunden in ihrer Vielfältigkeit rekonstruieren und diskutieren.

Schlittenhunde auf Polarexpeditionen

Ziele

Aufträge

- den Topos des „Hundes als besten Freund des Menschen“ in einem ihnen bislang unbekannten Kontext neu interpretieren.
- die Ambivalenz der Schlittenhunde in der Rolle als soziale Begleiter und (Not-)Ressource erkennen und diskutieren.



Vorschläge für Arbeitsaufträge

1. Nenne Funktionen der Hunde auf den Expeditionsreisen, die in den Quellen deutlich werden (alle Materialien).
2. Gib an, welche besonderen Qualitäten Erich von Drygalski den Kamtschatkahunden in M1 zuschreibt.
3. Fasse zusammen, was du in M4 - M7 über den Hund Gloë erfährst.
4. Beschreibe, welches Problem sich für Johannis Georgi in M8 mit einer trächtigen Hündin ergibt.
5. Untersuche die Quellen darauf, in welchen Zusammenhängen eher nüchtern, distanziert und sachlich und in welchen eher emotional und vermenschlichend auf die Tiere Bezug genommen wird (alle Text-Materialien).
6. Vergleiche die Schicksale der beiden Hunde Gloë (M4 – M7) und Treff (M3) miteinander.
7. Analysiere das Verhältnis von Johannis Georgi und der trächtigen Hündin aus M8 und konzentriere dich dabei vor allem auf die Frage, warum Georgi sich so viel Mühe macht, das Tier nicht sterben zu lassen. Belege am Text.
8. Arbeite anhand von M9 heraus, wie Georgi zur Anwendung von Gewalt gegen die Hunde steht.

9. Beurteile anhand der in den Materialien gegebenen Informationen, inwieweit du die Behandlung der Hunde während der Expedition als gerechtfertigt betrachtest (alle Materialien).
10. Diskutiere anhand des Materials, wie wichtig die Gesellschaft der Hunde für die Forscher auf einer psychischen/mental Ebene deiner Einschätzung nach gewesen ist (alle Materialien).
11. Analysiere, welche Rolle Hunde in der fotografischen Dokumentation der Expeditionen spielten (M10-M12).

Material



M I

- 1 [...] Über alles Lob erhaben sind bei den Schlittenreisen unsere Kamtschatkahunde gewesen. Sie waren entschieden stärker als die grönländischen Eskimohunde und wohl auch als die westsibirischen, die Nansen verwandte; dabei waren sie gutmütig und auf das Ziehen förmlich erpicht. Es wird erzählt, daß die Lust zum Ziehen diesen ostsibirischen Hunden dadurch angewöhnt wird, daß sie in ihrer
- 5 Jugend in Höhlen gefangen gehalten werden und sich nicht im Freien bewegen dürfen, wodurch eine unbändige Sehnsucht nach Bewegung entsteht. Jedenfalls war diese vorhanden, und es gab stets eine gewaltige Aufregung unter der ganzen Meute, die sich in einem erschütternden Geheule kundgab, wenn die Schlitten beladen wurden.
- 10 Jeder war erst zufrieden, wenn er geholt und angespannt war, und die andern heulten solange, bis die Schlitten außer Sicht kamen, wobei sich besonders die jungen Hunde immer mit aller Kraft in die Gielen legten. Ich habe es mehrfach gesehen, daß gerade junge Tiere, wenn der Schlitten an irgend einem Hinternis hielt, einen Anlauf nahmen, solange es ihre Gielen gestatteten, um den Schlitten so durch Stöße vorwärts zu treiben. Überaus wertvoll ist ein guter Leithund, der an andern mit gutem
- 15 Beispiel vorangeht.

Material M1 / M2

Gewiß gibt es auch untätige Tiere, doch beruht das meist auf Krankheit, da selbst mangelnde Ernährung ihre Ziehlust nicht zu beeinträchtigen vermag; sie halten auch dann so lange aus, wie ihre Kraft reicht. [...]

Quelle: Von Drygalski, Erich: *Zum Kontinent des eisigen Südens. Deutsche Südpolarexpedition. Fahrten und Forschungen des „Gauss“ 1901 – 1903*, Berlin 1904, S. 428.

Anmerkung: Die Quellenauszüge aus Alfred Wegeners Aufzeichnung enthalten teilweise ungewohnte Umlaute/Zeichen, da sie einem wahrscheinlich dänischen Transkript entnommen sind.

M2

- 1 [...] Wir zogen nun im Schneetreiben nördlich. [...] Gazert und Ott glaubten, [...] auch Eisberge wieder zu erkennen, die wir auf der Hinreise passiert hatten, wurden dann aber unsicher, weil es nicht möglich war, bei diesem Wetter irgend etwas sicher zu sehen. So ging es Stunde auf Stunde langsam voran. Schauerhaft war dabei das Heulen der hungrigen Hunde, die nicht mehr zu ziehen vermochten und bei jedem Halt, den wir freiwillig oder unfreiwillig machten, in ein lautes Lärmen ausbrachen, um nach Nahrung zu schreien. Gerade dieses Leiden der Tiere erregte aller Nerven, weil es daran mahnte, daß es doch nicht tagelang mehr so weiter gehen konnte, obwohl wir noch tagelang von unserem Ziele entfernt waren.
- 5 So sann jeder auf Mittel, Nahrung für die Hunde zu schaffen; zuerst kam Vanhöffen und bot mir seine am Gaußberg gesammelten Vögel an, um sie den Hunden zu geben. Ich lehnte es ab, weil es nichts verschlagen konnte. Klück bot mir sein Brot an, was gleichfalls abgelehnt wurde, weil es noch weniger half. Dann kam der Bootsmann und fragte, ob wir nicht von unserer sonstigen Nahrung noch etwas abgeben könnten. Ich selbst dachte daran, einen Hund zu schlachten, um ihn den anderen zu geben, und besprach das mit Björvig. Er erwiderte aber mit Recht, daß einen guten Hund zu schlachten unsere Lage noch mehr erschwerte, daß aber einen schlechten Hund zu töten nichts helfe, weil das für 15 40 andere zu wenig Nahrung gab, und so unterblieb denn auch das. Und dabei raste der Sturm, der Schnee trieb und sein Ziel war zu sehen; wer stand dafür, daß wir in diesem Chaos überhaupt unsern Weg finden würden, und doch mußten wir vorwärts. [...]

Quelle: Von Drygalski, Erich: *Zum Kontinent des eisigen Südens. Deutsche Südpolarexpedition. Fahrten und Forschungen des „Gauss“ 1901 – 1903*, Berlin 1904, S. 320-321.

M3

- 1 Ein bemerkenswertes Mitglied unserer Expedition war bis Kerguelen Dr. Lunkens bereits mehrfach erwähnter Hühnerhund Treff, der alle Ereignisse mit ungewöhnlichem Interesse verfolgte. Jedes Erscheinen von Vögeln konnte ihn fieberhaft erregen, und er war dann stets an der Reeling zu sehen, wo er mit stierem Blick ihren Flug verfolgte, ohne zu näherer Berührung Gelegenheit zu haben. Den größten Schmerz erfuhr er, als er sich im Salon am Klavier versündigt hatte und zur Strafe dafür an Deck angebunden worden war, als nun gerade der erste Albatroß erschien und er an der allgemeinen Freude nicht teilnehmen konnte. Wenn Vanhöffen von der Brücke her durch Zurufe benachrichtigt wurde, daß irgend ein neuer Vogel in Sicht war, pflegte Treff immer als der erste zu erscheinen, sei es, daß er den Ruf „Vogel“ oder auch nur „Professor Vanhöffen“ im Laboratorium oder in einer der Kabinen vernommen hatte. Groß war seine Abscheu vor Wasser, was allerdings nicht Wunder nehmen konnte, da er mit Gaben dieses Elementes von allen Mitgliedern der Expedition reichlich bedacht wurde. Angebunden an Deck zu sein und den Vögeln nur mit dem Auge folgen zu können und dabei eine Pfütze Wasser neben sich stehen zu haben, war die schlimmste Strafe, die ihn ereilen konnte. Wenn Treff sonst auch allgemein beliebt war, fehlte es ihm doch nicht an Widersachern, wozu aus begreiflichen Gründen vor allem der Koch gehörte und zu seinem Schaden auch sein künftiger Chef auf Kerguelen, Dr. E. Werth, den er einmal ins Bein gebissen hatte. Verzogen wurde das Tier natürlich vollkommen, und die vielen Eindrücke, die während der Fahrt auf ihn wirkten und sich in Kapstadt noch steigerten, hatten mit der Zeit seinen Kopf so verwirrt, daß er, auf Kerguelen ans Land gebracht, seinen dort schon befindlichen Herrn nicht wieder erkannte und, anstatt ihn in freudiger Szene des Wiedersehens zu begrüßen, in dem ersten besten Kaninchenloche verschwand. [...]

Quelle: Von Drygalski, Erich: *Zum Kontinent des eisigen Südens. Deutsche Südpolarexpedition. Fahrten und Forschungen des „Gauss“ 1901 – 1903*, Berlin 1904, S. 132-133.

M4

- 1 [...] Kochs Geld haben gerade gereicht, es ist nichts übrig geblieben. Der Aufenthalt und die Reise auf Island waren erheblich teurer, als gerechnet worden war. - Nun sind wir mit der „Godthaab“ in See, ohne Lundager. Er war auf der Islandreise den Anstrengungen nicht mehr recht gewachsen und wünschte daher selbst zurückzutreten. Es ist noch unsicher, ob wir einen Matrosen als 4. Mann mitnehmen. Wir haben auch einen isländischen Hund für 10 Kr. gekauft. Er heisst Gloë. [...]

Quelle: Alfred-Wegener-Institut, NL 2 M Nr. 3, Tagebuch von Alfred Wegener: 07.07.1912.

M5

- I Auf 5 Uhr, ab 9 Uhr im dichten Nebel. Ich freute mich wieder darüber, welchen Ortssinn Vigfus hat. Nur einmal kam er von der Spur ab, fand sie aber sogleich wieder. Unterwegs stöberte Gloë einen Hermelin auf, und wir standen dabei, wie er das behende Tierchen eine zeitlang verfolgte. Es springt alle Augenblicke im rechten Winkel ab, so dass sein Verfolger vorbeisaust. Schliesslich verschwand es
- 5 in einem Loch und Gloë hatte das Nachsehen, - was ja ganz gut war, denn was sollten wir mit einem totgebissenen Hermelin anfangen?

Quelle: Alfred-Wegener-Institut, NL 2 M Nr. 3, Tagebuch von Alfred Wegener, 06.08.1912.

M6

- I Morgens. Rasttag. Gloë hat sich heute Nacht unbeliebt gemacht und ist daher bis auf weiteres aus dem Paradiese, d.h. dem Zelt, verwiesen worden. Er begehrte nämlich im Lauf von 4 Stunden 3 mal hinaus. Koch, der der Tür am nächsten lag, musste ihm jedesmal die Zelttür aufknöpfen und ihn eine Viertelstunde später wieder hineinlassen. Schliesslich wurde es ihm zu bunt, und er liess ihn nicht
- 5 mehr hinaus; Gloë glückte es doch schliesslich, sich herauszuarbeiten; schwieriger war aber das Hereinkommen; $\frac{3}{4}$ Stunde lang arbeitete er, und kam schliesslich – selbst wohlbehalten – im Zelt an, aber die Zelttür war, wie sich nachher herausstellte, total zerbissen. Sobald die Missetat entdeckt wurde, bekam Gloë natürlich Prügel und wurde trotz lauten Jammerns hinausgeworfen, wo er nun bei -29° draussen liegt und über die Ungerechtigkeiten dieser Welt nachsinnt.

Quelle: Alfred-Wegener-Institut, NL 2 M Nr. 3, Tagebuch von Alfred Wegener, 30.05.1913.

M7

- I [...] Sollten wir hier, ganz am Schluss einer so langen und gefährvollen Reise, kaum 2 Meilen von der Kolonie entfernt, wie Tiere umkommen? Im Julimonat? War da auch nur eine Spur von Logik darin? Mein ganzes Inneres lehnte sich dagegen auf und meine Geistestätigkeit konzentrierte sich ganz in einem einzigen, mächtigen Gedanken: ich will leben, ich will Proven erreichen, und wenn der Himmel
- 5 einstürzt! Wir gingen die paar Schritte zur Hütte zurück und schlachteten Gloë. Seit 37 Stunden hatten wir nichts gegessen; es war die letzte Hoffnung, die uns blieb, dass eine kräftige Mahlzeit uns eine Fortsetzung unseres Marsches ermöglichen würde. Wir kochten fast die Hälfte des Fleisches und waren gerade dabei, die Portionen zu verteilen, als ich unter uns auf dem Fjord, der gerade durch den Nebel nicht verhüllt war, ein Segelboot bemerkte. Die Entfernung war ziemlich gross, und ich hätte es
- 10 für eine Eisscholle gehalten, wenn nicht die schnelle Bewegung mich stutzig gemacht hätte; ein Blick

- durch das Fernrohr belehrte mich bald, dass es ein Boot war, und sofort begannen wir, durch Rufen, Schiessen und Schwenken des Schlittensegels uns bemerklich zu machen. Wie wir später erfuhren, wurde nur das Rufen und Schiessen gehört, während man uns mit dem Auge nicht wahrnehmen konnte. Zu unserer Freude wendete das Boot und steuerte auf unser Ufer zu. Koch und ich begannen
- 15 sofort abzusteigen, ohne die Mahlzeit abzuwarten; doch nahmen wir unsere Becher mit einer Fleischportion mit, die wir während des Abstiegs in aller Hast hinunter würgten. Vigfus und Larsen nahmen sich mit der Mahlzeit etwas mehr Zeit, holten uns aber dann während des Abstiegs bald ein. [...]

Quelle: Alfred-Wegener-Institut, NL 2 M Nr. 3, Tagebuch von Alfred Wegener, 15.07.1913.

M8

- 1 Also nachdem die Schlittenreise vor einer Woche abgereist und die letzten zwei Schlitten noch eben am Horizont zu sehen waren, zeigte sich hier ein zurückgebliebener Hund, eine hochträchtige Hündin, die ohne Geschirr vermutlich in einem Gespann mit hierher gekommen war. Ich versuchte, sie der großen Schlittenspur nachzujagen, und als das nichts half, prügelte ich sie mit einem Stück Holz
- 5 jämmerlich, um ihr das Nachlaufen als das angenehmere Geschäft erscheinen zu lassen. Doch sie lief mir nur aus der Reichweite und legte sich wie tot in den Schnee. Ich selbst war durch diese Tage auch erledigt und mußte diese Versuche schließlich unverrichteter Sache aufgeben. Einige Tage lang lag der Hund tagsüber bei der ersten Flagge 200 m von der Station und kam nur nachts zu dem Lagerplatz, um nach Freßbarem zu spüren. Es war mir sehr unwohl bei dem Gedanken, daß ich den Hund bald
- 10 totschiessen müsse. Es liegen hier zwar mehrere Säcke getrockneter Fisch als Hundefutter, aber diese sind für die Triangulierungs-Reise bestimmt und dürfen natürlich nicht angegriffen werden. Aber ich fand doch noch allerlei, verdorbene Keks, Erbswurst usw., sodaß ich schließlich glaubte, den Hund hier am Leben halten zu können, bis die nächste Reise Ende Juni oder Anfang Juli eintrifft. Ich machte also
- 15 abends einen Spaziergang dahin. Es war rührend zu sehen, wie die Augen des armen Tieres auf mir ruhten, angstvoll, was es nun geben würde. Als ich eben die Hand ausstreckte, um das Tier zu streicheln, ging ein Erzittern durch den Körper. Aber dann das Glück, als es keine Prügel gab! Man sah, so mühsam es lief, die Freude, wieder mit einem anderen Wesen zusammen zu sein und mir gings beinahe ebenso. [...]

Quelle: Georgi, Johannis: *Im Eis Vergraben. Erlebnisse auf Station „Eismitte“ der letzten Grönland-Expedition Alfred Wegeners*, München 1933, S. 172.

M9

- 1 Für Tierfreunde möchte ich hinzufügen, daß ein grönländischer Hund eine andere und rauere Behandlung *e r f o r d e r t* als der europäische Hund. Wir alle haben zuerst versucht, die Schlittenhunde „menschlich“ zu behandeln und haben damit nicht nur in kurzem Schiffbruch erlitten, sondern hatten das deutliche Gefühl, daß die Hunde sich über unsere Weichherzigkeit lustig machten. Die
- 5 Behandlung der Hunde durch die Grönländer erscheint hart, aber sie ist in Jahrhunderten erprobt und der rauhen Natur dieser „Bestien“ angemessen, die ihre schwächeren Kameraden auffressen und es ganz in der Ordnung finden, daß ein Hund, der nicht ziehen *w i l l*, die Peitsche spüren muß. Die Grönländer hängen an ihren Hunden. Wenn einer getötet werden mußte, weil er zu hart gebissen oder sonst zu Schaden gekommen war, so herrschte Trauer, und verschiedene Grönländer
- 10 weigerten sich dabei Hand anzulegen, aßen auch nicht von dem Fleisch, ja drohten umzukehren! Und doch haben sie manchen festen Peitschenstiel an ihnen zerschlagen.

Quelle: Georgi, Johannis: *Im Eis Vergraben. Erlebnisse auf Station „Eismitte“ der letzten Grönland-Expedition Alfred Wegeners, München 1933, S. 206.*

M10

Aufbruch der Fram Expedition (1893-1896) des Norwegers Fridtjof Nansen



Quelle: www.commonswikimedia.org

M11

Rückkehr der Fram Expedition 1896

Quelle: www.commonswikimedia.org



M12

Die Fram Expedition 1895

Quelle: *Norwegisches Nationalmuseum, Oslo.*





Laika in der Propaganda des Kalten Krieges

Thema

Gregor Horsinka



Am 3.11.1957 startete vom Weltraumbahnhof in Baikonur der Satellit Sputnik 2. Das wichtigste Frachtgut an Bord war die Hündin Laika, welche als erstes Lebewesen im Weltall in die Geschichte eingehen sollte. Ihr Schicksal wurde eine Woche lang von großen Teilen der Welt gebannt verfolgt und in den Zeitungen kommentiert, aber erst nach dem Ende der UdSSR erfuhr die Welt, dass sie bereits wenige Stunden nach dem Start gestorben war.

Am 4.10.1957 war mit Sputnik 1 der erste künstliche Erdsatellit ins Weltall gestartet. Sein ausgesendeter Piepston hatte seitdem die USA stetig daran erinnert, dass die UdSSR im „space race“ einen großen Vorsprung innehatte und die Öffentlichkeit im Westen in den „Sputnik-Schock“ versetzt. Zum 40-jährigen Jahrestag der Novemberrevolution erfolgte nun kaum einen Monat nach Sputnik 1 der nächste Erdsatellit. Doch hier folgte die nächste

¹ Laika im Raumanzug, Briefmarke aus Ungarn, ca. 1959, www.wikimedia.org.

Sensation der UdSSR im Wettlauf ins All: Das erste Lebewesen in einer Erdumlaufbahn.

Tiere waren bereits seit längerer Zeit in der Raumfahrt für Experimente eingesetzt worden, so z.B. an Bord von Senkrechtflügen, Raketen also, welche in eine große Höhe flogen, um dann sofort wieder mit einem Fallschirm auf die Erde zurückzukehren. Allerdings war die Frage offen, wie Lebewesen dauerhafte Schwerelosigkeit und kosmische Strahlung vertragen würden. Diese Frage wollten die sowjetischen Wissenschaftler*innen nun mit Hunden klären, bevor der erste Mensch ins Weltall aufbrechen konnte. Drei Hündinnen (sie waren biologisch besser geeignet als Rüden) waren schließlich für Sputnik 2 trainiert worden. Eine davon, „Muhka“, diente lediglich als Testobjekt für die lebenserhaltenden Systeme und Ausrüstung. Die zweite Hündin, „Albina“, hatte bereits an zwei Flügen teilgenommen und hatte kurz vor dem Start von Sputnik 2 Welpen bekommen, die man nicht von ihr trennen wollte. So wurde schließlich „Kudrayavka“, früher eine Streunerin auf den Straßen Moskaus, zu der Hündin, der Geschichte schreiben sollte.

Am 3.11.1957 startete schließlich Sputnik 2. Der Satellit enthielt eine Kapsel, in der sich Kudrayavka befand. Der Platz war beengt, so dass die Hündin sich nicht bewegen konnte, darüber hinaus war sie auch mit Gurten fixiert und mit Sonden zur Messung der Körperfunktionen ausgestattet. An Bord befand sich Nahrung und Wasser für eine Woche. Über den Namen der Hündin gab es an-

fangs verschiedene Aussagen von Seiten der russischen Wissenschaftler, deswegen finden sich in den Zeitungsartikeln der ersten Tage nach dem Start neben „Kudrijawka“ auch die Namen „Gretchen“ und eben „Laika“. Nach einigen Tagen einigte man sich in den russischen Pressemitteilungen dann auf den Namen Laika, welcher eigentlich der Name der Hunderasse ist.

Die Zeitungen der westlichen Welt verfolgten die

Reise Laikas mit großer Aufmerksamkeit. Einerseits schockierte Sputnik 2 durch das erneute Aufzeigen des Vorsprungs des sowjetischen Raumfahrtprogramms gegenüber dem amerikanischen. Dies führte auch zu großen Befürchtungen.



So bestanden Besorgnisse, dass Russland bereits in Kürze Raketen mit Panzern oder Atomwaffen auf den Mond würde schicken können. Andererseits beschäftigten die Medien sich ausführlich mit dem Schicksal der Hündin.

Zu diesem Schicksal lieferten die russischen Wissenschaftler*innen in den ersten Tagen widersprüchliche Angaben. Eine Zeit lang vermuteten die Medien, dass Laika nach einigen Tagen wieder lebendig zur Erde zurückkehren würde. Die Öffentlichkeit, besonders im hundefreundlichen England, nahm großen Anteil, z.B. mit Schweigeminuten und Gebeten für die Hündin (vgl. M3). Aber ebenso wurden die Geschehnisse genutzt, um Propaganda gegen die UdSSR zu betreiben. Bereits am 4.11.1957 forderte die britische Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals (RSPCA) die Menschen auf, ihren Protest vor der russischen Botschaft in London kundzutun (vgl. M1),

² Laika, erster Hund im Weltraum, Briefmarke aus Rumänien, ca. 1959, www.wikimedia.org.

welchem auch einige Londoner Folge taten. Der Autor eines Artikels in der Zeit vom 7.11.57 (M5) nutzte Sputnik 2 für einen generellen Hinweis auf die angeblich fehlende Tierliebe der Russen: „...in der ganzen Sowjetunion ist man bereit, den Wert eines Hundes einzig nach seinem Nutzen zu messen“, um dies dann im nächsten Satz auf das ganze kommunistische System zu übertragen: „Wer so den Wert eines Hundes betrachtet, wird den Wert eines Menschen nicht anders messen. [...] Ob Hund, ob Mensch – sie werfen alles in einen Topf, beziehungsweise in einen Raketenkopf.“ Auch im „Witz der Woche“ in der Zeit vom 14.11.57 (M10) wird angedeutet, dass den sowjetischen Wissenschaftler*innen das Schicksal Laikas vollkommen egal sei und sie aufgrund der Beschwerden der „sentimentalen Narren“ nur zynisch reagieren würden durch den Einbau eines Laternenpfahls in den nächsten Sputnik.

Nach einer Woche der Spekulationen kam schließlich die Nachricht, dass eine Rettung der Hündin nicht möglich gewesen und sie verstorben sei. Als Todesursache kamen Verhungern, vergiftetes Futter und Sauerstoffmangel in Frage (vgl. M11). Einige Wochen später schließlich meldete Russland, dass Laika nach 6 Tagen durch Gift in der letzten Essensration schmerzlos verstorben sei. Eine Rettung der Hündin sei nicht beabsichtigt gewesen, Aussagen von sowjetischen Wissenschaftler*innen diesbezüglich seien falsch verstanden worden; sie hätten sich bereits auf die folgenden Missionen bezogen. Diese Erklärung hatte die nächsten Jahrzehnte Bestand (vgl. M14).

Erst nach dem Ende der UdSSR traten sowjetische Wissenschaftler*innen, die an Sputnik 2 beteiligt waren, an die Öffentlichkeit und verrieten bisher unbekannte Details. Vollkommene Aufklärung lieferten schließlich 2002 die Aussagen von Malashenkov (vgl. M15). Laika war demnach bereits nach wenigen Stunden an Stress und Überhitzung gestorben. Die Konstruktion von Sputnik 2 unter hohem Zeitdruck hatte dazu geführt, dass das Temperaturkontrollsystem nicht zuverlässig arbeitete. Trotz allem wird Laika oftmals weiterhin als Pionierin und Heldin der Raumfahrt gefeiert (vgl. M13).

Auch nach Laika wurden Hunde an Bord sowjetischer Raumschiffe in das Weltall transportiert. Hierbei kam es auch noch zu weiteren Verlusten (so explodierte eine Rakete mit zwei Hunden an Bord, weil sich der Selbstzerstörungsmechanismus versehentlich aktivierte), aber ebenso gelang es, Hunde gesund zur Erde zurückzubringen, so dass 1961 schließlich mit Juri Gagarin an Bord von Wostok I der erste Mensch im Weltraum folgte.

Nicht nur die UdSSR verwendete Tiere bei unbemannten Weltraumflügen. Besonders bekannt wurden die Affen, welche an Bord US-amerikanischer Raketen in den Orbit aufbrachen. Bei diesen Missionen hatten die amerikanischen Wissenschaftler allerdings aus den Protesten bei Laika gelernt, so dass von Anfang an eine Rückkehr der Tiere zur Erde in die Mission eingeplant war.

Literaturhinweise



Colin Burgess / Chris Dubbs, *Animals in Space. From Research Rockets to the Space Shuttle*, Berlin 2007.

Amy Nelson, *Laikas Vermächtnis. Die sowjetischen Raumschiffhunde*, übersetzt von Ilse Strasmann, in: Dorothee Brantz / Christof Mauch (Hg.), *Tierische Geschichte. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne*, Paderborn 2010, S. 103-122.

Laika, in: Karen Duve / Thies Völker, *Lexikon berühmter Tiere*, Frankfurt a.M. 1997.

Hinweise zum Unterricht



Es empfiehlt sich, im Unterricht bereits die Anfänge des „space race“ vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis hin zu Sputnik I behandelt zu haben. Zum Einstieg lässt sich dann gut mit der Meldung der BBC (M1) oder dem Artikel des *Weser-Kuriers* (M2) arbeiten, um den Schüler*innen einen ersten Einblick in die Geschehnisse zu geben. Hier lässt sich dann auch an eventuelles Vorwissen der Schüler*innen anknüpfen.

Durch die weiteren Quellen des *Weser-Kuriers* können die Schüler*innen nachvollziehen, wie sich das Wissen eines westlichen Zeitungslesers erweitert hat. Hierbei wird den Schüler*innen sicherlich auch schon deutlich, wie viel Spekulation und sich widersprechende Informationen im Umlauf waren. Um den Aspekt der Reaktion des Westens zu erörtern, empfehlen sich M3 und M12. Anhand der beiden Artikel aus der *ZEIT* (M5 und M10) können die Schüler*innen sich erarbeiten, wie Laikas Schicksal in den westlichen Medien zu Propa-

gandazwecken gegen die UdSSR genutzt wurde; hierbei muss die Lehrkraft eventuell Hilfestellung geben, die sprachlich unterschwellige Botschaft zu interpretieren.

Gegen Ende der Unterrichtseinheit sollte der reale Missionsverlauf (M15) kontrastiert werden zu den offiziellen Verlautbarungen aus der UdSSR (M14 fasst diese gut zusammen). Zum Abschluss kann anhand einer oder beider Briefmarken (M13 und M16) die Heroisierung Laikas reflektiert werden. Am Beispiel Laikas lässt sich exemplarisch die Funktionsweise von Propaganda, insbesondere während des Kalten Krieges, darstellen; sowohl das Ausmaß an Falschdarstellungen (in diesem Fall seitens der UdSSR), welche sich oftmals erst nach Glasnost, der von Michail Gorbatschow eingeleiteten Politik größerer Transparenz, aufgeklärt haben, als auch die Nutzung jeglicher Ereignisse als Propaganda gegen den ideologischen Feind (hier die Empörung im

Laika in der Propaganda des Kalten Krieges

Hinweise

Ziele

Aufträge

Westen über das Schicksal des Hundes). Da aber auch heutzutage noch Propaganda weit verbreitet ist, können die Schüler*innen die Kompetenz am Beispiel Laikas erlernen, diese als solche zu erkennen.

Die Arbeitsaufträge enthalten verschiedene Me-

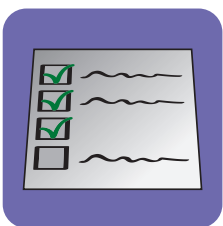
thoden, um die Unterrichtseinheit abwechslungsreich zu gestalten: Von der klassischen Textzusammenfassung über eine Bildanalyse zweier Briefmarken bis hin zum kreativen Schreiben eines Protestbriefs. Einige englischsprachige Quellen sind optional für geeignete Kurse.



Lernziele

Die Schüler*innen können

- zusammenfassen, welche Informationen über den Missionsverlauf von Sputnik 2 in den Medien verbreitet wurden.
- den realen Missionsverlauf mit den Verlautbarungen aus der UdSSR, wie sie in den westlichen Medien wiedergegeben wurden, kontrastieren.
- erklären, wie das Schicksal Laikas in den westlichen Medien als Propagandamittel gegen die UdSSR genutzt wurde.
- Stellung nehmen, inwieweit für sie Laika nach Bekanntwerden des realen Missionsverlaufs noch als „Heldin“ zu bezeichnen ist.

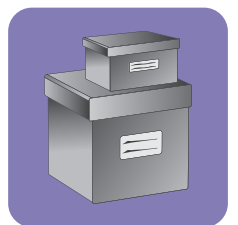


Vorschläge für Arbeitsaufträge

- I. Verfasse aus Sicht eines/einer britischen Hundebesitzer*in ein Protestschreiben an die Botschaft der UdSSR in London. (M1)

2. Fasse zusammen, welches Wissen über Laika der Weser-Kurier zwischen 4.11. und 16.11. dem Leser vermittelt. (M2/M4/M6/M7/M8/M9/M11)
3. Arbeite heraus, welches Bild der UdSSR die beiden Zeitungsartikel vermitteln. (M5/M10)
4. a) Vergleiche die Darstellungen des Missionsverlauf sowie die Ergebnisse der Mission in den beiden Quellen. (M14/M15)
b) Diskutiere die Sinnhaftigkeit Laikas Mission.
5. Fasse die Reaktionen auf Laika in Großbritannien zusammen. (M1/M3/M12)
6. Nimm Stellung zu der Aussage der League Against Cruel Sports: „[T]he sickening stories of the unhuman cruelties of the Middle Ages fade into insignificance [...] beside the behavior of Russian scientists.“ (M12)
7. Erkläre die Pointe des Witzes. (M10)
8. a) Analysiere Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Gestaltung beider Briefmarken.
b) Nimm Stellung, ob Du Laika als „Heldin der Raumfahrt“ bezeichnen würdest. (M13/M16)

Material



M I

Meldung der BBC vom 3.11.1957

Russians launch dog into space

- 1 The Soviet Union has launched the first ever living creature into the cosmos. The dog, described as a female Russian breed, was projected into space this morning from Baikonur Cosmodrome aboard the artificial space satellite Sputnik II. Sputnik I, launched on 4 October, is still circling the globe. The dog has been fitted with monitors to check its heartbeat and other vital signs and was reported to
- 5 be calm during the first hours of the flight. Russian scientists are particularly interested in the effects of solar radiation and weightlessness on living organisms.

Fury of animal lovers

- Moscow Radio reported the second satellite was launched to commemorate the 40th anniversary of the October Revolution and gave details about the spacecraft's contents and orbit. Sputnik II weighs half a ton (508kg) and carries instruments for studying solar and cosmic rays, temperature and pressure, two radio transmitters and a hermetically-sealed container with „an experimental animal“ inside, as well as oxygen and food supplies. It is travelling more than 900 miles (nearly 1,500 km) above the Earth - higher than Sputnik I - and is orbiting at about five miles (8km) a second. It will take one hour and 42 minutes to circle the Earth. The satellite is transmitting telegraphic signals that are being picked up from receiving stations around the globe. Animal welfare organisations expressed outrage at news that the Russians have sent a dog into outer space. The National Canine Defence League is calling on all dog lovers to observe a minute's silence every day the dog is in space. The RSPCA said it received calls of protest even before the Moscow Radio announcement of the launch had ended. It has advised those who wish to protest to do so at the Russian Embassy in London.

20

„Dog was trained for mission“

- It is believed the Russians are planning to catapult the dog back to Earth although there has been no official announcement confirming this. One British scientist told newspaper reporters the dog had probably been trained for the journey but was unlikely to survive. „A terrified dog would be useless scientifically,“ said Dr William Lane-Petter, Director of the Laboratory Animals Bureau of the Medical Research Council. „It would not give them the information they want. This dog will have been trained long for the task and subjected to similar simulated conditions, and this flight is just another experience of the same sort.“

25

Quelle: www.news.bbc.co.uk.

M2

Zweiter Sowjetsatellit hat einen Hund an Bord

Gewicht und Flughöhe des Trabantens überraschen westliche Wissenschaftler

- 1 Moskau. (Eig. Ber./AP/dpa) Mit einer kleinen struppigen Hündin an Bord umkreist seit gestern morgen ein zweiter sowjetischer Satellit in einer Maximalhöhe von 1500 Kilometern mit einer Geschwindigkeit von rund 28 800 Stundenkilometern die Erde.
[...]
- 5 Ein sowjetischer Wissenschaftler erklärte in Moskau, daß die Druckkabine mit der Hündin nach einer bestimmten Zeit vom Satelliten abgestoßen und zur Erde fallen würde. Da der Abwurf auf dem Funkwege angekündigt werden wird, hoffe man, rechtzeitig Maßnahmen treffen zu können, um die Hündin sicher zur Erde zurückzubringen. Das Tier werde erst einige tausend Meter über der Erde mit einem Fallschirm aus dem Behälter geworfen werden, da es einen Absprung aus größerer Höhe
- 10 nicht überleben würde. Eine spezielle Bremsvorrichtung der Hundekabine werde verhindern, daß sie

als Miniatursatellit ihre eigene Bahn ziehe oder bei dem Eintritt in dichtere Luftschichten verbrenne.
[...]

Nach den ersten Informationen, die auf dem Funkweg vom Satelliten zu Bodenstationen gelangten, ist die Hündin wohlauf.

15 [...]

Quelle: Weser-Kurier, 4.11.1957, S. 1.

M3

Der Hund im Mond erregt England

Von unserem Korrespondenten Curt Geyer

- 1 (W-K) London. Gestern begab sich eine Delegation der „Liga für Hundeschutz“ auf die Sowjetbotschaft in London, um dort einen Protest gegen die Benutzung des Raumhundes für das Experiment mit dem Sputnik II einzureichen. Sie wurde vom Ersten Sekretär der Botschaft empfangen, der erklärte, das Experiment mit dem Hund diene dem Fortschritt und der Wohlfahrt der gesamten Menschheit.
- 5 Die Russen seien selbst große Hundeliebhaber, alle Vorkehrungen für das Wohlergehen des Hundes seien getroffen. Bei künftigen Versuchen sollen die genetischen Einwirkungen kosmischer Strahlung auf andere Tiere, darunter Affen und Insekten, beobachtet werden. Erklärungen darüber, ob eine Rückkehr des Raumhundes zur Erde beabsichtigt sei, wurden nicht abgegeben.
- Die technische Seite von Sputnik II sowie die politische und militärische Bedeutung des neuen russischen Experiments treten beim Mann auf der Straße in England (und das heißt ebenfalls in der populären Massenpresse) völlig in den Hintergrund gegenüber dem Schicksal des Hundes. Die Meinungen sind geteilt, Entrüstung steht neben Bewunderung. Der Raumhund ist im Augenblick das berühmteste aller Wesen für die Engländer.
- 10 Das ist die eine Seite der Sache, die andere hängt mit den besonderen Verhältnissen des Engländers zum Hund zusammen. In den Sonntagsschulen in Doncaster wurden die Kinder angehalten, für den Hund zu beten. Die Liga für Hundeschutz fordert ihre Anhänger auf, jeden Tag eine Minute des Schweigens im Gedenken an das Schicksal des Raumhundes zu beachten. Der Tierschutzverein protestiert gegen das Experiment mit einem lebenden Hund. Die Liga gegen Blutsport fordert alle Menschen auf, Schrecken und Verachtung für die russischen Wissenschaftler zu bekunden, die den Raumhund in den Satellit gesperrt haben (Blutsport, der von der Liga bekämpft wird, sind Fuchsjagd und Hirschjagd des Hundes.).
- 20 Aber es ist nicht zu viel gesagt, daß nicht nur diese Verbände empört sind, sondern daß ein erheblicher Teil der Bevölkerung sich über die Benutzung des Hundes für dieses Experiment entrüstete.
- Der Hund ist das Lieblingstier des Engländers. Zwar ist die englische Hundebewölkerung an Zahl in den letzten Jahren hinter der Katzenbevölkerung und der Zahl der Kanarienvögel zurückgeblieben,
- 25 aber trotzdem ist der Hund für den Engländer schon beinahe ein Mensch. Je zwei von drei englischen Haushaltungen haben ihr Lieblingstier – 3,7 Millionen Hunde, 5,2 Millionen Katzen und 600 000 Kanarienvögel – das ist die neueste Zählung.

Laika in der Propaganda des Kalten Krieges

Material / M3 / M4 / M5

- Der Hund spielt im englischen Leben eine so große Rolle, daß ihm beinahe eine Rechtspersönlichkeit zugeschrieben wird, zum Unterschied von den Katzen, die von der englischen Rechtsprechung als wilde, das heißt unkontrollierbare Tiere behandelt werden.

Quelle: Weser-Kurier, 5.11.1957, S. 2.

M4

Sputnik-Hund kommt bald zur Erde zurück

- 1 [...] Hamburg. (dpa/AP) [...]
- 5 Der Leiter des Moskauer Astronomischen Instituts, Professor Bazlin, hat nach einem gestern Abend vom Budapester Rundfunk verbreiteten Bericht erklärt, der Sputnik-Hund werde innerhalb einer Woche mit einem Fallschirm zur Erde zurückkehren und in der Sowjetunion landen. Der Hund, so erklärte der Professor, verfüge über Nahrungsmittel für acht Tage, werde aber schon vor Erschöpfung der Lebensmittelreserven wieder auf der Erde anlangen.

Quelle: Weser-Kurier, 6.11.1957, S. 1.

M5

Die Himmelshündin

Artikel in Die Zeit vom 7. November 1957

- 1 Es ist sehr eng. Den Kopf auf die Pfoten gelegt, den Körper umschlossen vom „Weltraumanzug“, die Brust durchbohrt von einer Kanüle, die ihr flüssige Nahrung zuführt, so liegt die kleine Polarhündin unbeweglich, während ihr Fahrzeug mit einer Geschwindigkeit von 80 Kilometern pro Sekunde in einer Höhe von 1500 Kilometern um die Erde rast. Manchmal blitzt automatisch eine winzig kleine
- 5 Fernsehkamera auf; dann blinzelt Lajka mit ihren dunklen Augen hinter der Maske, die unförmig ihren schmalen, spitzen Kopf umgibt. Ihr Name ist ein Vocativ: „Belle!“, aber die Menschen, die sie droben am Himmel eingesperrt halten, glauben nicht, daß Lajka bellen wird, sobald der Lichtstrahl aufflammt; sie sei ein wohldressiertes Hündchen und an grelles Licht gewöhnt. Vielleicht stöhnt sie ...
- 10 Der Sputnik II, der seit Sonntag rund um den Weltball zieht, ist die Verkörperung des Fortschritts. Jener piepte nur; dieser aber summt. Jener war bloß für Messungen der unbekannten Atmosphäre präpariert, in der er jetzt stumm und nutzlos herumfliegt; dieser mißt aber auch das – und sendet zur Erde nieder –, was in seinem Inneren vorgeht: hier pulst Blut, hier atmen Lungen, zittern Nerven. Von

- „herzloser Technik“ darf danach nicht länger mehr die Rede sein. Denn Sputnik hat – auf dem Weg
 15 von I nach II – ein Herz bekommen. Und mag es auch das Herz eines Hündchens sein: es werden sich
 – auf dem Wege von Sputnik II bis X – wohl noch Menschen finden lassen, die, gefesselt und künstlich
 ernährt und auf dem Bauche in enger Druckkammer liegend, uns ihren Herzschlag hören lassen. „Die
 Entwicklung unserer Wissenschaft“, so schrieb die Prawda, „gibt eine anschauliche Demonstration der
 20 großen Überlegenheit des sozialistischen Systems über den Kapitalismus und des historischen Sieges
 der Sowjetunion und der weisen Führung der Kommunistischen Partei ...“ Vielleicht, daß der erste
 mit künstlicher Nahrung, künstlicher Luft und mit entsprechenden Fesseln versorgte Sputnik-Mensch
 Worte wie diese auf seinem Höhenflug den Bewohnern aller Kontinente zurufen oder zumorsen
 wird, auf daß er dem Namen seiner Vorgängerin Ehre macht: Lajka ... belle!
- 25 Das Schicksal des Hündchens, von dem wir wissen, daß es klopfenden Herzens über unseren Köpfen
 dahingewirbelt wird, hat alle Welt empört. Es hagelt Proteste, und Kindergebete dringen sogar noch
 über jene Region hinaus, in der das Tier herumfliegt. Jetzt merkten die Sowjets zu ihrer Verblüffung –
 und ließen es durch beruhigende tierfreundliche Erklärungen ahnen –, wie höchst unklug sie gehandelt
 hatten, als sie ausgerechnet einen Hund in die Luft schossen. Hätte's nicht eine Katze oder besser
 30 noch: ein Affe sein können? Da wären die Proteste schon geringer gewesen. Am besten: eine Schild-
 kröte, nein: ein Hase. Man darf bezweifeln, ob dann Mitleid mit der gepeinigten Kreatur sich zu solch
 weltweiten Protesten gesteigert hätte. Und ein Hasenherz schlägt auch.
 Die Russen hätten wissen sollen, daß es in Europa und in den von Europäern besiedelten Teilen der
 Welt unter den Tieren keinen besseren Freund des Menschen gibt als den Hund: er hat des Menschen
 35 Freundschaft angenommen und schenkt ihm dafür freiwillig seinen Gehorsam. Manch eine Frau und
 manchen Mann – von allen verlassen – hält die Treue eines Hundes noch am Leben fest. In Rußland
 war das allzeit anders. Kaum jemals sieht man Hunde in Moskaus Straßen; und in der ganzen Sowjet-
 union ist man bereit, den Wert des Hundes einzig nach seinem Nutzen zu messen.
 „Aber da haben wir's ja: Wer so den Wert eines Hundes betrachtet, wird den Wert eines Menschen
 40 nicht anders messen!“

Freilich, da haben wir's! Wenn die Hündin Lajka halb lebend, halb tot, zurückkehren sollte, nachdem
 ein auf Fernwirkung eingerichteter, vom Boden aus gesteuerter Mechanismus sie aus der qualvollen
 Enge herauskatapultiert und ein Fallschirm sie zu Boden getragen hat, dann wird man – verlaßt euch
 45 drauf! – nicht ruhen und rasten, bis ein Sputnik gebaut ist, groß genug, einen Mann hineinzuzwängen.
 Ob Hund, ob Mensch – sie werfen alles in einen Topf, beziehungsweise in einen Raketenkopf.
 J. Müller-Marein

Quelle: www.zeit.de.

M6

Sputnik-Hund auf dem Weg zur Erde?

Astronomen: „Kleines Objekt“ in der Nähe der Satellitenbahn

- 1 Frankfurt/Main. (AP) Auch gestern zog der zweite sowjetische Erdsatellit noch immer seine Kreise um die Erde, und mit immer größerer Spannung wurde in der ganzen westlichen Welt die Frage gestellt, wann denn die Sputnik-Hündin, das erste irdische Lebewesen im Weltraum, den Plänen der sowjetischen Forscher gemäß zur Erde zurückgebracht werde.
- 5 Zwei Mitarbeiter des amerikanischen Observatoriums von Argone berichteten gestern, daß sie in der vorangegangenen Nacht ein „kleines Objekt“ in der Nähe und offensichtlich auf der Bahn des zweiten sowjetischen Satelliten beobachtet hätten. Es bestehe die Möglichkeit, daß es den ersten Versuch darstelle, den Hund aus der Rakete zu befreien. Natürlich sei dies reine Spekulation, aber eine gewisse Möglichkeit sei immerhin gegeben.

Quelle: Weser-Kurier, 8.11.1957, S.1.

M7

Rätselraten um den Satellitenhund

Sputnik II ist verstummt – USA verbessern „Jupiter“-Rakete

- 1 Hamburg. (dpa) Während auch gestern noch keine amtliche sowjetische Mitteilung über das Schicksal der im Sputnik II eingeschlossenen Hündin Laika vorlag, wurden Gerüchte bekannt, daß die Polarhündin bereits am Freitagvormittag 30 Kilometer von Moskau entfernt wohlbehalten gelandet sei. Dies berichteten gestern diplomatische Beobachter, die aus Prag in Wien eintrafen. Sie wollten diese
 - 5 Information von tschechoslowakischen Wissenschaftlern erhalten haben, die als Quelle für ihre Behauptungen Kollegen angegeben hätten.
- Auch polnische Zeitungen hatten am Wochenende aus Moskau berichtet, daß man in der sowjetischen Hauptstadt die Rückkehr der Hündin auf sowjetisches Territorium erwarte. In dem letzten, von der Nachrichtenagentur TASS verbreiteten Bericht über die Bahn der beiden künstlichen Erdtrabanten war über das Schicksal des Tieres keine Meldung enthalten. Westliche Beobachter schlossen aus dem sowjetischen Schweigen über Laika, das seit Donnerstag andauert, daß die Hündin bereits tot sein könnte.

[...]

Quelle: Weser-Kurier, 11.11.1957, S. 2.

M8

Laikas Schicksal scheint besiegelt

Moskau schweigt sich aus

- 1 Hamburg. (dpa) Das Schicksal der Polarhündin „Laika“, die seit über einer Woche im zweiten sowjetischen Satelliten die Erde umkreist, scheint endgültig besiegelt zu sein. Amtliche Moskauer Stellen lehnen jede Auskunft über das Versuchstier ab. Auf die Frage, ob überhaupt der Plan bestanden habe, den Hund lebendig oder tot zur Erde zurückzubringen, ist keine Antwort zu erhalten. Moskauer Beobachter halten es für ausgeschlossen, daß der Hund noch lebendig zurückkehren kann.
- 5 Die italienische kommunistische Zeitung „Unita“ erschien mit einem dicken Trauerrand um das Hundebild. Ihr Korrespondentenbericht aus Moskau hatte die Schlagzeile „Laika starb für den Fortschritt der Menschheit“. In der Meldung hieß es: „Der kleine Hund, der als erstes Lebewesen durch das Weltall flog, wurde mit dem letzten Bissen Nahrung vergiftet, damit er nicht eines langsamen Todes
- 10 zu sterben brauchte. Mit ihrem Opfer hat Laika der Wissenschaft genaue Angaben geliefert, die dem Menschen bald erlauben werden, das Weltall zu beherrschen.“
- Die sowjetische Mitteilung, daß die im Sputnik II untergebrachten Funksender ihre Tätigkeit wegen Erschöpfung der Batterie nach sieben Tagen eingestellt hätten, wird von britischen Kreisen mit großer Skepsis beurteilt. Es wird vermutet, daß beim Abspringen des Druckbehälters mit der Hündin möglicherweise ein unvorhergesehenes Ereignis eingetreten sei.
- 15 [...]

Quelle: Weser-Kurier, 12.11.1957, S. 8.

M9

„Laika“ starb am sechsten Tage

Amerikaner berichten aus Moskau:

- 1 [...]
- Baltimore. (AP/dpa) Die Polarhündin „Laika“, das erste Lebewesen, das über einen langen Zeitraum durch den Weltraum reiste, ist nach der Meldung amerikanischer Korrespondenten aus Moskau tot. Der Hund, der mit dem zweiten sowjetischen Erdsatelliten am 3. November gestartet war und eingeschlossen in einem Druckbehälter mit einer Geschwindigkeit von 8000 Metern in der Sekunde tagelang um den Erdball kreiste, starb nach Mitteilung eines sowjetischen Wissenschaftlers am sechsten Tag seiner Weltraumfahrt. Professor Porschewski vom Moskauer Planetarium, der den Tod der Hündin am Dienstag bestätigte, gab keine Einzelheiten bekannt.
- 5

Quelle: Weser-Kurier, 13.11.1957, S. 8.

Laika in der Propaganda des Kalten Krieges

Material / M10 / M11 / M12

M10

„Der Witz der Woche“ aus Die Zeit, 14. November 1957

- 1 Professor Igor Pawlowitsch von der Moskauer Versuchsstation für Weltraumforschung saß in seinem Laboratorium über Blaupausen gebückt, als der Politkommissar aufgeregt hereinstürzte.
„Professor Pawlowitsch, wir haben bisher 7 800 000 Briefe und Telegramme von empörten Hundeliebhabern auf der ganzen Welt bekommen. Wir müssen unbedingt etwas tun, diese sentimental
- 5 Narren zu besänftigen. Chruschtschow hat angeordnet, daß Sie in den nächsten Sputnik einen Laternenpfahl mit einbauen!“

Quelle: www.zeit.de.

M11

„Laika“ starb ohne Schmerzen

Rettung durch Katapult nicht möglich

- 1 Moskau. (dpa) Die Sputnik-Hündin „Laika“, deren Schicksal von der ganzen Welt mit großer Anteilnahme verfolgt wurde, starb an Sauerstoffmangel, nachdem die Batterien des zweiten sowjetischen Erdsatelliten ihre Tätigkeit eingestellt hatten. Der sowjetische Professor Prokowski teilte dies gestern in Moskau mit und deutete dabei gleichzeitig an, daß das Versuchstier einen schmerzlosen Tod hatte.
- 5 Prokowski teilte allerdings den Zeitpunkt des Todes der Hündin nicht mit, kündigte aber an, nach der Prüfung des auf dem Funkwege vom Erdsatelliten übermittelten Materials werde der genaue Zeitpunkt bekanntgegeben. Das Problem, den Hundebehälter durch ein Katapult herauszuschleudern, ist noch nicht gelöst, sagte Prokowski, und deshalb sei auch nicht versucht worden, den Hundebehälter zur Erde zurückzubringen. Die nächsten sowjetischen Erdsatelliten werden so lange Tiere und keine
- 10 Menschen an Bord haben, bis ein Tier heil zur Erde zurückgekehrt ist.

Quelle: *Weser-Kurier*, 16.11.1957, S. 8.

M12

The She-Hound of Heaven

Artikel aus TIME Magazine, 18.11.1957

- 1 Predictably, the loudest outcry came from Britain. THE DOG WILL DIE, WE CAN'T SAVE IT, wailed London's mass-minded Daily Mirror. Before BBC's announcer had even finished reading the Russian

- bulletin, more than 50 irate telephone calls began jamming the switchboard. The Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals averted complete telephone paralysis only when a quick-thinking operator urged all callers to „make your protest direct to the Soviet embassy, Bayswater 3628.“ The
- 5 United Kingdom's second great humanitarian society, the National Canine Defense League, made a nationwide appeal for one moment of silence each day at 11 a.m. The League Against Cruel Sports roundly expressed „horror and contempt“ for the behavior of Russian scientists, „beside which the sickening stories of the inhuman cruelties of the Middle Ages fade into insignificance.“
- At the beleaguered Soviet embassy in London's „Millionaires' Row,“ First Secretary Yuri Modin pro-
- 10 tested in vain to massed dog lovers: „The Russians love dogs. This has been done not for the sake of cruelty but for the benefit of humanity.“ Britain's public was not to be soothed. Demanded Lady Munnings, wife of the Royal Academy's onetime President Sir Alfred Munnings: „Why not use child murderers, who just get life sentences and have a jolly good time in prison?“* Novelist Denise Robins rushed into print with a touching elegy: „Little dog lost to the rest of the world,“ it began. „Up in your
- 15 satellite basket curled . . .“ The distressed schoolchildren of Doncaster offered their special prayers. The methodical Germans gave Laika a properly Wagnerian title – die Himmels-hündin, the She-Hound of Heaven – and drew a moral from her flight. „For a few days, the world is again united,“ intoned the Stuttgarter Zeitung. „For a few days, black and white, democrats and communists, republicans and royalists in all countries, islands and continents have one feeling, one language, one direction . . . our
- 20 feeling of compassion for this little living being twirling helplessly over our heads.“ The Stuttgarter Zeitung had apparently overlooked some dissonant voices, such as that of the Vietnamese farmer who complained: „I don't understand. Dogs are supposed to be eaten, not carted around through space.“
- *Interviewed in Cambridge, England, where he now „works for a friend“ on nonsecret scientific matters, one former prisoner – though no child murderer – expressed eagerness to follow Lady Munnings's suggestion. „I would gladly have gone up in the Sputnik,“ said Dr. Alan Nunn May, the West's
- 25 first convicted atom spy. „I would have done it for science.“

Quelle: www.content.time.com.

M13

Bildmaterial : Posta Romana 1959



Quelle: www.commonswikimedia.org.

M14

Eintrag zu Sputnik 2 im Lexikon Raumfahrt, 1973 (DDR)

- 1 „Die Tierkabine wies eine vollständige Klimaanlage und Ernährungseinrichtungen auf, durch die das Tier für etwa eine Woche am Leben erhalten wurde. Nachdem während dieser Zeit erstmalig wertvolles Material über die Lebensfunktionen eines höher entwickelten Organismus unter Raumflugbedingungen gesammelt worden war, wurde das Tier schmerzlos getötet. Die Ergebnisse dieses Experiments waren für den Einsatz bemannter Raumflugkörper von fundamentaler Bedeutung. Neben den Unterlagen über die biologischen Funktionen eines tierischen Organismus unter den Bedingungen länger anhaltender Schwerelosigkeit (Puls- und Atemfrequenz, Blutdruck, Bioströme des Herzens) bot dieses Unternehmen auch erstmalig die Möglichkeit, die Funktionen einer Klimaanlage unter Raumflugbedingungen (Beschleunigungsdruck, Schwerelosigkeit, Temperatur- und Strahlungseinflüsse) zu erproben.“

Quelle: Heinz Mielke, *Lexikon Raumfahrt*, Berlin, 1973, S. 315.

M15

Dimitri C. Malashenkov, damals Mitarbeiter im sowjetischen Raumfahrtprogramm, über Sputnik 2

- 1 The flight of the second artificial satellite of the Earth with Layka dog was held on November 3, 1957. All resources of life-support system were designed for 7 days of flight. The analysis of the data of the parameters of the environment of the cabin has shown, that the content of oxygen during flight was sufficient. The fact, that pressure in the cabin was not reduced, proved its reliable tightness. It was very important, as the satellite passed through areas of meteoric flows. Normalization of parameters of breath and blood circulation of Layka during orbital flight has allowed to make a conclusion, that the long weightlessness does not cause essential changes in a status of animal organisms. During flight the gradual increase of temperature and humidity in the cabin was registered via telemetric channels. Approximately in 5 - 7 hours of flight there was a failure of telemetry system. It was not possible to detect a status of the dog since the fourth circuit. During the ground simulation of this flight's conditions, the conclusion was made, that Layka should be lost because of overheating on 3rd or 4th circuit of flight. It turned out that it was practically impossible to create a reliable temperature control system in such limited time constraints. The biological research, which has been carried out on second satellite, has complimented a material obtained during vertical launches of rockets. The received experimental data have confirmed the initial assumption, that the conditions of space flight will not cause harm to live creatures, including humans. The achieved level of development of space medicine has allowed to approach closely the task of manned space flight. These researches were also

carried within the framework of aviation medicine, though in practice were already outside its field of „jurisdiction“.

Quelle: Dimitri C. Malashenkov, *Some Unknown Pages of the Living Organisms' First Orbital Flight, The Second World Space Congress, 10.-19. Oktober 2002 in Houston, USA, Konferenzprotokoll.*

M16

Ungarische Briefmarke



Quelle: www.wikipedia.org.

Wer Schnitzel für Leitkultur hält, ist eine arme Sau.



#Schweinefleischpflicht

1

Im März 2016 kam es im Zuge der „Flüchtlingswelle“ zu einem Vorstoß der CDU-Fraktion im Kieler Landtag. Darin wurde gefordert, dass Schweinefleisch weiterhin sowohl in öffentlichen Kantinen als auch in Kitas und Schulen angeboten werden solle. Dieser Vorstoß wurde medial schnell zu einer Forderung nach einer „Schweinefleischpflicht“ umgedeutet. Durch populistische Aufbereitung in den Medien geriet der Diskurs schließlich zu einer öffentlichen Debatte um eine „Schweinefleischpflicht“. Tatsäch-

lich hat die CDU nie gefordert, in Deutschland lebende Menschen zum Konsum von Schweinefleisch zu verpflichten. Sie wollte lediglich sicherstellen, dass es in Kantinen und Mensen zu einer gesunden und ausgeglichenen Ernährung kommt, indem dort auch Schweinefleisch angeboten wird. Toleranz bedeute die Anerkennung und Duldung anderer Esskulturen und Lebensweisen. Die Toleranz gegenüber der deutschen Esskultur sah die CDU-Fraktion jedoch gefährdet.² Die aus diesem Fall resultierende Debat-

¹ #Schweinefleischpflicht, Postkarte Grüne Jugend.

² www.tagesspiegel.de.

te wirft natürlich einige Fragen auf, die zur Beurteilung darüber, wie der Konsum von Schweinefleisch in Deutschland gehandhabt werden sollte, relevant sind: Welche kulturelle Bedeutung wird dem Schwein außerhalb der Ernährungsthematik zugewiesen? Welche religiösen Ansichten über den Konsum von Schweinefleisch sind in Deutschland vertreten? Welche nicht-religiösen Ansichten gibt es zum Schweinefleischkonsum? Und welche Rolle spielt das Schwein für die Integration in die deutsche Gesellschaft?

Kulturelle Bedeutung des Schweins

Die Beziehungen zwischen Menschen und Schweinen sind ambivalent. Einerseits leben Schweine und Menschen schon lange, seit der Domestizierung des Schweins vor rund 8000 Jahren, zusammen. Dabei gingen sie die übliche, mit Domestizierung einhergehende, wechselseitig vorteilhafte Beziehung ein: Das Schwein bekam vom Menschen Nahrungsversorgung und Schutz vor Fressfeinden garantiert, während der Mensch es bei Bedarf zum Fleischverzehr nutzen konnte. Andererseits war die Schweinehaltung stets ein gewisses Risiko, da Schweine ausschließlich zum Verzehr genutzt werden können, dabei aber genauso viel Nahrung verbrauchen wie andere Nutztiere, die neben Fleisch noch andere Ressourcen wie beispielsweise ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen.³ Inzwischen jedoch haben sich auch andere Anwendungsfelder ergeben, in denen das Schwein dem Menschen nützlich sein kann. Aufgrund seines gut ausgebildeten Geruchsinnes wird das Schwein zum Aufspüren von Drogen, Leichen oder Sprengstoff eingesetzt. Auch die Modeerscheinung der Haltung von Minischweinen als Haustiere bietet ein neues Feld der Mensch-Schwein-Beziehungen.⁴

Schon aus dem alten Ägypten finden sich aber auch Berichte über die ablehnende Haltung der Menschen gegenüber den Schweinen. Das Schwein galt dort als

unreines Tier, bei Kontakt hat man sich sofort gründlich gewaschen. Schweinehirten waren gesellschaftlich isoliert und durften weder Tempel betreten noch fanden Eheschließungen zwischen den Familien von Schweinehirten und Familien mit anderen Berufen statt. Dennoch wurden Schweine einigen Göttern in Opferzeremonien dargebracht.⁵ Aus dem Römischen Reich ist eine positive Haltung der Menschen gegenüber den Schweinen überliefert. Seit der Kaiserzeit waren Schweine nahezu auf jedem landwirtschaftlichen Gut zu finden. Auf manchen Münzen aus jener Zeit sind Eber abgebildet. Darüber hinaus wurde sogar ein Grabstein eines Schweines gefunden. Das positive Ansehen des Schweins im Römischen Reich geht zurück auf die Gründungssage der Stadt Rom, in der ein Schweinehirt als Retter der Gründerväter Romulus und Remus auftritt. Auch im Römischen Reich waren Schweine zudem beliebte Opfergaben für die Götter.⁶

Auch in China, Südostasien und dem pazifischen Raum dominiert das positive Ansehen des Schweins. Zum einen wurden Schweine hier zur Besiegung von Bündnissen oder Verträgen als Ersatz für Menschenopfer zeremoniell geopfert. Zum anderen symbolisierten sie dort Glück, Fruchtbarkeit und Reichtum. Sogar als Jahresbezeichnung ist das Schwein im chinesischen Kalender verankert. Mit der Geburt in einem „Jahr des Schweins“ werden der betreffenden Person Ehrlichkeit, Toleranz, Moral, Vertrauen und Edelmut zugesprochen. Besonders herzliches Verhalten von Menschen gegenüber Schweinen konnte zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Neuguinea beobachtet werden. Dort wurden anscheinend die Schweine nicht aufgrund ihres Potenzials als Fleischlieferanten, sondern aufgrund ihrer Geselligkeit gehalten. Sie gehörten mit zur Familie. Ein illustrierendes Beispiel hierfür ist die Tatsache, dass Ferkel wie Menschenkinder behandelt wurden. Sie erhielten in einer feierlichen Zeremonie einen

³Thomas Macho, *Schweine*, Berlin 2015, S. 13-16.

⁴Ebd. S. 73-79.

⁵Herodot, *Historien* Stuttgart 1971, S. 121.

⁶Macho, *Schweine*, S. 41-45.

Thema

Namen, wurden von den Frauen getragen und teilweise sogar von ihnen gesäugt. Auch 1975 bei einer Feldforschung bei dem Stamm der Eipo war ein solches Verhalten noch zu beobachten.⁷

Auch auf der symbolischen Ebene ist die Bedeutung des Schweins für den Menschen ambivalent. Einerseits symbolisiert das Schwein die Häuslichkeit, andererseits ist es aber auch assoziiert mit Wildnis, Wald und Sumpf. Einerseits gilt es als Symbol der Fruchtbarkeit, andererseits ist es auch ein Zeichen von Grenzüberschreitung im Allgemeinen und Tod im Speziellen.⁸ Des Weiteren ist das Schwein das Symbol der erotischen, sexuellen Lust.⁹ Die Assoziation des Schweins mit Glück, Reichtum und Fruchtbarkeit führt dazu, dass es viele Gegenstände in Schweineform bzw. mit Abbildungen von Schweinen gibt. Hierzu zählen das Sparschwein und das Glücksschwein als Geschenk zu Neujahr.¹⁰

Religiös begründete Ansichten zum Schweinefleischkonsum

In allen drei großen Buchreligionen findet man Aussagen zum Essverhalten, sei es in Form von Geboten, Verboten oder Erlaubnissen. Im Koran findet sich in Sure 16, Vers 115 die Aussage, dass Musliminnen und Muslime kein Schweinefleisch konsumieren dürfen. Es wird allerdings die Einschränkung hinzugefügt, dass man in einer Notlage gegen dieses Verbot verstoßen darf.¹¹

Im Alten Testament, welches eine religiöse Grundlage des Judentums liefert, findet man im Buch Levitikus eine lange Auflistung, welche Tiere gegessen werden dürfen und welche nicht. Generell gilt dabei, dass alle Tiere, die gespaltene Klauen haben, Paarzeher sind und wiederkäuen, verzehrt werden dürfen.

Ist eine dieser Bedingungen verletzt, gilt das Tier als unrein und darf nicht verzehrt werden. Auf das vorliegende Thema bezogen heißt das insbesondere, dass Schweinefleisch als unrein gilt, da Schweine keine Wiederkäuer sind. Als Begründung für die dort dargestellten Essgewohnheiten wird genannt, dass ein Volk durch die Befolgung der Speisegebote heilig werde.¹² Über weitere Begründungen, zum Beispiel die Vermeidung von Krankheiten durch Konsum von häufig mit Erregern belasteten Tierarten oder ein implizites Gebot zum nachhaltigen Konsum von Fleisch, gibt es keine fundierten Belege. Zwar mögen diese Begründungen sich im Nachhinein als zutreffend erwiesen haben, sie sind jedoch bis heute sogar unter Gläubigen umstritten, sodass ich sie an dieser Stelle nicht für zitierfähig erachte.

Das Neue Testament, auf welches sich Christen bei ihren Essgewohnheiten beziehen, verbietet oder gebietet hingegen keinerlei konkrete Verhaltensweisen bezüglich der Ernährung. Wichtig sei, jedem seine eigenen Essgewohnheiten zuzugestehen, diese zu respektieren und auch darauf zu achten, durch die eigenen Essgewohnheiten seine Mitmenschen nicht zu kränken.¹³

Im Hinduismus werden Kühe als göttliche Wesen verehrt, die nicht verletzt oder getötet und somit auch nicht verzehrt werden dürfen. Tatsächlich spielt die Kuh innerhalb der heiligen Schriften des Hinduismus eine überaus große symbolische Rolle. Beispielsweise wird der hoch angesehene Gott Krishna darin als Kuhhirte bezeichnet. Zugleich gilt die Kuh als Symbol der Mutterschaft und wird entsprechend mit dem gleichen Respekt behandelt, mit dem man auch seine Mutter behandeln sollte. Tatsächlich war die Rolle der Kuh im Hinduismus aber nicht immer derart ausgestaltet. In den ältesten Schriften des Hin-

⁷ Ebd., S. 57-59.

⁸ Ebd., S. 21-24.

⁹ Ebd., S. 60-72.

¹⁰ Ebd., S. 88.

¹¹ Der Koran, Übersetzung von Rudi Paret. Stuttgart, 1980.

¹² www.uibk.ac.at.

¹³ Ebd.

duismus, die wahrscheinlich der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Christus entstammen¹⁴, stehen Erzählungen über das Volk der Weda im Fokus. Diese hielten die Kuh nicht für heilig oder unantastbar; sie konsumierten Rindfleisch und nutzten es für Opferrituale. Erst als sich der Buddhismus im 6. Jahrhundert vor Christus aus dem Hinduismus entwickelte und von ihm abgespaltete, wandelte sich auch die Rolle der Kuh im Hinduismus. Die buddhistische Ablehnung religiöser Rinderopfer wurde in den Hinduismus übernommen. Diese Maßnahme war vor allem bei der einfachen Bevölkerung sehr populär. Diese benötigte die Rinder dringend als Zugtiere beim Bestellen der Felder und begrüßte es sehr, ihre Arbeitstiere nun nicht mehr als Lebensmittel an die höher gestellte Kaste der Brahmanen abgeben zu müssen. Es dauerte bis ins 6. Jahrhundert nach Christus, bis auch die Brahmanen sich an diese neue Regel hielten. Entscheidend dafür, dass sich schließlich der Verzicht auf Rindfleisch im stark hinduistisch geprägten Indien durchgesetzt hat, waren wohl am Ende ökonomische Gründe. Die indische Landschaft war einfach besser zum Ackerbau als zur Viehzucht geeignet und dafür wurden die Rinder als Zug- und Arbeitstiere benötigt.¹⁵

Darüber hinaus lag 2016 der Anteil an Vegetarier*innen in der indischen Bevölkerung bei 38%. Damit nimmt Indien eine weltweite Spitzenposition ein.¹⁶ Es gibt jedoch, ähnlich wie im Buddhismus, kein konkret formuliertes Gebot einer vegetarischen Lebensweise in den heiligen Schriften des Hinduismus.

Weitere Speisegebote, -verbote oder -empfehlungen findet man in fast allen religiösen Strömungen. Als Beispiel hierfür ist der Buddhismus zu nennen, von dem oft fälschlicherweise behauptet wird, er würde Vegetarismus vorschreiben. Da sich der Buddhismus als Erkenntnis- und nicht als Glaubensreligion versteht, wird es jedem Menschen eigenverantwortlich überlassen, welche Regeln er für richtig hält und be-

folgen möchte und welche nicht. In der Lehre von Buddha finden sich also keine klaren Anweisungen für eine vegetarische oder vegane Lebensweise. Bei „ehrlicher und tiefer Betrachtung der Ethikregeln“ empfähle sich laut dem Präsidenten der Österreichischen Buddhistischen Religionsgesellschaft jedoch zumindest eine vegetarische Ernährungsform. Zu dieser Einsicht müsse jedoch jeder Mensch selbst gelangen, da sonst die Ernährungsumstellung nicht wirklich im Bewusstsein verankert sei.¹⁷

Nicht-religiös begründete Ansichten zum Schweinefleischkonsum

Will man der Vielfalt unserer Gesellschaft gerecht werden, darf man die Debatte um den Konsum von Schweinefleisch natürlich nicht auf religiöse Speisegebote verkürzen, zumal keine Daten darüber vorliegen, wie viele Menschen sich in Deutschland an die Ernährungsvorschriften ihrer Religion gebunden fühlen. Man kann die nicht-religiös begründeten Ansichten zum Konsum von Schweinefleisch grob in drei Gruppen gliedern:

Die erste Gruppe richtet ihre Essgewohnheiten an moralischen Überzeugungen aus. Hierzu zählen vor allem Vegetarier*innen und Veganer*innen. Hier gibt es natürlich, anders als bei religiösen Begründungen, keine einheitlichen Argumente für die gewählte Ernährungsweise. Es gibt allerdings eine Reihe besonders häufig angeführter Argumente. Erstens werden oft tierethische Aspekte genannt. So wird Tieren zum Beispiel genauso wie dem Menschen ein Recht auf Unverletzlichkeit zugestanden. Zweitens wird angeführt, dass vegetarische oder vegane Ernährung gesünder sei. Drittens wird argumentiert, dass Viehzucht einen großen Anteil des weltweiten Getreides verbraucht und so der Hunger in der Welt gefördert wird. Durch vegetarische oder vegane Ernährung stünde das Getreide als Nahrungsquelle zur

¹⁴ Klaus Mylius, Geschichte der altindischen Literatur, Bern 1988, S. 33, ebd., S. 73-79.

¹⁵ Marvin Harris, Wohlgeschmack und Widerwillen: Die Rätsel der Nahrungstabus, Stuttgart 2005.

¹⁶ www.de.statista.com.

¹⁷ www.derstandard.at.

Verfügung und mehr Menschen könnten hierdurch ernährt werden als dies mit dem produzierten Fleisch möglich sei. Viertens werden umweltbezogene Aspekte angeführt. Durch Fleischproduktion und Viehzucht würde der CO₂-Ausstoß gesteigert, was den Klimawandel vorantreibe. Außerdem würde die Fleischproduktion viel Wasser und Energie verbrauchen, die an anderen Stellen dringender gebraucht würden.¹⁸ Auch wenn die angeführten Argumente noch immer als umstritten gelten und von einigen abgelehnt werden, haben sie sich zumindest teilweise in Studien bewährt. Dass Vegetarier*innen zum Beispiel gesünder leben, wurde in einer Studie nachgewiesen, wobei man betonen muss, dass die untersuchten Vegetarier*innen im Schnitt gebildeter waren als die Kontrollgruppe der Fleischesser*innen und auch allgemein besser auf ihre Gesundheit achteten.¹⁹ Laut dem Stand aus dem Jahr 2012 machten Vegetarier*innen rund 10% und Veganer*innen rund 1% der deutschen Bevölkerung aus. Dabei muss zwischen verschiedenen Unterarten dieser Ernährungsweisen unterschieden werden. So verzichteten rund 15% der Deutschen auf Fleisch, ca. 9% essen weder Fisch noch Fleisch (Stand 2001). Insgesamt ist der Anteil der Vegetarier*innen und Veganer*innen an der deutschen Bevölkerung steigend, momentan liegt er bei 7,75 Millionen Menschen. Dabei ernähren sich Frauen deutlich häufiger vegetarisch oder vegan als Männer.²⁰

Die zweite Gruppe beurteilt den Sinn des Schweinefleischkonsums durch seinen Beitrag zu einer gesunden und ausgewogenen Ernährung.²¹ Unabhängig von der Fleischsorte ist es Fakt, dass die Deutschen zu viel Fleisch konsumieren. Der durchschnittliche Fleischkonsum pro Person liegt bei etwa dem Zwanzigfachen des für die Gesundheit unbedenklichen

Höchstwertes. Konzentriert man sich darüber hinaus konkret auf Schweinefleisch, stellt man fest, dass dieses meist besonders stark mit Antibiotika und mit für den Menschen schädlichen Wachstumshormonen belastet ist. Durch die Aufnahme der Antibiotika über das Schweinefleisch können sich Resistenzen entwickeln, die dazu führen, dass Antibiotika im Notfall nicht mehr wirken. Darüber hinaus ist Schweinefleisch nicht nur besonders fetthaltig, sondern das in Schweinefleisch enthaltene Fett lagert sich auch besonders leicht in den menschlichen Zellen ab. Außerdem ist Schweinefleisch stark cholesterinhaltig. All diese Belastungen des Schweinefleisch bergen hohe Risiken für die Gesundheit. Sie erhöhen das Risiko für Arterienverstopfungen, Übergewicht, Herzleiden, Diabetes, Arthritis, Osteoporose, Alzheimer, Asthma und Impotenz.²²

Die dritte Gruppe beurteilt Schweinefleischkonsum unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Zum einen ist der deutlich niedrigere Preis des Schweinefleischs gegenüber beispielsweise dem Rindfleisch ein Argument für den Konsum von Schweinefleisch.²³ Zum anderen macht die Produktion von Schweinefleisch mit rund 18% den zweitgrößten Teil der Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft (Stand 2010) aus. Rindfleisch liegt bei 8,5% und Geflügel und Eier machen zusammen nur ca. 7% aus.²⁴ Es ist also nicht zu bestreiten, dass der Konsum von Schweinefleisch eine wichtige wirtschaftliche Grundlage für die deutschen Landwirte darstellt.

Bedeutung des Schweins in der Diskussion um Integration

Die von der CDU-Fraktion im Kieler Landtag einge-

¹⁸ Anne Lehwald / Simone Ullmann, III Gründe, Vegetarier zu sein, Berlin 2014, ebd., S. 21-24.

¹⁹ www.focus.de.

²⁰ www.vebu.de.

²¹ www.focus.de.

²² www.peta.de.

²³ www.welt.de.

²⁴ www.bmel-statistik.de.

brachte Forderung und die damit verbundene Diskussion um die Rolle des Schweins für die Integration ist kein Einzelfall. Ende Januar 2016 hatte der dänische Rechtspopulist Martin Henriksen dieselbe Forderung vorgebracht, nachdem eine Kita aus Rücksicht auf einige muslimische Kinder Schweinefleisch aus dem Speiseplan gestrichen hatte. Anders als in Deutschland konnte sich der Vorschlag in der Stadt Randers durchsetzen. In Kitas und Schulen muss nun Schweinefleisch auf dem Speiseplan stehen.²⁵ Im Januar 2015 kam es in Großbritannien zu großer Entrüstung, als der Verlag Oxford University Press seine Autoren aufforderte, auf Schweine und Würstchen sowohl als Bild als auch in Textform, in ihren Beiträgen zu verzichten, um Rücksicht auf religiöse Gefühle zu nehmen. Sowohl Muslime als auch Vertreter der jüdischen Institutionen kritisierten diese Maßnahme als überzogen. Ihre Religionen verböten zwar den Konsum von Schweinefleisch, nicht jedoch die Erwähnung oder den Anblick eines Schweins.²⁶ In Frankreich kam es im August 2016 zu großer Aufregung, als die Behörden den Besitzer eines Supermarktes mit islamkonformem Sortiment dazu zwingen wollten, sein Sortiment um Schweinefleisch und Alkohol zu erweitern. Andernfalls drohe die Schließung. Der Besitzer habe das in den Pachtbedingungen des Ladens festgehaltene Gebot der „Allgemeinheit“ verletzt, da sein Sortiment nicht für alle Anwohner*innen im Stadtteil gedacht sei, sondern sich an Einzelinteressen orientiere. Ein solcher Supermarkt fördere zudem einen Stadtteil, in dem nur Muslime leben, und dies sei politisch nicht gewünscht. Der Besitzer gab an, sein Sortiment der Nachfrage angepasst zu haben, und zieht nun gegen die Entscheidung vor Gericht.²⁷ Warum ausgerechnet das Schwein eine so große Rolle in der Diskussion um Integration einnimmt,

lässt sich nur mutmaßen. „Die Angst vor den anderen“ ist nicht neu, sondern hat sich über Epochen hinweg gezeigt. In der aktuellen Situation, in der die Gesellschaft mit vielen Zuwanderern konfrontiert ist, drückt sich diese Angst besonders deutlich in gesellschaftlichen und politischen Diskussionen aus. Gerade die Menschen, die unter schwierigen finanziellen Bedingungen leben, sehen die Flüchtlinge als Bedrohung für ihre eigene Existenz. Als Reaktion kommt es zu verstärktem Fremdenhass und der eigenen Abgrenzung von „den Anderen“.²⁸ Eine solche Abgrenzung basiert zumeist auf relativ allgemeinen (stereotypen) Merkmalen beider Gruppen. Es sind das Tragen einer Vollverschleierung und der Verzicht auf das Konsumieren von Schweinefleisch, die beispielsweise als Abgrenzungsmerkmale von Deutschen gegenüber muslimischen Mitbürger*innen und Flüchtlingen genutzt werden. Folglich findet man derart begründete Argumentation vor allem bei populistischen Parteien, die Personen, die sich sozial-ökonomisch benachteiligt fühlen, ansprechen wollen. So stereotyp und teils offensichtlich falsch die Zuschreibungen an die Gruppe der Musliminnen und Muslime auch sein mögen, die politische Strategie dahinter scheint momentan zu funktionieren: Die Alternative für Deutschland (AfD) erreicht in bundesweiten Umfragen im September 2017 über 10 %²⁹, die FPÖ in Österreich ist mit über 20% im Nationalrat vertreten, die niederländische PVV hält 12 bzw. 13% der Sitze in der ersten bzw. zweiten Kammer des niederländischen Parlaments. Laut Duden bedeutet Integration die „Verbindung einer Vielheit von einzelnen Personen oder Gruppen zu einer gesellschaftlichen und kulturellen Einheit“.³⁰ Wie diese Einheit jedoch ausgestaltet sein muss, ob sie vielfältig sein darf oder, wie oft im obigen Kon-

²⁵ Julia Wäschenbach, Dänischer Frikadellen Krieg: Speiseplan für Kitas in Randers mit Schweinefleischpflicht, in: Weserkurier vom 21. Januar 2016, S. 6.

²⁶ www.welt.de.

²⁷ www.zeit.de.

²⁸ Zygmunt Bauman, Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache, Berlin 2016.

²⁹ Ebd.

³⁰ www.duden.de.

text argumentiert wird, der „deutschen Leitkultur“ folgen muss, bleibt offen und damit (politische) Ansichtssache. Fest steht jedoch, dass der Verzicht auf Schweinefleisch, egal aus welchen Gründen, keinen

Widerspruch zur Integration der originären Wortbedeutung nach darstellt. Ein solcher Widerspruch wird, wenn überhaupt, erst durch politische Interpretation bewusst hergestellt.



Literaturhinweise

Thomas Macho, *Schweine*, Berlin 2015.

Marvin Harris, *Wohlgeschmack und Widerwillen. Die Rätsel der Nahrungstabus*, Stuttgart 2005.

Brett Mizelle, *Pig*, London 2012.



Hinweise zum Unterricht

Als Einstieg in die Unterrichtseinheit empfiehlt sich zuerst ein Reflektieren der eigenen Essgewohnheiten seitens der Schülerinnen und Schüler (Vorschläge für Arbeitsaufträge, Aufgabe 1), um den Schüler*innen ihre Betroffenheit im Hinblick auf die Thematik zu verdeutlichen. Durch anschließendes Sammeln und Vergleichen der individuellen Ergebnisse im Plenum wird das Vorwissen aktiviert, und es werden möglicherweise schon Aspekte von verschiedenen Essgewohnheiten (z.B. religiöse Ansichten) deutlich, die dann durch die Arbeit mit den beigefügten Materialien vertieft werden sollen.

In der Erarbeitungsphase des Unterrichts werden dann zuerst verschiedene religiöse Begründungen für Essgewohnheiten kennengelernt und kontrastiert (M1, M5-M7). Hierbei wäre vorzuschlagen, dass M5-M7 zunächst ohne Quellenangabe verwendet werden, sodass die Schüler*innen selbstständig zuordnen müssen, welches Material zu welcher Religion gehört. Der Vorteil bei diesem Vorgehen liegt darin, dass die Schüler*innen sich durch Abgleich ihrer eigenen Zuordnung mit den tatsächlichen Quellen selbstständig eigener Fehlvorstellungen von und Vorurteile über bestimmte Religionen bewusst werden und diese aktiv korrigieren können.

Die religiös bedingten Essgewohnheiten werden dann erweitert um moralische, nicht-religiöse Essgewohnheiten wie Veganismus und Vegetarismus (M8). Je nach methodischer Kompetenz der Schüler*innen bietet sich hier eine selbstständige Recherche an. Diese sollte abschließend durch die Lehrkraft auf Korrektheit überprüft werden, da es sich um ein sehr sensibles Thema handelt, bei dem Fehlinformationen unbedingt vermieden werden sollten.

Aufbauend darauf wird die Rolle von Essgewohnheiten in der Diskussion um Integration thematisiert. Dabei sollte der Ausgangspunkt eine aktuelle Debatte sein (hier M4), um die gesellschaftliche Bedeutsamkeit des Unterrichtsthemas zu verdeutlichen. Falls M4 zum Zeitpunkt der Durchführung der Unterrichtseinheit der Lehrkraft nicht mehr aktuell erscheint, sollte sie eine aktuellere thematisch passende Debatte auswählen, um den didaktischen Zweck zu erfüllen. Die aktuelle Debatte sollte dann aus verschiedenen gesellschaftlichen Blickwinkeln analysiert werden (M2, M3, M9, M11). Es bietet sich zudem an, auch auf ältere Debatten mit ähnlichem Thema einzugehen, um zu verdeutlichen, dass das Thema nicht nur eine einmalige Aktualität besitzt, sondern sich auch durch historische Relevanz auszeichnet (Beispiele finden sich im Darstellungstext). In der dritten Phase der Erarbeitung sollten Gründe für und gegen bestimmte Essgewohnheiten aus Quellen (M10) und durch eigene Überlegungen erarbeitet und abgewogen werden.

Am Ende der Unterrichtseinheit sollte ein relativ offener, kreativer Arbeitsauftrag stehen (z.B. Vorschläge für Arbeitsaufträge, Aufgabe 5), in dem die Schüler*innen aufzeigen können, dass sie Gründe für und gegen bestimmte (moralisch oder religiös begründete) Essgewohnheiten kennen und in der Lage sind, respektvoll zusammenzuleben, unabhängig davon, welche moralisch-religiösen Ansichten die Mitschüler*innen vertreten. Dabei sollte auf die Ergebnisse der Einleitungsaufgabe (Reflektieren eigener Essgewohnheiten) eingegangen werden, um die Einheit sinnvoll abzurunden. Da es bei diesem

Arbeitsauftrag auch inhaltlich um Zusammenarbeit und -leben von Menschen geht, bietet es sich hier an, eine entsprechende Sozialform wie Gruppenarbeit zu wählen.

Das Thema der Unterrichtseinheit zeigt exemplarisch auf, welche Rolle dem Umgang mit Schweinefleisch in aktuellen politischen Situationen zukommt. Da die politischen Argumentationsweisen zu diesem Thema immer ähnlich strukturiert sind, lässt sich das am Beispiel Gelernte auf alle zukünftigen politischen Diskussionen übertragen. Das Thema ist zudem sowohl in der Lebenswelt der Schüler*innen als auch politisch aktuell. Da die Auswahl der Unterrichtsmaterialien versucht, exemplarisch alle möglichen Positionen zum Schweinefleischkonsum aufzuzeigen, sind alle Schüler*innen schon alleine dadurch betroffen, dass sie einen eigenen Standpunkt in die Unterrichtseinheit mitbringen. Die Bedeutsamkeit ergibt sich dann daraus, dass die Wirkung der Debatte um den Konsum von Schweinefleisch sich stark auf die gesellschaftliche Metaebene auswirkt, beispielsweise in Form von verstärktem Fremdenhass und veränderten Wahlergebnissen zu Gunsten populistischer Parteien. Es ist also didaktisch relevant, dass die Schüler*innen die Mechanismen, die zu solchen gesellschaftlichen Veränderungen führen, durchschauen und lernen, sie bewusst aufzubrechen, um im Zuge der Demokratisierung der Gesellschaft ihren Beitrag zu mehr Toleranz im Miteinander verschiedener Werte zu leisten.

Die Materialien wurden so zusammengestellt, dass das Trainieren von methodischem Arbeiten innerhalb dieser Unterrichtseinheit vielfältig möglich ist. Als Beispiele sind hierfür Karikaturanalyse, methodische Lesekompetenz, kreatives Schreiben, Erstellen und Auswerten von Umfragen und das Arbeiten mit Diagrammen zu nennen. Je nach Lernstand der Schüler*innen sollte dabei eine Einleitung zum methodischen Vorgehen durch die Lehrkraft gegeben werden. Sollte die Lehrkraft nur einzelne Materialien aus den beigefügten Materialien auswählen, wäre es zu empfehlen, dass

Schweinefleischpflicht!?

Von anderen Traditionen und deutscher Leitkultur

Hinweise

Ziele

auf das Beibehalten der Ausgewogenheit zwischen Quellenarten geachtet wird. Im Verlauf dieser Unterrichtseinheit ist eine besondere Sensibilität der Lehrkraft notwendig. Da es um moralische

und religiöse Ansichten geht, die in der Klasse zudem viele Schüler*innen persönlich betreffen könnten, ist es unbedingt notwendig, die verschiedenen Positionen ausgewogen und neutral zu präsentieren.



Lernziele

Die Schüler*innen können

- die Bedeutung individueller Essgewohnheiten als wichtigen Teil der menschlichen Individualität charakterisieren.
- können verschiedene moralisch-religiös bedingte Essgewohnheiten wiedergeben und unterscheiden.
- Essgewohnheiten anhand verschiedener Dimensionen (religiöse Ansichten, kulturelle Bedeutung, gesundheitliche Faktoren) bewerten.
- die Rolle verschiedener Essgewohnheiten als Konfliktstoff bei der Integration in eine Gesellschaft einordnen.
- Ideen zu einem respektvollen Zusammenleben entwickeln, in dem Integration in die Gesellschaft und die Beibehaltung eigener Essgewohnheiten möglich sind.



Vorschläge für Arbeitsaufträge

1. Beschreibe deine eigenen Essgewohnheiten. Isst du bestimmte Lebensmittel nicht, z. B. weil du sie nicht magst, sie nicht verträgst oder aus religiösen Gründen ablehnst?
2. Fasse die zentralen Aussagen von M1 zusammen.
3. Vergleiche die Aussagen von M1 mit den Aussagen von M5, M6 und M7.
4. Nimm begründet Stellung zu der Frage, ob es für dich persönlich relevant ist, dass religiöse Speisegebote und -verbote (M1, M5, M6, M7) sowie sonstige moralisch oder auch anders begründete Ernährungsgewohnheiten (M8) mit der deutschen Leitkultur (M2) vereinbar sind.
5. Gestalte für eure Schulmensa einen Essensplan für eine Woche. Wende dabei dein neu erlerntes Wissen über religiöse, moralische und gesundheitliche Aspekte von Ernährung an. Beschäftige dich insbesondere mit der Frage, ob und wie oft es in der Schulmensa Schweinefleisch geben sollte.
6. Schaue dir M2 an. Stelle anschließend deine eigenen Gedanken und Ansichten zur „deutschen Leitkultur“ anschaulich dar.
7. Entwirf eine Umfrage, mit der du herausfinden kannst, was andere Menschen aus deinem Lebensumfeld (Schüler*innen aus anderen Klassen, deine Eltern, deine Nachbar*innen) unter „deutscher Leitkultur“ verstehen. Führe deine Umfrage durch und interpretiere anschließend die Ergebnisse vor dem Hintergrund von M2, M3 und M4.
8. Arbeite aus M3 heraus, welche Rolle die Essgewohnheiten im Stadtteil Milbertshofen/ Am Hart für die Integration der Mutter spielen.
9. Vergleiche deine eigenen Erfahrungen mit denen der Mutter aus M3.
10. Stell dir vor, du wärst der/die Bürgermeister*in von München und bekommst den Brief aus M3 zugestellt. Verfasse ein Antwortschreiben an die Mutter, in dem du deine eigene Meinung zu den von ihr empfundenen Problemen darlegst.
11. Fasse die Aussagen der CDU-Fraktion im Kieler Landtag aus M4 zusammen.

Schweinefleischpflicht!?

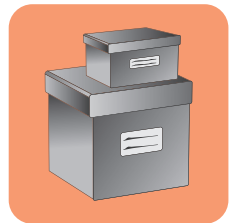
Von anderen Traditionen und deutscher Leitkultur

Aufträge

12. Arbeite aus M4 Gründe für und gegen den Vorschlag der CDU-Fraktion im Kieler Landtag heraus und stelle sie anschaulich dar.
13. (M4) Gestaltet eine Diskussion, bei der ihr gleichmäßig verteilt eine der folgenden Rollen einnehmt: Ein/eine Vertreter*in der CDU-Fraktion im Kieler Landtag, einen/eine Vertreter*in einer Naturschutzorganisation, ein/eine Vertreter*in der Grünen, ein/eine Schüler*in, der/die aus moralischen Gründen kein Schweinefleisch isst und ein/eine Schüler*in, deren Lieblingssessen Schweineschnitzel ist. Gestaltet mit Hilfe von M3, M11 und eurem Vorwissen Rollenkarten für eure Gruppe. Führt die Diskussion anschließend durch.
14. Beurteile, welche Probleme der Vorschlag der CDU-Fraktion im Kieler Landtag in M4 mit sich bringen könnte. Wende dabei dein Vorwissen aus M1 und M5-M10 an.
15. Fasse zusammen, welche Speiseregeln in M5 genannt werden.
16. Gliedere M6 sinnvoll, um anschließend die Speiseverbote anschaulich darstellen zu können.
17. Gib M7 zusammengefasst in eigenen Worten wieder.
18. Beurteile anhand deiner Zusammenfassungen und deines Vorwissens, welche der Quellen M5-M7 zu welcher Religion gehören. Kontrolliere dein Ergebnis durch eigene Recherche. Stelle anschließend die Speiseregeln der drei Religionen gegenüber und stelle die Gemeinsamkeiten und Unterschiede anschaulich dar.
19. Recherchiere die Begriffe „Vegetarier*in“ und „Veganer *in“ und finde heraus, welche Gründe für und gegen eine solche Lebensweise sprechen.
20. Beschreibe die Aussagen von M8.
21. Interpretiere M8 vor dem Hintergrund von M4, M9 und M10.
22. Stelle dar, welche Gründe in M9 gegen den Konsum von Schweinefleisch genannt werden.
23. Interpretiere die Aussagen von M5 und M6 vor dem Hintergrund von M9. Fällt dir etwas auf?
24. Stelle M4 und M9 gegenüber. Nimm anschließend Stellung zum Vorschlag der CDU-Fraktion im Kieler Landtag.
25. Nenne die in M10 angeführten Gründe gegen den Konsum von Schweinefleisch.

26. Vergleiche die Aussage von M I I mit deiner eigenen Ansicht von „deutscher Leitkultur“ (M2).
27. Stelle deine eigenen Essgewohnheiten den Verhaltensweisen aus M I und M5-M7 gegenüber. Welche Ähnlichkeiten, welche Unterschiede kannst du identifizieren?
28. Wie würde es sich auf dein Leben auswirken, wenn sich die Forderung der CDU-Fraktion im Kieler Landtag aus M4 durchsetzen würde? Nimm begründet Stellung.

Material



M I

Speisegebote im Hinduismus

- 1 Heute gilt es als gesichert, dass die Arier in der vedischen Kultur¹ Rindfleisch so genossen wie anderes Fleisch auch. Verbindliche Speisevorschriften sind aus der Zeit nicht überliefert. Mit der Entstehung des Buddhismus und Jainismus² entwickelten sich neue religiöse Vorstellungen. [...] In diesen Religionen hat das Prinzip des Nicht-Verletzens (Ahimsa) eine große Bedeutung und wird auch auf Tiere bezogen. [...] Die „Food and Agriculture Organization“ (FAO) berichtete 2003, dass 42 % der Inder als Laktovegetarier leben. Die übrigen 58 % sind weniger strenge oder gar keine Vegetarier. Der Hinduismus schreibt auch Tieren eine Seele zu und gebietet folglich respektvollen Umgang mit allen Lebewesen. Die Kuh aber ist die heiligste Tiergottheit; in ihr sind alle Götter vereint. Es ist bis heute für fast alle Hindus undenkbar, Rindfleisch zu essen und in Indien ist, bis auf zwei Bundesstaaten, das Töten einer Kuh verboten.

¹ Die Arier waren ein iranisches bzw. indisches Volk. Die vedische Kultur, nach der sie lebten, ist der Ursprung des Hinduismus.

² Der Jainismus ist eine Religion, die im 6. Jahrhundert vor Christus aus dem Hinduismus entstand.

Quelle: /www.hauswirtschaft.info.

M2

Leitkultur, die

- I Wortart: Substantiv, feminin
Bedeutung: Führende, zentrale Kultur

Quelle: www.duden.de.

M3

Freitag, 14.10.2016

Sehr geehrter Herr Reiter, liebe Stadt München,

- I heute möchte ich Ihnen in einer Art Abschiedsbrief meine Beweggründe mitteilen, warum ich mit meiner Familie die Stadt und im Besonderen den Stadtteil Milbertshofen/Am Hart verlasse. Auch auf die Gefahr hin, dass es Keinen interessiert. Ich bin es los!
- 5 [...] Als ich vor zweieinhalb Jahren hierher zu meinem Mann gezogen bin und wir unser erstes Kind bekamen, habe ich angefangen, mich über Einrichtungen zu informieren, in denen ich mit meinem Kind andere Mütter und Kinder zum Austausch finde. Hier bin ich auf einige Stellen gestoßen. Von meinen Erfahrungen möchte ich nun berichten, ich gehe nämlich davon aus, dass Ihre Kinder (falls überhaupt vorhanden) nicht
- 10 in solchen Einrichtungen verkehren, dass sie weder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln fahren noch in öffentliche Schulen in „Problemstadtteilen“ lernen. Ich gehe auch davon aus, dass Sie und andere Politiker hier selten bis gar nicht spazieren gehen...
- 15 Also ich bin an einem Montagmorgen in den Nachbarschaftstreff an der Ingolstädter Straße (von der Landeshauptstadt München gefördert etc.), um hier am Frauenfrühstück teilzunehmen. Hier traf ich auf etwa 6-8 Mütter teilweise mit ihren Kindern. Alle Frauen trugen ein Kopftuch und keine von Ihnen sprach deutsch. Außer der Sozialpädagogischen Leitung. Diese hat mir dann relativ schnell mitgeteilt, dass ich mir wahrscheinlich schwer tun werde, mich hier zu integrieren (O-Ton!!!). Ich möchte dazu vielleicht noch anmerken, dass ich deutsch bin. Ich spreche fließend Deutsch und ich trage kein Kopftuch.
- 20 Also habe ich ein wenig gelächelt und meinte dann, ich würde versuchen, mich zu integrieren. Leider habe ich zu dem Frauenfrühstück, zu dem jeder aufgefordert war, etwas mitzubringen, Salami und Schinken in der Tasche gehabt. Damit hatte ich natürlich noch weniger Chancen auf Integration. Ich habe es nicht geschafft, in diesem Frauenfrühstück, das eigentlich integrativ sein soll, mit jemandem Deutsch zu sprechen und es war auch definitiv kein Interesse da. Weder seitens der Leitung darauf zu bestehen, und auch die Frauen sahen sich, glaube ich, schon als eine eingeschworene Arabisch-Türkische Gruppe, die einfach den
- 25 Raum nutzen wollte. [...] Ich sprach sie [die sozialpädagogische Leitung, Anmerkung der Autorin] dann auf den Familienbrunch am Sonntag an (soll, glaube ich, stattfinden im SBZ – Mütterzentrum am Hart), das wäre doch was für uns, vielleicht würde dann auch mein Mann mal andere Väter kennenlernen und wir würden Anschluss als Familie finden. Hier wurde ich dann darauf hingewiesen, dass das Frühstück in getrennten Räumen stattfinden würde. Männer und Frauen getrennt. Das hätte sich nun mal so ergeben.

- 30 Ich habe das erst für einen ziemlich schlechten Scherz gehalten. Leider war es keiner. Ich habe nicht
aufgegeben und war dann immer dienstags vormittags in einer Krabbelgruppe im SBZ. Hier, habe ich
das Gefühl, haben sich die Mütter getroffen, die woanders nicht „willkommen“ waren und leider hatte
ich hier das Gefühl, dass einige ausländische Mütter und Väter hier eher vergrault wurden. Also mein
Eindruck zu dieser Einrichtung bezüglich Integration ist miserabel. Hier findet überhaupt kein Austausch
35 statt!!!
[...]
Mein Sohn ist nun seit zwei Monaten hier im SBZ-Am Hart in einer betreuten Spielgruppe ohne Eltern.
Die Betreuerinnen machen das ganz wundervoll mit den Kindern, aber die ersten haben schon das
Handtuch geworfen, weil die Leitung der Einrichtung auch hier eine Form der Integration durchsetzen
40 will, die einfach nicht funktioniert. Gerne berichte ich hier auch noch ausführlich zu den Gründen. Ich
wurde lediglich darauf hingewiesen, dass ich meinem Kind zum Frühstück kein Schweinefleisch mitgeben
darf!!!! Hallo?! Wir sind hier in Deutschland!
[...]
Zusammenfassend finde ich hier Zustände vor, die mir das Gefühl geben, dass wir hier eigentlich nicht er-
wünscht sind. Dass unsere Familie hier eigentlich nicht reinpasst. Mein Mann sagt schon manchmal er hat
45 das Gefühl, wir sind mittlerweile die größte Minderheit ohne jegliche Lobby. Für Jeden gibt es eine Institu-
tion, eine Stelle, ein öffentliches Interesse, aber für ein heterosexuelles verheiratetes Paar mit vier Kindern,
weder arbeitslos noch Linkshänder, weder behindert noch islamisch, für uns gibt es kein Interesse mehr.
Als ich in meiner Dienstagskrabbelgruppe angesprochen habe, dass wir uns überlegen, aus der Stadt
50 wegzuziehen und die Gründe genannt habe, bin ich von der Leitung dieser Gruppe heftig angegangen
worden. Wegen Leuten wie uns funktioniere die Integration eben nicht, weil wir unsere Kinder raus-
nehmen. Auch ein, zwei andere Mütter sind mir gegenüber wild ausfallend geworden. Seither habe ich
bei der Leitung den Stempel „fremdenfeindlich“. Da kommen nun öfter ein paar unangebrachte Spitzen
wie „In der Gruppe sind aber auch ausländische Kinder, da solltest Du nochmal nachdenken, ob Du da
55 kommen willst“. Das ist genau der Grund, warum Leuten wie mir irgendwann der Kragen platzt und wir
andere Parteien wählen. [...]
Anna

Quelle: www.focus.de.

M4

Artikel aus dem Tagesspiegel vom 01.03.2016

- 1 CDU in Schleswig-Holstein: Kein Schwein gehabt – Die CDU in Schleswig-Holstein fordert von öffent-
lichen Kantinen, ihren Kunden Schweinefleisch anzubieten. Offenbar kein glücklicher Vorstoß. (Autor:
Matthias Meisner)
„Die Landesregierung wird aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass insbesondere Schweinefleisch auch
5 weiterhin im Nahrungsmittelangebot sowohl öffentlicher Kantinen als auch in Kitas und Schulen erhal-
ten bleibt“, heißt es in einem Antrag der CDU-Fraktion im Kieler Landtag zur nächsten Plenarsitzung.
Man wolle damit für eine „gesunde und ausgewogene Ernährung“ sorgen, zitieren die „Lübecker

Schweinefleischpflicht!?

Von anderen Traditionen und deutscher Leitkultur

Material / M4

- Nachrichten“ aus dem Antrag. Als Minderheiten, die die Mehrheit zumindest partiell zu überstimmen drohen, hat der CDU-Landwirtschaftsminister Heiner Rickers zum Beispiel Vegetarier, Veganer und Muslime ausgemacht. „Toleranz bedeutet in einer pluralistischen Gesellschaft auch die Anerkennung und Duldung anderer Esskulturen und Lebensweisen“, schreibt er zur Begründung. Rickers führt ein Berufsschulzentrum in Itzehoe an, das zum Ärger vieler Schüler sogar Mettwurst-Brötchen aus dem Angebot verbannt habe.
- Ende Januar hatte der dänische Rechtspopulist Martin Henriksen im Stadtrat von Randers dieselbe Forderung erhoben und einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Rickers sagt dazu nur, er kenne diesen dänischen Rechtspopulisten nicht.
- Rickers betonte der Zeitung zufolge, er wolle keineswegs einen verpflichtenden „Pork-Day“ einführen, quasi als Gegenstück zum „Veggie-Day“ der Grünen. Ihm schwebte eher eine Empfehlung des Sozial- und des Bildungsministeriums an Schulen und Kitas vor, Schweinefleisch auf dem Speiseplan zu belassen.
- Der Chef der CDU-Landtagsfraktion, Daniel Günther, sagte: „Immer mehr Kantinen, Kitas und Schulen nehmen Schweinefleisch aus ihrem Angebot, um auf religiöse Gebräuche Rücksicht zu nehmen.“ Die CDU halte das für falsch. „Wir setzen auf eine gesunde und ausgewogene Ernährung. Dazu gehört in unserer Kultur auch der Verzehr von Schweinefleisch.“ Niemand soll dazu verpflichtet werden, sagte Günther. „Wir wollen aber auch nicht, dass die Mehrheit deshalb auf Schweinefleisch verzichten muss.“
- Volker Beck, Innenminister der Grünen im Bundestag, reagierte mit Spott auf den Vorstoß der Nord-CDU und interpretierte den Plan auf seine eigene Weise: „Liebe CDU, das Grundgesetz steht über dem Schweinefleisch. Das deutsche Schwein ist kein Verfassungswert.“ Es sei die autoritäre Denke der Rechtspopulisten, wenn Juden, Muslime, Vegetarier und Veganer zum Schweinefleischkonsum gezwungen werden sollten. „Was in Kitas, Schulen und öffentliche Kantinen auf die Teller kommt, entscheidet der Bedarf und keine CDU-Schweineideologie.“
- Man stelle sich nur die CDU-Reaktionen vor, würden deutsche Kinder in Frankreich zum Froschschinken- oder in China zum Hunde-Essen gezwungen werden, sagte Beck weiter. „Es ist schon ein besonderes Armutszeugnis der CDU, wenn das Schweinefleisch ihr höchster deutscher Wert ist, den sie vermitteln wollen. Wer keine anderen kulturellen Werte hat, ist eine arme Sau.“
- Der FDP-Bundesvorsitzende Christian Lindner twitterte: „Erst #VeggieDay, jetzt #Schweinefleischpflicht. Verrückte Idee: Wie wäre es, wenn einfach jeder selbst entscheidet was er isst?“
- Auch der schleswig-holsteinische SPD-Vorsitzende Ralf Stegner wies darauf hin, dass die Nord-CDU einen Vorschlag der dänischen Rechtspopulisten übernommen habe. Er sagte dem Tagesspiegel: „Dass Vegetarier, Veganer und Mohammedaner die Herrschaft in deutschen Kantinen übernommen haben sollen, ist geistig nicht auf der Höhe der Zeit. Das kann man nicht ernst nehmen.“
- Der schleswig-holsteinische Landwirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne) erklärte, er sehe keinen staatlichen Handlungsbedarf. „Schon gar nicht teile ich die Verkürzung unserer grundgesetzlichen Werte auf die Pflicht, Kotelett oder Hack zu essen.“
- Auch die Naturschutzorganisation WWF wandte sich in Berlin gegen den CDU-Vorschlag. „Derzeit gibt es wenig Anhaltspunkte dafür, dass Schweinschnitzel und Kotelett auf den Speiseplänen deutscher Kantinen unter Artenschutz gestellt werden müssen.“ Vielmehr sollte sich die CDU angesichts der enormen ökologischen Probleme der konventionellen Fleischproduktion für einen bewussteren Fleischkonsum einsetzen.
- Deutsche Schweinebauern hatten sich nach der Debatte in Dänemark gegen eine gesetzliche Ver-

- pflichtung für den Verzehr von Schweinefleisch ausgesprochen. Zwar sei diese Idee „natürlich zunächst einmal verlockend. Trotzdem lehnen wir dieses Vorgehen ab“, zitierte die „FAZ“ den Verband der Schweinehalter (ISN), der als Organisation der marktorientierten Schweinehalter „klar gegen staatliche Zwangsmaßnahmen“ sei.
- 55 Im Rahmen eines Pegida-Aktionstages Anfang Februar hatte das Thema Schweinefleisch bei einem Protestmarsch in der australischen Hauptstadt Canberra eine Rolle gespielt. Bei ihrer Demonstration zum Parlamentsgebäude skandierten die rund 400 Demonstranten damals Parolen wie „Wir lieben Schweinefleisch“ und „Wer zum Teufel ist Allah?“. Sie warfen der australischen Regierung vor,
- 60 auf Druck muslimischer Eltern Schweinefleisch aus einer Schulküche verbannt zu haben und die Heranbildung von Dschihadisten in Moscheen zu fördern.

Quelle: www.tagesspiegel.de.

M5

- I Verboten hat Er euch nur Fleisch von verendeten Tieren, Blut, Schweinefleisch und Fleisch, worüber ein anderes Wesen als Gott angerufen worden ist. Aber wenn sich einer in einer Zwangslage befindet, ohne (von sich aus) etwas Verbotenes zu begehren oder eine Übertretung zu begehen (trifft ihn keine Schuld). [...]

Quelle: *Der Koran, Übersetzung von Rudi Paret, Stuttgart u.a. 1980.*

M6

[...] Das sind die Tiere, die ihr von allem Vieh auf der Erde essen dürft:

- I Alle Tiere, die gespaltene Klauen haben, Paarzeher sind und wiederkäuen, dürft ihr essen. [...] Ihr sollt für unrein halten das Wildschwein, weil es zwar gespaltene Klauen hat und Paarzeher ist, aber nicht wiederkäut. Ihr dürft von ihrem Fleisch nicht essen und ihr Aas nicht berühren; ihr sollt sie für unrein halten.
- 5 Von allen Tieren, die im Wasser leben, dürft ihr essen; alle Tiere mit Flossen und Schuppen, die im Wasser, in Meeren und Flüssen leben, dürft ihr essen. Aber alles, was in Meeren oder Flüssen lebt, alles Kleingetier des Wassers und alle Lebewesen, die im Wasser leben und keine Flossen oder Schuppen haben, seien euch abscheulich. [...]

Quelle: *Die Bibel, Das Buch Levitikus, Kapitel II, Die Reinheitsgesetze.*

Schweinefleischpflicht! Von anderen Traditionen und deutscher Leitkultur

Material / M7 / M8

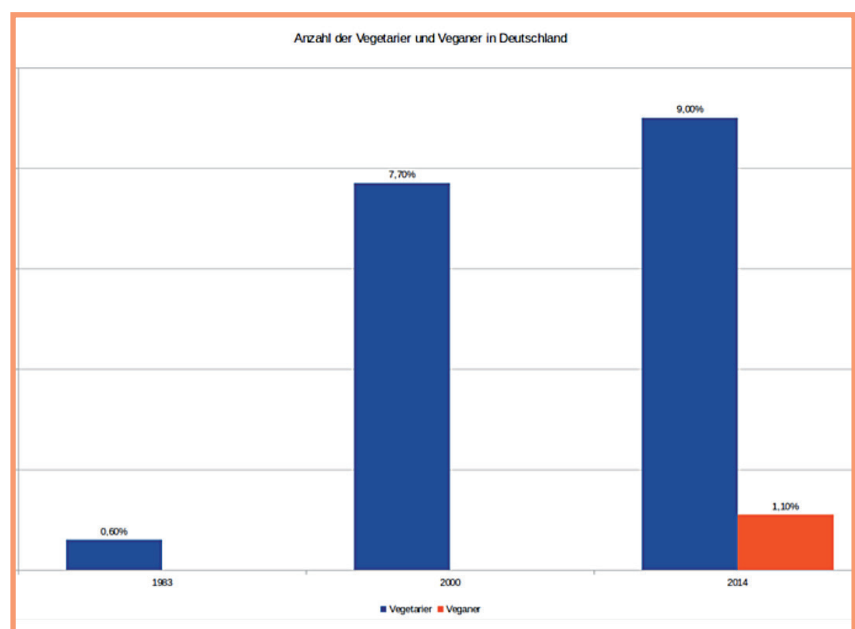
M7

[...] Der eine glaubt, alles essen zu dürfen, der Schwache aber isst kein Fleisch.

- 1 Wer Fleisch isst, verachte den nicht, der es nicht isst; wer kein Fleisch isst, richte den nicht, der es isst. Denn Gott hat ihn angenommen.
[...] Der eine bevorzugt bestimmte Tage, der andere macht keinen Unterschied zwischen den Tagen. Jeder soll aber von seiner Auffassung überzeugt sein.
- 5 Wer einen bestimmten Tag bevorzugt, tut es zur Ehre des Herrn. Wer Fleisch isst, tut es zur Ehre des Herrn; denn er dankt Gott dabei. Wer kein Fleisch isst, unterlässt es zur Ehre des Herrn, und auch er dankt Gott.
[...] Wie kannst also du deinen Bruder richten? Und du, wie kannst du deinen Bruder verachten? Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen. [...] Also wird jeder von uns vor Gott Rechenschaft über sich selbst ablegen. Daher wollen wir uns nicht mehr gegenseitig richten. Achtet vielmehr darauf, dem Bruder keinen Anstoß zu geben und ihn nicht zu Fall zu bringen. Auf Jesus, unseren Herrn, gründet sich meine feste Überzeugung, dass an sich nichts unrein ist; unrein ist es nur für den, der es als unrein betrachtet.
Wenn wegen einer Speise, die du isst, dein Bruder verwirrt und betrübt wird, dann handelst du nicht
- 15 mehr nach dem Gebot der Liebe. [...]

Quelle: Die Bibel, Der Brief an die Römer, Kapitel 14.

M8



Quelle: Eigene Darstellung nach
www.glfv.de.

M9

Artikel aus dem Tagesspiegel vom 01.03.2016

- 1 Nach dem CDU-Antrag in Kiel: Darum braucht kein Mensch Schweinefleisch
Viele deutsche Kitas verzichten auf Schweinefleisch – aus zwei Gründen
(FOCUS, Autorin: Sybille Möckl)
- 5 Dienstag, 01.03.2016, 22:25
Immer mehr Kitas und Schulen verbannen Schweinefleisch aus ihren Kantinen. Ihre Motive sind zwar meist religiöser Natur. Tatsächlich gibt es aber genügend andere Gründe, die gegen Schweinefleisch sprechen. Trotzdem kämpft die CDU in Schleswig-Holstein für eine Schweinefleisch-Pflicht. Das ist aus gesundheitlicher Sicht Unsinn!
- 10 Zuerst: Nein, ich bin kein Vegetarier. Und auch nicht auf dem Weg dorthin. Aber ich versuche, wenig und vor allem hochwertiges Fleisch zu essen.
Denn noch immer vertilgen die Deutschen viel zu viel Fleisch. Rund 60 Kilogramm sind es im Schnitt pro Jahr. 85 Prozent der Bevölkerung haben täglich Fleisch auf dem Teller. Diese Menge ist extrem ungesund: Sie belastet Herz und Gefäße und erhöht das Risiko, an bestimmten Krebsarten zu erkranken.
- 15 Zu viel Cholesterin und Fett
Da ist es doch ein Segen, wenn Kitas und Schulen Schweinefleisch von den Tellern der Kinder verbannen. Dabei ist es egal, ob sie das nun aus religiöser Rücksichtnahme oder sonst einem Grund tun. Vor allem, weil Schweinefleisch das qualitativ minderwertigste Fleisch ist, das es auf dem deutschen Markt gibt. Das ist nicht meine Meinung, sondern das sind Fakten:
- 20 Schweinefleisch – vor allem das aus Massentierhaltung – ist häufig vollgepumpt mit Antibiotika und Wachstumshormonen. Diese wirken auch auf unsere Körperzellen und fördern Entzündungen. Massentierhaltung und Akkordschlachtung sind ethisch absolut fragwürdig. Schweinefleisch gehört zu den fettigsten Fleischsorten. Es lagert Fett im Gegensatz zu anderen Sorten sogar innerhalb der Zellen ein und nicht nur im Fettgewebe.
- 25 Außerdem hat es einen hohen Cholesteringehalt und fördert Arteriosklerose.
Da das Eiweiß im Schweinefleisch dem menschlichen Protein sehr ähnlich ist, erkennt es unser Abwehrsystem nicht als Fremdkörper. So gelangen auch die ungesunden oder giftigen Inhaltsstoffe leicht durch die Darmwand in unser Lymphsystem und ins Blut.
Trotz all dieser Argumente gegen Schweinefleisch kämpft die CDU in Schleswig-Holstein dafür, dass
- 30 Kantinen es weiter anbieten.
„Geschmack wie verwesendes Aas“
Ich schließe mich da der Meinung unseres FOCUS-Online-Users Klaus Suiter an, der unter dem Artikel über den Vorstoß der CDU einen äußerst treffenden Kommentar hinterlassen hat:
„Aufgepeppt mit massenweise Antibiotika und durchseucht mit Adrenalin während des Schlachtungs-
- 35 prozesses ist dieses Fleisch nur für Hardcore-Qualitätsverweigerer geeignet. Auch der Geschmack ähnelt oft dem von verwesendem Aas. Aus diesem Grund sollte man eigentlich die Leute respektieren, die so weise sind, aus was für Gründen auch immer, das von ihrem Speisezettel zu verbannen.“
Die etwas schräge Begründung von CDU-Fraktionschef Daniel Günther, den Schweinefleischkonsum stattdessen zu fördern: „Wir setzen auf eine gesunde und ausgewogene Ernährung. Dazu gehört in

Schweinefleischpflicht!?

Von anderen Traditionen und deutscher Leitkultur

Material / M9 / M10

- 40 unserer Kultur auch der Verzehr von Schweinefleisch.“

Ausgewogene Fleischernährung?

Ob sich Günther auch einredet, eine fette Mettwurst mit Kartoffeln sei eine „ausgewogene Ernährung“? Ich bezweifle, dass er sich wirklich damit auseinandergesetzt hat, wie gesund oder ungesund Schweinefleisch ist.

- 45 Und ganz ehrlich: Ich mache mir mehr Sorgen um unsere Kultur, wenn sie tatsächlich auf einem Lebensmittel wie Schweinefleisch beruhen sollte. Keine Angst, Herr Günther, das Würstchen wird nicht aussterben, auch wenn es aus den Schulkantinen verschwindet.“

Quelle: www.focus.de.

M10

Die zehn besten Gründe, kein Schwein zu essen

- 1 Grund 1: Dickmacher

Fakt ist, dass sich Schinken, Wurst, Speck und Co. auf den Hüften absetzen. Schweinefleisch ist reich an gesättigten Fettsäuren und Cholesterin, was zu Arterienverstopfung führen kann und nicht nur ein Garant für eine breite Taille ist, sondern zudem das Risiko für tödliche Krankheiten wie Herzleiden,

- 5 Diabetes, Arthritis, Osteoporose, Alzheimer, Asthma und Impotenz erhöht. Forschungsergebnisse zeigen, dass Vegetarier im Vergleich zu Fleischessern ein 50 Prozent geringeres Risiko für Herzerkrankungen und ein 40 Prozent geringeres Krebsrisiko haben. Zudem leiden Fleischesser neunmal häufiger an Fettleibigkeit als reine Vegetarier. Jedes Mal, wenn Sie tierische Produkte verzehren, nehmen Sie gleichzeitig auch Bakterien, Antibiotika, Dioxine, Hormone und eine Vielzahl anderer Giftstoffe auf, die
- 10 sich im Körper bisweilen über Jahre ablagern.

Grund 2: Auch Schweine haben Gefühle

98 Prozent aller Schweine in Deutschland werden heute in der Massentierhaltung aufgezogen. Sie haben kein einziges Mal in ihrem Leben das Glück, über weite Wiesen zu laufen, die Sonne auf der Haut zu spüren, frische Luft zu atmen oder in irgendeiner Weise ihren natürlichen Verhaltensweisen

15 nachzugehen. Stattdessen werden die Tiere auf engstem Raum in Lagerhallen eingepfercht, in denen sie keinerlei Beschäftigungs- oder Bewegungsmöglichkeiten haben. Sie werden routinemäßig mit Medikamenten vollgestopft, die sie am Leben erhalten und ihr Wachstum beschleunigen sollen. Dies führt jedoch dazu, dass viele Tiere die unnatürliche Last ihres Körpergewichts nicht mehr tragen können und darunter verkrüppeln.

- 20 Grund 3: Schweine und die Playstation

Sie sind sich sicher, dass Sie beim Spiel auf der Playstation gegen ein Schwein gewinnen würden? Sie könnten dabei ohne Weiteres ein Wunder erleben, denn Forschungsergebnissen zufolge sind Schweine um ein Vielfaches klüger als Hunde. Beim Videospiel überragen sie sogar so manche Primaten.

- 25 Schweine sind ausgesprochen intelligente Tiere, die komplexe soziale Gefüge bilden und über ein beachtliches Erinnerungsvermögen verfügen. Schweinefleisch zu essen ist das Gleiche, als würden Sie Ihren Hund verspeisen! Oder wie es die Schauspielerin Cameron Diaz ausdrückte, nachdem sie

erfahren hatte, dass Schweine über die geistigen Fähigkeiten eines dreijährigen Menschenkindes verfügen: „[Wenn ich Schinken esse,] dann ist das ja, als würde ich meine Nichte essen!“

[...]

Grund 6: Der Mist liegt in der Luft ...

Auf einer US-Schweinefarm mit 5.000 Tieren fallen ebenso viele tierische Ausscheidungen an wie in einer Stadt mit 50.000 Menschen. 1995 flossen in einen Fluss in North Carolina 95 Millionen Liter zersetzte tierische Ausscheidungen von Schweinen und töteten mit einem Schlag 10 bis 14 Millionen Fische. Um die gesetzlichen Vorschriften zur Gewässerverunreinigung zu umgehen, werden die in Jauchegruben von Massenhaltungsbetrieben gelagerten tierischen Ausscheidungen häufig tonnenweise als Flüssigdünger über die Felder gesprüht. Dieser „Mist“ wird vom Winde verweht und von den Menschen in der Umgebung eingeatmet.

Grund 7: Bakterien im Speck und gesundheitsschädlicher Schinken

Die extrem beengte Haltung, eine unzureichende Belüftung und die unglaublich verdreckten allgemeinen Verhältnisse in Tierfabriken sind für die Schweine so gesundheitsschädigend, dass 70 Prozent der Tiere an Lungenentzündungen erkrankt sind, wenn sie zum Schlachthof transportiert werden. Um die Schweine unter diesen elenden Verhältnissen, die sie normalerweise umbringen würden, am Leben zu erhalten und ihr unnatürlich schnelles Wachstum zu beschleunigen, werden den Tieren routinemäßig Antibiotika verabreicht, die wir Menschen zur Behandlung unserer Krankheiten einnehmen. Durch die übermäßige Verabreichung der Antibiotika haben sich jedoch mittlerweile Superbakterien und Antibiotika-resistente Bakterienstämme entwickelt. Wenn Sie also Schinken, Speck und Wurst essen, kann es daher unter Umständen sein, dass die Antibiotika, die Ihnen der Arzt verschreibt, wenn Sie das nächste Mal erkranken, nicht mehr wirken.

[...]

Quelle: www.peta.de.

M11



Quelle: GRÜNE JUGEND.

Tiere sind omnipräsente Spiegelbilder menschlicher Gesellschaften. Sie dienen als Abgrenzungs- und Repräsentationsfiguren, als Kameraden, Begleiter und beste Freunde wie aber auch als Nahrungsressourcen und Verbrauchsmaterialien. Mit diesen vielfältigen Aufladungen und Bedeutungen bietet sich die Beschäftigung mit dem tierlichen Gegenüber als ein wichtiger und interessanter Zugang für das Verständnis von Geschichte und Gesellschaft. Während dieses Erkenntnispotential an Hochschulen bereits genutzt wird, steht eine Vermittlung gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse über Tiere und Tier-Mensch-Beziehungen, ganz gleich ob nun historischer oder aktueller Natur, in der Schule noch am Anfang. Dies liegt vor allem auch daran, dass entsprechendes Material, das die Zentralität des Tieres nicht nur widerspiegelt, sondern auch didaktische Zugriffe und konkrete Unterrichtsvorschläge anbietet, bis jetzt kaum zur Verfügung stand.

Das vorliegende Lehrbuch richtet sich also an Lehrkräfte, die über den Zugang zu Tieren beispielsweise die Geschichte antiker Kriegerführungen, Kolonisation und Landnahme durch europäische Großmächte, gesellschaftliche und infrastrukturelle Umbrüche der Industrialisierung und Urbanisierung, die Entwicklung einer Kulturindustrie oder den Kalten Krieg perspektivisch und mit der Hilfe von tierlichen Akteuren neu aufschließen wollen. Es umfasst Beiträge für den Geschichts- und Politikunterricht der Klassen 5-13 und thematisiert beispielsweise die Rolle von Tieren auf Fahnen und Flaggen, Nahrungstabus, die Beisetzung von Tieren, die Geschichte und Funktion von Zoologischen Gärten, Pferdebahnen, Schlitten- und Raumfahrt-hunden.

ISBN 978-3-7376-0654-7



9 783737 606547 >